Die geschichtlichen Persönlichkeiten in Jacob Casanova's Memoiren.

Beiträge zur Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts

von

F. W. Barthold.

Erster Band.

Berlin,
Verlag von Alexander Duncker,
Königl. Hofbuchhändler.
1846.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

O, große Kräfte sinds, weiß man sie recht zu pflegen,
Die Pflanzen, Kräuter, Stein' in ihrem Innern hegen.
Was nur auf Erden lebt, da ist auch nichts so schlecht,
Daß es der Erde nicht besondern Nutzen brächt'.
Doch ist auch nichts so gut, das, diesem Ziel entwendet,
Abtrünnig seiner Art, sich nicht durch Mißbrauch schändet;
In Laster wandelt sich selbst Tugend, falsch geübt,
Wie Ausführung auch wohl dem Laster Würde giebt.
Die kleine Blume hier beherbergt gift'ge Säfte
In ihrer zarten Hüll', und milde Heilungskräfte!
Sie labet den Geruch, und dadurch jeden Sinn;
Gekostet, bringt sie gleich zum Herzen tödtend hin.
Zwei Feinde lagern so im menschlichen Gemüthe
Sich immerdar im Kampf: verderbter Will' und Güte;
Und wo das Schlecht're herrscht mit siegender Gewalt,
Dergleichen Pflanze frißt des Todes Wurm gar bald.

Shaspeare's Romeo und Julie.
Act **II.** Scene **III.**

O, große Kräfte sind's, weiß man sie recht zu pflegen,
Die Pflanzen, Kräuter, Stein' in ihrem Innern hegen.
Was nur auf Erden lebt, da ist auch nichts so schlecht,
Daß es der Erde nicht besondern Segen brächt'.
Doch ist auch nichts so gut, das, seinem Ziel entwendet,
Abtrünnig seiner Art, sich nicht durch Mißbrauch schändet.
In Laster wandelt sich selbst Tugend, falsch geübt,
Wie Ausübung auch wohl dem Laster Würde giebt.
Die kleine Blume hier beherbergt giftge Säfte
In ihrer zarten Hüll', und milde Heilungskräfte:
Sie labet den Geruch, und dadurch jeden Theil
Gekostet, bringt sie gleich zum Herzen tödten Tod.
Zwei Feinde lagern so im menschlichen Gemüthe
Sich immerdar im Kampf: verderbter Will' und Güte;
Und wo das Schlimmere herrscht mit Uebermacht Gewalt,
Verzehret solche Pflanze des Todes Wurm gar bald.

Shakespeare's Romeo und Julie.
Akt II. Scene III.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Nachdem ich mehre Jahre hindurch bemüht war, aus einer Reihe zusammenhangsloser und dürrer Urkunden das Bild der Sitten und der Gesellschaft einer dunklen Vorzeit gegenständlich zu machen, suchte der Forscher eine entgegengesetzte wissenschaftliche Thätigkeit, um in der Abwechselung sich zu erfrischen. Frühere Arbeiten hatten die Aufgabe, aus der Mißdeutung verschollener Kunden, aus einem Gewebe absichtlicher und unfreiwilliger Dichtungen und mangelhafter Nachrichten, denen nur die unverdächtigen Pergamente leitend zur Seite gingen, in möglicher Ausführlichkeit das Gemälde eines längst erstorbenen Volkslebens herzustellen und, durch Vergleichung mit ähnlichen Erscheinungen der beglaubigten Geschichte, den bleichen Zügen Farbe zu verleihen. Solcher Arbeiten zur Zeit müde, fand ich in einem höchst merkwürdigen, aber höchst verrufenen Buche die müßige Aufforderung zu ganz abweichenden Studien: in einem Geschichtswerke ohne Urkunden, ohne einen Codex probatorius, ohne „preuves." Es rollte sich auf ein fast unübersehbares Bild

sittlicher Verhältnisse; dem befangenen Blick that sich dar ein Gewirre des persönlichsten Lebens und der leidenschaftlichsten Zustände; eine Kette von unerhörten Abenteuern; ein Abgrund der Versunkenheit, des Frevels, der frechsten Lustgier und der wahnwitzigsten Verirrung, der furchtbare Hohlspiegel des uns nächsten Jahrhunderts! Das Ganze dieses überreichen Menschendaseins, so ähnlich der Lüge, und doch durchzogen und verflochten mit so unzähligen Begegnissen, welche unleugbar den Stempel des Wirklichen an sich tragen, und verknüpft mit so vielen Persönlichkeiten, welche der Geschichte angehören, und in ihrer so grundeigenthümlichen Gestaltung auftreten, daß der aufmerksame Leser sich bald überzeugen mußte, das erfindungsreichste Gehirn des begabtesten Sitten- und Seelenmalers habe dergleichen nicht ersinnen können, sondern eine durchlebte Wirklichkeit sei der Erinnerung eines frischen Greises wieder aufgetaucht. Dieses Buch, in seiner Mannigfaltigkeit kaum zu charakterisiren, ist die Selbstbiographie des venetianischen Abenteurers Jakob Casanova, wie sie in zwölf Bänden des französisch geschriebenen Originals vor uns liegt; jenes „Edelmannes eigener Erhebung," des Chevalier de Seingalt, welcher Genuß und Glück suchend, ein halbes Jahrhundert Europa durchzog. Ist gleich sein Dasein genealogisch wie historisch, zumal p o l i z e i l i c h verbürgt, so fehlt doch bisher die Prüfung, daß er in Wahrheit während des wunderbarsten Wechsels seiner Verhältnisse alles erlebt habe, was er mit der genauesten Angabe der Zeit und mit der schärfsten Zeichnung der

Situationen und Persönlichkeiten erzählt. Den Venetianer hat aber, nach seiner Angabe, sein unstätter Lauf durch alle Länder Europas, mit Ausnahme Portugals und der zwei skandinavischen Reiche, geführt; überall hat er mit den bedeutendsten Menschen seiner Zeit, mit den Fürsten, Staatsmännern, den hervorragendsten Hofleuten, Kriegern, Gelehrten, Künstlern, mit allen verrufenen Abenteurern und Betrügern, zumal mit Histrionen jeder Gattung und mit den berühmtesten Heldinnen der Sittenlosigkeit, einen, fast immer vertrauten Umgang gepflogen. Er eröffnet aus eigener Anschauung eine Gallerie der namhaftesten Zeitgenossen vom Jahre 1740 bis 1773, von den höchsten Thronen der Welt bis zu den Putzgemächern der Tänzerinnen und Opernprincessinnen und den Boudoirs fürstlicher Geliebten. Casanova's Lebensgeschichte ist der ausführliche Orbispictus des sogenannten philosophischen Jahrhunderts; sie giebt einen farbigen Daguerreotyp der Entsittlichung und Entwürdigung, der trostlosesten Erniedrigung menschlicher Natur in einem Zeitalter, über welches wir uns erhaben fühlen dürfen. Aber, fragen wir, ist denn auch Alles wahr, was der selbstgeständige Betrüger berichtet? Ist sein Spiegel des Jahrhunderts nicht vielleicht so geschliffen, daß er nur verzerrte Bilder, Fratzen, oder gar Truggestalten erblicken läßt? Der Beantwortung dieser Frage sind die folgenden Bogen gewidmet; sie sollen die Beweise und Urkunden, den Codex probatorius zur Geschichte des Abenteurers bieten. Der Kritiker hat es nicht gescheut, ein halbes tausend Bücher

sittlicher Verhältnisse; dem befangenen Blick that sich dar ein Gewirre des persönlichsten Lebens und der leidenschaftlichsten Zustände; eine Kette von unerhörten Abenteuern; ein Abgrund der Versunkenheit, des Frevels, der frechsten Lustgier und der wahnwitzigsten Verirrung, der furchtbare Hohlspiegel des uns nächsten Jahrhunderts! Das Ganze dieses überreichen Menschendaseins, so ähnlich der Lüge, und doch durchzogen und verflochten mit so unzähligen Begegnissen, welche unleugbar den Stempel des Wirklichen an sich tragen, und verknüpft mit so vielen Persönlichkeiten, welche der Geschichte angehören, und in ihrer so grundeigenthümlichen Gestaltung auftreten, daß der aufmerksame Leser sich bald überzeugen mußte, das erfindungsreichste Gehirn des begabtesten Sitten- und Seelenmalers habe dergleichen nicht ersinnen können, sondern eine durchlebte Wirklichkeit sei der Erinnerung eines frischen Greises wieder aufgetaucht. Dieses Buch, in seiner Mannigfaltigkeit kaum zu charakterisiren, ist die Selbstbiographie des venetianischen Abenteurers Jakob Casanova, wie sie in zwölf Bänden des französisch geschriebenen Originals vor uns liegt; jenes „Edelmannes eigener Erhebung," des Chevalier de Seingalt, welcher Genuß und Glück suchend, ein halbes Jahrhundert Europa durchzog. Ist gleich sein Dasein genealogisch wie historisch, zumal polizeilich verbürgt, so fehlt doch bisher die Prüfung, daß er in Wahrheit während des wunderbarsten Wechsels seiner Verhältnisse alles erlebt habe, was er mit der genauesten Angabe der Zeit und mit der schärfsten Zeichnung der

Situationen und Persönlichkeiten erzählt. Den Venetianer hat aber, nach seiner Angabe, sein unstätter Lauf durch alle Länder Europas, mit Ausnahme Portugals und der zwei skandinavischen Reiche, geführt; überall hat er mit den bedeutendsten Menschen seiner Zeit, mit den Fürsten, Staatsmännern, den hervorragendsten Hofleuten, Kriegern, Gelehrten, Künstlern, mit allen verrufenen Abenteurern und Betrügern, zumal mit Histrionen jeder Gattung und mit den berühmtesten Heldinnen der Sittenlosigkeit, einen, fast immer vertrauten Umgang gepflogen. Er eröffnet aus eigener Anschauung eine Gallerie der namhaftesten Zeitgenossen vom Jahre 1740 bis 1773, von den höchsten Thronen der Welt bis zu den Putzgemächern der Tänzerinnen und Opernprincessinnen und den Boudoirs fürstlicher Geliebten. Casanova's Lebensgeschichte ist der ausführliche Orbispictus des sogenannten philosophischen Jahrhunderts; sie giebt einen farbigen Daguerreotyp der Entsittlichung und Entwürdigung, der trostlosesten Erniedrigung menschlicher Natur in einem Zeitalter, über welches wir uns erhaben fühlen dürfen. Aber, fragen wir, ist denn auch Alles wahr, was der selbstgeständige Betrüger berichtet? Ist sein Spiegel des Jahrhunderts nicht vielleicht so geschliffen, daß er nur verzerrte Bilder, Fratzen, oder gar Truggestalten erblicken läßt? Der Beantwortung dieser Frage sind die folgenden Bogen gewidmet; sie sollen die Beweise und Urkunden, den Codex probatorius zur Geschichte des Abenteurers bieten. Der Kritiker hat es nicht gescheut, ein halbes tausend Bücher

aus fast allen modernen Sprachen Europas durchzusehen. Zu dem angedeuteten Zwecke enthalten wir uns einerseits, den Jacob Casanova als Schriftsteller zu schildern, die Feinheit und Zuverlässigkeit seines Urtheils, die Schärfe seiner Beobachtung vorweg zu bezeichnen. Die Thatsachen sollen reden. Zweitens bitten wir den Leser, uns den Commentar über die Erotica zu erlassen; die Kritik dieser Dinge bei Casanova, welche wohl für jeden Leser eine zu verschwenderisch gebotene Würze sind, eine nachspürende Wahrscheinlichkeitsrechnung seiner raffinirenden, südlich heißen Sinnlichkeit, würde ein weitgehendes Studium in verwandten Werken der Alten und Neuern erfordern, und dennoch manches Räthsel physisch und anthropologisch wie psychologisch ungelöst bleiben. In den vorliegenden Bogen finden daher nur solche Liebesabenteuer eine Beachtung, die entweder von einem höheren poetischen Reize begleitet sind, oder den Blick in geschichtlich anziehende Verhältnisse gestatten. Das Thatsächliche, welches, abgesehen von der Mannigfaltigkeit des Einzelnen, als überall wiederkehrend hervorgehoben werden muß, ist aus der sittlichen Verfassung der Gesellschaft, in welcher Casanova sich bewegte, zu erklären: daß er überall neue Reizung eines nie gesättigten Gelüstes finden konnte.

Das kritische Verfahren, welches wir zur Untersuchung der Aechtheit der geschichtlichen Angaben und der Wahrheit der Persönlichkeiten in Casanova's Memoiren anwenden werden, besteht aber darin, daß wir erstens die eigenthümliche Stellung eines Italieners zur gebildeten, außer-

italienischen Gesellschaft des XVIII. Jahrh. beleuchten, und zumal die unberechenbaren Vortheile hervorheben, welche dem Venetianer beim Eintritt ins Ausland seine Herkunft, seine heimische Bildung und Erfahrung wie einen Freibrief und Berechtigungsschein zur genußreichsten, persönlichsten Geltung zuwies. Zweitens aber werden wir den Leser durch alle zwölf Bände der Biographie in so weit geleiten, daß wir alle namhaften, der Oeffentlichkeit irgend wie kundbaren Personen und alle Angaben allgemeiner Verhältnisse streng prüfen um möglichst Widersprüche in den Zeitangaben, in den geschichtlichen Attributen der Personen, und in der Zeichnung des Einzelnen, in der Bezugnahme auf die Politik und das Staatsleben, und anderweitig bekannte Dinge wahrzunehmen. Da der Erzähler hunderte von Personen mit Namen und Charakter in der keckesten Weise auftreten läßt; er ferner hunderte von Ereignissen des Staatslebens, der höchsten und der wissenschaftlichen Kreise, aus dem Gebiete der Künstler und Theaterwelt, überraschende Aufschlüsse über verschleierte Tagesgeschichte, in der Form eigener Erlebnisse auftischt; er endlich auch in dem fremdesten Lande sich gleich heimisch stellt und die Eigenthümlichkeiten desselben mit bizarrem Witze bestimmt: müßte es mit einem Wunder zugehen, wenn die Kritik, im Besitze unzähliger Hülfsmittel, den Helden nicht häufig auf dem fahlen Rosse ertappen sollte, falls er anders nicht das Selbsterlebte, Selbstgeschaute, Selbstgehörte berichtet. Es bietet aber neben den allgemeinen Hülfsmitteln der Geschichte, Genealogie, Chronologie und den

Encyklopädieen und Zeitungen, die Gegenseitigkeit und die sociale Befreundung der Notabilitäten des **XVIII.** Jahrhunderts einen so unübersehlichen Stoff für diese Art der vergleichenden Kritik; reisend zu beobachten, Memoiren zu schreiben, mit aller Welt Briefwechsel zu unterhalten und ihn herauszugeben, Selbstbiographieen mit anekdotenartiger Heranziehung gleichzeitiger Dinge zu verfassen, war in dem Grade eine Mode des Jahrhunderts geworden, daß man, bei einigem Geschick und literarischer Spürkraft auch weniger bedeutende Personen jener Tage während ihrer ganzen Bahn fast polizeilich im Auge behalten kann, ohne gerade die französischen Zeitungen, die Leidener, den Reichspostreiter, die Fremdenlisten und Gerichtsacten zu Hülfe zu rufen. Häufig bewegten sich solche geschwätzigen Beobachter längere Zeit nebeneinander in denselben Kreisen, und indem sie alles schilderten, was hervorstechend sie umgab, durfte es nicht fehlen, daß sie sich gegenseitig absichtslos ergänzten, und wirklich eine solche Totalität darstellten, daß ein jeder seinen Mann herausfinden kann. Je weiter wir rückwärts in die Jahrhunderte hinauf rücken, je mangelhafter wird solche Kenntniß der Personen; vor der Buchdruckerkunst lauten die Stimmen über Einzelne, so bedeutend sie sein mögen, immer einsamer, und für die klassische Welt müssen wir uns oft begnügen, auf Treu und Glauben den Bericht eines Einzigen hinzunehmen. Vergeblich wühlen wir alle lateinischen und griechischen Classiker mit ihren Scholiasten und die Onomastiken auf, um z. B. über den Pseudomantis Alexan=

der oder über den liederlichen Abenteurerkönig Kleonymus von Sparta andere Kunde zu finden, als Lucian und ein paar verdeckte Stellen bei den Alten sie geben, während sich ein Polyhistor in eine Wette einlassen könnte, befriedigend die Lebensmomente des Kammerdieners des Herrn von Holberg, — wenn er nämlich einen gehabt hat, — oder des Reitknechtes des alten Leopold von Dessau aus alten Büchern und gedruckten Nachrichten zusammenzustellen. In Folge dieser polizeimäßigen Personalchronik, welche die Literatur für das vorige Jahrhundert bietet, kann uns unser beweglicher Venetianer denn nirgend hinschlüpfen, wo wir nicht schon vor ihm gewesen sind; wir kennen schon im voraus den Boden und die Luft der Gesellschaft; wir wissen schon wer ihm über den Weg laufen muß; sitzen schon vor ihm in seinen vornehmen Diners und fixiren die saubere Gesellschaft, der er hinter den Coulissen, an der grünen Tafel, oder in der „Ruelle" nicht entgehen kann. Mit solcher Spürkraft, mit solchen Steckbriefen ausgerüstet und schneller als auf Eisenbahnen hinter dem schelmischen Landfahrer hinterdrein, würden wir ihn bald in ein beschämendes Alibi verwickeln, oder ihn der Lüge zeihen; wollte er uns in den Angaben der drei Einheiten irgend hinter's Licht führen. Und dennoch stoßen wir auf einen mächtigen Widerspruch; wir müssen das kaum Glaubliche gestehen, daß, so viele Denkwürdigkeiten, Lebensgeschichten, ausführliche Schilderungen von eigenthümlichen Gesellschaftskreisen, so viel Briefwechsel berühmter und unberühmter Personen und so viel Gesandt-

schaftsberichte wir gelesen haben, uns dennoch nur sehr selten unser scharf markirter Abenteurer begegnet ist, dann aber auch freilich in schlagender Beweiskraft seiner Existenz, wie in den Memoiren des Prinzen Ligne, im Mémorial d'un mondain, in den gedruckten Acten des Bastillenarchivs und in den Souvenirs der hundertjährigen Marquise de Créqui. Wie dieses Räthsel erklären, während wir andererseits hunderten von Personen, deren er vorübergehend erwähnt, ihr geschichtliches Dasein verbürgen können. Drängt sich uns nicht die Wahrscheinlichkeit auf, daß irgend ein vielbelesener Gelehrter, welcher müßig den Weltlauf beobachtet hat, mit einer sinnreichen poetischen Ader ausgerüstet war, und etwa, wie der Bibliothekar im gräflich waldsteinschen Schlosse Dux, über einen reichen Vorrath der neuesten Bücher gebot; aus ihnen kunstmäßig und besonnen die uns vorliegenden Memoiren verfaßt habe? Daß dieser alle die gedruckten Hülfsmittel verständig schon benutzte und in einen Roman verwebte, welcher uns zur Prüfung seiner Angaben dienen sollen? Wir gestehen offen, daß wir uns anfangs dieses Verdachtes nicht erwehren konnten und den Verfasser den vorzüglichsten falschen Memoirenschreibern an die Spitze stellten, welche, wie der Sieur de Pontis, seit dem letzten Drittel des XVII. Jahrhunderts die unterhaltungslustige Welt betrogen, indem sie sich keck in den Mittelpunkt eines Gewebes von wirklichen Ereignissen hineindichteten. Konnte nicht selbst der Originalhandschrift mit gewöhnlichem Kunstgriff ein höheres Alter beigelegt sein, um zu verdecken, daß

auch Bücher, welche nach dem Tode des Bibliothekars in Dux erschienen waren, wie Marmontels, Dutens, Fleurys Memoiren, die Souvenirs der Marquise v. Créqui, der Briefwechsel Winkelmanns u. s. w. benutzt wären? Wie war es möglich, daß ein Mann, der in so scharf bezeichneter Gestalt funfzig Jahre hindurch Europa durchzog, mit Päpsten, Kardinälen, Kaisern, Königen, Fürsten, Ministern, Gelehrten, Dichtern, Künstlern und Notabilitäten aller Art verkehrte, oft eine staunenswürdige Rolle spielte, durch seine Verschwendung, durch seine Glücksritterkünste, durch seinen kolossalen Betrug mit der Marquise d'Urfé, die Aufmerksamkeit der Welt auf sich lenken mußte, und unzähligemal in Händel mit der Polizei aller Orten gerieth; daß ein solcher Abenteurer im großartigen Stil nur nach den sicheren Angaben über seine letzten greisigen Tage in den Denkwürdigkeiten des Fürsten de Ligne*) bekannt sein konnte? Aber aus Zweifeln scheinbar so unwiderleglicher Art, ist uns siegreiche Ueberzeugung hervorgegangen. Das wirkliche Dasein Casanovas und der Wechsel seines Lebens im Allgemeinen ist uns bezeugt durch die verwandtschaftliche Beziehung auf seine beiden bekannteren Brüder, Johann und Franz, bezeugt durch die gedruckte Erzählung seiner Flucht aus den Bleikammern, welche zeitig in deutscher Uebersetzung erschien; bezeugt durch mehre andere schrift-

*) Mémoires et Mélanges historiques et littéraires. Paris, 1828. t. IV. Pag. 3 und t. V. Pag. 291. Wir überheben uns, diese wichtigen Stellen hier mitzutheilen, da sie vom Herausgeber des französischen Originals Casanovas am Ende des XII. Theils Pag. 381 abgedruckt sind. —

stellerische Werke, wie durch seine Istoria delle turbulenze della Polonia; als deren Verfasser schon Meusel um das Jahr 1780 ihn bezeichnete. Casanovas anstößige Verbindung mit dem Herzoge Karl Biron von Kurland ward der Welt im Jahre 1790 kund, als man eine Reihe von Briefen in Paris druckte, welche in der Bastille vorgefunden waren; ferner hat, wie schon früher der Reichsgraf Maximilian von Lamberg, der geistvolle Fürst Karl Joseph de Ligne unseren Abenteurer im höheren Alter genau gekannt, lange vor dem Jahre 1814 die Memoiren desselben, welche, gegen das Ende der neunziger Jahre geschrieben, um das Jahr 1798 schon so fertig waren, wie wir sie besitzen, gelesen und ihm einen eigenen ergötzlichen Artikel in seinen Mélanges u. s. w. gewidmet, in welchen er, wiewohl aus dem Gedächtnisse, die Hauptmomente aus dem Leben des Venetianers kräftig skizzirt. Endlich überzeugt uns Anblick und Prüfung des Originalmanuscripts unseres Helden, daß an eine spätere Compilation der Memoiren, etwa mit Benutzung späterer Schriftwerke, nicht zu denken sei. Diese Handschrift, in Folio auf vergilbtem Papiere, mit den Spuren mehrmaliger Ueberarbeitung, häufig durchstrichenen Stellen und sorgfältig gelöschten Eigennamen einzelner Personen, trägt in gleichmäßigen, flüchtigen Zügen durchaus den Charakter der Zeit ihres Schreibers, der mittleren Decennien des vorigen Jahrhunderts. Es ist die Hand vornehmer, französisch-gebildeter Männer, welche uns bekannt scheint und welche wir schon oft gesehen zu haben vermeinen.

Die Eintheilung in Tomes und Chapitres, auch die Seitenzahl rührt vom Verfasser selbst her, zum Beweis, daß er an Veröffentlichung, jedoch erst nach seinem Tode, gedacht hat, oder daß er die Abschnitte zur bequemeren Uebersicht beim Vorlesen anordnete. So fällt denn der Gedanke an einen literarischen Betrug im allgemeinen fort, und im Besonderen gewinnen die einzelnen Erzählungen das Gepräge der unleugbarsten Wahrheit, wenn überraschend die neusten Druckwerke sie bestätigen. Wollen wir erklären, weshalb unser Venetianer in den zahlreichen Büchern über die Gesellschaftsverhältnisse seiner Zeit keine Erwähnung fand, so hat wohl erstens der Zufall hierin sein Spiel, daß nemlich die Art von Schriftstellerei, welche von solchen Erscheinungen Kunde nahm und dieselben besprach, Flugschriften und periodische Blätter, nach fast zwei Geschlechtsaltern sich verloren haben. Welche Bibliothek mag die vollständigen Jahrgänge der aachener, kölner, leidener Zeitung oder des frankfurter Reichspostreiters, oder des London Chronicle vom Jahre 1756 oder 1766 aufweisen können, oder italienische, französische Tagesblätter der Art? Ferner waren Abenteurer seiner Art gegen die Mitte des XVIII. Jahrhunderts in allen Ländern, von der Zeit des österreichischen Erbfolgekrieges bis zum Anfange der französischen Revolution, nicht selten, und zogen nur die Aufmerksamkeit des größeren Publikums und namentlich einer gutmüthigeren, laxen Polizei auf sich, wenn sie wegen irgend ruchtbarer, ungesetzlicher That, eines groben Betruges, eines Verbrechens oder wegen

Antheils an einem Staatsstreiche den Kreis geduldeter Glücksritter, Spieler, und anderer solcher unverschämten Parasiten der Gesellschaft verließen. Wo findet sich eine gedruckte Chronik von Spaa, wo, von einem geistlichen Landesherrn, dem Bischof von Lüttich, geschützt, die Industrie der Marchese, Ludwigsritter, Jahr aus ihr Wesen trieb? Adepten, Rosenkreuzer, Stifter geheimer Gesellschaften, falsche grands Seigneurs, übersah man überall;*) sie konnten selbst in auffallender Weise ihre Rolle in einer Stadt, an einem Hofe beenden und ungekannt in einem nicht gerade entlegenen Orte wieder beginnen; zumal in den Territorien des zerrissenen Heiligen Römischen Reiches. Wer kennt außerhalb einiger Städte Niedersachsens und des ehemaligen schwedischen Pommerns den tartarischen Prinzen, Vincentius de Magnocavallo, Mursa Tartarus, welcher öffentlich in Tracht und Gebehrde sein bizarres, prunkhaftes, anspruchsvolles Fremdwesen ungestört Jahre lang zur Schau stellte? **) Nur wenn ein Freiherr von der Trenck, ein Graf von St. Germain, ein Zannowitch, ein Cagliostro, ein Prinz Justiniani durch die Großartigkeit der Verschuldung, durch die Frechheit ihrer

*) Diese Bemerkung in Bezug auf Cagliostro macht uns Fleury III. 55 ff, Mémoires de Fleury de la Comédie française 1757 — 1820. Bruxelles, 1835.

**) Dieser Abenteurer, wahrscheinlich ein entlaufener italienischer Mönch, um 1725 geboren und im J. 1805 gestorben, war auch Schriftsteller. Seine baaren Albertusthaler mochte er nicht auf sehr rechtmäßige Weise bekommen haben; sonst war sein Treiben zu Celle, Braunschweig, in Stralsund, Bart und Kenz ganz harmlos. S. Meusels historische und literarische Unterhaltungen. Koburg. 1818.

Gaunerkünste oder durch prahlerische Geheimwisserei, durch hohe Prätensionen, das öffentliche Urtheil herausforderten, erlangten sie einen europäischen Ruf. Die gewöhnlichen Helden der Selbstmystifikation, so unverschämt sie auftreten mochten, ließ ein indolentes Zeitalter ohne Rüge. Unser Venetianer hütete sich nun klüglich, von vorneherein durch ungewöhnlichen Lügenprunk Staunen und Mißtrauen zu erregen; er reiste zwar als vornehmer Herr, aber der höchste Titel, welchen er sich seit seiner diplomatischen Berufung beilegte, war der bescheidene eines Chevalier de Seingalt; sein Debut am Pharaotische war gewandt, besonnen und nicht auf falsche Griffe und Kartenkünste gerichtet; seine geheimnißvolle Kabbala mehr eine Spielerei, durch welche der Abenteuerer seine Person erhob, als eine Erwerbsquelle. Er trieb diese geistvolle Mystification vornehmer Thoren ohne Marktschreierei und auf besonderes Gesuch, in der Stille, in mehr unschuldigen Dingen, wie bei der Duchesse de Chartres; nur durch die unbesiegliche Narrheit der Marquise d'Urfé gezwungen wußte er von seiner Ueberlegenheit Gebrauch zu machen, um die steigenden Bedürfnisse seiner verfeinerten Genußsucht, seinen Hang zur Großmuth zu befriedigen. Casanova hatte, selbst wenn er im Dienste eines Staates oder eines Fürsten arbeitete, keinen öffentlichen Titel; er trieb das Geschäft der Lotterie in Paris und seine geheime Diplomatie nur beiläufig, und entzog sich durch eine Verzichtleistung, die freilich ganz in seinem Geschmacke war, der Geltung einer öffentlichen Person.

Seine Flucht aus den Bleikammern Venedigs, welche ihm durch die Zeitungen im Auslande den ersten Namen verschaffte, stempelte ihn nicht zu einem Verbrecher, sondern erwarb ihm, dem Opfer einer gehaßten Justiz, die Theilnahme für unverschuldete Verfolgung, und die Bewunderung seiner Kühnheit und seiner List. Der ehrenhafte Zweikampf mit dem polnischen Kronfeldherrn sicherte ihm die Stellung in der adeligen Welt, zu der er sich berechtigt hielt. Ermessen wir nach dieser Darlegung, daß dem Ritter von Seingalt der Ruf eines Geächteten, eines verworfenen Glücksjägers, eines gefallenen Fürsten-Günstlings, oder sonst irgend gebrandmarkten Abenteurers nicht zur Seite gehen konnte, und daß er darum unter der Zahl von Genossen verschwinden durfte; so sind es andererseits nur die Denkwürdigkeiten des geistreichen Mannes, welche ihn der Vergessenheit entzogen. Die höhere Bedeutung und die vornehme Natur unseres Helden besteht nicht allein darin, daß er fünfzig Jahre hindurch ein Leben führen konnte, welches an äußerem Wechsel, an Fremdheit der Verhältnisse, an Genüssen und an persönlicher Gefahr alles bei weitem übertrifft, was Le Sage's sinnreiche Romantik einem Gilblas andichtet; sondern daß er zugleich im Stande war, einen so überschwenglich reichen Lebenslauf mit solcher dramatischen Frische der Erinnerung, mit so scharfer Zeichnung der Personen, mit so unermüdlicher Mannigfaltigkeit in der Schilderung gleicher Situationen, mit so schöpferischer Vergegenwärtigung der Eigenthümlichkeit eines abrollenden Zeitalters,

endlich mit der unbefangensten Nacktheit des Selbstgeständnisses, ja der Selbstanklage, dem Leser vorüberzuführen. So steht Casanova der Schriftsteller, Sittenmahler und Geschichtsschreiber unendlich hoch über dem Abenteurer Casanova; so veredelt sich ein Lebensroman, nach der gewöhnlichen Auffassung nur voll der unzüchtigsten Bilder, die aber selbst dem abgestumpften Lüstling durch cynische Beseeltheit noch einen Kitzel erregen, zu einem Werke der ernsten Klio, dergleichen die neuere Literatur kein anderes aufzuweisen hat! Casanovas Memoiren sind das vollendete, ausführlichste Gemälde nicht allein der sittlichen und der Gesellschafts-Zustände des Jahrhunderts, welches der französischen Staatsumwälzung voranging, sondern auch der Spiegel des Staatslebens in seinen individuellsten Zweigen, der Kirche, der Denkweise der Nationen, der Vorurtheile der Stände; der Abdruck der Philosophie, also des innersten Lebens des Zeitalters. Wir möchten behaupten, daß wenn alle anderen Schriftwerke zur Kenntniß des XVIII. Jahrh. verloren gingen, wir im Casanova hinlänglichen Stoff besäßen, um die unausbleibliche Nothwendigkeit einer allgemeinen Umwälzung zu ermessen. Wer hat wie er die Versunkenheit und Fäulniß der höheren, der sogenannten gebildeten Gesellschaft, den gedankenlosen Leichtsinn, den Uebermuth und die herausfordernde trotzige Verneinung der privilegirten Stände gegen die unveräußerlichen Güter der Menschheit, die gespreizte Geistesarmuth und Erbärmlichkeit und Unnatur des Roccocozeitalters, dargestellt? Wer mehr

die Entwürdigung des Volkslebens, die nervlose Zahmheit der durch geistlichen und weltlichen Despotismus geschreckten Bürger? Die Verworfenheit der Fürsten, die Inhaltslosigkeit der Politik, die schmachvollen Windungen der Diplomatie, den Mißbrauch der Richtgewalt, den Dünkel der Staatslenker, den Betrug einer gewissenlosen Finanzkunst, einer gierigen Goldkocherei und Diamantenschmelzerei? Die Käuflichkeit der Amtsgewalt und die Brutalität der Machthaber? Welcher Geschichtsschreiber, der nicht ausschließlich solche Gesichtspunkte gewählt hat, lehrt uns so schlagend, in welchem Grade Unglauben der Kirchenfürsten höhnend den Himmel entgötterte; wie der Klerus in den Ländern des alten Bekenntnisses und die vornehme Welt der erneuten Kirche, wetteifernd in schnödem Witze und in Verachtung des Heiligsten, die Befriedigung der Selbstsucht und des verfeinerten Sinnengenusses als Götzen auf den Thron erhoben; und dennoch die Menge in dumpfer Unfreiheit erhalten wollten? Wie diese emancipirten Freidenker, welche Gott aus ihrer Seele verbannten, vor dem Teufel und dämonischen Gewalten erbebten, und dem unsinnigsten Aberglauben in Knechtesfurcht sich hingaben als spottwerthe Beute gaukelnder Geisterbanner und verschmitzter Magiker? Endlich, wer läßt so deutlich durchblicken, daß nicht der vermessene Zweifel einiger philosophischen Köpfe sich verschworen hatte, die Gemüther mit Gleichgültigkeit, mit Verachtung und Haß gegen die bestehende Autorität der Kirche und des Staates zu erfüllen, sondern, daß längst diese Autoritäten sich selbst vernichtet

hatten, und daß die Schule der Encyklopädisten nur in ein blendendes System brachte, was grundsätzlich längst im Leben sich festgestellt.

Dieses XVIII. Jahrhundert also lehrt uns Casanova gründlich anschauen, ein Zeitalter, vor dessen Wiederkehr wir uns kreuzigen und segnen müssen, war gleich ein Friedrich und ein Joseph darin! Und wie ergötzlich wird diese Anschauung geboten! Leibhaftig und tüchtig in Gestalt, Wort, Gebehrde mit Perücke und Haarbeutel, Tabacksdose, Stock und Degen treten, im ausführlichen Gespräch, wie sie nicht anders geredet haben konnten, die Notabilitäten des Zeitalters auf, oder werden in körnigten Anecdoten abgeschildert, welche uns oft die geheimsten Bezüge der Politik entdecken, und uns kleine Schwächen und secrets domestiques offenbaren, welche nur der Leibdiener oder die Maitresse kannten. Wahrhaft bewundernswürdig ist, mit welcher objectiven Treue und Wahrheit unser Geschichtschreiber die persönlichsten Verhältnisse beachtet. So viel Probirsteine uns zu Gebote standen, um den Goldgehalt seiner Angaben zu prüfen, so ist es doch unter den hunderten von geschichtlichen Zügen kaum ein halbes Dutzend, in denen er irrt, kaum einer, in dem er einer geflissentlichen Fälschung überführt werden kann! Um dem Leser den Maaßstab zu geben, mit welcher Genauigkeit unsere Kritik zu Werke gegangen ist, deuteten wir vorher nur an, daß Casanova im September 1743 zu Marino, zwischen Velletri und Rom, ein Liebesabenteuer gelingen läßt, indem er geschickt den

Tumult benutzt, welchen ein Ueberfall der Spanier durch die Deutschen (Oesterreicher) herbeigeführt hatte. Wir wissen aber nach den genauesten Angaben der Kriegsgeschichte, daß um die gedachte Zeit, südlich von Rom, auf der Straße nach Neapel, die Waffen Maria Theresias und Spaniens sich noch nicht berühren konnten; wohl aber, daß mit dem Frühling und Sommer 1744 unter Lobkowitz und de Gages, gerade Velletri der Schauplatz merkwürdiger Kriegsthaten war. Jene Störung der nächtlichen Ruhe in Marino muß daher auf anderen Umständen beruhen, *) welche Casanova im Laufe der Jahre vergaß, dagegen den Ueberfall des Königs von Neapel und der Spanier im Sommer 1744 mit seinem glücklichen Abenteuer verwechselte. Ferner rühmt er sich während seines Aufenthaltes in Constantinopel im Sommer 1744 den berühmten Mylord Marishal von Schottland, Keith, als Friedrichs II. Gesandten bei der Pforte gekannt zu haben. **) Es ist aber durch die neueren Forscher der Geschichte des großen Königs erwiesen, daß einerseits die Brüder, Lord Marishal und Keith, erst 1748 und 1749 in preussische Dienste traten, und anderseits durch Joseph von Hammer, daß Preußen damals überhaupt keinen Geschäftsträger in der Türkei hatte, und erst i. J. 1755 einen gewandten Handlungsdiener, welche schon früher längere Jahre dort sich aufgehalten, unter dem Namen von Rexin nach Constantinopel schickte. Casanova lernte erst in Paris

*) Mém. I, 334.
**) Das. II, 148.

i. J. 1750 den berühmten Freund Friedrichs kennen, und muß über seinen eigenen ersten Eintritt in die große Welt durch das Gedächtniß getäuscht sein. Eine Reihe von Jahren und Bänden hindurch gelingt es der Kritik nicht, einen Anachronismus, ein Alibi, eine Abweichung von der kundbaren Geschichte zu entdecken; nur die anziehende Episode mit der Portugiesin Pauline erregt einiges Bedenken. Sie tritt als die einzige Tochter des Grafen X—o auf, *) welchen Carvalho Oeyras nach dem Mordversuche auf König Joseph i. J. 1758 im Gefängnisse sterben ließ. In der neuesten Zeit hat Herr von Olfers **) die gräuliche Geschichte nach den Revisionsacten genau geprüft; aber so wenig in den früheren genauen Nachrichten, als in den jetzt vorliegenden Acten kommt ein Graf X—o vor; die unglücklichen Opfer des Hasses Pombals waren nur der Herzog von Aveira und verschiedene Glieder der Geschlechter Tavora und Atuguia. Gleichwohl ist hier die Wahrheitsliebe Casanovas zu retten; der Vater seiner Freundin starb im Gefängniß, ohne daß ihm hinterdrein das Urtheil gesprochen oder seine Güter eingezogen wurden. Der Graf X—o gehört demnach nicht zu den Hingerichteten, sondern zu denjenigen Familien, welche laut der beglaubigten Geschichte, durch den Argwohn des Ministers eingezogen wurden. — In demselben Bande ***) sieht sich Casanova in einer sehr

*) Mém. IX, 365.

**) v. Olfers: Ueber den Mordversuch gegen den König Joseph v. Portugal am 3. September 1758, Abhandl. der Berl. Akad. 1838.

***) Mém. IX, 370.

häßlichen Untersuchungsgeschichte dem Oberrichter von London, Herrn Fielding, gegenüber, und begrüßt denselben als den „liebenswürdigen, geistreichen Verfasser" der bekannten Romane. Der Handel fällt ins Jahr 1763; Henry Fielding, der Verfasser des Tom Jones, war aber schon i. J. 1754 zu Lissabon gestorben. Der Irrthum des Venetianers rührt daher, daß Henry das Amt des Friedensrichters der Grafschaft Middlesex i. J. 1750 wirklich bekleidete, aber bald aufgab, und daß sein Bruder John, den wir aus Trencks Leben *) und anderwärts kennen, noch im Anfange der siebenziger Jahre Richter in London war. So findet der Anachronismus des Ausländers eine billige Erledigung. Weniger Nachsicht kommt den Angaben Casanovas über den berühmten Mathematiker und Astronomen Lambert zu, den er i. J. 1764 zu Berlin als vagabundirenden Bedienten in seinen Dienst und mit nach Petersburg nimmt, des unbrauchbaren, verlogenen aber bald überdrüßig wird. Lambert, geboren 1728 zu Mühlhausen im Elsaß, war damals schon längst ein gefeierter Gelehrter und erscheint nach seinen Biographen als ein sehr redlicher und frommer Mann, so daß nur seine dürftige Jugend mit der Schilderung Casanovas übereinstimmt. Lamberts Hauptwerk, „Briefe über die Einrichtung des Weltbaus," erschien schon 1761: i. J. 1764, in welchem der Venetianer seinen Abenteurer in Berlin findet, war derselbe schon durch Euler und Sulzer an die berliner Akademie berufen, und hatte im Februar eine bekannte Unterredung mit dem Könige gehabt. Casanova muß

*) Trenck's Leben. II, 274.

demnach auf einen gleichnamigen armen Teufel, der sich durch Anlagen zur Mathematik auszeichnete, getroffen sein. Der sechste Verstoß gegen die geschichtliche Wahrheit im X. Bande *) ist allein ein gröblicher, und dem Schriftsteller als ein Mittel zuzurechnen, um seiner Erzählung durch die Verflechtung mit merkwürdigen Begebenheiten einen höheren Reiz zu verleihen. Nach seinem Aufenthalte an Birons Hofe in Kurland, kommt er im Spätherbst 1764 nach Riga und weilt dort zwei Monate bis zum 15. December. Während dieser Zeit sieht er zum erstenmal die Kaiserin Katharina, welche ihre Ostseeländer durchreist; kaum ist sie von Riga nach Mitau in Birons Residenz gegangen, als Panins Eilboten aus St. Petersburg mit der Kunde von dem Versuche, den Letztling des Iovanschen Zweiges der Romanow, Ion d. III., aus seinem Kerker zu Schlüsselburg auf den Thron zu erheben, und von der Ermordung des unglücklichen Prinzen einlaufen, und die Kaiserin zur Rückkehr in ihre Hauptstadt nöthigen. Dies alles soll nach Casanova zwischen dem 15. October und 15. December 1764 geschehen sein. Ausgemacht ist, daß Katharina während jenes entsetzlichen Ereignisses in den Ostseeprovinzen weilte; aber eben so unbestreitbar, daß jene dunkle blutige That in der Nacht zum 15. Juli neuen Stils, eingeleitet und vollbracht wurde, also mindestens drei Monate vor der Ankunft Casanovas in Riga. **) Da obenein ein zweiter Aufenthalt Katherinas in Livland während

*) Mém. X, 153.

**) Castéra histoire de Catherina II. t. II. p. 80 ff.

des Spätherbstes 1764 nicht bezeugt ist, geräth hier die Wahrheitsliebe Casanovas, welcher die erste Schilderung der nordischen Semiramis nach ihren Erscheinen in Riga entwarf, in häßliches Gedränge; und man konnte nach der einen offenbaren Lüge versucht sein, an allen seinen historischen Angaben zu zweifeln, zumal an der anziehenden Darstellung seines späteren Gespräches mit der Kaiserin. Aber gerade über seine persönlichen Begegnungen in Rußland und in Polen, wo wir ihn in einer Gesellschaft finden, welche bis ins Einzelste hinein genau bekannt ist, entwickelt er die schärfste Beobachtungsgabe und eine bewunderungswürdige Gegenwärtigkeit der Erinnerung. Es muß ihm, wie dem guten Homer, demnach etwas Menschliches widerfahren sein, zumal er sein Leben nicht für die Lesewelt, sondern zur eigenen Erheiterung im grämlichen Alter, für erlesene Freunde schrieb, und die genaue Angabe der Zeit es jedem aufmerksamen Forscher so leicht macht, ihn zu controlliren. Es mag keine Selbstbiographie geben, welche der scharfen Kritik nicht Anlaß zu ähnlichem Tadel liehe; Gehörtes und Gesehenes fließt in dem Gedächtniß späterer Jahre so leicht zusammen. Gegen den einzelnen Lapsus tritt so staunenswerth die Richtigkeit kleiner unbedeutender Angaben in die Waagschaale, daß, wer selbst in absichtsloser müßiger Geschwätzigkeit, wie Casanova häufig, so gewissenhaft ist, sich geflissentlich nicht einer groben Lüge schuldig machen kann, zumal wo kein Gewinn auf Seiten des Lügners denkbar ist. Casanovas Memoiren halten in ihren geschichtlichen Theilen

— denn in den Erotiken können wir ihm nicht folgen — nicht allein die strengste Prüfung durch Vergleichung mit gleichzeitigen und späteren Druckwerken aus, sondern auch mündliche Nachforschungen über Personen, welche, der Oeffentlichkeit nicht angehörig, in seinem Lebensromane eine Rolle spielen, stimmen überraschend mit seiner Schilderung überein. Der Leser erinnere sich, um im voraus einen Fall der Art zu bezeichnen, jenes Grafen S., von dem so Schmähliches während des londoner und leipziger Aufenthaltes Casanovas i. J. 1763 und 1766 erzählt wird; jenes Neffen des prager Helden, welcher mit dem blutgetränkten Ordensbande des Oheims lächerlich prunkte, und dasselbe gar gebrauchte, um sich aus augenblicklicher Geldverlegenheit zu ziehen. Weil wir weder in kriegsgeschichtlichen Werken, noch in anderen Hülfsmitteln irgend etwas über ein unwürdiges Glied jenes ruhmvollen Geschlechtes Auskunft fanden, wandten wir uns an das damalige Haupt der Familie selbst, deren ältester Stammsitz, so wie das Schloß und die Grabstätte des Feldmarschalls, der Nähe unseres Wohnortes zum historischen Schmuck gereichen. Aber auf alle Nachfragen wurde ausweichende Antwort ertheilt, bis es gelang, durch eine bejahrte, dem Hause nahe verwandte, Dame die authentischste Kunde einzuziehen. Die würdige Matrone, genealogisch genau mit dem Stammbaume ihres Gemahls vertraut, erinnerte sich nicht allein aus frühester Jugend des leichtsinnigen Vetters, und bestätigte nicht allein alles, was Casanova, der ihr ganz fremde Schriftsteller,

von jenem erzählte; sondern ihr treues Gedächtniß konnte sogar noch eine Reihe von Versen, moralischen und humoristischen Inhaltes, hersagen, welche der Reuige im Gefängniß gedichtet hatte, in welchem er nach des Königs Spruch auf Bitte seiner Angehörigen sein Leben beendete. Zum vollsten Triumphe der Wahrheit unseres Autors entdeckten wir endlich noch in den Souvenirs de vingt ans de séjour à Berlin et cet. par D. Thiébault, t. II, p. 249. ed. Paris 1804, einem Werke, dem H. von Dohm das ehrenhafteste Zeugniß giebt, folgende Stelle:

Je ne me rappelle pas à quel propos on parla à la reine (der Königin Wittwe von Schweden im Jahre 1773) du neveu et héritier de feu le feld-maréchal de Schwérin, lequel étoit renfermé à Spandau depuis plusieurs années, pour avoir perdu au jeu le capital d'environ soixante mille livres de rentes, et avoir ensuite couru le monde et surtout l'Angleterre, en montrant pour de l'argent une chemise teinte de sang, qu'il annonçoit être celle dans laquelle son oncle était mort. On observa d'ailleurs que ce jeune M. de Schwérin avoit donné les plus grands espérances, par l'esprit, le caractère et les qualités précieuses et aimables qu'on lui avoit réconnues. Cette reine fut si touchée du sort déplorable d'un homme, qui tenoit de si près à un héros, et qui sembloit mériter à plusieurs titres d'y appartenir, qu'elle résolut d'abord d'intercéder auprès du roi, pour lui faire rendre la

liberté et même le faire employer d'une manière convenable: mais on lui observa, que ce M. de S. n'avoit point cessé d'être joueur, et que même à l'époque ou l'on étoit, il passoit les journées entières à manier les cartes les plus sales, et à jouer avec tout ce qu'il y avoit de plus vil parmi les prisonniers de la même forteresse.

So viel nun von vorne herein, um den historischen Werth unseres Buches ins gehörige Licht zu stellen! Ehe wir aber zu unserem Codex probatorius schreiten, müssen wir noch Bemerkungen über die Geltung und die verschiedenen Bestrebungen der Italiener im Auslande seit den letzten Jahrhunderten voranschicken, als Beweis dafür, welche Umstände einem Abenteurer auch der dunkelsten Geburt es erleichterten, mit solcher Ueberlegenheit eine glänzende Rolle hier diesseits der Alpen zu spielen.

Die mittelaltrige frühe Bildung von Welschland, eine Folge des classischen Alterthums, dessen gesellschaftliche und sittliche Formen, dessen Kunst und Wissenschaft entweder den drohenden Sturm der germanischen Einwanderung zäh überdauerten, oder Fremdes sich ähnlich machten, oder mit dem Germanischen innig verbunden, als etwas Eigenthümliches wieder erstanden, hat den Eingeborenen jenes Landes unleugbar frühe ein geistiges Uebergewicht verschafft, ungeachtet sie durch mehre Jahrhunderte in Abhängigkeit von den nordischen Barbaren geriethen. Die Keime des Lebens der Deutschen in Kunst und Wissen wurden zum Theil

schon entwickelt aus Italien heimgebracht; so vor allen die früheste philologische und philosophische Bildung, die Rechtswissenschaft, die verschönernden Künste, Musik, Baukunst, und die älteste Mahlerei. Ja auch das Bürgerthum ist in Deutschland nicht auf eigenem Boden erwachsen, sondern bedurfte des belebenden Musters aus Italien, der Wiege der Municipalfreiheit.

So nahm Italien schon in den ersten Jahrhunderten der mittleren Zeit eine vornehmere Stellung gegen seine Ueberwinder ein, als in Folge der Kreuzzüge die Kenntniß der Genüsse des Lebens wuchs, auch im Norden die Zahl der Bedürfnisse sich mehrte, und der Handel, welcher in den italienischen Hafenstädten wunderbar rasch erblühete, im regsten Weltverkehr die armen, aber genußsüchtigen Barbarenländer in eine sehr fühlbare Abhängigkeit setzte. So erstand die rührige Kaufmannswelt des südlichen, mittleren und westlichen Deutschlands, nur getragen durch die sinnreichen, gewinnsüchtigen Nachbaren, aus deren Sprache alle technischen Bezeichnungen des Commerzes bis auf diese Stunde entlehnt sind. Die italienische doppelte Buchhaltung, Waarenkunde u. s. w. erhoben sich zu Wissenschaften, die erst langsam den Lehrmeistern abgelernt wurden. Der Waarenverkehr entwickelte von sich selbst das Banquierwesen, rief die frühe Erfindung der Wechsel ins Leben. Venedig, die Städte Lombardiens, Genua, Asti, und Toscanas waren die Geldmärkte des gesammten Europas, und die betriebsamen edlen und popolaren Geschlechter jener städtischen Republiken

beuteten durch erkleckliche Anleihen und Vorschüsse nicht allein die unbehülfliche nordische Finanzkunst aus, und zogen nicht allein als Steuerpächter und Lieferanten der Fürsten unberechenbaren Vortheil, wie die Frescobaldi aus Florenz in Frankreich und England zur Zeit Eduards I.; sondern sie schämten sich auch nicht, in allen zugänglichen Städten durch ihre Faktoren, unter dem bekannten Zeichen der drei blauen Kugeln an den Armen eines Holzkreuzes, aus schmutziger Pfandleiherei und betrüglichem Wuchergeschäfte in sogenannten Lombards einen schmählichen Gewinn in ihre prunkenden Palläste zu locken. Der Höhestand dieser welschen Großhändler-, Banquiers- und Wuchergeschäfte in unseren nordischen und westlichen Ländern war die Zeit Dantes und Petrarcas, bis die Erweckung heimischer Geldindustrie und wohlwollende Gesetzgebung oder barbarische Gewaltmaßregeln diesem Plünderungssystem ein Ende brachten. Die fähigen Nordländer hatten in einem Jahrhunderte die welschen Künste des Commerzes abgelernt, und die Italiener mußten auf Neues sinnen oder geschickt die Zeitumstände benutzen, um die mündig gewordenen Schüler zu übervortheilen. Die kirchlichen Verhältnisse des XIV. und der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts im Norden boten der Kurie, sei es in Rom oder in Avignon, und mit ihr der Geistlichkeit ein unbegrenztes Feld, unsere abergläubischen, frommen Vorfahren unerbittlich zu brandschatzen; päpstliche Legaten, Nuntien, Commissionarii, Poenitentiarii, Judices delegati, Ablaßhändler in zahlreicher Form, Episcopi

und Abbates provisi durchzogen, zumal während des großen Schismas, die Mittelländer Europas von einem Ende zum anderen, und führten den Raub an frommer Dummheit lachend über die Alpen heim. Deutschland, Polen, Böhmen, Ungarn, die Niederlande und auch Frankreich waren zur Zeit des Concils von Pisa und Kostnitz heuschreckenmäßig heimgesucht von diesen kaufmännisch kargen und hartherzigen Boten der Kirche; über den Sorgen, die kirchliche Spaltung zu heilen, verarmte Kaiser Siegmund. Diese unerläßliche Beschatzung der Christenheit dauerte das Jahrhundert hindurch fort, selbst als der raschere Aufschwung der Künste und Wissenschaften in Italien, das Erblühen der neueren Philologie, die kriegswissenschaftliche Theorie, welche die Signorenkämpfe Italiens ausbildeten, und die klügere Finanzkunst den Lehrern ein neues, weites, vielbetretenes Stadium eröffneten, um zumal Deutschen, Franzosen, Engländern ein erkleckliches Lehrgeld abzuverdienen. Unter die vielgestaltigen Abenteurer geistlichen Standes, welche in Deutschland um die Mitte des XV. Jahrhunderts ihr Glück suchten, und das höchste fanden, gehört der weltgewandte Piccolomini aus Siena, bekannter unter dem gelehrten Prunknamen Aeneas Sylvius, nachher Papst Pius II. Die spätere päpstliche Heiligkeit hat aber urkundlich in Deutschland und anderwärts ein Leben geführt, welches dem unseres profanen Venetianers ziemlich ähnlich ist. Der Signore Abbate lernte das fremde Treiben in den Hauptstädten, selbst in den damaligen Bädern, gründlich kennen;

im Gefolge hoher Fürsten der Welt und der Kirche gewann er eine großartige Betrachtungsweise der Gegenwart, und seine Liebesabenteuer waren so ernstlich, daß er mit Genugthuung an den Cardinal von Como die Geburt eines Sohnes, seines vierten Kindes, meldete, ihn zum Gevatter lud und mit seinem väterlichen Reichthum sich brüstete*). Hätte es dem Herrn Aeneas gefallen, seinem Vater Ausführliches über sein Verhältniß mit der schönen Engländerin zu Straßburg zu erzählen, als es schon in dem Berichte über ein nächtliches Stelldichein im Gasthause „zur Fastenzeit“**) geschehen ist, so würden wir eine Casanova-Novelle besitzen, noch lesenswürdiger als die Historie von dem blonden deutschen Hofritter Siegmunds, Euryalus, und der schönen Saneserin. Aus des geistlichen Herrn Andeutung kann man aber so viel vermuthen, daß die schöne Brittin eine von den fahrenden Frauen war, welche entweder einen Prälaten zum Concil nach Basel begleitete oder irgend einem französischen Seigneur oder einem Lord im Zuge der Armagnacs***) gegen das Elsaß sich angeschlossen, und, von dem Treulosen um Straßburg mit einem Töchterlein zurückgelassen, das zärtliche Herz des Italieners zu reizen wußte.

So wurden die Länder des mittleren Europas im XV. Jahrhundert der italienischen Abenteurer nicht entwöhnt,

*) Hormayr Taschenbuch 1830. S. 300.

**) Aen. Sylv. Epp. I, XV.

***) Mit den Armengecken im Jahre 1439 ritten 600 schöne Frauen. Königshofen Chronik von Straßburg.

welche überwiegend als Geistliche, Priester, Mönche, Rechtsgelehrte schröpften, und mehrmals zum Verdruß Einheimischer sich in die Bisthümer eindrängten, wie selbst in der Mark und dem verrufenen Pommern. Aber es wollte weder die derbe Kost, noch das strengere Weibervolk, am wenigsten der norddeutsche Ketzermuth dem kitzlichen Prälaten Martino di Fregeno, Bischof von Kamin, gefallen, so daß er sich bald verlief, sein Bisthum verhandelte, und sein Diener Mariotto sich in maccaronischen Versen an der pommerschen Lebensweise und den blonden, blauäugigen Frauen rächte. Auch der berühmte Jurist Petrus von Ravenna, welchen Bogislav X. in Italien für seine heimathliche Hochschule gewann, kehrte unbehaglich aus Greifswald bald in den Süden heim. — Wie nun die Kirchentrennung den größten Theil Deutschlands und des Nordens überhaupt vom päpstlichen Gehorsam loszureißen drohete, mußte nothgedrungen die welsche Gewinnsucht auf andere Mittel denken, sich jenseits der Alpen zu bereichern. Eine Zeit lang bot den Italienern die Liebe des Nordens zu den wiedergeborenen schönen bildenden Künsten, zumal zur Architektur*), eine lockende Gelegenheit, ihr Uebergewicht über heimische Künstler geltend zu machen. So kam der berühmte Goldschmidt und Bildgießer von Florenz, Benvenuto Cellini, nach Frank-

*) So selbst im fernen Moskau. Ein ausgezeichneter Bologneſe, Aristoteles (?), zugleich ein geschickter Geschützkundiger, erbaute dort um 1460 die berühmte Muttergotteskirche. Paul. Jovii de legat. Moscovit. Liber, p. 124; in Auct. rer. moscov. Francf. 1600.

reich, eine so reichbegabte Natur, wie ungefähr unser Venetianer und, wie wir aus seiner Selbstbiographie wissen, ihm ähnlich an verfeinerter Genußsucht, an Heißblütigkeit und Neigung zum Abenteuer. Aber die Barbaren, wie sie ihren Meistern die kaufmännischen Geschäfte, die weltlichen und kirchlichen Wissenschaften abgelernt hatten, wußten auch bald in den bildenden Künsten ihnen, wo nicht den Rang abzulaufen, doch sich gleich zu stellen, daher mit Karls V. Zeitalter auch dieser Abfluß für industriöse Italiener allmälig versperrt wurde. Eine neue Laufbahn für brodsuchende Abenteurer führte bald darauf Katharina von Medici in Bezug zunächst auf Frankreich herbei; die „feinere Finanz," welche in dem Kabinette italienischer Fürsten sich herangebildet, und die diplomatische Verschmitztheit der Oratoren (Gesandten), bei würdig gemessener äußerer Erscheinung, die sinnreichen und angenehmen Formen des Hoflebens von Florenz, Ferrara, Parma, die ritterliche Repräsentation der Cortegiani und die theoretische Ausbildung verschiedener Zweige der Kriegskunst, empfahlen von neuem die adelig geborenen Fremdlinge. Frankreich wimmelte von Italienern, als Beamten, Hofschranzen, Ceremonienmeistern, Fecht- und Stallmeistern, auch Kriegsmännern, wie die Strozzi, Trivulzi, Lynari und andern; aber auf die Dauer hielt auch diese Geltung nicht an, zumal unter der volksthümlichen Herrschaft Heinrichs IV. Der unglückliche Marschall d'Ancre, Concini aus Florenz, und seine Gattin, die Leonore Galigai, waren ohngefähr die letzten, welche der Neid der französischen

Höflinge und die Schuld ihres maaßlosen Eigennutzes blutig stürzte. — Inzwischen aber hatte sich dem schöpferischen italienischen Geiste in der Stille ein neues Stadium, das letzte, glänzendste, eröffnet, welches anderthalb Jahrhunderte hindurch einer großen Schaar von italienischen Schlauköpfen der niedrigsten Herkunft ein Leben voll Ueppigkeit, Reichthum und Einfluß im Norden verschaffte, und unsäglich viel beigetragen hat, die Höfe und die höheren Stände zu entsittlichen, den ernsten Geist der Nationen leichtfertig zu verflachen, und die große Revolution herbeizuführen. Wir reden nicht von jenen abgefeimten Gaunern, welche als Goldköche, Magiker, Mathematiker, Astrologen, Nekromanten, Wunderärzte, Schwarzkünstler an den Höfen fast aller Fürsten sich einnisteten, oder im Geheim durch Trugkünste ihre gläubigen Jünger verarmen machten, und sie zu den thörigsten unheilvollsten Unternehmungen verlockten. Zwar ließe sich eine ziemlich lange Gallerie solcher welschen dämonischen Gesellen, von Pietro di Apone bis auf Cagliostro zusammenstellen, deren gefährlichster für Deutschland Hieronimo Scotto aus Parma war, welcher im J. 1578 den leichtsinnigen jungen Kurfürsten von Köln, Gebhard Truchseß, durch seine Zauberkünste zur verderblichen Buhlschaft reizte, in deren Folge ein heilloser Krieg das westliche Deutschland dem Einflusse der Spanier öffnete; derselbe italienische Bube, welcher zu Koburg im J. 1592 die Anna von Sachsen, Gemahlin Johann Kasimirs, teuflisch zum Ehebruch berückte. Diesen Italienern stand gleichzeitig eine

große Zahl einheimischer Betrüger oder Nebenbuhler zur Seite, ein Agrippa von Nettesheim, Faust, Paracelsus, ein Thurnhäuser und die ganze Zunft der deutschen Adepten; das angedeutete neue Stadium war weit umfassender und bot zahllosem Gesindel die Quelle des Reichthums und ein in wüste Sinnenlust versunkenes Leben. Wir meinen den Höhestand, welchen die Musik, das Theater, die Oper, die Komödie, Pantomime, allen Völkern zur Zeit unerreichbar, in Italien erstiegen hatten, endlich diejenige Kunst, welche die frecheste Prostitution aus dem unschuldigsten Ausdruck der Lebenslust entwickelt hatte, den scenischen Tanz. Der erste bekannte Italiener, welchem sein musikalisches Geschick an ausländischen Höfen eine beneidete Stellung erwarb, die freilich blutig endete, war der Sänger David Rizio aus Turin. Wahrscheinlich durch die Verbindung Frankreichs mit Italien in der Zeit der Katharina von Medici nach Paris und dann mit der Wittwe Franz II., der leichtsinnigen, schönen Maria, nach Schottland gekommen, büßte er entsetzlich seine Gunst, seine Eitelkeit und Habsucht unter dem Dolche des argwohnvollen Gemahls. — Die Liebe zur Musik steigerte sich an den Höfen mit dem Ablaufe des Jahrhunderts und mit dem ersten Jahrzehnd des XVII., zumal unter dem habsburgischen Geschlechte. Doch galten die Italiener noch nicht als einzige Meister; Kastraten kannte man noch nicht, und in der zahlreich besetzten Kapelle Kaiser Ferdinands II. im J. 1636, welche fast ausschließlich die Verherrlichung des Gottesdienstes zum Zwecke hatte,

finden wir nur deshalb unter den Instrumentisten und Sängern etwa 28 italienische Namen*) (Rubini, Rossini, Piccolini u. a.) und einen Hofkapellmeister Giovanni Valentini neben 32 Deutschen oder Slaven, weil die Erbstaaten und die italienische Zunge so nahe sich berührten. Andere musikliebende deutsche Fürsten begnügten sich noch bei Festlichkeiten mit dem Lärmen der Kesseltrommeln, Trompeten und Jagdhörner, oder hatten, wie Johann Georg I. von Sachsen, tüchtige Eingeborene in ihrem Dienste**). Was die Kunst des eigentlichen Histrionen anbetrifft, so ist auffallend, daß neben den Romanen ein sonst edelgebehrdeter, stolzer germanischer Stamm zuerst die angeborene Scheu vor Prostitution im edleren Sinne, als Schauspieler und Acteur überwand. Wie bekannt, waren es zuerst zersprengte englische Comödiantentruppen, welche als eigentliche Schauspieler von Fach und zum Lebensunterhalt in Deutschland erschienen. Es ist dieses frühe Auftreten der Engländer als Mimen, Equilibristen, Kunstreuter (sogenannte englische Reuter) um so auffallender, als selbst Nationen von wenigerem Stolze und geringerer allgemeiner Bildung bis auf diese Stunde es nicht über sich vermögen, von angeborener Fertigkeit mit Selbstentäußerung und Preisgebung ihrer Person, zur Schaustellung, ein Gewerbe zu treiben. Polen und Ungarn, geborene Centauren, findet man selten in

*) S. Status particularis regiminis Ferdinandi II. p. 127.

**) S. den Abschnitt Musik in K. A. Müllers Forschungen. Erste Lieferung. S. 161.

Kunstreitergesellschaften, dagegen gerade die pferdescheusten Romanen, Italiener, Franzosen, Spanier.

Zwar lange schon vor der Epoche des scenischen Tanzes (Ballet) war diese heitere, anmuthige Kunst mit Leidenschaft an verfeinerten Höfen geübt worden: aber wenn selbst mit Maskenzügen, theatralischen Darstellungen und opernartigem Gepränge näher verwandt, immer ausschließlicher zum Vergnügen der Tanzenden selbst, als zur Erlustigung der Schauenden. Wir wissen, wie fast das ganze Jahr hindurch Prinzen und vornehme Seigneurs mit ihren Damen künstliche Ballette unter Heinrich IV. einstudirten, und in graziöser Pracht mit einander wetteiferten. Lesen wir die Memoiren Bassompierres; selbst der strenge Finanzmann Sully ergötzt sich an Kapriolen in wunderlicher Tracht auf eigene Hand*). Diese adelige Lustbarkeit dauerte noch unter Ludwigs XIII. melancholischem Einflusse fort, und auch der Kardinal Richelieu bezwang die Grandezza des kirchlichen

*) Ueber Sully finden wir in den Historiettes de Tallemant de Réaux, einem überaus reichen Sittengemälde im Geschmacke Brantomes, einer „Chronique de la ruelle," (Paris 1840. 12. t. I. p. 147): M. de Sully dit en un endroit de ses Mémoires que M. de Biron et douze des plus galants de la Cour ne pouvoient venir à bout d'un ballet qu'ils avoient entrepris, et qu'il fallut lui faire commender par le Roi de s'en mettre. C'étoit une de ses folies que la danse. Tous les soirs jusqu'à la mort d'Henri IV. un nommé La Roche, valet de chambre du Roi, jouoit sur le luth les danses du temps, et M. de Sully les dansoit tout seul, avec je ne sais quel bonnet extravagant en tête, qu'il avait d'ordinaire quand il étoit en son cabinet. Les spectateurs étoient Duret, depuis président de Chevry, et La Clavelle, depuis seigneur de Chevigny, qui, avec quelques femmes d'assez mauvaise réputation, bouffonnoient tous les jours avec lui.

Purpurs und des allgewaltigen Staatslenkers, um in bizarrem Aufputz durch seine Gambaden und verliebten Gebehrden die Aufmerksamkeit Anna's d'Autriche auf sich zu lenken*). Aber weder von der herkömmlichen Musik, noch von den Anfängen des Nationalschauspiels, noch von den Hofballets der grand seigneurs hatte die hungernde Virtuosität der Italiener irgend einen Vortheil, als ein hochgestellter Landsmann ihnen die Pforten der Herrlichkeit und des Paradieses öffnete. Es war Giulio Mazarini aus den Abruzzen, welcher, als das unglückliche Deutschland eben sein letztes Lebensblut ausströmte und eben der Untergang

*) Memoires de Loménie Comte de Brienne. Paris 1828. 8. t. I. p. 274: La Princesse et sa confidente avoient en ce temps l'esprit tourné à la joie pour le moins autant qu'à l'intrigue. Un jour qu'elles causoient ensemble et qu'elles ne pensoient qu'à rire aux dépens de l'amoureux cardinal: „Il est passionément épris, Madame, dit la confidente, je ne sache rien qu'il ne fît pour plaire à Votre Majesté. Voulez-vous, que je Vous l'envoie un soir, dans votre chambre, vêtu en baladin; que je l'oblige à danser ainsi une sarabande; le voulez-vous? il y viendra." — Quelle folie! dit la princesse. Elle étoit jeune, elle étoit femme, elle étoit vive et gaie; l'idée d'un pareil spectacle lui parut divertissante. Elle prit au mot sa confidente, qui fut, du même pas, trouver le cardinal. Ce grand ministre, quoiqu'il eût dans la tête toutes les affaires de l'Europe, ne laissoit pas en même tems de livrer son coeur à l'amour. Il accepta ce singulier rendez-vous: il se croyoit déjà maître de sa conquête; mais il en arriva autrement. Boccan, qui étoit le Baptiste d'alors et jouoit admirablement du violon, fut appelé. On lui recommanda le secret: de tels secrets se gardent-ils? c'est donc de lui qu'on a tout su. Richelieu étoit vêtu d'un pantalon de velours vert: il avoit à ses jarretières des sonnettes d'argent; il tenoit en main des castaniettes, et dansa la sarabande que joua Boccan. Les spectatrices et le violon étoient cachés, avec Vautier et Beringhen, derrière un paravent, d'où l'on voyoit les gestes du danseur. On rioit à gorge déployée; et qui pourroit s'en empêcher, puisque, après cinquante ans, j'en ris encore moi-même?

der Ehre und der Wohlfahrt unseres Volkes und Reiches unabwendbar eingetreten war, im Winter 1646 und im Carneval des Jahres 1647, unter dem Jubel seiner Erfolge in Münster, die ersten italienischen Sänger und Machinisten*) kommen ließ, und dem staunenden Hofe eine Art von italienischer Oper, den Orphée, mit ungeheurer Pracht vorführte! Der sorgfältige Beobachter seiner Zeit, der Marquis de Montglat, sagt in seinen Memoiren**): La prospérité des affaires de la France causa une grande joie dans la Cour et pour cette raison tout l'hiver se passa en réjouissances: et comme celui qui gouvernoit étoit *Italien*, tout le monde se conformoit tellement à son humeur, que depuis les petits jusqu'aux plus grands, on n'avoit que des plaisirs *Italiens*. On fit venir de Rome une Segnora Leonora, pour chanter devant la Reine, et un Seignor Torelli, pour faire des machines avec des changemens de théâtre en perspective: on manda des Comédiens qui représentèrent en musique la pièce d'Orphée, dont les machines coûtèrent plus de quatre cens mille livres. Cette Comédie duroit plus de six heures, et étoit fort belle à voir pour une fois, tant les changemens et

*) Vereinzelt steht eine italienische Komödiantentruppe, li Gelosi genannt, bis zum Jahre 1577 in Paris; sie spielten, den Eintritt zu 4 Sous, im Hôtel de Bourbon, und hatten mehr Zulauf als die vier besten Prediger von Paris zusammen. Journal du Regne du R. Henry III von L'Etoile z. J. 1577.

**) Montglat Mém. II, 224. ed. Amsterd. 1728.

les décorations étoient surprenantes: mais la grande longueur ennuioit, sans qu'on l'osât témoigner, et tel n'entendoit pas l'Italien qui n'en bougeoit et l'admiroit par complaisance. La Reine même ne perdoit pas une fois sa représentation, la quelle se fit trois fois la semaine deux mois durant, tant elle prenoit soin de plaire au Cardinal Mazarin, et par la crainte qu'elle avoit de le fâcher.

Von da ab, als Frankreichs Modekünste gebieterisch den Stab über Europa schwangen, zumal über das zertretene, von schwachen, unwürdigen Fürsten, den sklavischen Bewunderern des Glanzes Ludwigs XIV., regierte Deutschland, begann wieder ein goldenes Zeitalter der Italiener im Auslande, und gegen Ende des XVII. Jahrhunderts überflutheten Opernsänger und Sängerinnen, Kastraten, Kapellmeister, Geiger, Musiker aller Art, Schauspieler, Komödianten, Pantalone, Dekorationsmaler, Machinisten, Dichterlinge, und endlich die verderblichste Gattung, eine Fluth von Tänzerinnen, ausgelernt in allen Buhlkünsten, die Höfe der großen und kleinen Fürsten und Grafen Deutschlands. Unbeschreiblich nahm mit diesem Geschmack an den italienischen Prostitutionskünsten, denen zumal die steifen, altväterisch, pedantisch ehrsamen Deutschen nicht gleich kommen konnten, deren seelenvolle Musik dem frivolen Ohre der Magnaten nicht länger gefiel, die Unsittlichkeit an den Höfen und in der höheren Gesellschaft, so wie der Despotismus der Fürsten, das Elend der Völker zu, welche, kaum

irgend noch vertreten durch Stände, ungemessen der Prachtliebe und Genußsucht großer und kleiner Despoten steuern mußten. Denn nicht allein, daß der Aufwand der Opern, des Theaters und Ballets die regelmäßigen Einkünfte der fürstlichen Haushaltungen erschöpfte und die Verarmung des Landes zur Folge hatte; die schönsten und erfahrensten unter den Tänzerinnen waren aus ihrer Heimath gekommen, nicht von ihrer Kunst zu leben und einen reichen Sparpfennig zu sammeln, sondern mit der offenkundigsten Absicht, durch ihre körperlichen Reize die Fürsten und großen Herren zu ihren Sklaven zu machen und vom Marke der Unterthanen zu schwelgen. An wie vielen Höfen der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts sehen wir dieses italienische Gezücht als Maitressen das Gemüth ihrer schwachen Sultane abziehen von jedem würdigen Ernste ihres Berufs; wir sehen sie, wie sie boshaft fürstliche Ehen trennen, und das Leben der würdigsten Frauen zur Kette von Trauertagen machen. Der seufzende Unterthan wurde seinem Landesherrn, welcher so gewissenlos mit seinem Schweiß praßte, entfremdet. Das böse Beispiel steckte wie eine Pest die höheren Stände an und verbreitete sich unaufhaltbar weiter. Sünden, welche dem Norden Gottlob! noch meist unbekannt geblieben, unnatürliche Wollust, welche im Süden nie ausgerottet war, kamen durch Kastraten und deren Genossen, durch den Abschaum der Weiber in Schwang, und vernichteten Generationen im Keime. Denn die Primadonnen und Haupttänzerinnen waren in der Regel die berüchtigtsten Courtisanen, welche sich zum höchsten

Preise zu verkaufen pflegten und zumal den reisenden deutschen Baronen ihre Mutterpfennige und ihre Gesundheit raubten. Wie häufte der Graf von Brühl die Last seiner Versündigung an Sachsen durch seine Maitresse, die Signora Albuzzi, welche er mit Genehmigung seiner gefälligen Gemahlin unterhielt! Das Hasard des „Pharao," jenes Gift des häuslichen Glückes, bis dahin noch fremd in Ländern, wo man nur im Soldatenlager die Würfel und allenfalls „Landsknecht" kannte, verpflanzten die Ankömmlinge, bemüht auf jede Art ihren Säckel unter den Barbaren zu füllen, in ihre Gesellschaften, plünderten die deutsche Ehrlichkeit durch falsches Spiel und Volteschlagen und zogen mit ihrem Raube heim. Denn es pflegte das Land und dessen Bewohner, unter denen sie ihre Erndte gefunden, die Hochmüthigen anzuekeln, und selten blieben sie mit ihrer Beute diesseits der Alpen. Häufig hatten die glattzüngigen, gewandten pfiffigen Sänger und Tänzer das Ohr und das Vertrauen ihrer Gebieter zu gewinnen gewußt, und übten ränkevoll aus dem geheimen Kabinette beklagenswerthen Einfluß auf den Gang der Justiz und des Staatslebens. Nur wenige unter ihnen gab es, die, wie jener gutgeartete Carlo Broschi detto Farinelli aus Neapel, von der Kunst, welche die Natur ihm verliehen oder ein Verbrechen an dem Unmündigen hervorgekünstelt*), einen wohlthätigen Gebrauch machten, um

*) Farinellis Umfang der Töne wurde einer besonderen Gnade der H. Jungfrau zugeschrieben, welche dieselbe der Mutter des Knaben (!) für ihre Andacht erwiesen habe; s. Keyßlers Reisen II., S. 1295.

durch die Gewalt der Musik die düstere Schwermuth eines Königs Saul zu bannen. Wir werden diesen merkwürdigen Kastraten im Verlauf der Kritik von Casanova's Denkwürdigkeiten näher kennen lernen. In dem Leben der italienischen Musiker und Schauspielkünstler des XVIII. Jahrhunderts erweist sich mit wenigen Ausnahmen, daß Musik und Theaterwesen, gleichwie sie ganzen Städten die Thatkraft, den würdigen Ernst, den Werth der bürgerlichen Freiheit aus den Seelen gaukelnd entführen, wie der Rattenfänger von Hameln die Kinder, so auch auf ihre Ausüber keinesweges eine Kraft der Veredelung entwickelten, sondern, daß Virtuosität nur zu häufig mit der schmutzigsten, lasterhaftesten Gesinnung vereint war. — Es ist hier nicht der Ort, die Geschichte der Richtung des neueren Kunstgeschmacks auf italienische Histrionenkünste zu entwickeln; wir haben nur im Auge, die Mittel anzugeben, durch welche unser Italiener den Schlüssel zu seinem Erfolge fand; die Genossenschaft zu schildern, welche ihn überall emportrug und trabantenartig schirmte; die Springfedern der Gesellschaft, auf denen er keck und sicher sich aufschwang. Nur einige Momente dürfen wir hervorheben. Die verführerische Oper war schon an den Höfen der beiden letzten Johann Georg von Sachsen, der ungleichen Enkel Johann Georges, der wenigstens ein patriotischer Fürst deutschen Schlages war, ein hohes Reizungsmittel. Die ernste und die scherzhafte Oper erstieg „im galanten Sachsen“ den Gipfel, auf welchem sie sich auch unter Friedrich August III. und Brühl erhielt; sie

verschlang Millionen, welche ein treues, fleißiges, frommes Volk arbeitselig steuerte. Apostolische Nuntien, jesuitische Beichtväter und Hofgeistliche hielten dem welschen Unwesen den Schirm, welches ihnen den Triumph zu erleichtern schien, das Wiegenland deutscher Aufklärung zur römischen Kirche zurückzuführen. Auch Leipzig, durch seine Messen der periodische Mittelpunkt eines reichen Weltverkehres, hatte schon i. J. 1693 sein Opernhaus*); die Kurfürsten von Baiern und von der Pfalz, die Herzöge von Würtemberg wetteiferten in der Pracht ihrer Hoftheater und in hoher Besoldung der italienischen Künstler**). In Wien wurden unter Karl VI. Opern aufgeführt, deren jede 60,000 Gulden kostete; die kaiserliche Hofkapelle und die Kammermusik, mehr als 120 Personen stark, forderten einen jährlichen Aufwand von 200,000 Gulden, und mancher Virtuose bekam 4 bis 6000 Gulden jährlichen Gehalt. Und dennoch hieß es, in Wien sei nur das Hospital der Künstler, weil sie sich hier in ihren alten Tagen zur Ruhe gäben und ihre Verwandten durch Nepotismus anbrächten. Der böhmische Adel, Gebieter über die armseligsten Leibeigenen, unterhielt in Prag eine prachtvolle Oper; die geistlichen Fürsten und die kleineren Reichsfürsten blieben in der unseligen Prunkliebe nicht zurück. Nur dem Könige Friedrich Wilhelm I., so wenig liebenswürdig wir ihn sonst finden, gebührt das Lob, sich nicht

*) Vogels Jahrbücher von Leipzig z. J. 1693.

**) S. über diesen Punkt die Briefe des Freiherrn von Pöllnitz aus den Jahren 1730—1732.

dem bösen Gebrauche der Zeit, der ausländischen Modesucht, gefügt zu haben; seine baroque Laune begnügte sich an wohlfeiler Possenreißerei und an landessittlichen Hofwirthschaften. Erst Friedrich II. eröffnete den welschen Musenkünsten i. J. 1742 den prachtvollen Tempel mit großen italienischen Opern, zu welchen Bottarelli die Texte schrieb. Schnell wurde selbst das soldatische Berlin ein Wallfahrtsort der Italiener; verhältnißmäßiger Lohn, sonst so karg verdienten Kriegern und Beamten zugemessen, 4 bis 6000 Thlr., lockte die südlichen Wandervögel; Signora Barbarini, wie es heißt, dem Helden selbst gefährlich, entzückte als Tänzerin mit nie gesehenen Künsten die nüchternen Brandenburger, und endete mit einer vornehmen Heirath. Die Zeit Friedrichs II. und Ludwigs XV. von seiner Mündigkeit, und Georgs II., später für Rußland Katharinas II., war die Glanzperiode der überkünstelten, barocken Oper- und Theaterherrlichkeit, und würdig des sonstigen sittlichen Gehalts des Jahrhunderts: jener prachtvollen Geschmacklosigkeit und der lächerlichsten Verzerrung der Natur. Die schlachtmuthigen Helden und Krieger des Alterthums, die Weltstürmer, die blutgierigsten Tyrannen beschritten in Perücke und in biscayischem Kostüm, mit Schärpe und Schulterquast, den Hofdegen an der Seite, die Bretter; Theseus, Alexander, Brutus, Nero, Titus, kräheten und trillerten mit Kastratenstimme ihre heroischen Gefühle, ihre Triumphfreude, ihren Schmerz, und gaben so wenig, als die Heldinnen der Fabelwelt und die Göttinnen des Olymp, eine Semiramis, Phaedra, Me-

rope, Juno, in hoher, gepuderter Frisur, geschminkten und beschönpflasterten Antlitzes, in Reifrock und Poschen, dem kritischen Zeitalter irgend einen Anstoß*). Begann zwar in Paris frühzeitig ein nationales Theater anspruchsvoll gegen den italienischen Kunstgeschmack in die Schranken zu treten; und verbündete sich innig mit der „Philosophie," um unermeßliche Erfolge herbeizuführen; behauptete sich französische Komödie, französische Oper mit eingeborenen Talenten, und lief, wie sich leicht erklären läßt, eine Camargo**) den ita-

*) Am Ende der siebenziger Jahre wurde auf den Rath des Grafen von Lauraguais, späteren Herzogs von Brancas, eines verschrobenen, aber nicht geistlosen Originals, dieser Lächerlichkeit ein Ende gemacht. S. Ségur Mémoires I. p. 125.

**) Ueber eine sehr wesentliche Umwälzung des scenischen Tanzes in Paris schreibt Grimm (Correspondance VI, p. 427.): Mademoiselle Camargo, soeur de Cupis, violon, connue dans les coulisses par mille aventures brillantes, s'est immortalisé au théâtre comme fondatrice de cette danse à cabrioles que Mademoiselle Allard a portée de nos jours à ce haut point de perfection et de gloire. C'est Camargo qui osa la première faire raccourcir ses jupons, et cette invention utile, qui met les amateurs en état de juger avec connaissance des jambes des danseuses, a été depuis généralement adoptée; mais alors elle pensa occasionner un schisme très-dangereux. Les jansénistes du parterre criaient à l'hérésie et au scandale, et ne voulaient pas souffrir les jupes raccourcies; les molinistes au contraire, soutenaient que cette innovation nous rapprochait de l'esprit de la primitive Eglise, qui répugnait à voir des pirouettes et des gargouillades embarrassées par la longueur des cotillons. La Sorbonne de l'opéra fut long-temps en peine d'établir la saine doctrine sur ce point de discipline qui partageait les fidèles. Enfin le Saint-Esprit lui suggéra dans cette occasion difficile, un tempérament qui mit tout le monde d'accord; elle se décida pour les jupes raccourcies; mais elle déclara en même temps, article de foi, qu'aucune danseuse ne pourrait paraître au théâtre sans caleçon. Cette decision décisive est devenue depuis un point de discipline fondamentale dans l'Eglise orthodoxe par l'acceptation générale de toutes les

lienischen Tänzerinnen den Rang ab; so blieb Frankreichs Hauptstadt doch das Eldorado der Italiener. Denn nirgends bot analoge Genußliebe und gleich gesteigerte Unsittlichkeit so unausbleiblichen Lohn für die verdorbene Natur der gesammten Histrionenzunft, als Paris nach der Regentschaft. Die steife Etikette schloß sie zwar von dem Hofe und den adeligen Cirkeln aus; dagegen waren Sänger und Sängerinnen bettfähig geworden, und fanden in dieser Eigenschaft Ersatz für die verweigerte Gesellschaftsfähigkeit*). Wir werden in der Kritik unseres Buches vielfach Gelegenheit finden, dieses Schandleben der französischen Hof- und Theaterwelt in seiner Schaamlosigkeit einzeln zu charakterisiren. — Das reiche Großbritannien gewährte andere Vorzüge, eine höhere Geltung in der Gesellschaft, welche Theaterprinzessinnen in gewisser Ebenbürtigkeit betrachtete, daher mehr als eine Primadonna eine hochadelige Heirath schloß, und sich in den vornehmsten Kreisen bewegte; ferner überschwengliche Jahrgehalte. Farinelli erhielt im Jahre 1734

puissances de l'Opéra et de tous les fidèles qui fréquentent ces lieux saints. Nach den souvenirs de la M. de Créqui. IV. 58 hat diese Tänzerin auch die ersten Schuhe ohne hohe Absätze getragen.

*) Grimms und Diderots Correspondenz von 1753 bis 1790, an einen regierenden Fürsten Deutschlands gerichtet. Brandenburg 1820. S. 285: Vor einiger Zeit sprach man in Gegenwart einer alten Herzogin von der Unverständigkeit, mit welcher mehrere unserer schönen und vornehmen Damen die Schauspieler und Sänger Clairval, Caillot u. s. w. in ihren Zirkeln aufnähmen. Wie! Frauen von Stande empfangen solche Menschen vertraulich in ihrer Gesellschaft? Ei das ist unerhört, das ist ja scheuslich! Zu meiner Zeit, da durfte so was wohl ins Vorzimmer und mitunter ins Bett kommen; allein in Gesellschaft nimmer! — Wir haben diese Stelle im Original nicht finden können.

2500 Pfund, ehe er nach Spanien ging*); die berühmte Faustina Bordoni zog oft für einen einzigen Abend, außer reichen Geschenken ihrer Gönner und Gönnerinnen, 1500 Pfd.! Die Aufnahme in der höheren Gesellschaft machte Sänger und Sängerinnen in Georgs II. Zeit sogar zu politischen Personen, und in ähnlicher Weise wie in Byzanz, versteckten sich die Parteibestrebungen der Whigs und Torys hinter dem Wetteifer der gefeierten Theaterheldinnen, und suchten einander zu necken und Niederlagen beizubringen. Beide Parteien theilten sich in die Verfechtung des Talents der Faustina und der Francesca Cuzzoni-Sandoni, zogen auch die Maestri di Capella in die politische Spaltung. Händel war für Faustina, und Buonconcini für die Cuzzoni; um den öffentlichen Frieden herzustellen, mußte man endlich, bei der Heftigkeit der Nebenbuhlerinnen, sich entschließen, beide fortzuschicken. —

Rußland, das späteste Kind der Kultur des XVIII. Jahrhunderts, bot deshalb auch den Italienern eine spätere Aera, ihr Talent zu Markte zu bringen; wir werden Gelegenheit haben, in der Verflechtung des Lebens Casanova's die Hauptmomente zu berühren. Vor der Herrschaft der Anna Joanowna, welche mit europäischer Hofsitte ihren modernisirten Thron zu umgeben sich bemühete, bot das barbarische Moskovitien, anderer Bildner bedürftig, den Italienern wenig Verlockendes, und einer der ersten welschen

*) Keyßler Reisen II. S. 1096.

Abenteurer, welcher dort sein Glück suchte, ward kläglich heimgeschickt. Ein gewisser Locatelli oder Bondanelli, — denn sein Name ist nicht zu ermitteln, aber gewiß war auch er ein Jünger der gangbaren Künste seiner Heimath — kam, angeblich durch Privatverhältnisse aus Frankreich vertrieben, i. J. 1733 unter falschem Namen nach Rußland, und suchte anderweitiges Unterkommen, da er in Petersburg noch kein Verlangen nach Theatergenüssen überhaupt, geschweige denn nach italienischer Kunst, vorfand. Als Glied der gelehrten Reisegesellschaft La Croyères nach Kasan verschlagen, ward er von dem dortigen Gouverneur als verdächtig angehalten, unter vielfachen Unbilden und schmählicher Behandlung von Soldaten und Unterbeamten gut moskowitisch zurückgeschickt, und, nach einer Untersuchung vor dem Senate, als Landesverwiesener rein ausgeplündert über die Grenze befördert. Der Italiener, eine heftige Natur im Gepräge Casanova's, entledigte sich seiner Galle über das ungastliche Scythien in den so genannten Lettres Moscovites, welche i. J. 1736 in Paris erschienen, und die Erbitterung unseres venetianischen Helden über Wien und Maria Theresia athmen. Aber jene beredsame Warnung und jene Schilderung der russischen Schrecknisse hielten doch eine hungrige Truppe von Landsleuten, unter denen sich Casanova's Mutter befand, nicht ab, ihr Heil in dem verschrieenen Norden zu versuchen. Denn alle Städte Italiens waren in der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts in dem Grade angefüllt mit Operngesellschaften und Meistern

in scenischen und musikalischen Künsten, und, bei dem Mangel an einer würdigen Laufbahn und jedem höheren volksthümlichen Interesse — die Kirche ausgenommen — bei der Gesunkenheit des Handels, hatte dem gesammten Nationalgeist eine so entschiedene Richtung auf den frivolsten Erwerb sich aufgeprägt, und der bewunderte Reichthum heimkehrender Virtuosen einen so eifrigen Nachwuchs hervorgelockt; daß kein Abenteurerzug in die verrufenste Ferne verschmäht werden durfte, um einander daheim nicht zu erdrücken. In Venedig, Turin, Mailand, Neapel, Rom, Bologna und in vielen kleineren Städten waren von gewinnsüchtigen Privaten Schulen eröffnet, um aus bildsamer Jugend Zöglinge für die einzig gültige Kunst zu erziehen und die kindlichen Gemüther zeitig in so genannten Saloletten für die lohnendste Seite ihres Berufs — der Courtisane — möglichst praktisch auszubilden. Kam die nöthige Reife des Alters und des Talents heran, so wurden diese Opfer der schmutzigsten, gewissenlosesten Speculation unter Aufsicht in die Fremde geschickt, um für's erste das aufgewandte Lehrgeld abzuverdienen. Wir werden sehen, daß ehrsame Nobili in Venedig, theils aus Gewinnsucht, theils um den Kitzel eines stumpferen Alters zu befriedigen, sich solches Verdienst um die Kunstwelt besonders angelegen sein ließen. Zum Verständniß der wechselvollen, aber in äußerem Glanz und Ueppigkeit immer gleichen Lebensschicksale Casanova's in fremden Ländern; um zu begreifen, wie er auf dem fremdesten Boden in wenigen Stunden gleich heimisch sein konnte,

müssen wir noch die Bemerkung anknüpfen, deren Bestätigung die Lebensgeschichte auf jedem Blatte geben wird: daß ein landsmannschaftlicher Esprit de corps die Italiener im Auslande vereinigte. Die wandernden Genies kannten sich daheim schon aus ihren gemeinschaftlichen Schulen oder von den unzähligen Bühnen. Ein Italiener dieses Schlages durfte in jeder fremden, einigermaßen bedeutenden, Stadt nur immer gleich am ersten Abende das Theater besuchen, um hinter den Coulissen, in den Schauspielerlogen, im Orchester die wärmsten Bekanntschaften wieder zu erneuern. So war er denn gleich wie zu Hause; seine Freunde und Freundinnen bemüheten sich eifrigst, den Landsmann mit ihrer glänzenden Lage bekannt zu machen. Da sie die empfehlungswerthen Gaben des Angekommenen am besten zu würdigen verstanden, und Wahlverwandtschaft, Verschwägerung, häufig die Bande wildverschlungener Neigung oder seltsamer Verwandtschaftsgrade ein unsittliches Geschlecht mit einander verknüpften, so führten sie den Freund, Oheim, Bruder, Vetter bereitwilligst in ihre Kreise ein, oder unterstützten den Verarmten großmüthig mit dem leichten Erwerbe ihrer Talente und ihrer persönlichen Reize. So konnte eine hervorstechende Individualität, wie die unseres Venetianers, keinen Tag verborgen bleiben; er hatte immer offene Empfehlungsbriefe an die Herren und Damen der Modewelt; und diese Verkettung persönlicher Beziehungen, die wir noch hervorheben werden, erleichterte, zumal einem Venetianer, sein schnelles, glänzendes Debut, mochte es in Turin, Paris,

London, Berlin, Warschau, Petersburg, Dresden oder Braunschweig sein. Diesem Landsmannschaftsgeiste, welchem gleiche Neigung und oft gleiches Schuldbewußtsein zum Grunde lag, verdankte der Chevalier de Seingalt überwiegender seine Erfolge, als den Empfehlungsbriefen eines Cardinals Bernis, des Duc de Choiseul, Lord Marishals, und mehr als dem Freimaurerhändedrucke oder den Erkennungszeichen einer geheimen Gesellschaft von Rosenkreuzern, Illuminaten, Adepten, oder dem Rufe seiner Kabbala.

Aber der gloriosen Triumphepoche der neueren italienischen Volksnatur bereiteten viele Dinge im Stillen den Untergang, ehe die große französische Staatsumwälzung die Tempel und die Hochschulen italienischer Künste in Paris verödete, und neue sittliche Gewalten in der europäischen Gesellschaft sich Geltung erzwangen. Auch diese Künste, wiewohl am schwersten, lernten die Barbaren den Meistern ab; Händel, Johann Adolph Hasse, Gemahl der Faustina, den selbst der welsche Neid il caro Sassone nannte, Graun, Hiller, lehrten früh, wie auch gleichzeitige Franzosen, daß Italien nicht allein das Mutterland des musikalischen Genies sei. Die italienische Sprache büßte das Vorurtheil, vermöge ihres Wohllautes ausschließlich zur Composition sich zu eignen, allmälig ein; die nationale Literatur erwachte, das deutsche Theater bildete sich aus, und verdrängte die einseitige Lust an dem fremden Spektakel. Armuth der Zeit kam hinzu und beförderte die wohlfeileren, bescheideneren Talente der Heimath. Der Ernst der politischen Gegenwart; Bangig-

keit in fürstlichen Gemüthern vor großer Rechenschaft; wohlthätige Einschränkung; neue Regentenhäuser; das erschütternde Erdbeben unter dem Throne von Versailles, zusammt dem Erwachen eines würdigeren öffentlichen Geistes in Italien selbst, Alles wirkte zusammen, um mit dem abrollenden Jahrhunderte die frivolste Periode der letzten objectiven Geltung der Italiener rasch zu beendigen. Im Gram über die versinkende Welt seiner Jugend und seines Mannesalters, über den schmählichen Untergang der Republik des geflügelten Löwen, starb unser Venetianer; wäre er funfzig, ja nur dreißig Jahre jünger gewesen, so war ein solches Leben, als er genossen hatte, eine Unmöglichkeit. Die glückliche Fruchtbarkeit Deutschlands, welches seiner Meister von „jenseits der Berge" zuerst als allgemeiner Vorbilder für Leben, Sitte und Staat überhaupt; dann in den Commerzien und im Ernste der Fachgelahrtheit; in den bildenden Künsten, in Galanterie, Etikette, in Diplomatie und in der Finanz, in geheimnißvollem Wissen, in der Musik, in dem Opernspektakel, in Scenerie, im Schauspiel entbehren gelernt hatte; erstieg endlich, wiewohl am spätesten, auch den Gipfel der Prostitutionskünste und brachte Tänzerinnen hervor, deren Ruhm auf beiden Halbkugeln erschallt. Darum ist das arme überbotene Welschland jetzt auf sich beschränkt; und im weiten Gebiete menschlicher Thätigkeit keine Laufbahn mehr, wo die Palme schon vor dem Anlauf gereicht wird. So hat sich in tausend Jahren das Rad gedreht, und wenn gleich in der neuesten Zeit eine Partei der vornehmen Welt

mit anderem Roccoco auch dieses Stückchen der gepriesenen alten, gerichteten Zeit wieder heraufzuführen sich bestrebt, und einen aparten Genuß sich bereiten will, der planmäßig und schmeichelnd eine Wiederkehr des Vergangenen möglich mache, so verhöhnt doch die Riesengewalt des Gewordenen so ohnmächtiges Ringen. Der Italiener, wie der Fremde überhaupt, wird in der Gegenwart der nivellirten Völkerbildung keine Rolle par Excellence spielen; und während dem wahrhaft Außerordentlichen in Kunst und Wissenschaft überall eine europäische Berühmtheit gesichert ist, wird der Welsche selbst als Zuckerbäcker, Delicatessenhändler, Bildercolporteur, Brillenmacher und Polichinellthespiskarrenführer, als Eigner von Wachsfigurenkabinetten und wilden Thieren, seine gefährlichen Gegner aller Länder finden!

Doch soll jetzt nach dieser scheinbar schwerfälligen, aber unerläßlichen Einleitung der Genius jenes XVIII. Jahrhunderts in der historischen Kritik der Denkwürdigkeiten Casanovas anschaulich gemacht werden *).

Venedig war die „geliebte zürnende" Heimath unseres Abenteuerers, und er dort nach seiner eigenen, genauen Angabe am 2. April 1725 geboren. Geburtsland, Herkunft, Familienverhältnisse, die sittliche und gesellschaftliche Verfassung Venedigs, geboten als unabweisliche Bedingungen

*) Wir bemerken, daß unsere Citate des Buchs sich nur auf das vollständige französische Original: Leipsic, F. A. Brockhaus, Paris, Ponthieu & Comp.; dann in den spätern Theilen fortgesetzt: Bruxelles 1826 bis 1838, beziehen.

über sein Dasein und trieben unwillkürlich den Knaben und Jüngling in die Richtung seines ganzen Lebens hinein. Die urälteste Republik der christlichen Welt hatte nach dem Laufe glorreicher Jahrhunderte die letzte Phase ihres Bestehens eben angetreten. Venedig hatte es aufgegeben, unter den Mächten Europas zu zählen. Die letzte ruhmvolle That war die Eroberung von Morea i. J. 1699; der Frieden von Passarowitz i. J. 1718 ließ ihr den früheren Besitz bis auf jene Halbinsel, und befestigte die Regierung in dem Entschlusse, von allen größeren Welthändeln sich fern zu halten und durch die Mittel der arglistigsten inneren Politik nur das Bestehende zu behaupten *). Bei fast stumpfer Unbekümmerniß um die Parteiung, welche unsern Erdtheil fort und fort bewegte, galt ihr als höchste Klugheit, keiner Macht irgend Anstoß zu bieten, mit jedem Opfer äußerer Ehre den Frieden zu erkaufen, und, um die Usurpation der herrschenden Familien zu sichern, die Unterthanen in gänzlichen Schlaf über alle würdigen, höheren Interessen zu versenken. Deshalb denn eine Polizei, welche bei argusäugiger Ueberwachung alles dessen, was auf eine Berechtigung der Unterthanen am Staatswesen deuten konnte, eine Freiheit und Frechheit der Sitte beförderte, die, genährt durch die Reichthümer früherer Jahre, durch den Glanz der Künste, und getragen durch den Tribut, welchen zahllose Fremdlinge jährlich in der Wunderstadt der Lagunen entrichteten, fast

*) Daru histoire de la Republique de Venise, Livre XXXV.

durchaus unmöglich machte, daß in Mitten allgemeiner, planmäßiger Verderbniß ein ehrbarer Bürgerstand, die Bürgschaft für die dereinstige Erneuerung des Staatslebens, sich bilden konnte. Die anderwärts von furchtsamen Regierungen nur gestatteten Institute, um eine gefährliche Bevölkerung in Schlaffheit und Unkenntniß ihrer eigenen Kraft zu erhalten, wurden daher in Venedig großartig ein Gegenstand der öffentlichen Sorgfalt und der Pflege der Obrigkeit. So die jährliche Wiederkehr prunkhafter Feste, deren geschichtliches Gepränge die gedankenlose Eitelkeit befriedigte; das Glücksspiel und die Künste des Pharao unter die Obhut der vornehmsten Glieder des Senats gestellt und von ihnen mit aller Grandezza in der Amtstracht öffentlich geübt; so die tolle Lust des Karnevals, welches unter dem Schutze der Maskenfreiheit häusliche Sitte und Zucht anderwärts nur einmal des Jahres wenige Tage hindurch gefährdete, in Venedig dagegen fast über das ganze Jahr hin sich ausdehnte, und den geschäftigen Ernst des Lebens leichtfertig travestirte. So wurde die Courtisane, schon seit Jahrhunderten die Pest welscher Städte, zunftmäßig eingelernt, und mit väterlichem Wohlwollen in ihren Rechten gehegt*); die herrschende Neigung der italienischen Natur zu müßigem Schauspiel, Komödie, Oper, Musik und scenischem Tanze,

*) So sah Pöllnitz (Brief 26 vom Mai 1730) die Stringuetta, eine bekannte barmherzige Schwester, maskirt auf dem Marcusplatz von Edelleuten geführt, und Jedermann erwies ihr die Ehre, wie den vornehmsten Damen.

durch eine große Zahl von Theatern und Schulen befördert; kurz jedes Mittel aufgeboten, um bei noch nicht merklicher Verarmung die wohlthätigen Bande der Häuslichkeit, des Familiensinnes, an welchem allein ein gefallenes Volksthum wieder erstarken kann, aufzulösen. Dabei nun doch eine Verwaltung, zwar regelmäßig, aber in versteinerten Formen; eine wissenschaftliche Bildung, welche Religion und Kirche willig preisgab, aber ernstes Nachdenken über die Bestimmung des Bürgers, politische Zweifel nicht aufkommen ließ; welche die Freigeisterei geflissentlich nährte, der industriösen Zunft gelehrter Buchdrucker, Nachkommen der Aldi Manuzzi, die Vervielfältigung gefährlicher Werke gestattete, aber die praktische Richtung des Denkens auf den Staat despotisch verhinderte. Denn über diese Ungebundenheit der Sitten, über diese Zügellosigkeit, jeden Lustkitzel zu befriedigen, wachte, in dunkles Schrecknis gehüllt, die Staatsinquisition, deren Organe unsichtbar die verborgensten Uebertretungen des Gesetzes aufspürten und unerbittlich den Höchsten, wie den Niedrigsten vor ihren nächtlichen Richterstuhl zogen. Doch die Blutopfer verschwanden spurlos im farbigen Leben, und schreckten weder den Eingeborenen, welcher in ängstlichster Selbstbewachung nur das Eine mied: der Regierung Verdacht einzuflößen, noch die Fremden, deren erster Ruhepunkt jenseits der Alpen Venedig war, um im Vollgenuß jeder anderwärts verbotenen Lust zu schwelgen. Nach Venedig zog es jeden reisenden Nordländer zuerst, die Wunder der Stadt des geflügelten Löwen zu schauen, und den Kelch des

Vergnügens bis auf die Hefe zu leeren. Wo bot ein Ort in der Welt so reizende Verlockung und Sinnengenuß jeder Art? wo war die Ehe der Intrigue zugänglicher, als in der Stadt, wo die Sitte des Cicisbeats die Strenge der Pflicht längst zu einem lächerlichen Vorurtheil gestempelt? wo waren die Courtisanen schöner, gebildeter und vollkommenere Priesterinnen Cytherens? Wo bot die Licenz adeliger Jungfrauenklöster, die Prostitution der Vestalinnen, einen feineren Reiz für sinnliche Romantik, erhöhet durch die Gefahr, als zu Murano und S. Giorgio? Wo gewährte der Carneval, Maskenfreiheit mitten in lauen, schmeichelnden Sommernächten, so mühelos die entzückendsten Abenteuer? Wo gab es ausgesuchtere Tafelfreuden und köstlicheren, heißeren Wein bei Orgien im Geschmacke des classischen Alterthums? Wo prachtvollere Opern, entzückendere Stimmen, nacktere Terpsichoren, pikantere Festlichkeiten? Wo konnte der adelige Hang zum Glücksspiel in volleren Goldhaufen sich sättigen? Nach Venedig ging daher der erste Zug aller vornehmen Lüstlinge; verdorben, ärmer an Glücksgütern und an Lebenskraft, selten mit Reue, kehrten sie heim, nachdem jedes Einzelnen Sünde die Sündhaftigkeit der Stadt gesteigert hatte. Diese Bedeutung Venedigs, als der Metropole der raffinirten Freiheit des Sinnengenusses *), geht aus der geheimen Geschichte

*) Für das Leben der Venetianer war das Sprichwort charakteristisch: La mattina una messetta, l'apodisnar una bassetta, e la sera una donnetta. S. J. Baretti Beschreibung der Sitten und Gebräuche in Italien. Aus dem Engl. übers. von J. G. Schummel. Breslau 1781. 8. Th. II. S. 115.

und den Memoiren der Fürsten und Vornehmen, welche den großen Kreislauf durch Europas civilisirte Länder angetreten, hervor; fast kein deutscher Reichsfürst, kein französischer Seigneur, kein Lord und reicher Holländer, Schwede und Däne seit dem Anfange des XVII. Jahrhunderts bis zur Neige des XVIII., konnte der Lockung widerstehen; kein adeliger Abenteurer blieb ihr fern. Lesen wir im „galanten Sachsen" Friedrich August's Erlebnisse vor seiner Kurwürde und der polnischen Krone; die Reiseberichte anderer älterer Fürsten, selbst aus dem nüchternen, ehrbaren Pommern; die Memoiren Bonnevals, des Freiherrn von Pöllnitz, Rousseaus, Alfieris und vieler anderer; nur ein bestimmt ausgesprochener Zweck führte sie nach der Stadt der Lagunen.

Hier nun war Casanova zum ersten bewußten Leben erwacht, von dunkler Herkunft, der Sohn eines Schauspielerpaares, und umgeben von Persönlichkeiten und Situationen, die auch nicht ein dämmerndes Bild von ehrbarem Familien- oder Bürgerleben in seine junge Seele fallen ließen. Was unser Held selbstgefällig von vornehmen Ahnen erzählt, können wir nicht prüfen; seinen Marc-Antonio, den Geheimschreiber des Cardinals Pompeo Colonna, den lateinischen Dichter, nicht verfolgen. Der Sacco di Roma fällt nicht 1526, sondern 1527, und das merkwürdige Buch: Pierii Valeriani de literatorum infelicitate ist uns nicht zur Hand, um zu prüfen, ob der fleißige Literat Augustus Valdus, aus Padua, ob Lucius Cauritius und Giovanni Battista Giraldi einen Schicksalsgenossen an dem Urältervater

unseres Venetianers hatten. Dagegen gab es eine adelige, italienische Familie Casanova, aus welcher einer im XVII. Jahrhundert kaiserlicher Resident in Constantinopel war*). — Das wandernde Leben führte die Eltern in den unmündigsten Jahren des Knaben in die Fremde; Vater und Mutter spielten in London, wo i. J. 1727 Franz Casanova, der berühmte Schlachtenmaler, geboren wurde. Der Direktor der Dresdner Malerakademie, Johann Casanova, empfing das Dasein in Venedig; aber fast alle Glieder des zahlreichen Geschlechts wurden nach Deutschland verpflanzt. Die erste Jugend, das frühe Bewußtsein unseres Helden unter der Aufsicht der Großmutter, ist ächt italienisch, und erinnert an Benvenuto Cellinis seltsame Erzählungen. Das italienische Leben hatte seit zwei Jahrhunderten sich wenig verändert. Casanovas Erziehung im nahen Padua, so mangelhaft sie war, entwickelte dennoch unendlich rascher seine reichen Anlagen als Turin des später so gefeierten Dichters, des Grafen Vittorio Alfieri Genie, welcher, 24 Jahre jünger, jene Akademie als ausgemachter Stumpfkopf verließ. Ungeachtet die Zustände im monarchischen, soldatisch-geregelten Piemont sich wesentlich von dem übrigen Italien unterschieden; genoß jener vornehme junge Herr mit seinen Kameraden so oberflächlichen Unterricht in der Hauptstadt Sardiniens, daß er in reiferen Jahren kaum ein kurzes lateinisches Citat übersetzen konnte. Jakob Casanova dagegen eignete sich jung

*) v. Hammer Osmanische Geschichte VI. S. 173, 273.

eine geläufige Kenntniß der lateinischen Sprache und eine prunkende Belesenheit, zumal in lateinischen Dichtern, an, und fand früh Geschmack an Meursii deliciae latini sermonis*). — Die historische Kritik ist außer Stande anders, als durch Vergleichung die Richtigkeit der Angaben über die Knabenjahre Casanovas zu beurtheilen; das Gebiet der ersten romantischen und geschlechtlichen Regung, die psychologisch merkwürdige und anziehende Geschichte mit der Bettina, ist jeder Beobachtung entzogen; daher wir nur die erzählten Dinge als überhaupt natur= und situationsgemäß bezeugen können. Schon früh spielte der Einfluß venetianischer Nobili in die Entwickelung des Knaben hinein; ein Abt vom berühmten Geschlechte der Grimani. Wie konnte es anders sein, da das Komödiantenleben die Eltern rasch in einen Kreis über ihre sonstigen bürgerlichen Verhältnisse erhob? Die erste geschichtliche Angabe fällt in den Karneval 1736**). Die Mutter Casanovas, verwittwet, entschloß sich zur weiten Reise nach Petersburg. Moskovitien begann unter Anna Joanowna Verlangen auch nach den Hauptvergnügungen der gebildeten westlichen Nationen zu verspüren. Die Kaiserin, in anspruchsloser, gedrückter Jugend zu Ismailow unter seltsamem theatralischen Dilettantismus erwachsen, und eine Liebhaberin von Musik und Schauspiel, verschmähte die geistlichen Actus, welche in Peters Tagen in den Klöstern gehalten wurden, sowie die unförmlichen Leistungen und die

*) S. Mém. I, 60.
**) S. Mém. I, p. 57.

Prügelscenen, welche Baderlehrlinge und junge Wundärzte in den Hospitälern St. Petersburgs in der Butterwoche darzustellen pflegten. Sie konnte auch den sogenannten Igrisczys (Lustspielen) der Stallbeamten keinen Geschmack abgewinnen; Deutschlands nationale Schaubühne hatte Peter den Großen nach den ersten Versuchen abgeschreckt, durch deutsche Mimen und deutsche Produktionen seinen Hof müßig zu erlustigen. Kaum aber bestieg Anna den Thron, als ihre eigene Neigung und ihres Günstlings Biron Liebe zum Prunk die ersten herumziehenden Welschen nach der nordischen Hauptstadt lockte *). Signore Cosimo nebst Frau, von König August geliehen, kam aus Dresden, und gab dem Hofe bei der Krönungsfeier in Moskau i. J. 1730 ein italienisches Intermezzo. Auch eine erste Geige, Verocai, und Signore Gasparo, ein Violoncello aus Venedig, hatten sich eingefunden, nebst einigen mittelmäßigen Sängern und Buffonen. Aber die Mangelhaftigkeit dieser zufällig aufgelesenen Bühne nöthigte zu größeren Geldspenden; i. J. 1735 wurde eine vollständige italienische Komödie verschrieben, natürlich aus Venedig, dem Großmarkte und der Hochschule des Theaterwesens. Finden wir gleich im Namensverzeichnisse der vornehmsten Personen dieser Truppe, welche seit 1736 italienische Komödie am Sommerhofe in einem hölzernen Hause

*) Mémoires pour servir à l'histoire des beaux arts en Russie vom Staatsrath und Secretair der petersburger Akademie, Jakob von Stählin, Lehrer Peters III., in M. J. J. Haigolds (Schlözers) Beilagen zum Neuveränderten Rußland. I. S. 400.

und am Winterhofe in einem Flügel des Winterpalastes spielte, auch wöchentlich Intermezzi Italiani mit Ballets aufführte, in denen die Kadetten sich auszeichneten, nicht unsere Zanetta Casanova, so stimmt die Angabe doch sonst; denn die italienischen Künstler trugen selten im Leben ihre wirklichen Namen, sondern allerlei wohlklingende noms de guerre. Vielleicht mag Signora Isabella, Prim' Amorosa, die Mutter des Venetianers gewesen sein; im Ehrgefühl des Sohnes weigern wir uns die Signora Rosina-Serva dafür anzuerkennen, denn diese wurde später von dem berühmten Komödianten Dominico Daloglio, der in Casanovas Lebenslauf verflochten ist, schwanger, so daß ihr Liebhaber zum Gelächter des Hofes die Serva agiren mußte. Diese frühe Verbindung mit Petersburg war dem Sohne in einer rathlosen Verlegenheit sehr förderlich. Als er mit „Abscheu" König Friedrichs II. karge Diensterbietungen verwarf; traf er in Berlin i. J. 1764 neben der Madame Denis, seiner dankbaren Jugendgespielin, den jüngeren Bruder Domenicos, Giuseppe Daloglio, einen namhaften Violoncello, mit dem er in Padua aufgewachsen war, und der eben klüglich sammt seinem Bruder Domenico mit erklecklichem Ersparniß Rußland verlassen hatte. Denn „s'étant un peu melé dans la conjuration" *) vom Juli 1762, und noch sonst ein lästiger Mitwisser der Geheimnisse Katharinas II. **), hielt

*) Mém. X, 122.

**) Castéra I. p. 203. S. auch „Russische Günstlinge" unter Jelagin.

er die Abreise für das klügste. Sein Bruder war es nämlich gewesen, welcher zur Zeit als die junge Großfürstin das Verständniß mit dem polnischen Gesandten Stanislas Poniatowski fortsetzte, die Prinzessin Nachts unter dem Pallaste, aus dessen Fenster sie stieg, empfing und dieselbe zu dem Hause Yelagins, des späteren Kabinetssecretairs und Maître de Plaisirs, in die Arme des Polen führte. Daloglio kannte die Sippschaft Casanovas und ihn selbst genau, und gab ihm deshalb so gewichtige Empfehlungen nach Petersburg mit, daß ihm bald die Häuser der Vornehmsten, der Orlow, Panin, Mélissino und anderer offen standen.

So leitete eine Kette von persönlichen Verbindungen aus Schule und Heimath, überall wieder leicht anknüpfbar, den Venetianer durch Europa! Daloglio, der celèbre violoncello, vom dankbaren Stanislaus Poniatowski, dem Könige, zum Residenten in Venedig erhoben, konnte seinem Schulgenossen und Landsmann auch noch später förderlich sein! — Aber Zanettas Glück dauerte in Petersburg nicht lange *). Anna Joanowna, des Italienischen unkundig, langweilte sich an italienischen Komödien; ihr Hof fand mehr Vergnügen an französischen Leistungen **); die Oper, welche 1737 mit der Abiasare, componirt vom Kapellmeister Signor Araja, eröffnet wurde, mußte mit sammt der italienischen Komödie wieder einpacken. Die Herzogin von Biron, weder

*) Mém. I, p. 103.

**) Stählin a. a. O. S. 402.

des Italienischen noch des Französischen kundig, begünstigte eine deutsche Truppe, die wiederum fast zum Lande sich hinausbetteln mußte, als nach Annas Tode der Oberhofmarschall Löwenwolde französische Komödianten berief. Glänzendere Zeit für die Italiener führten erst Elisabeth und Katharina herauf. — So nach Venedig zurückgekehrt, um das J. 1739, fand Signora Zanetta ihren Sohn schon als angehenden Rechtsgelehrten. Sie selbst hatte die Reise mit dem berühmten Arlequin Carlin Bertinazzi gemacht, dessen Geschichte Casanova bis auf seinen Tod sehr genau kennt. Grimm*) schreibt über diesen „respectablen Arlequin" im December 1783: „Ce sont les Graces et Thalie qui regretteront longtemps le charmant, l'inimitable Carlin. Il a eu le bonheur de rire et de plaire pendant plus de quarante ans, et ce n'est pour ainsi dire qu'en cessant de vivre qu'il a cessé de jouir d'une destinée si peu commune. Son veritable nom étoit Charles-Antoine Bertinazzi. Il naquit à Turin en 1710. Son père etait officier dans les troupes du Roi de Sardaigne. Sa première étude fut tres-soignée; à quatorze ans il fut reçu porte-enseigne dans un régiment; mais ayant perdu son père et se trouvant sans fortune il ne put resister à l'impulsion de son genie. Après avoir essayé de donner quelque temps des leçons d'armes et de danse, il se mit à jouer la co-

*) Grimm Correspondance t. XI, p. 503.

médie dans différentes villes d'Italie, et fut bientôt dans le rôle d'Arlequin l'émule des meilleurs acteurs de Venise et de Bologne. C'est en 1741 qu'il débuta sur le théâtre de Paris, dans le rôle d'*Arlequin muet par crainte*. Il y obtint un succès qui ne s'est démenti un seul instant, quoiqu'à son arrivée à Paris il ignoràt absolument notre langue, et qu'on n'y eût pas encore oublié la légèreté de Thomassin, dont le jeu délicat et naiv avait enchanté long-temps la ville et la cour.

Le grand talent de Carlin tenait surtout à l'extrême justesse de son tact et de son goût. Personne n'a jamais mieux deviné ce qui pouvait plaire au public et lui plaire dans l'instant; ce n'est pas la finesse de ses saillies, quoiqu'ils lui en soit échappé d'excellentes qui charmait le plus, c'était l'à propos de tout ce qu'il imaginait de dire et de faire; il ne passait jamais la mesure dans le genre de talent où il est le plus difficile d'en avoir sans manquer de verve et de gaieté et c'est toujours avec une adresse extrême qu'il allait frapper juste au but qu'il s'était proposé. On pouvait désirer quelquefois plus d'esprit dans son dialogue; mais il est sûr qu'on n'en pouvait mettre davantage dans ses gestes, dans ses mines, dans toutes les inflexions de sa voix, et n'est-ce pas là surtout qu'il faut chercher le veritable esprit d'un arlequin? Tous ses mouvemens avaient une grace,

une sureté, une prestesse, un naturel si comique, qu'on ne pouvait se lasser de l'admirer. Nos plus grands acteurs, Le Kain, Préville, le meilleurs juges de son mérite, le voyaient jouer avec delices. Sa bonhommie et sa gaieté le rendaient cher à tous ses camarades. Il était le dernier acteur qui nous fût resté de l'ancienne Comédie Italienne. C'est au mois de Septembre dernier qu'il est mort, d'une maladie aiguë; il avait paru encore au Théâtre peu de jours auparavant; et il est bien prouvé que jusqu'à l'âge le plus avancé il n'avait perdu aucun des goûts de la jeunesse, comme il en avait conservé tout l'esprit et toutes les graces." Nachdem wir hochachtungsvoll diesen Liebling der Grazien und Thalias als einen Freund des Hauses Casanova eingeführt haben, können wir nicht umhin, dem pariser sogleich den petersburger Kunstgenossen zur Seite zu stellen, obgleich Casanova erst einige Jahre später, und mit sittlichem Ingrimm, denselben charakterisirt *). Petrillo ist uns ein alter Bekannter vom Hofe der Kaiserin Anna. Wir ziehen es vor, über diesen Landsmann und Genossen Casanovas französisch zu berichten. Der General Manstein **), nachdem er die altmoskovitische Neigung zu Hofnarren, besonders unter Peter I., berührt, fährt fort: „L'Imperatrice Anne en avait six: savoir la Costa, Pedrillo, un Knais Galitzin, un Knais Wolchonski,

*) Mém. I, p. 246—247.

**) Manstein Mémoires p. 336.

Apraxin et Balakrew. On voit par les noms, que ces quatre derniers étoient choisis entre les familles les plus anciennes de la Noblesse russe. Car Wolchonski est le propre beaufrère du Comte de Bestuchef, présentement Grand-Chancellier: son emploi étoit d'avoir soin de la levrette de l'Imperatrice.

La maniére dont cette Princesse s'amusoit de ces gens-là étoit très singulière. Quelque-fois elle les faisoit ranger tout droit contre le mur de la chambre; un d'entre eux donnoit le croc-en-jambe aux autres et les faisoit tomber le cul par terre. Souvent faisant des luttes, ils se tiroient par les cheveux, et se battaient jusqu'au sang. Sa Majesté et toute sa cour, enchantées de ce spectacle, s'en mouroient de rire.

Balakrew, qui n'aimoit pas cette plaisanterie, refusa un jour de se laisser jetter sur le parquet, ne songeant pas qu'une Souveraine de Russie ignore ce que c'est que d'entendre des excuses. Le pauvre jeune homme eut les batoges.

La Costa étoit un juif portugais, qui avait déja servi Pierre I. dans cette qualité. Ce prince l'avoit declaré Roi des Samojedes.

Pedrillo étoit Italien, venu a Petersbourg pour jouer du violon à l'orchestre: mais se trouvant du talent pour les bouffoneries, il changea de métier et fit très-bien, car en neuf ans, il gagna

au delà de 20,000 roubles. En homme sage il s'est retiré de la Russie avec son argent. Voici de quelle façon il a gagné les premiers 10000 roubles. C'est une coutume des Russes, quand on rend une visite à une femme en couche, de lui faire un présent en argent; si c'est une dame de qualité, le moins qu'on puisse lui donner est un ducat, et pour cela on est baisé sur la bouche par l'Accouchée.

Le Duc de Courlande dit un jour à Pedrillo par plaisanterie, qu'il étoit marié à une chevre. Pedrillo lui répondit par de profondes révérences, que cela étoit vrai; que comme son épouse accoucheroit au premièr jour, il prendroit la liberté de prier Sa Majesté, avec toute sa cour, de venir voir l'Accouchée qu'il ésperoit qu'on lui feroit des présents assez considérables pour pouvoir donner une bonne éducation à ses enfans. Cette plaisanterie prit à la Cour. Le jour marqué on le couche dans un lit sur le théatre avec une chevre à ses côtés: les rideaux étant tirés, tout le monde voit Pedrillo avec son épouse au lit; et l'Imperatrice, ayant fait son présent, taxe elle-même ce que chacun de sa Cour doit donner à l'Accouchée.

Pour distinguer Pedrillo et la Costa des autres bouffons, Sa Majesté fit en leur faveur un ordre qu'elle nomma l'ordre de St. Benedetto, dont elle

revêtit ces deux Messieurs; c'étoit la Croix de St. Alexandre en petit qu'ils portoient à un ruban rouge à la boutonnière."

Diese Beweisstelle aus Manstein dient auch, um Casanovas bittere Epitheta (a. a. O. S. 246.) infame bouffon statt „celèbre favori" zu verstehen. — Unser Venetianer ward gleich darauf sich fast selbst überlassen, indem seine Mutter auf Lebenszeit in die Dienste Augusts III., Königs von Polen und Kurfürsten von Sachsen trat, und den jüngeren Bruder Jacobs, Johann, mit nach Dresden nahm*). Welche persönliche Verknüpfung die wandernde Komödiantin nach Sachsen führte, können wir nicht im Einzelnen angeben; die Herrlichkeit des Grafen Brühl war aber dem Zenith nahe und Dresden gewann den Anschein einer nordischen Roma. Den Sturz Sulkowskis mit Hülfe des Gewissensrathes Guarini feierte eine große italienische Oper: Clemenza di Tito**). Es wimmelte von Jesuiten und von Welschen überhaupt am Hofe; die Schloßkirche ward im Jahre 1737 den Protestanten entzogen, und es entwickelte sich die ganze, schon viel geschilderte fluchwürdige Wirthschaft. Die schwachen Anfänge der deutschen Theaterkunst schmachteten dahin; die berühmte Karoline Neuber wanderte im Jahre 1739 nach Petersburg, und starb im Elend; Gottscheds Einfluß machte sich nur in Leipzig geltend; die dresdener Oper dagegen verjüngte sich in dem von Servandoni ver-

*) Casanova Mém. I, p. 104.

**) Friedrich II. W. Th. II, 285.

größerten Hause bei maßlosem scenischen Aufwande. — Inzwischen war der junge Casanova als Student der geistlichen Rechte von 14 Jahren vollkommen emancipirt, unter Gewaltthätigkeiten und Tumulten seiner paduanischen Studiengenossen, welche den mittelalterigen Ursprung des Musensitzes noch spät verriethen. Bald darauf durch den Patriarchen Cornero mit den vier niederen Priestergraden versehen, schloß zu würdiger Einleitung in seine Laufbahn, der noch nicht fünfzehnjährige Jüngling sich dem siebenzigjährigen Senator Malipieri an*), dessen Haus die Verdorbenheit der Nobilität charakterisirt. Obgleich zum ältesten glanzvollsten Adel, zu den tribunizischen Familien gehörend, prunkend mit einer Reihe von Ahnen, unter denen zwei Dogen und viele Admiräle und berühmte Staatsmänner, hatte er, reich und unverheirathet, von den Geschäften sich zurückgezogen, und ergötzte sein ehrenvolles Alter, indem er mit billigen Nebenabsichten junge weibliche Talente für die Bühne ausbilden ließ. Der junge Casanova half schon als Unterhändler; er lernte hier die Therese Imer kennen, eine Komödiantentochter, deren Lebenslauf viel mit dem seinigen verschlungen blieb. So war das Haus des Senators die „hohe Schule" des angehenden Geistlichen, dessen Kanzelberedsamkeitserstlinge ihm Geschenke und Liebesbriefe einbrachten, aber dennoch am 19. März 1741 kläglich endeten*). An dieses verunglückte Debut reihete sich unmittelbar seine Bekanntschaft mit der

*) Mém. I, p. 131.

berühmten Courtisane, mit der schönen, launenhaften Giulietta Cavamacchie, der „Fettfleckvertilgerin," deren Vorzug besonders darin bestand, daß die sittenstrenge junge Königin von Ungarn sie aus Wien verjagt hatte*), und deren blaues Auge den „seelenvollen Glanz, wie König Friedrich II., bis an ihren Tod" bewahrte. Diese berüchtigte Schöne hatte Zutritt in den vornehmsten Gesellschaften, „sie saß auf den Knieen der Nobili." Denn ihr Gewerbe, zumal sie auch eine Künstlerin war, gab ihr einen anerkannten Grad von bürgerlicher Geltung. Die Zunft der Freudenmädchen war eine ganz unentbehrliche Stütze des republikanischen Staates, da obenein nur die jüngeren Häupter aus edlen Familien aus Rücksicht für den Glanz ihres Hauses heiratheten, die älteren Glieder dagegen ehelos lebten. Die Staatsinquisition bediente sich der Courtisane mit Erfolg, um die diplomatischen Geheimnisse fremder Gesandten auszuspähen. Als in einer späteren Periode das Gewissen der Regierung einmal erwachte, beschloß man die Courtisanen, wie die Hasardspiele aus der Stadt zu vertreiben*). Aber ihre Verbannung diente nicht dazu, die versunkene Bevölkerung zur Sitte zurückzuführen. Das innerste Familienleben, die Zucht der Nonnenklöster, wurde noch unheilbarer gefährdet, und die Signoria sah sich gezwungen, nicht allein den Bann zu widerrufen, sondern die Vertriebenen auch zu entschädigen. Wie in Paris zur Zeit der cellamareschen Verschwörung,

*) Mém. I, p. 133.

**) Daru Preuves Sect. I, §. 3.

dienten die Courtisanen oft als die brauchbarsten Spione, und auch dazu, junge Männer zu verderben, welche ihr Reichthum dem Staate gefährlich machen konnte. In der Rückrufungsurkunde wurden sie „nostre bene merite meretrici" betitelt*), ihnen ein öffentlicher Fonds zugewiesen, und besondere Wohnungen, die Case rampane! J. J. Rousseaus Aufenthalt in Venedig im J. 1743 wird uns die Farben leihen, neben unserem Schriftsteller einige lebhafte Skizzen dieses Courtisanenlebens mitzutheilen. — Unser siebzehnjähriger Abbate, auch körperlich früh reif, schritt in der Laufbahn der Galanterie so unglaublich früh fort, daß wir an dem Berichte zweifeln müßten, böten nicht die Denkwürdigkeiten des Alfieri, des wunderlichen, scheinbar so gleichgültigen melancholischen Gesellen, den Beweis, wie zeitig die jungen Italiener den Kreis galanter Erfahrung praktisch erweiterten. Und dennoch lud Casanova, an dem Landmädchen zu Pascano den Schein der Unschuld noch achtend, eine Last noch spät empfundener Reue auf sich! — Sein erstes Debut im größern Stile, sein geistreiches Abenteuer mit den beiden Schwestern, bezeugt seine Fortschritte**); sein Ball, der spröden Juliette zu Ehren, und die Liebesfrucht, die er unter Donner und Blitz pflückte, verkündigten den lohnenden Grad des Meisters***). Aber die zärtliche Sorgfalt der Mutter drohete auch aus der Ferne diese

*) Daru Preuves L. XXXV, p. 97.
**) Mém. I, p. 188.
***) Das. a. a. O. p. 208.

selbstgewählte Laufbahn des Abbate zu stören. In Warschau, wohin unter dem Getümmel des österreichischen Erbfolgekrieges der Hof sich begeben, erwirkte die Komödiantin durch einen Fußfall vor der Königin, daß dieselbe einen gelehrten Franciskaner aus Kalabrien, der sich in den Norden verloren hatte, ihrer Tochter, der Königin von Neapel, als Bischof von Mortorano, in der Erzdiöcese von Cosenza, empfahl, und daß der Beglückte sich anheischig machte, den hoffnungsvollen Sohn der Fürsprecherin zu kirchlichen Würden und auf die Laufbahn des Pontificats zu befördern*). Zugleich verlor der Abbate die Gunst seines erlauchten Gönners, des Senators Malipieri. Unbesonnen dreist tändelte er mit der Theresa Imer, neben welcher „le speculatif viellard" noch die Tochter des Barcarolen Gardela als Tänzerin auszubilden und für eine höhere Bestimmung vorzubereiten bemüht war; jene Auguste, die spätere erste Maitresse des Herzogs Karl Eugen von Wirtemberg, schwäbischen Kreisgeneralfeldmarschalls, berühmten Andenkens. Die Tochter des venetianischen Gondelführers, seit 1757 „Madame" am Hofe zu Stuttgart, werden wir durch Casanova, ihren Jugendfreund und angeblichen Cousin, beim Jahre 1760 kennen lernen. Sie war es, welche die Nichte Friedrichs II., Elisabeth Friederike Sophie von Baireuth, von der Seite des schwäbischen Sultans im J. 1758 vertrieb, um bald darauf der Mademoiselle Dugazon, einer französischen Theater-

*) Mém. I, p. 211.

princessin, welche später in Paris sich in die weltberühmte Tänzerfamilie Vestris aus Florenz verheirathete, Platz zu machen *). — Wurde gleich unser junger Republikaner unter Schlägen aus dem Hause des Eifersüchtigen gestoßen, so knüpfte er doch zu den Füßen seines Scävola Verbindungen, welche später in der Fremde ihm förderlich waren. — Der designirte Bischof von Mortorano zögerte zu kommen, und darum mußte der Abbate, fast obdachlos, sich bequemen aus der Hausgenossenschaft mit der Tänzerin Tintoretta, der Geliebten eines Fürsten von Waldeck, welcher in Venedig seine Schule machte, in das Priesterseminar San Cypriano de Murano seine Zuflucht zu nehmen, aus welchem unleidlichen Gefängniß der störrige Seminarist gar ins Fort S. Andrea wanderte. Seine dortigen Abenteuer unter den Slavoniern und Albanesen, den einzigen Soldaten der gefallenen Seeherrscherin, geben keinen Anlaß zur Kritik; er empfand hier das erste repentir galant, das Alfieri sich gleichfalls vor dem zwanzigsten Jahre, doch im Norden, holte; und bewährte seine unerschöpfliche Verschlagenheit in der ergötzlichen Geschichte vom Alibi **). Als Incidenzpunkt zur Prüfung der Chronologie ist nur hervorzuheben, daß er der Leiche des berühmten venetianischen Feldmarschalls Matthias Johann von der Schulenburg erwähnt, welcher gerade im März des Jahres 1743 zu Verona starb. Die irdischen Ueberreste des letzten siegreichen Feldherrn der Republik von

*) Grimm et Diderot Correspondence VI. p. 141.

**) Mém. I, p. 261.

S. Marco, welche ihm für Corfus Vertheidigung im Jahre 1716 dankbar schon bei Lebzeiten eine Marmorstatue errichtet, harrten damals im Fort S. Andrea eines würdigen Mausoleums*). — Der Bischof kam bald darauf; unter den buntesten Abenteuern zog der Abbate dem geistlichen Gönner nach, erst zu Schiffe nach Ancona, dann über Loretto, dessen geistlicher Statthalter, Monsignore Caraffa, den bettelhaften Reisenden erquickte. Er gelangte am 1. September 1743 nach Rom, am 6. September nach Neapel**). Aber bitter enttäuscht in seinen Erwartungen in dem ärmlichen Bischofssitze zu Mortorano, war er am 16. September schon wieder in Neapel, wo die Freundschaft seines dortigen vornehmen Sippen, wahrscheinlich des Abkömmlings jenes kaiserlichen Gesandten Casanova in Constantinopel, ihn den ersten Vorschmack des Herrenlebens kennen lehrte. Geschichtlich wichtiger ist die Figur des gelehrten Marchese Galiani, den wir als Uebersetzer des Vitruvius später aus Winkelmanns Briefen einführen werden, so wie seinen noch bekannteren Bruder, den geistreichen Abt Galiani, von dem Marmontels Memoiren, Grimms und Diderots Correspondenz und alle Werke über die literarischen und politischen Erscheinungen in Paris von 1750 bis 1790 voll sind. — Eben so wenig, als die Genealogie der Casanova in Neapel können wir die Häuser Bovino, Matalona verfolgen, aus welchem letzteren

*) Keyßlers Reise II, S. 1123. Daru I. XXXIV, p. 16. Historisch-genealogische Nachrichten XLIX—LX, S. 485.

**) Mém. I, p. 318.

Don Lelio Caraffa, der Freund König Karls III. stammte. Wir bedauern, daß unseren Abenteurer das Geschick nicht mit dem verrückten Original, dem Duca di Palagonia aus Palermo, zusammenführte, dessen frazzenhafte Bildwerke wir aus Brydones sicilianischer Reise und aus Göthe kennen. Eine Empfehlung von Caraffa an den Trajano Acquaviva, Cardinal seit 1732 und mächtigen Protector von Spanien, führte den geadelten und modisch geschmückten Abbate in passender Gesellschaft nach Rom noch vor Ablauf des wechselvollen Septembers 1743 zurück, und ließ ihn zuerst leise und liebkosend von den politischen Bewegungen erfaßt werden*), welche schon fast drei Jahre Europa durchzuckten. Die Liebesnacht mit der lockeren Römerin zu Marino nöthigt die Kritik, die Hauptfäden der politischen Geschichte in das leichtfertige Gewebe einzuschlagen. König Karl III. von Neapel, der erste der Bourbonen, Sohn Philipps V. von Spanien und Gemahl der älteren polnischen Prinzessin, hatte im Interesse des Hauses zu früh und zu spät die Waffen ergriffen, um seinen Theil vom Raube des habsburgischen Erbes, zumal von Toscana, davon zu tragen. Nur Karl Emanuel, König von Sardinien, umfaßte von den Fürsten Italiens kräftig die Sache der Königin von Ungarn; Venedig blieb müßige Zuschauerin. Als der Krieg am Po entbrannt war, und Spanien unter dem Duca de Montemar mit den Piemontesern und Oesterreichern unter

*) Casanov. Mém. I, 354.

dem Grafen Traun sich zu messen begannen*); zogen die ersteren sich bald auf Ravenna zurück, um mit den Neapolitanern sich zu vereinigen (August 1742), und wurden von dem Gegner bis nach Rimini verfolgt. Aber Neapel war inzwischen schon entwaffnet; denn am 19. August erschien ein englisches Geschwader unter Admiral Matthews vor der Hauptstadt, und schreckte den König Karl III. dermaaßen durch die Drohung eines Bombardements, daß er bei zwei Stunden Bedenkzeit die Neutralität annahm, und seine Truppen von den Spaniern zurückrief. Den untüchtigen Duca de Montemar lös'te darauf der erfahrene und tapfere Niederländer Jean de Gages im Oberbefehl ab; aber dessen ungeachtet begann Maria Theresias Glücksstern wieder zu steigen. Als Franz III. von Modena, der Gatte der Charlotte Aglae d'Orleans, der Tochter des Regenten und einst der Geliebten Richelieus, ein bedaurungswürdiger gekrönter Hahnrei, Generalissimus des Königs Philipp V. wurde, stand Oesterreich durch den wormser Traktat vom 13. September 1743 in fester Bundesgenossenschaft mit Karl Emanuel. Ein neuer Feldherr, Fürst Christian von Lobkowitz, rückte als General-Capitain und Statthalter von Mailand am 12. September 1743 mit verstärktem Heere auf Rimini los**), ohne daß die Neapolitaner etwas zu Gunsten der bedrängten Spanier wagten, welche um Pesaro sich befestigten. So lagen die kriegenden Heere im October

*) Muratori Annali d'Italia, t. XVI, p. 383. Smollet III, p. 145.
**) Le Bret IX, p. 290. Muratori l. c. p. 367.

1743, über 30 deutsche Meilen durch die Apeninen getrennt, auseinander, und konnten spanische Truppen nicht südlich von Rom durch die Deutschen überfallen werden, als unser Reisender erfolgreich den zufälligen Waffenlärm benutzte. Es mag daher, wie wir oben andeuteten, das Gedächtniß den Erzähler nach 55 Jahren geirrt haben*), oder erschreckt gaben spanische Haufen im blinden Allarm bei Nacht auf einander Feuer.

Die kurze diplomatische Laufbahn Casanovas in Rom unter dem Cardinal Acquaviva, welcher seit vielen Jahren die Geschäfte des Königs von Spanien an der Curie leitete, ist lehrreich, um den römischen Hof während des Pontificats Benedicts XIV. kennen zu lernen; bietet aber, bei der untergeordneten Stellung des Abenteurers zur Gesellschaft, noch nicht jene reichen Einzelheiten zur Sittenschilderung, wie der zweite Aufenthalt unseres Helden in der Weltstadt. Seine Zeichnung des heiligen Vaters ist treffend nach der Wahrheit. Benedict XIV., aus dem guten Hause der Lambertini von Bologna, hatte die französische Bildung seiner Zeit genossen, in Paris im Hause der berüchtigten Madame de Tencin, der Rabenmutter d'Alemberts, gelebt; kannte Montesquieu und Voltaire, und trug sich mit vielen Reformen, die aber ziemlich alle unterblieben, wogegen seine barocke Neigung zur theologischen Gelehrsamkeit den römischen Kalender mit neuen Heiligen schmückte. Die heitere

*) Casanova Mém. I, p. 354, 357, 358.

Laune, eine Ader des Witzes, ja eine beißige Spaßhaftigkeit war ihm so eigen, als Casanova, der zur Ehre des Fußkusses gelangt, ihn treffend schildert*). Friedrich II. läßt Benedict XIV. als Kardinal unter der Langweile des Conclaves nach dem Tode Clemens XII. (1740) zu dem hohen Collegium sagen**): „decidez-vous enfin sur le choix d'un pape. Voulez-vous un dévot? prenez Aldobrandi: voulez-vous un savant? prenez Coscia; ou si vous voulez un bouffon, me voici! — Le saint esprit choisit celui qui étoit de si belle humeur. Nach einem anderen Berichte drückte Lambertini sich sogar noch kräftiger italienisch so aus***): se volete un buon cuoglioni pigliate mi! Als ihm die Entbindung seiner Nichte gemeldet wurde, rief er aus: Io credeva che la razza de Coglioni fosse finita†)! Coglioni war ein geläufiges Schimpfwort unter den Eminenzen; eine Probe vernahm Casanova††) aus dem Munde des Cardinals Passionei, des gelehrten gleichgesinnten Freundes Benedicts XIV. Als nach dem Tode Clemens XIII. dem Cardinal Alexander Albani während des Conclaves die Geduld ausriß, enthielt er sich nicht, zu Dutens, dem reisenden Halbbritten, zu sagen†††): Vedete, caro amico, tutti

*) Casanova Mém. I, p. 400.

**) Fréderic Oeuvr. historiq. I, p. 85.

***) Volkmann Nachrichten von Italien II, S. 751.

†) Ebendas.

††) Mém. VII, p. 320.

†††) Dutens Lebensbeschreibung oder Memoiren eines Reisenden der ausruht, übersetzt von J. F. Meyer. Amsterdam 1807. 8. Th. I, S. 294.

quanti Cardinali sono quà, sono tanto minchioni e pure da loro si caverà un papa. Der leisetretende Diplomat, obgleich ein Ketzer, wagte nicht das eigentliche Wort für minchioni zu wiederholen, wahrscheinlich war es das beliebte coglioni. — Grimm*) hegte den Wunsch daß die Bücher in ana durch eine Sammlung der Lambertiniana vermehrt würden, und behauptet, mehre geistreiche Reden des H. Vaters anführend, er habe allein mehr Witz und Anmuth im Gespräch besessen, als alle seine Vorgänger zusammen. Ganz Rom war voll von Benedicts XIV. beißenden Einfällen, die besonders beim Kaffetrinken Nachmittags im Gartensaale des Quirinals, zu Tage kamen. Mit Passionei, den wir später unter Casanovas Gönnern aufzuführen haben, stand der h. Vater auch in gelehrten Dingen auf einem spaßhaften Fuße; zankte sich häufig mit ihm herum, war aber immer der erste, welcher die Hand zum Frieden bot**). So ließ er ihm, der kein Freund der Jesuiten, wie der Mönche überhaupt, war, einmal unter den neugekauften Büchern, welche der Kammerdiener Morgens auf den Tisch seines Herrn legte, heimlich das berüchtigte Buch des Paters Busenbaum schieben, worüber Passionei so entrüstet war, daß er dasselbe aus dem Fenster auf den Montecavallo warf. Benedict XIV., dem Palaste der Consulta gegenüber am Fenster stehend, hatte sein Vergnügen über die Scene, und gab dem Eiferer seinen Segen, auf

*) Correspondence IV, p. 23.

**) Volkmann II. S. 751. 700.

welchen dieser in der Hitze kaum danken konnte*). — Wohl weniger der Schlüpfrigkeit, als seiner lebendigen Schilderung des Weltlebens der Kirchenfürsten, und seiner Schadenfreude über die komischen Blößen, welche der hohe Klerus sich leichtfertig gab, verdankte Casanova, daß bald nach ihrem Erscheinen seine Memoiren die Ehre hatten, durch ein Breve Gregors XVI. unter dem 28. Juli 1834 verdammt zu werden**). —

Zu Folge der mitgetheilten Parallelen zweifeln wir keinen Augenblick, daß der Venetianer authentisch berichtet, und durch ein mündliches Breve seiner Heiligkeit die Erlaubniß an Fasttagen Fleisch zu essen empfing***). Um seine Angaben über die galante Gesellschaft des Cardinals S. C. und seine Freundin, die Marquise G. zu erhärten†), werden wir beim Jahre 1761 und 1762 die Beweisstellen aus den Briefen Winkelmanns, der uns so anziehende Einzelheiten über die Villeggiatura seines Mäcenas Alexander Albani giebt, mittheilen. Doch verschweigen wir nicht, daß es uns unmöglich war, in der Liste von sieben und sechszig alten und neuen Cardinälen vom Jahre 1743††) den unter der Chiffre S. C. versteckten herauszufinden, zumal sie nicht nach den Titeln ihrer Cardinalkirchen angegeben sind. Richtig

*) Volkmann II, S. 220.

**) Index libror. prohibitorum unter dem Artikel Mémoires.

***) Casanova Mém. I, p. 402.

†) Das. I, p. 377.

††) Historisch-genealogische Nachrichten 1743. S. 605.

sind dagegen die politischen Verhältnisse des Kirchenstaates im Jahre 1743 gezeichnet. Benedict XIV., zur Neutralität gezwungen, obgleich der Einfluß Acquavivas die spanische Partei begünstigte und der h. Vater Karl VII., dem pfäffischen Baier, die erbetene Bestätigung nicht vorenthalten, sah die nördlichen Delegationen von 80000 Mann spanischer und österreichischer Truppen überschwemmt; im Frühling des Jahres 1744 erlebte Rom selbst in unmittelbarer Nähe bedenkliche Kriegsereignisse. Die allgemeine Stimmung sprach sich auch in höheren Kreisen zu Gunsten des „ketzerischen" preußischen Helden aus; die Marquisin G., des Kardinals Freundin, verfaßte ein Sonett auf den Eroberer Schlesiens. — Unbesonnener, aber großmüthig-thätiger Antheil an fremden Liebeshändeln stieß den Abbate rasch von der ersten Staffel diplomatischer Laufbahn aus Acquavivas Kanzelei herab*); und mit Anfang des Jahres 1744, dem Schlusse des ersten Bandes, finden wir unsern achtzehnjährigen Abenteurer auf dem Wege nach Constantinopel, versehen mit einem Empfehlungsschreiben des Cardinals an den berüchtigten Renegaten Bonneval, und mit Briefen des venetianischen Gesandten Chevalier de Lezze, welcher am 2. December 1743 den Francesco Venier abgelöst hatte**).

Zwischen dem 25. Februar***), der Ankunft Casanovas in Ancona, und dem 2. April 1744, dem Tage seiner Rück-

*) Mém. I, p. 418.
**) Historisch-genealogische Nachrichten 1743. S. 1063.
***) Mém. II, p. 176

kehr nach Venedig, liegt wieder ein romantisches Stückchen seines Lebens, die anmuthige Novellette mit Bellino, dem verkleideten Castraten, deren Helden*) und Heldin wir zwar nicht verificiren können, deren seltsamstes Intermezzo wir jedoch außer Zweifel zu stellen vermögen. Der Kriegslärmen, schon einmal irgend wie unserem kecken Venetianer günstig, brachte ihn neckend, aber ohne Schaden in Gefahr. Maria Theresia, siegreich gegen ihre Feinde, nachdem Friedrich II. den Frieden angenommen, hatte mit Anfang des Jahres ihr Heer verstärkt, welches um Cesena, Forli und Rimini stand**); im Anfange des März rückte Lobkowitz auf die Spanier los. Johann von Gages, dem Sturme ausweichend, verließ am 7. März, ohne Trommelschlag, das Thor von Pesaro, wandte sich auf Sinigaglia, übergab dem Generalissimus Franz von Modena die Nachhut, schlug sich am 9. und 10. März mit den Kroaten und Husaren des Grafen Soro herum, machte am 13. März eine kurze Rast in Loretto, wo die Spanier am 16. März acht Stunden im Feuer standen, und zog sich unter fortwährenden Kämpfen besonders am 16. und 18. über den Fluß Tronto, die Grenze Neapels. Darauf ergriff König Karl III. am 25. März wieder die Waffen, besetzte den Kirchenstaat, entging jedoch im Juni zu Velletri mit Mühe der Gefangen-

*) Der „gefühlvolle" Kastrat Salimbeni in Dresden möchte wohl in der Geschichte des dortigen Theaterwesens zu entdecken sein.

**) Muratori Annali 1744 p. 373. Le Bret X, S. 291. Castrucci Bonamici Commentar. de bello italico. L. l. Lugd. Batav. 1750. 4to.

schaft. — Noch war Sinigaglia in den Händen der Spanier, als etwa gegen den 25. Februar Casanova mit seinem schönen Scheinkastraten dort anlangte*) und die Geschichte des armen Kindes erfuhr. Zu Pesaro wegen seines verlorenen Passes angehalten und vor den gestrengen General de Gages geführt**), mußte er geduldig in der Wachstube den weiteren Verlauf erwarten. Am zehnten Tage war es, wo den ungeschickten, kecken Reuter das Zauberroß durch die österreichischen Vorposten ergötzlich nach Rimini ins Hauptquartier des Fürsten Lobkowitz trug***); demnach eben zur Zeit, als der kaiserliche General (7. März) sich Pesaro näherte. — Das lustige Leben unter den Soldaten hatte unserem Helden den geistlichen Stand, dessen äußere Abzeichen er noch trug, so verleidet, daß er den Abbate mit einer Uniform eigener Erfindung vertauschte. Die Wuth des Glücksspiels, aus den italienischen und spanischen Heeren um so leichter dem kaiserlichen mitgetheilt, da viele Welsche unter Maria Theresias Fahnen dienten, bot zumal den Soldats de fortune eine lockende Gelegenheit den Vermögensunterschied mit reicheren Kameraden geschickt auszugleichen. Im Hauptquartier des österreichischen Fürsten war dies Laster müßiger Kriegsleute mit allen seinen Folgen so im Schwange, daß im December 1743 Prinz Joseph von Lobkowitz, der Sohn des Generalcapitains, den Grafen von Frankenberg, mit

*) Mém. II, p. 30.

**) Das. p. 47.

***) Das. p. 56.

welchem er im Spiel bei Rimini in Händel gerathen war, im Duell entleibte*). — Zu Bologna sicher vor weiteren ernstlichen Nachfragen, zumal Monsignore Cornaro**), erst Commissarius der Congregatio de propaganda fide, dann apostolischer Protonotarius zu Bologna, den leichtsinnigen Renegaten gütig behandelte, überließ dieser die Bellino-Theresia ihrem Laufe als Künstlerin, welche der Duca di Castro pignano***), der namhafteste neapolitanische General, dem Theater in Neapel empfahl, und bediente sich dann, um ohne Quarantaine nach Venedig zu gelangen, mit Erfolg solcher Listen, welche in den zerrissenen Territorien Italiens wie in Deutschland glücken konnten. Italien nämlich war seit einem Jahre noch von einer anderen bösen Folge des Krieges bedroht†), welche die ängstlichen Gemüther damals, wie zu unserer Zeit, unsäglich schreckte. Ein genovesisches Schiff, aus der Levante kommend, hatte am 20. März 1743 die Pest nach Messina gebracht, wo ein großer Theil der Bevölkerung ihr erlag. Die Staaten Italiens hatten sich darauf gegen einander abgesperrt, und zumal Venedig, das neutrale Gebiet, die sorgfältigsten Abwehrmaßregeln gegen den Kirchenstaat angewandt. Aber die kriegführenden Mächte verhöhnten die bürgerliche Sorgfalt. Die englische Flotte war im Hafen von Messina eingelaufen, und visitirte dessen-

*) Historisch-genealogische Nachrichten 1743 S. 1027.

**) Mém. II, p. 68. Ueber Cornaro s. Hist. geneal. Nachrichten a. a. O. S. 763.

***) Mém. II, p. 70.

†) Muratori l. c. p. 368. 369.

ungeachtet alle Schiffe, die für italienische Häfen bestimmt waren, so daß J. J. Rousseau, den wir bald als Gesandtschaftssecretair in Venedig treffen werden, im Sommer 1743 zu Genua sich einer Absperrung unterwerfen mußte, welche er so gemüthlich zu überwinden verstand*). Casanova umging den Kordon, und langte von seiner ersten Reise am 2. April 1744 in Venedig an**). Aber innere Unruhe, die er für Schicksalsstimme erachtete, litt ihn nicht in der Heimath; er verfolgte seinen Lauf nach Stambul. Der Crabbate trat als Fähnrich in ein Regiment, welches in Corfu stand und der Senator Pietro Vandramini***) gestattete ihm, von Corfu aus mit dem Cavaliere Veniero, welcher als Bailo nach Constantinopel bestimmt war, die Reise nach der türkischen Hauptstadt mitzumachen. Die Richtigkeit der Angaben über Veniero ist erwiesen†); er wurde als venetianischer Botschafter erst im J. 1749 vom Cavaliere Lezze abgelöst. — Am 5. Mai, in guter Gesellschaft unter Segel gegangen, kam Casanova, nach einigem Verweilen in Corfu, um die Mitte Juli 1744 im venetianischen Palast zu Pera an††). Die anziehendste Bekanntschaft, welche er in der wunderfremden Stadt machen konnte, war der berüchtigte Renegat Graf Bonneval†††), Osman

*) Les Confessions de J. J. Rousseau. Ed. stereotype. Paris 1808. 12. t. II. p. 174.

**) Casanova Mém. II, p. 75.

***) Das. II, p. 83.

†) Hammer VIII, S. 136.

††) Mém. II, S. 87.

†††) Das. II, S. 108.

(Achmet) Pascha von Karamanien. Aber gerade in der Erzählung über diesen Abenteurer, welcher den Blick seines Jahrhunderts dauernd auf sich gezogen, scheint Casanova die Farben mehr aus den falschen Memoiren, welche damals und später über Bonneval umliefen, als aus dessen persönlichem Umgange entlehnt zu haben. Wir müssen zuerst behaupten, ohne es hier weitläuftig zu beweisen, daß alle Memoiren, welche bisher über diesen Renegaten erschienen sind, den Stempel der Unächtheit an sich tragen; sowohl die im Jahre 1737 herausgegebenen*) und zugleich zu Hamburg übersetzten, im Jahre 1738 mit Theil II und III verlängerten, als die Anecdotes Venitiennes et turcques ou nouveaux mémoires**) (Utrecht und Frankfurt 1740), und die Verlängerung derselben (Utrecht 1741) und endlich die neue Ausgabe der älteren vom Jahre 1737, welche Guyot Desherbiers, Exlegislateur, im Jahre 1806 mit kritischem Prunke vermehrt ans Licht stellte***). Darum ist hier

*) Merkwürdiges Leben des Grafen von Bonneval, Ehedessen Kayserlicher General der Infanterie, Anitzo aber commandirender Bassa über eine türckische Armee. Aus dem Französischen übersetzt. Hamburg 1737. II. 1738. III. Frankf. u. Leipzig 1738. IV. Constantinopel 1740. 8.

) Anecdotes Venitiennes et Turques ou Nouveaux Mémoires du Comte de Bonneval. Depuis son arrivée à Venise jusqu'à son exil dans l'Isle de Chio, au mois de Mars 1739 par M. de Mirone. I. II. Francfort 1740. 8. Die Fortsetzung: A. T. ou Nouveaux Mémoires du C. de B. depuis son rappel à la cour ottomane jusqu'au mois d'avril 1741, mises en ordre par M. de C*, son secretaire. Utrecht. 1741. 8. Nach der Biographie universelle war Marquis d'Argens, welcher sich einige Zeit als Gesandtschafts-Cavalier in Constantinopel aufgehalten, der pseudonyme M. de Mirone.

***) Mémoires du Comte de Bonneval etc. Nouvelle Edition par M. Guyot Desherbiers, Exlegislateur. I. II. Paris 1806. 8.

wohl der Ort, aus unverdächtigen und kritischen Quellen die Hauptmomente des Lebens Bonnevals zu berichtigen und besonders seine letzten Jahre zu beleuchten. Claude Alexandre, Comte de Bonneval im Jahre 1672 (1670) zu Coussac im Limousin aus einem alten Geschlechte geboren, trat früh in die Dienste des Königs, und focht in den Kriegen Ludwigs XIV. bis 1706 mit ausgezeichneter Tapferkeit. Den ausgeschmückten Erzählungen bei Desherbières mag einiges Wahre zu Grunde liegen, die Auffassung des Ganzen die rechte sein; aber wichtige Angaben, Bonnevals Person betreffend, sind falsch. Der Duc de St. Simon, dessen Memoiren uns die genaueste Schilderung der letzten Jahre des siècle Ludwigs XIV. und des Regenten bieten, und dessen Wahrheitsliebe vor allen Zeitgenossen unbestochen dasteht, berichtet im März 1706, nachdem er die Flucht des Prinzen Emanuel, Bruders des Duc d'Elboeuf und des Gentil, Marquis de Langallerie, beider zu den Feinden, erzählt*): Quinze jours après Langallerie, le chevalier de Bonneval, qui était aussi allé à Venise, en fit autant. C'était un cadet de fort bonne maison, avec beaucoup de talens pour la guerre, et beaucoup d'ésprit fort orné de lecture, bien disant, éloquent avec du tour et de la grâce, fort gueux, fort dépensier, extrêmement debauché, grand escroc et qui se peut dire sans honneur ni conscience et fort pillard. Il avait rudement

*) St. Simon Mémoires. Edit. 1841. T. IX. p. 65. Duclos Mémoires secrètes. Edit. Paris 1791. T. I. p. 8.

vexé ces petits princes d'Italie que nous ménagions assez mal à propos, comme il y a bien paru dépuis. Il avait pris aussi assez d'argent des contributions; les plaintes des princes et des trésoriers lui attirèrent des lettres de Chamillart, qui lui voulut faire rendre gorge. Il avait un régiment d'infanterie. Il y eut ordre de lui retenir tout ce qu'il pouvait toucher, en attendant qu'on pût lui faire payer le reste. La misère et le dépit lui firent faire payer son traité; et comme Langallerie, il partit de Venise pour Vienne, où le prince Eugène en fit son favori, et le fit avancer fort vite aux premiers grades, dont nous verrons qu'il eut tout lieu de se repentir. Fort peu après les avoir présentés à l'empereur et à sa cour, le prince Eugène partit de Vienne pour venir commander en Italie. Il les y mena tous deux avec lui, et ils servirent sous ses ordres. Le roi leur fit aussi faire leur procès comme il venait de le faire au prince d'Elboeuf, et tous deux, comme lui représentèrent à la Grève en effigie. —

Im Dienste des Kaisers machte sich Bonneval, seiner Natur in allem treu, einen gefürchteten Namen; in der Schlacht von Peterwardein (5. August 1716) schlug er sich, als der Sieg zu schwanken begann, mit 25 Mann durch die Janitscharen hindurch*), ward Feldmarschall-Lieutenant, stand

*) Hammer a. a. O. VII. S. 207.

aber wegen seiner Unsittlichkeit und Gewissenlosigkeit in so bösem Ruf, daß der ehrliche Keyßler ihn für einen Mann erklärt, welcher den Vorwurf des Religionsspottes durch absichtliche Aeußerungen herausforderte *). Dabei brandmarkte ihn der schamloseste Geiz; als er unter Kaiser Joseph I. in Commachio befehligte, ließ er sich ein silbernes Service anfertigen, welches sein Wappen und die Inschrift: „Ex raptu et benevolentia" zur Schau trug **). Der große Eugen begünstigte den Unwürdigen noch immer, der im Jahre 1719 dreist genug war, sich durch Biron, damals noch nicht Duc und Marschall, aber einer der Roués des Regenten, die Rückkehr nach Frankreich zu bewirken. St. Simon berichtet unter diesem Jahre ***): On a vu en son lieu la desertion de Bonneval aux ennemis, de la tête de son régiment, en Italie, et l'infâme cause de cette désertion. Il était homme de qualité, de beaucoup d'esprit, avec du débit éloquent, de la grace, de la capacité à la guerre, fort débauché, fort mécréant, et le pillage n'est pas chose qui effarouche les Allemands. Avec ces talents il était devenu favori du prince Eugène, logé chez lui à Vienne, defrayé, et en faisant les honneurs, et lieutenant général dans les troupes de l'empereur. Soit esprit de retour, soit désir de se nettoyer d'une fâcheuse tare, soit dessein d'espionnage et de se donner

*) Keyßler a. a. O. II. S. 1251.

**) Ebend.

***) St. Simon XXVII. p. 52.

moyen de se faire valoir chez l'empereur, il désira des lettres d'abolition, et d'oser revenir se remontrer dans sa patrie. Biron en profita pour lui faire épouser une de ses filles pour rien, lui pour son dessein du crédit de Biron. L'abolition fût promise, le mariage conclu, et Bonneval, avec un congé de trois mois de l'empereur, vint consommer ces deux affaires. Le régent néanmoins voulut faire approuver l'abolition au conseil de régence. Je n'en pus avoir la complaisance. J'opinai contre, et appuyai longtemps sur les raisons de n'en jamais accorder pour pareil crime. Je ne fus pas le seul, mais peu s'y opposèrent, et en peu de mots. Ainsi Bonneval vit le roi, le régent et tout le monde. Biron me l'amena chez moi. Je n'ai point vu d'homme moins embarrassé. M. de Lauzun fit la noce chez lui. Dix ou douze jours après, Bonneval s'en retourna à Vienne, et n'a pas vu sa femme depuis, qui demeura toujours chez son père. Die sogenannten „eigenhändigen Memoiren" bei Desherbières*) sind in dem Grade falsch, daß sie die Heirath des angeblichen Selbstbiographen im Jahr 1700, als er noch in Frankreich war, geschehen lassen! — Nach dem Frieden zu Passarowitz unter dem Marquis de Prié, dessen Sohn wir im Verlauf unserer Geschichte in Aix en Savoye finden werden, zu Brüssel in Garnison, suchte er die übermüthigsten

*) Desherbièrs I p. 76.

Händel mit dem Vice-Gouverneur der österreichischen Niederlande, (1724) zwang durch maßlose Frechheit selbst den nachsichtigen Prinzen Eugen ihn preis zu geben; gerieth in Untersuchung und in Haft; saß im Spielberge bei Brünn die Strafe ab, und begab sich dann, voll unauslöschlichen Hasses gegen Oesterreich, zumal gegen Eugen, nach Venedig, während in Wien seine Druckschrift gegen den Marquis de Prié durch Henkershand verbrannt wurde*). Dem heimatlosen Wüstlinge, schon den Sechszigern nahe, blieb kein anderes Mittel, als mit Verleugnung seiner Ehre und seines Gewissens den Türken seine Dienste anzutragen. Alles was von seinen romantischen Begegnissen in Venedig erzählt wird, ist unerwiesen; Bonneval tauchte zuerst wieder i. J. 1729 im Bosnaserai auf**), erschien im September mit einem Schreiben des Statthalters von Bosnien in Stambul, wo die Aufnahme europäischer Bildung bereits eine neue Zeit ankündigte. Dem Scheine nach Moslim geworden, und General der Bombardiere, widmete Bonneval der Pforte seinen glühenden Haß gegen Oesterreich, als Hort der ungarischen Rebellen; ward der Hebel nützlicher Thätigkeit im osmanischen Reiche, indem er die Pforte durch jährliche Eingaben über die Politik der europäischen Kabinette und ihr eigenes Interesse aufklärte, und blieb vierzehn Jahre lang, unter wechselndem Ansehn, der geheime Rath der türkischen Politik im Verkehr mit den christlichen Höfen, und der An-

*) Keyßler a. a. O.

**) Hammer VII. S. 367

haltspunkt Schwedens und Frankreichs gegen Oesterreich und Rußland. Im Jahre 1732 *) die Bemühungen des kaiserlichen Internuntius mit Erfolg vereitelnd, schmiedete er im Jahre 1734 ohne den französischen Gesandten Villeneuve den Plan eines Schutz- und Trutzbündnisses Frankreichs mit der Pforte**); hatte seine Spione in Frankreich und in Stockholm, und wurde, ohne die Hauptstadt verlassen zu dürfen, Statthalter von Karamanien mit Einkünften von 25 Beuteln. Der Ruf seines Glückes, welcher durch Europa erscholl; die herrschende Gleichgültigkeit der höheren Gesellschaft in Frankreich gegen die Religion lockten ***) im Jahre 1733 drei vornehme Franzosen, in einem merkwürdigen Briefe, den wir unter dem Texte mittheilen †), sich ihm als Abtrün-

*) Hammer a. a. O. S. 414.

**) Ders. a. a. O. S. 449.

***) Ebendaselbst.

†) Das. a. a. O. Permettez, que trois François, l'Abbé de Maccarthy d'Ablis, le Comte de Ramzay et le Marquis de Mornay Monchevreuil, dont les noms ne sont pas inconnus à V. E. s'addressent à elle avec confiance pour lui faire part d'un projet, que l'exemple d'un homme aussi respectable que Vous l'êtes dans toute l'Europe, aurait pu seul nous faire exécuter. Nous venons de quitter la France dans le dessein d'offrir nos services à S. H. et de nous faire Musulmans. Le M. de Mornay, agi de 24 ans, le C. de Ramzay agé de 26 sortent actuellement de régiment des gardes ou ils étoient enseignes; l'Abbé Maccarthy agé 33 ans. Nous n'avons jamais donné dans les préjugés qu'on tâche d'inspirer aux Chrétiens contre la loi de Mahomet. Un auteur illustre parmi nous, nous a fait voir, en nous donnant sa vie, que c'étoit le plus grand homme en tout genre, qui ait jamais paru. Nous savons, qu'il n'y a pas au monde de cour plus auguste que S. P. et enfin nous avons espéré que V. E. daigneroit nous honorer de ses bontés et nous aider de son credit. 26. Dec. 1733.

nige in die Arme zu werfen; jener stellte sie als Offiziere der Bombardiere an. — Aber auch unter Bonneval selbst war der Boden nicht ganz sicher. Im Kriege gegen Oesterreich und Rußland führte ein Kabinets-Zerwürfniß mit dem Großvesir gegen Mohamedpascha ihn in die Verbannung nach Castemuni in Anatolien, nicht nach Chios, wohin die falschen Memoiren ihn verwiesen; ohne den Schutz des Kislaraga hätte der kecke Widersprecher den Kopf verloren *). Nach dem Frieden von Belgrad und des Großvesirs Falle zurückberufen, trat er in die vorige Geschäftigkeit **), oft in Uebereinstimmung mit dem Herrn von Villeneuve, dem geschickten französischen Diplomaten, zuweilen auch von jenem gehemmt. Er lenkte im Jahre 1741 die neapolitanischen und schwedischen Minister wie an einem Drahte, als Europa über das Erbe Karls VI. in getümmelvolle Bewegung gerieth; dachte um dieselbe Zeit mit Hülfe des preußischen

*) Hammer a. a. O. VII, S. 519. VIII, 2. Der angebliche Grund der Verbannung war, daß er seine Bombardiere nicht abgehalten habe, dem Sultan tumultuarische Bittschriften um Soldbezahlung zu übergeben.

**) Um diese Zeit sagt Friedrich II. in seinem Tableau bei Anfang der Geschichte seiner Zeit I, 87. Bonneval, ce fameux aventurier, se trouvait alors à Constantinople: du service de France il avait passé à celui de l'Empéreur, qu'il quitta par légéreté pour se faire Turc. Il n'étoit pas dépourvu de talens: il proposa au grand Visir de former l'artillerie sur le pied européen, de discipliner les janissaires, et d'introduire de l'ordre dans cette multitude inombrables de troupes qui ne combat qu'en confusion. Ce projet pouvait dévenir dangereux pour les voisins; mais il fut rejeté comme contraire à l'alcoran, dans lequel Mahomet commande surtout de ne jamais toucher aux anciennes coutumes. Der König, damals außer aller diplomatischen Verbindung mit der Pforte, wußte wenig Genügendes über den Abenteurer.

Steuereinnehmers zu Neufchatel protestantische Einwohner aus Zürich und Bern nach der Türkei zu verpflanzen*); suchte im Sommer 1741 einen diplomatischen Briefwechsel mit dem Eroberer von Schlesien einzuleiten**), nachdem der Unterhändler zu Jassy jählings nicht ohne Verdacht von Gift gestorben war***), und erschöpfte sich in Vorschlägen zu neuen Bündnissen, zumal zu einem schwedischen. Eben hatte die Pforte unter den blutigen Ereignissen des Jahres 1744 seltsamer Weise ein europäisches Vermittelungsgeschäft ohne Bewaffnung im Werke, wider Bonnevals Rath; als der einflußreiche Pascha von Karamanien jenen Brief des Cardinal-Protektors von Spanien, Acquaviva, durch unseren Casanova erhielt. Solche vertrauliche Correspondenz zwischen dem römischen Purpurträger und dem Verächter des Christenthums erscheint um so weniger seltsam, als der Cardinal den sinkenden Angelegenheiten Spaniens und Italiens nicht besser aufhelfen konnte, als wenn er die Türken zum Bruche des belgrader Friedens vermöge, was aber Heinrich von Penckler, kaiserlicher Resident, einer der gewandtesten Unterhändler, glücklich vereitelte. So war die politische Stellung und Geltung Bonnevals, als Casanova sich ihm näherte und an dem alten türkischen Diplomaten die romanhaften

*) Hammer VIII, S. 24.

**) Das. S. 46.

***) Friedrich II., was wir noch in keiner Biographie gefunden haben, behauptet, am Ende des Jahres 1740 einen Mordversuch des kaiserlichen Hofes gegen sich entdeckt zu haben. S. den Brief an den französischen Staatssekretair bei Hammer a. a. O. S. 46.

Züge zu erkennen glaubte, welche er sich nach der Lektüre jener erdichteten Memoiren entworfen. Seine Schilderung ist ganz in der Art einer voltairischen Erzählung, „eines Romanes im philosophischen Geschmack;" höchst unterhaltend, aber genügt wenig um uns ein wahres Bild des gefährlichsten Feindes der Königin von Ungarn zu vervollständigen. Jedoch tragen die Züge aus dem türkischen Leben den Wahrheitsstempel an sich. Ueber Bonnevals häusliche Verhältnisse wissen wir dagegen aus besserer Hand, daß er einen natürlichen Sohn oder einen angenommenen, den vier und vierzig Jahre alten mailändischen Renegaten Suleiman, bei sich hatte, der wie der junge Ibrahim, ein Ungar, im Solde des Residenten Penckler stand *), so daß der Renegat, welcher Religion und Kaiser verrieth, von seinem Sohne und dem Vertrauten wieder verrathen wurde. — Nach einem genußreichen bunten Aufenthalte in Stambul, wo er standhaft die Lockung verschmähte, als Abtrünniger sein Glück zu machen und zu heirathen, war denn für den venetianischen Fähndrich hier kein länger Verweilen; er schiffte sich mit dem rückkehrenden Bailo Giovani Dona, welcher im Jahre 1756 nochmals in derselben Würde nach Constantinopel ging **), nach Corfu ein (Anfang September 1744). Ein grober Irrthum in seiner Erzählung ist, er habe den berühmten Mylord Marishal of Scotland, Lord Keith and Altree, den Bruder des Feldmarschalls Keith, als

*) Hammer VIII, S. 61.
**) Casanova Mém. II, p. 147.

preußischen Gesandten in Constantinopel oft gesehen *). Es gab erstens keinen Residenten Preußens an der Pforte, noch war 1744 der liebenswürdige Britte schon überhaupt im Dienste des Königs. In Betreff der ersteren Behauptung erwähnen wir des angedeuteten Versuchs im Jahre 1741, welchen Bonneval fortzuspinnen äußerst bemüht war; im Jahre 1745 hatte der Renegat durch den heimkehrenden Schweden Carlson einen Brief an den Grafen Podewils **), den bekannten Minister Friedrichs II., mitgegeben, die Herstellung des vertraulichen Verhältnisses Preußens mit der Pforte als dringenden Wunsch ausgesprochen. Aber so förderlich die Kriegserklärung der Pforte gegen Oesterreich in die Pläne des Königs eingriff, erkannte Friedrich doch, daß erst nach Ablauf des letzten Friedens von Belgrad, mit dem Jahre 1748, der Sultan dazu schreiten könne. Alle späteren Anknüpfungsversuche waren trüglich bis zum Jahre 1755, wo, wie in der Einleitung gesagt ist, ein regelmäßiger diplomatischer Verkehr zwischen beiden Staaten begann. — Mylord Marishal ferner, der viel umhergetriebene Jakobit, ehe er im höchsten Alter die Ruhe in Potsdam fand, ist unseres Wissens nie in der Türkei gewesen. Weil dieser humanste und liebenswürdigste der Freunde Friedrichs II. mehrmals in unserer Geschichte vorkommt, so deuten wir zum Verständniß derselben an, daß er, Georg Keith, Lord Marishal of Scotland, der ältere Bruder des Feldmarschalls Jakob

*) Casanova Mém. II, p. 148.
**) Hammer VIII, S. 61. 85.

Keith, gewöhnlich Mylord Marishal genannt, am 3. Dezbr. i. J. 1686 geboren *), früh von der Königin Anna zum Gardekapitain befördert, mit seinem Bruder beim Tode Annas die Sache des Prätendenten ergriff, vorzüglich gereizt durch das harte Verfahren des Duke of Argyle. Geächtet mit allen Jakobiten nach dem mißglückten Versuche für Jakob III. im Jahre 1715, mit Gefahr aus den Gebirgen Hochschottlands entflohen, suchte Georg Aufhülfe für seine Partei im Auslande, und wählte, verzagend am Gelingen, zuerst mit seinem Bruder spanische Dienste. Er focht i. J. 1733 gegen Karl VI., zog sich dann nach Valencia zurück, wo er „von guten Freunden besonders die liebe Sonne“ fand, und warnte bedächtig den älteren Sohn des Prätendenten i. J. 1744, ohne verhältnißmäßige Unterstützung den Kampf um die Krone zu wagen. So rettete er klug sein Haupt vor dem Blutgerüste des Tower, verließ sogar den spanischen Dienst, voll Schmerz über das Mißtrauen des unglücklichen Prätendenten, und hielt sich in demselben Jahre in Venedig auf, in welchem Casanova ihn in Constantinopel gekannt zu haben glaubte, ein Umstand, der

*) Mylords Geburtsjahr ist ein Geheimniß geblieben, welches auch Lord Dover nicht lösen konnte. Dagegen weiß, unter vielen anderen seltenen Notizen, die hundertjährige Marquise de Créquy aus guter Quelle den Geburtstag ihres berühmten Bewunderers, welcher um das Jahr 1711 heimlich in jacobitischen Angelegenheiten nach Paris gekommen, ihr im hôtel de Bréteuil Unterricht im Spanischen ertheilte. Die junge Comtesse de Froulay-Tessé schlug die Hand des Protestanten aus, der dann aus „Verzweiflung“ sich in den jakobitischen Aufstand einließ. Souvenirs de la Marquise de Créquy de 1710—1803. Tom. I. 120. Ed. Paris 1842.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

vielleicht jenem Irrthume zu Grunde lag. Inzwischen hatte sich Jakob Keith unter Kaiserin Anna von Rußland eine Laufbahn als Feldherr eröffnet, und war nach ausgezeichneten Thaten unter den Fahnen Elisabeths bemüht, dem zärtlich geliebten Bruder im Norden gleichfalls zu einem Vaterlande zu verhelfen. Aber der Großkanzler Bestuschew haßte den Schottländer, und ängstliche politische Rücksichten für Großbritannien boten den Vorwand, die Anträge des wackeren Brüderpaares abzulehnen. Lord Marishal verließ Mitau, und reiste im November 1746 unter dem Namen eines Baron von Keith durch Berlin nach Leipzig *); dem russischen General ward durch solche Geringschätzung die Laufbahn in Rußland noch mehr verleidet. Er verlangte wiederholt seinen Abschied und erhielt ihn endlich im Juli 1747 in so wenig verbindlicher Form, daß er sich fast auf der Flucht von Riga seewärts aus dem undankbaren Lande entfernte. Jakob Keith trug darauf von Dänemark aus dem Könige von Preußen seine Dienste an, ward mit Freuden aufgenommen, und zwei Tage nach seiner Ankunft in Berlin zum Feldmarschall erhoben. Er meldete das Aufgehen der neuen Glückssonne seinem Bruder in einem Briefe aus Potsdam vom 28. Oktober 1748; Lord Marishal folgte ihm nach Berlin, und gewann durch Geist und liebenswürdiges Betragen alsbald in dem seltensten Grade des Königs Freundschaft, die er durch die zarteste Ergebenheit

*) Rödenbeck Tagebuch oder Geschichtskalender aus Friedrichs d. G. Regentenleben. Berlin 1841. I. S. 136.

erwiederte. Im Jahre 1750 ernannte ihn Friedrich zu seinem außerordentlichen Gesandten in Paris; in dieser Eigenschaft lernte unser Venetianer ihn kennen, und verstand den müßigen Jünger gelehrter Spielerei, alchymistischer Künste dauernd zu seinem Gönner zu machen *). — Weil Casanova auch über Bonnevals letzte Lebensjahre im Irrthum ist, den Tod des Pascha, angeblich nach empfangenem Briefe aus Stambul, im Spätherbst des Jahres 1744 verkündet **); ferner die uns vorliegenden ächten, aber versteckten Nachrichten, so viel wir wissen, noch nirgend im Zusammenhange benutzt sind; so schließen wir diesen Abschnitt mit einer kurzen Schilderung der diplomatischen Thätigkeit des Renegaten bis an seinen Tod. Seine Erbitterung gegen den kaiserlichen Hof ward durch die vereitelte Mühe, die Pforte zum Kriege gegen Oesterreich zu vermögen und Unruhen in Ungarn anzuzetteln, nur noch gesteigert. Dieser Haß hatte aber keinen politischen Grund. Wien verweigerte ihm 24,500 Gulden angeblich im Dienste ausgelegter Gelder, und den Preis seiner Bücher und seiner fahrenden Habe, welche auch sein natürlicher Sohn, der Reichsgraf de la Tour, gefallen in der Schlacht von Guastalla, nicht erhalten konnte ***). Ungeachtet Bonneval

*) Ueber Keith s. Histoire de la vie privée, politique et militaire de Fréderic II. par Lord Dover. Paris 1834. 3 vol.; besonders den Brief Jacob Keiths (I. p. 164) aus noch ungedruckten Familienpapieren; Eloge de Milord Maréchal par d'Alembert. Berlin 1779. Manstein Mémoires, besonders p. 485.

**) Casanova II. p. 205.

***) Nach Pencklers Bericht bei Hammer VIII. S. 86.

keineswegs mit der Pforte zufrieden war, welche seinen Sold unregelmäßig auszahlte, zumal der Reis Effendi wußte, „qu'il mangeoit avec trois bouches, comme pensionnaire du Sultan, de la France et des Siciles," und er heimlich über seine Rückkehr nach Frankreich durch Dessalieurs, den späteren Nachfolger Castellanes als französischer Botschafter, unterhandelte, ruhete der Argsinnende um so weniger, als seine Herstellung in der Heimath vom Gelingen seiner politischen Pläne abhängig blieb. Wie dessenungeachtet Franz von Lothringen am 13. September 1745 zum Kaiser gewählt wurde, schrieb Bonneval am 20. November an den Minister von Neapel *): „J'ai été piqué au vif de voir que trois poiloux de prêtres (les électeurs ecclésiastiques) aient trouvé le moyen d'élever à l'Empire d'Allemagne, par leurs cabales, le duc de Lorraine, malgré un aussi grand et aussi formidable monarque que Louis XV, le victorieux et le bien aimé; et je me fais un plaisir flatteur de contribuer, en aussi bonne et respectable compagnie, tout petit que je suis, a culbuter cet empereur de son trône." Seine Ränke, Verheißungen, seine diplomatisch scharfsinnigen Memoiren, welche einmal als Compendium für den Divan die ganze Geschichte der drei letzten Jahrhunderte, die Entstehung der Macht des Hauses Oesterreich, beleuchteten, schienen selbst über die Gewissensscrupel des Mufti den Sieg davon zu

*) Noailles Mémoires Coll. Petitot II. Serie vol. LXXIII. p. 409.

tragen; aber theils forderte die Pforte zu ihrer Sicherheit mehr als die Erbietung der Gesandten; theils war Bonneval durch den Herrn von Penckler mit Kundschaftern umgeben, welche, wie z. B. der neapolitanische Cancelliere, Chenevrier aus Genf, der Vertraute Bonnevals und Chiffreur desselben, den kaiserlichen Internuntius zeitig zu Gegenmaßregeln veranlaßten. Endlich wollte auch der französische Minister den gefahrlosesten Weg gehen. Im August 1746 fanden die lebhaftesten diplomatischen Verhandlungen statt *). D'Argenson-Puisieux, Staatssekretair Ludwigs XV., pries dem Renegaten im August die Zufriedenheit des Königs **); agissez promptement, n'oubliez rien pour opérer une division en Hongrie sur la frontière! Dessallieurs, damals noch in Paris, wandte alle lockenden Künste an, um den Renegaten von neuem aufzustacheln; er versprach, daß selbst Verheißungen von Geschenken an die Pforte erfüllt würden ***). Ein Brief vom 23. Dezember 1746 lautete: Mon cher Pascha, j'ai ordre de vous présenter un motif, que vous sera bien cher; le Roi se déter-mineroit à reconnaître un pareil service, et si après l'avoir rendu vous vouliez venir dans vôtre patrie, et vous jeter entre les bras d'un maître, auquel votre coeur est si attaché, vous seriez reçu non seulement avec bonté, mais encore de façon à vous faire passer

*) Noailles l. c. p. 409.
**) Hammer VIII. S. 486.
***) Das. S. 488.

vos jours avec distinction et avec une entière aisance; je suis bien flatté de pouvoir vous porter une parole si conforme a vos désirs; und schloß mit der bündigsten Versicherung der Freundschaft d'Argensons gegen den Geächteten. Im März 1747 bekannte Castellane dem Staatssekretair *), daß alle Arbeit an der Besonnenheit der Pforte scheiterte, und meldete zugleich die mißlichen Gesundheitszustände des Grafen, dem ein zurückgetretenes Podagra beim Gebrauche verkehrter, giftiger **) Heilmittel den Tod drohete. Der Vorbote eines Schlagflusses, Besinnungslosigkeit, war unverkennbar, als Castellane am 20. März 1747 die Anträge zur Rückkehr desselben empfing.

In Sorge, dem sterbenden Manne zum Troste das wichtige Dokument, welches die französischen Verlockungskünste enthielt, nicht einhändigen zu können, ohne dasselbe der Gefahr auszusetzen, nach einem plötzlichen Tode des hoffnungslos Kranken ***) in türkische Hände zu fallen, begab er sich behutsam ohne Fackeln und anderes Gefolge als des Herrn Peyssonnel, seines Secretairs, eingeführt durch Suleiman Bey Abends am 21. März 1747 in den Palast des

*) Hammer VIII. S. 489.

**) Es kann fast scheinen als habe der Renegat sich mit Vitriol vergiften wollen.

***) Casanova Mém. II. 105. erzählt von der Tafel Bonnevals, daß ihm eine Flasche weißen Weins oder Hydromel zur Seite stand, so daß man über die eigentliche Beschaffenheit des Getränks in Zweifel blieb. Castellane a. a. O. S. 491 berichtet, daß Bonneval sein Uebel durch den häufigen Gebrauch von miel détrempé dans l'eau chaude und durch des liqueurs fortes et spirituelles unheilbar gemacht habe.

Paschas zu Pera in der Nachbarschaft des venetianischen. Er fand den Grafen gerade bei völliger Geisteskraft, höflich und vertraulich, aber so schwach, daß der Kranke den Brief kaum entsiegeln konnte. Da derselbe in einer Chiffer geschrieben war, zu welcher nicht Peyssonnel, nur Bonneval selbst, den Schlüssel hatte, mußte man Paul, den Geheimschreiber des Pascha erwarten, und steckte Castellane beim Abschiede den Brief unter dessen Kopfkissen, unruhig, der Discretion des Suleiman Bey und Pauls preis gegeben zu sein, da ihm alles daran lag, den Inhalt der Depesche zu wissen. — Aber Peyssonnel hatte noch eine andere Absicht bei seinem fleißigen Krankenbesuche; er gedachte den Renegaten um so sicherer wieder zum Christenthume zu führen, als Bonneval seit längerer Zeit betheuerte, niemals die Religion verleugnet zu haben, und ein barmherziger Mönch nur auf die letzte Stunde lauerte um das Werk der Bekehrung durch eine äußere Handlung zu vollenden. Der Argwohn der Türken gebot die peinlichste Behutsamkeit; daher Peyssonnel seine Aufmerksamkeit verdoppelte. Er selbst berichtete, daß er ihn am 19. März bei ziemlicher Besinnung fand, aber die Phantasie angefüllt mit den Bildern des Krieges; „er wollte alle Oesterreicher jenseits des Var niedermachen lassen,“ und gedachte der Lage der Genuesen, woran Peyssonnel ohne Erfolg religiöse Gespräche knüpfte. Der Hartnäckige schien ihm aber immer entschlüpfen zu wollen, redete von den unerfüllten Verheißungen der Mächte gegen ihn, die er nur angehört habe, um sich aus seinem

jetzigen Zustande reißen zu können; „après tout je n'aî pas le coeur de mourir martyr.“ Als Peyssonnel ihm die Eitelkeit menschlicher Versprechungen zu Herzen führte, sangen beide höchst erbaulich ein geistliches Lied von Malherbe, welches mit den Worten beginnt: „n'ésperons plus, mon âme, aux promesses du monde;“ ergingen sich dann höchst unzeitig über literarische Gegenstände, über Rousseau den älteren, über Voltaire, bis Besinnungslosigkeit des Kranken die verfehlte Scene endete. Peyssonnel, den eine unbekannte vornehme Person, wahrscheinlich der Gesandte selbst, antrieb, wollte die Vorbereitungen abgekürzt wissen, den Mönch mit geschorenem Barte zum Sterbenden führen, weil die Kirche unter dem gegenwärtigen Drange der Umstände sich mit der Reue des Abtrünnigen begnüge, und der Mönch bevollmächtigt sei, dem Bußfertigen die Absolution zu ertheilen. Aber der vornehme Herr hatte Furcht sich zu compromittiren, ungeachtet der eifrige Mönch zu allem bereit war. So verlor man die kostbare Zeit, der Kirche den Triumph zu gewinnen; das Zimmer des Kranken war voll Aufpasser, es konnte ihm kein Wink gegeben werden. Bald darauf verfiel Bonneval in eine ununterbrochene Schlafsucht; auf Peyssonnels Rath nahm Suleiman Bey das Portefeuille des Sterbenden, einen geographischen Atlas, in welchem sich seine wichtigen Papiere befanden, vom Canapé an sich; dennoch wünschte Castellane sich Glück, daß nicht jener Genfer Chenevrier, der bezahlte Kundschafter Pencklers bei Bonneval, in Besitz der wichtigsten Briefschaften gerieth. Suleiman in

eigennütziger Absicht den Akt des Uebertritts verhindernd, um für sich die Türken zu gewinnen, ließ darauf den Iman des Viertels kommen, um die bei Sterbenden gebräuchlichen Ceremonien zu vollziehen, und so beendete der Renegat am 23. März 1747 im Zweifelmuthe sein verworfenes Leben, im fünf und siebenzigsten Jahre, ohne ein Testament, mit mehr als 10 Beuteln Schulden. Am folgenden Tage wurde die Leiche im Kaftan mit den Zeichen seiner Würde mehre Stunden in der Moschee von Topana ausgestellt, und auf der Begräbnißstätte bei Pera begraben. Seine Verwandten ließen ihm türkisch folgende Inschrift setzen *):

Bonneval Ahmet-Pacha, que tout le monde connaît,
Abandonna sa patrie pour embrasser la foi mahométane;
Il acquit, à la vérité, un renom parmi les siens;
Mais, en venant chez les musulmans, il y gagna la gloire
et l'éternité.
Ce fut un sage du siècle, qui en avait éprouvé la grandeur
et la bassesse,
Et qui, connaissant le bien et le mal, distingua la beauté
de la laideur.
Pleinement persuadé de la caducité des choses de ce monde,
Il épia l'heureux moment de passer à l'eternité;
Et but le calice la nuit d'un vendredi qui se rencontra
La nuit de la naissance du plus glorieux des prophètes.
Ce fut l'heureux temps qu'il choisit pour se rendre à la
miséricorde,
Et passa, sans hésiter, de cette vie à l'autre.

J'ai rencontré dans l'heureux vers suivant et cette époque
et ma prière:
Que le paradis soit la retraite de Bonneval Ahmet-Pacha
Le 12 de la lune de beb-evel 1160.

Qu'on récite, pour l'amour de Dieu, l'exorde de l'Alcoran
Pour l'ame d'Ahmet-Pacha, chef des bombardiers.

*) Grimm Corresp. III. p. 17.

Der Internuntius Penckler hatte inzwischen so geschickt gearbeitet, daß am 25. Mai 1747 der erneuerte Vertrag mit Oesterreich und Toscana unterzeichnet wurde *). Bonnevals angenommener oder natürlicher Sohn, jener Renegat aus Mailand, folgte ihm als Vorstand der Bombardiere, wie Ibrahim, der Sohn des ungarischen Renegaten gleiches Namens, die Druckerei fortsetzte, so daß des Franzosen Wirken wenigstens für militairische Bildung der Türken und ihre sonstige Civilisation nicht verloren ging. —

Die nächsten Kapitel bis zur Rückkehr des Abenteuerers nach Venedig, den 25. November 1745 **), entziehen sich der Kritik. So wunderliche Dinge darin berührt werden, vom griechischen Orakel auf der Halbinsel Cassopo ***) am nördlichen Ende von Corfu, bekannt als Andachtsstätte landender Seefahrer †), so liegen doch die dortigen fremdartigen Zustände der Gesellschaft und die namhaft gemachten Personen der Nachforschung vermittelst unserer Hülfsmittel zu fern.

*) Hammer VIII, S. 90 irrt sich über den Todestag Bonnevals, und läßt ihn zwei Tage vor Abschluß jenes Vertrages, 23. Mai, erfolgen. Bei Grimm a. a. O. III, p. 12 haben wir die Relation précise de la mort de M. le Comte de Bonneval u. s. w. von Peyssonnel. Um allen Irrthum zu verbannen, erwähnen wir noch, daß Peyssonnel vier Tage vor dem Tode Bonnevals, am St. Josephstage, ihn zuerst besuchte. Die römische Kirche feierte den St. Josephstag am 19. März; s. L'Art de verifier les dates. Nur nach so sorgfältiger Kritik wagen wir Herrn Joseph v. Hammer zu berichtigen.

**) Mém. de Casan. II, 271.

***) Das. S. 177.

†) Büsching Erdbeschreibung II, S. 949.

Für die nächsten Jahre bleibt Venedig der Schauplatz für unseren Helden, welcher arm und halbgenesen heimgekehrt, eine Zeit lang dem Leben des gedankenlosesten Taugenichts sich hingiebt, und uns die Sitten der Stadt im grellsten Lichte kennen lehrt. Hätte nicht die Strenge der Staatsgesetze selbst einem Cittadino, geschweige denn einem Nobili, die Annäherung an das Personal der fremden Gesandten verboten *), so würde vielleicht schon in den Jahren 1743 und 1744 Casanova die Bekanntschaft Jean Jaques Rousseau's gemacht haben, welchen eben eine persönliche Geltung, wie sie nur im XVIII. Jahrhundert möglich war, als Gesandtschaftssecretair nach Venedig geführt hatte. Nämlich so theilnahmlos die Republik sich zu den Welthändeln verhielt, war sie doch von den Gesandten fast aller Mächte beschickt; für die Schlaffheit der damaligen französischen Politik ist es bezeichnend, daß die unfähigsten adeligen Herren mit der Legation im Palaste S. Marco, unter dem Dogen Pietro Grimani, betraut wurden. Im Jahre 1743 hatte sich der Graf Froulay, aus dem Hause Tessé, in Folge eines Seelenleidens heimbegeben, dessen romantische Unheimlichkeit wegen der Analogie mit Bernis und Casanovas späterer Beziehung hierher gehört. Weil der größere Theil der Töchter der Nobili, um ihre Familie nicht arm zu machen, unvermählt blieb, so wie auch nur die jüngeren Söhne standesmäßig vermählt wurden; hatte der Staat den adeligen

*) Siehe vorläufig darüber Daru a. a. O. V. p. 555.

Jungfrauen reich ausgestattete Klöster eröffnet, in denen die Damen geheim, oder doch ohne öffentlichen Skandal, in verbuhlten Neigungen für unfreiwillige Entsagung sich entschädigten. Die berühmtesten dieser Klöster waren das auf der Insel S. Georgio, vom Marcusplatze durch den breiten Canal getrennt, und das zu S. Lorenzo auf Murano, in deren jedem wohl 70 adelige Nonnen ohne Schleier mit dem Titel Eccellenza außerhalb kirchlicher Zucht lebten *), in ihrem vergitterten Sprachzimmer nach Belieben Gesellschaft empfingen, sogar dort Maskenbällen beiwohnten, und in ihren Ergötzlichkeiten und Liebeshändeln so wenig Zwang sich anthaten, daß sie wohl eher dem Patriarchen droheten, lieber das Kloster in Brand zu stecken, als Einschränkungen sich zu beugen. Mit den schönen Vestalinnen verbotener Liebe zu pflegen, schien daher den wüsten Ausländern der Gipfel der Romantik. Der sächsische Herkules, Friedrich August, hatte, bedient von verschwiegenen Barcarolen, auch diese Schule in Venedig durchgemacht **) und Tage lang in der Kirche zu S.... verweilt, um nach den Regeln der Galanterie, welche eine spröde Nonne ihm nicht erließ, ihr Herz zu bearbeiten. Der französische Gesandte Froulay fiel dagegen als Opfer einer mächtigeren Leidenschaft. Seine Geliebte, Madama di Riva, ward schwanger ***); die Staatsinquisitoren ließen sie verschwinden, der Franzose verlor darüber den Verstand, und

*) Keyßlers Reisen II, S. 1127, 1155.

**) La Saxe galante. Ed. 1734. p. 100.

***) Casanova IV. p. 204.

starb bald darauf. Abbé Bernis erzählte später warnend diese Geschichte dem Venetianer aus dem Munde J. J. Rousseau's, zweifelte indessen an der Angabe desselben, Froulay habe Gift genommen; für die Kritik der Memoiren Casanovas ist es wichtig, daß wir die Bestätigung dieser Thatsache allein bei Rousseau *), dem Gewährsmanne für Bernis in unseren Memoiren, finden: wie bedarf es eines schlagenderen Beweises für Casanova in solchen Angaben? — Als jener Unglückliche im Februar 1743 sich nach Frankreich begeben **), erkor das versailler Cabinet den Grafen von Montaigu, einen Gardecapitain, zum Nachfolger; der ganz unwissende Diplomat, am 24. Mai 1743 abreisend, erkaufte sich mit armseligem Gehalte den halbgebildeten, musikalischen, hungernden Abenteurer aus Genf, welchen ihm seine Gönnerinnen, vornehme Damen, zum Legationssecretair empfahlen! Welche befremdende Ungeschicklichkeit der französischen Diplomatie unter Louis XV., einen so ganz rohen, unerfahrenen Sonderling, einen domestikenartigen Musikanten von der dunkelsten Geburt, einen Ausländer und philosophischen Vagabunden, der nie eine Chiffre gesehen, zum Organ der französischen Politik zu machen! Aber einerseits war Wahl und Besoldung des Secretairs die Sache des Ge-

*) Rousseau Confess. Part. II, livre VII. p. 177. Monsieur Froulay, dont la tête s'étoit derangée.

**) Historisch-genealogische Nachrichten 1743 S. 1067. Der Graf de Froulay war nach Daru, VI. 630, vom 18. Oktober 1733 bis zum 11. Januar 1743 Gesandter in Venedig. Sein Nachfolger blieb vom 3. Juli 1743 bis zum 30. December 1749 in seinem Posten.

sandten allein, wie damals selbst in England, von wo der Franzose Dutens, genannt Duchillou, ein Bürgerlicher aus dem westlichen Frankreich, im Jahre 1758 als Gesandtschaftssecretair Mackenzies, eines Bruders Mylord Butes, nach Turin ging und längere Zeit sogar dessen Stelle vertrat*); und andererseits wirkte der Geist der neueren Philosophie, daß, neben den krassesten adeligen Vorurtheilen, eine tüchtige Persönlichkeit, l'Esprit, einem Abenteurer jede Bahn eröffnete. Es war zu neu, an Bürgerlichen Geist überhaupt zu bemerken, welche Neuheit denn auch unserm Venetianer die Salons und Kabinette der Minister eröffnete. — Jean Jaques kam über Genua im Sommer 1743 nach Venedig, eben als Casanova zur Reise ins Bisthum Mortorano sich rüstete, und blieb 18 Monate; des Genfers Beobachtungen und gleichartige Erlebnisse in Venedig sollen uns dienen, seines Zeitgenossen Erzählungen ins Licht zu setzen. Die Gesandtschaftsstelle war ohne alle ernsthaften Geschäfte, aber der Graf Montaigu, noch unwissender als Rousseau, dennoch unfähig sie auszufüllen**). Der Genfer faßte die Sache mit leidlichem Geschick an, behauptete eitel seinen Rang und seine Gerechtsame, bot im Hôtel eine Freistätte gegen Verfolgung der Justiz. Nichts verrieth, daß er Verfasser des Contract social werden würde! Er verdiente sich schönes Geld mit der Expedition der Pässe, wachte über die neutrale Signoria, berichtete im Namen des

*) Dutens Memoiren Th. I, K. XIII, S. 100.
**) Rousseau Conf. a. a. O. p. 177 ff.

Gesandten fleißig nach Versailles, machte des Grafen lächerliche Mißgriffe in der Diplomatie nach Kräften wieder gut. So ungelenk störrig und fast aberwitzig in seinen eigenen Angelegenheiten, wußte Rousseau den Franzosen auch neben seinem Amte zu nützen. Ihm verdankte das entzückte Paris die Komödiantinnen Corallina und Camilla, später Casanovas Freundinen in Paris. Ihr Vater, Veronese, statt seine Verpflichtung für die italienische Komödie in Paris zu erfüllen, empfing 2000 Franken Reisegeld*) und engagirte sich gleichmüthig mit Corallina an der venetianischen Bühne zu S. Luca. Monsieur le Duc de Gesvres, als erster Kammerherr Ludwigs zugleich Intendant des Schauspielwesens, erhob Geschrei; Montaigu überließ das kitzliche Geschäft seinem Secretair. Nach vergeblichen Unterhandlungen bringt der sonst so schüchterne Genfer im Carneval 1744 — ayant pris la bahutte et le masque — in den Pallast Justinianis, des Eigenthümers des Theatro S. Luca; Schrecken ergriff die Diener des Senatoren, als die Barke mit der Livree des Gesandten sich näherte! Mit einem Gliede einer fremden Gesandtschaft in häuslichem Verkehr zusammenzukommen, galt in Venedig dem Patrizier als ein so todbringendes Vergehen, daß die Nobili sogar auf Befehl der Staatsinquisition aus ihrem Hause wandern mußten, wenn ein Gesandter in ihrer Nachbarschaft einzog. Diderot erzählt unter dem Jahre 1788 fast Unglaubliches über diese

*) Rousseau a. a. O. S. 183.

elende Sclaverei der Senatorenwürde, was wir aufnehmen, um das Verfahren der Inquisition gegen Casanova, den Schützling dreier Patrizier im J. 1755, und seine Gefangenschaft in den Bleikammern zu rechtfertigen *). Les sénateurs de Venise sont les esclaves les plus malheureux de leur grandeur; ils ne peuvent s'entretenir avec aucun étranger, sous peine de perdre la vie, à moins qu'ils n'aillent s'accuser eux-mêmes, et dire qu'ils ont, par hasard, trouvé un Français, un Anglais, un Allemand, à qui ils ont dit un mot. Entrer dans la maison d'un ambassadeur de quelque Cour que ce soit est un crime capitale. Un sénateur aimait une femme de son rang dont il était aimé. Tous les soirs sur le minuit, il sortait, enveloppé dans son manteau, seul, sans domestique, et allait passer une ou deux heures avec elle. Il fallait, pour arriver chez son amie, faire un grand circuit ou traverser l'hôtel de l'ambassadeur de France: l'amour ne voit point de danger, et l'amour heureux compte les momens perdus. Notre senateur amoureux ne balança pas à prendre le plus court chemin; il traversa plusieurs fois l'hôtel de l'ambassadeur français; enfin il fut aperçu, dénoncé et pris. On l'interroge: d'un mot il pouvait perdre l'honneur et exposer la vie de celle qu'il aimait, et conserver la sienne; il se tut

*) Grimm et Diderot Corresp. XVII, p. 339.

et fut décapité. Cela est bien; mais était-il permis aussi à la femme qu'il aimait de garder la silence?

Rousseaus Gewaltstreich mußte daher gelingen, als er vor dem erbleichenden Venetianer die Maske abzog und den Handel mit kurzen Worten erzählte*). Kaum war er fortgegangen, als Justiniani zu den Inquisitoren eilte und das Abenteuer berichtete. Sie wuschen ihm den Kopf, und Veronese wurde noch an demselben Tage verabschiedet. Mit gleicher Entschlossenheit suchte der improvisirte Diplomat in anderen wichtigen Vorkommnissen seines Berufes zu helfen. Venetianische Nobili waren böse Schuldner für das Ausland: l'usage constant des nobles vénitiens est de ne jamais payer, de retour dans leur patrie les dettes qu'ils ont contractées en pays étranger. Quand on les y veut contraindre ils consument en tant de longueurs et de frais le malheureux créancier, qu'il se rébute, et finit par tout abandonner ou s'accomoder presque pour rien. Zanetto Nani, ohne Zweifel ein Abkömmling Battistas, des Procurators von S. Marco und berühmten Staatshistorikers, schuldete einem Pariser 200 Franken für Perrücken; seine Eccellenza Zanetto Nani entging aber durch ein Ungefähr dem emsigen Verfolger. Die Gewohnheiten der Nobili, ihre betrüglichen Künste, falsches Spiel, ihre Ueberlistung und Ueberwältigung der Juden, zumal in der Heimath, bestätigt neben der Schilde-

*) Rousseau l. c. p. 187.

rung Casanovas auch Daru*): Cette multitude de nobles pauvres avait produit les gentilhommes escrocs; les marchands et sur-tout les juifs étaient les victimes de leurs speculations frauduleuses, de leur emprunts et même de leurs violences.

Nachdem uns Rousseau den Zuschnitt der Wirthschaft und des inneren Lebens seines Gesandtschaftshotels geschildert, die Gesandtschaftscavaliere, den bandit de Mantoue, Dominique Vitale, früher Wirth eines Bordels auf Malta**), der ihn aus Neid anschwärzte und den eitlen Philosophen aus seiner ganz behaglichen Stellung verdrängte, daß er, nach einer stürmischen Scene und selbst der Drohung eines Zweikampfes Venedig verließ, giebt er ein ergötzliches Seitenstück zu Casanova in Schilderung seines gesellschaftlichen Treibens***). Seine Freunde hatten ihre Maitressen: presque toutes filles à talent, chez lesquelles on faisait de la musique ou des bals. Jean Jaques' notorische, höchst verliebte Complexion, der gemäß ihn aber die Natur nicht ausgerüstet hatte, so daß er immer ein verlachter Stümper blieb, trieb ihn auch die Bekanntschaft der Venetianerinnen (seine Freunde sagten: qu'il n'y avait point au monde qui les valussent) zu suchen, bei denen er gleich wenig Ehre einlegte. Im Kampfe mit seinem Gewissen, doch unterliegend „per non parer troppo coglione,"

*) Daru l. c. V, p. 464.
**) Rousseau l. c. p. 191.
***) Das. p. 200.

besuchte er die reizende Padoana*), welche wir auch als Casanovas Freundin gefunden zu haben glauben; ließ sie singen, und wollte nach einer halben Stunde sich mit Erlegung eines Ducatens entfernen, den aber als unverdienten Lohn das beleidigte Mädchen verschmähte. Die Furcht, ungeachtet seiner Kälte ein repentir galant davongetragen zu haben, trieb den lächerlichen Gesellen zum Arzte. Die zweite Begegnung endet, so anmuthig sie beginnt, noch kläglicher. Am Borde des Schiffes eines befreundeten Capitains, wohin er eingeladen war, landet eine jeune personne éblouissante, fort coquettement et fort leste**), ist in drei Sprüngen in der Cajüte, setzt sich neben den Schüchternen und dreht ihm schon durch den Wohllaut ihrer Stimme den Kopf um. Unter dem Essen betrachtet sie ihn aufmerksam, nennt schreiend ihn ihren cher Brémond, ihren alten Freund, wirft sich in seine Arme, „colle sa bouche contre la mienne et me serre à m'étouffer." Der blöde Schäfer faßt plötzlich Feuer; er weiß es wenigstens, wie Casanova, zu schildern. So nimmt die Venetianerin ihn wie ihren Sklaven in Besitz; er muß ihr dienen, sie schickt ihn im Schiffe umher, Alles, weil er dem Brémond gleich sah, dessen Vornamen Zanetto sie ihm beilegt. Man fährt nach Tische zur Besichtigung der Glasfabriken in Murano; die Begleiter müssen den Einkauf bezahlen, nicht weil die Courtisane geizig, sondern, weil es ihr bequem ist. In ihre

*) Rousseau l. c. p. 205.
**) Das. l. VII, p. 207.

Wohnung die Julietta begleitend, wird der Genfer beim Anblick der Pistolen auf ihrer Toilette befremdet; „sie läßt von einem ungeliebten Besucher die Langweile sich bezahlen, welche er ihr macht; den Zudringlichen, den Beleidiger weiß sie sich vom Leibe zu halten.“ So amazonenartiges Putztischgeräth war damals in Venedig nichts seltenes. Zwar hatte man früher das öffentliche Waffentragen verboten, das Tragen der Feuergewehre mit dem Tode bestraft; aber das Stilet kam in allgemeinen Gebrauch, wurde als Waare ausgelegt und in Brescia fabrikmäßig verfertigt*). Als später der Degen auch von den Cittadinos an die Seite gesteckt wurde, trugen die Nobili für gewöhnlich Pistolen bei sich; diese waren immer neben tabatière, bonbonnière, bourse, Uhren, in den Taschen Casanovas und andrer Cavaliere zu finden! —

In heißer Ungeduld besuchte Jean Jaques am folgenden Morgen seine Julietta allein; aber der Zauberin, welche ihn aller seiner früheren Schönen vergessen machte, gegenüber, im Vorgeschmack der Genüsse und der Reize, welche der Dichter der neuen Heloise nicht verführerischer malen kann, überkommt ihn seine Pinselhaftigkeit. Er fängt an zu zittern, es überläuft ihn kalt, die Gebeine schwanken, das Weinen tritt ihm nahe, und er endet mit der albernsten Sottise! Denn, wie die verwunderte Phryne sich wieder dem närrischen Gesellen zuneigt, und er sich Muth faßt,

*) Daru l. c. p. 473.

entdeckt er — un téton borgne! versinkt in seltsames Nachdenken darüber, beleidigt die nachsichtige Schöne durch die unziemlichste Nachfrage, bis sie, verstört und an sich irre, aufspringt und den Grübler mit den berühmten Worten verabschiedet: Zanetto lascia le donne e studia la matamatica! Als der Narr das so tief gekränkte Weib wieder aufsuchen wollte, war sie nach Florenz gereist! — Ein längeres Verweilen in Venedig als Diplomat hätte Jean Jaques vielleicht noch zum Ueberwinder seiner Natur gemacht, zumal er, guten Anfangs, mit seinem Freunde Carrio eine gemeinschaftliche Maitresse, ein Kind, das die eigene Mutter zu verkaufen suchte, unterhielt, und landesüblich zur Sängerin ausbilden ließ *); aber nach 18 Monaten, Anfang 1745, trieb ihn sein Stern aus Venedig und erst in Paris lernte Casonova den ausgebildeten Menschenhasser mit seiner Theresa Levasseur in wilder Ehe kennen, deren Pfänder der Sittenreformator höchst gleichgültig ins Findelhaus geschickt hatte.

So viel diene zur Folie der Lebensgeschichte Casanovas, bis im April des Jahres 1746 ihm der Zufall die Bekanntschaft dreier Patrizier verschaffte, welche den Verschmitzten wieder in eine glänzendere Sphäre hoben **). Er rettet durch Geistesgegenwart das Leben des Senators Bragadino, aus einem altberühmten Geschlechte, unter dessen Ahnen Marc-Antonio nach ruhmvoller Vertheidigung Famagustas auf

*) Daru l. c. p. 214.
**) Casanova Mém. II, p. 289.

Cypern im J. 1571 von den Türken lebendig geschunden wurde, und ein Ehrendenkmal zu S. Giovanni Evangelista erhielt*); aber auch ein anderer Marco um dieselbe Zeit in Baiern als Goldmacher den Galgen zierte**). Unverheirathet, wie so viele seiner Standesgenossen, lebte der alte wohlhabende Herr mit zwei anderen Patriziern, einem Dandolo, welches ohne Zweifel in Venedig der berühmteste Name war, und einem des Geschlechts Barbaro, ausgezeichnet durch gelehrte, staatskluge und tapfere Familienglieder, in der unzertrennlichsten Freundschaft. Das wunderbar mystische Band, durch welches der junge Abenteurer überlegenen Geistes die alten frommen Herrn zu umstricken wußte, werden wir andeuten, sobald Casanovas Aufenthalt in Paris uns Anlaß giebt, den unbegreiflichen Aberglauben der Vornehmen im philosophischen Jahrhundert darzustellen. Bragadino war es besonders, welcher schwachköpfig, nicht betrüglich wie sein Ahn Marco, den „sciences abstraites" sich ergeben***). Wieder ein vornehmer Herr, fast als angenommener Sohn des Patriziers, verfolgte Casanova, ohne irgend eine ernste Bestimmung, nur Lebensgenuß in Liebe und Spiel, im Umgange mit fremden und heimischen Gleichgesinnten; seinen jungen Polen Zawoiski, welcher zu Dresden als Resident des Kurfürsten von Trier gestorben sein soll†), vermögen

*) Keyßler II, S. 1148. Paruta della historia vinetiana P. II. Vinetia. 1645. 4. p. 145.

**) Daru liv. XXVIII, §. 7.

***) Casanova II, p. 295.

†) Das. p. 309.

wir nicht zu verificiren, so wenig als den Bildermakler Guariente*) und den späteren General Josephs II. Fabris**). Im keckſten Vertrauen auf den Schutz seiner hohen nachsichtigen Gönner mißbrauchte Casanova den bürgerlichen Einfluß derselben in einer Weise, welche, wie die Geschichte mit dem Franzosen l'Abbadie, lehrt, daß republikanische Unbestechlichkeit selbst nicht durch die Strenge der Inquisition erhalten werden konnte. Galante Bekanntschaften, Frauen vom Stande, Theaterprinzessinnen, gehen rasch über die Bühne; der Hauptstadt müde, sucht und findet der Venetianer Unterhaltung seiner Art in den Städten der terra firma. So streift seine lustige romantische Laufbahn auch an Algarotti vorüber***), dem cher cygne de Padoue Friedrichs von Rheinsberg her, dem damals bewunderten, jetzt fast vergessenen Philosophen und Dichter. Zu Padua 1713 geboren, von Friedrich zum Grafen gemacht, reich und unabhängig, weilt er abwechselnd an Friedrichs Hofe, ersann die Inschrift für das berliner Opernhaus, vermittelte zwischen dem römischen Stuhle und dem ketzerischen Könige, zog aber, seiner Gesundheit wegen, doch den Aufenthalt in Italien vor†). Wir lernen durch Casanova Algarottis gemüthlichen Verkehr als Hochzeitsvater auf dem Lande. Weil Algarotti mit Dandolo verschwägert war, konnte unser

*) Casanova II, p. 316.

**) Das. p. 409.

***) Das. p. 389.

†) Mémoires concernantes la vie et les écrits du Comte François Algarotti par Michelesse. Berlin 1772. Lord Dover l. c. II, p. 242.

Venetianer um so füglicher ihm sich anschließen*). — In Furcht vor öffentlicher Rüge eines sinnreichen, boshaften Scherzes und eines abscheulich liederlichen Streiches den Gerichten der Vierzig ausweichend (1748), treibt der Abenteurer, überall hinter den Coulissen Bekannte und Freundinnen findend, sich in den Städten Oberitaliens umher, in dessen Grenzen das Kriegsgetümmel bis auf das Genovesische ziemlich ausgetobt hatte. Für die heldenmüthige Erhebung des Volkes von Genua seit dem 5. December 1746, die letzte That des italienischen Bürgerthums, hatte ein Venetianer kein Herz; der Duc de Boufflers, der Helfer der muthigen Stadt, war am 2. Juli 1747 gestorben und der Prahler Richelieu erst, als die größte Gefahr lange vorüber, im October 1747 nach Genua gekommen, beförderte durch sein Beispiel unübertroffener Verdorbenheit den Zustand des militairischen und bürgerlichen Lebens, welchen uns des Venetianers Verkehr mit französischen und kaiserlichen Offizieren zeichnet**). Vorbilder oder glückliche Nachahmer waren besonders italienische Militairs, wie der edle Graf Spada in Cesena; ein sechsjähriger Krieg, zumal auf Italiens Boden, ohne jenen mörderischen Stil der Feldzüge in Deutschland und den Niederlanden, mußte jene Auflösung des Heerwesens zur Folge haben, welche dem preußischen fern blieb.

Auf dem Wege nach Neapel wird, zu Cesena***), unser

*) Casanova II, p. 403, 405.

**) Das. p. 431.

***) Das. p. 416.

Held gereizt, im Kleinen die müßigen Gaunerkünste vorzuüben, deren Meisterstück er nur in Frankreich, dem Wiegenlande der Aufklärung, vollenden konnte. Mit einer neuen Beute, welche die Familienzerrüttung in Folge des Krieges ihm in die Arme geführt, glänzte der Abenteurer in Parma, wo der aachener Friede eben (1748) den Infanten Don Philippo und seine französische Gemahlin zu Herrschern, fremd dem Geiste des Volkes, erhoben hatte*). Das stillere Parma ward, nicht zum Glück der getäuschten Unterthanen, ein Versailles in verringertem Maaßstabe; als Kapellmeister entzückte Signore Galuppi, genannt Buranello von seinem Geburtsorte, der Insel Burano bei Venedig; spanische Etikette, bourbonisches Günstlingsregiment und französische Hoffahrt vereinigten sich in der neuen Residenz. — Mit dem ersten leidenschaftlichen Liebesschmerz trennt sich Casanova von seiner zauberischen Henriette, begleitet sie bis über die Alpen, und kehrt, als das böse Gerücht über ihn verhallt ist, im Frühling 1749 mit einem neuen Busenfreunde, dem Exjesuiten de la Haye als scheinbarer Frömmling nach Venedig heim. Wir eilen über ein Gewirre weniger charakteristischer Ereignisse hinweg, um den Venetianer auf den Schauplatz seiner Großthaten zu führen, nach Paris, dessen uns mehr heimisches Terrain überzeugende Beweise von der Authenticität auch derjenigen Erlebnisse giebt, welche die Kritik nicht zu erreichen vermag**).

*) Casanova Mém. III, p. 61.
**) Das. p. 167.

Im Carneval (1750) durch einen Gewinn im Lotto bereichert*), konnte er, überdrüssig des Lebens im Vaterlande, wo große Glückswürfe nicht möglich waren, und nur mäßiger Gewinn im Pharao**), das er mit einem sehr ehrbaren Patrizier gemeinschaftlich als Bankier trieb, zu hoffen stand, seine Lust Paris zu sehen, nicht zügeln. Mit einem jungen französischen, aber italienisirten Tänzer Balletti, machte er sich im Juni 1750 über Turin auf den Weg, wohin eben die Vermählung des Prinzen von Savoyen, des späteren Königs Victor Amadeus III., des Sohnes Karl Emanuels III., mit Maria Antoinette, Tochter Philipps V. von Spanien, am 31. Mai 1750 vollzogen, eine glänzende Versammlung lockte. In Paris harrten Freudentage der Einheimischen und Fremden; denn es ward die Niederkunft der Dauphine Marie Josephe von Sachsen, seit dem 9. Februar 1747 die zweite Gemahlin Louis, erwartet. Balletti sollte als Tänzer das italienische Theater verherrlichen helfen. Zu Ferrara erfahren wir eine Probe von der lächerlichen Rolle, welche deutsche Reichsgrafen und Freiherrn, französischer Anmuth und Beweglichkeit in der Regel entbehrend, so oft im Auslande spielten***). Der „Graf von Holstein," so ergötzlich gezeichnet wie der Tedesco in der altitalienischen Komödie, ist kein anderer, als der Bruder Herrn Francisci Gothefredi Grafen von Ostein,

*) Casanova Mém. III, p. 168.

**) Das. p. 170.

***) Das. p. 175.

des seit dem April 1743 zum Kurfürsten von Köln erwählten. Aus uraltem elsaßischen Freiherrngeschlechte, Generalwachtmeister in kaiserlichen Diensten, und eben zum Reichsgrafen erhoben, hatte der alte Herr schon von Frankfurt aus die Tänzerin Catinella als zärtliche Reisegefährtin verschrieben; der Kriegsheld war aber so unbehülflich, daß er, vier Fuß umfangreicher als Casanova, durch vier Lakaien aus dem Wagen gehoben werden mußte! Ein wohlgefülltes Flaschenfutter begleitete den deutschen Herrn auf seiner Reise, wie sich von selbst versteht. Sollte es nur zufällig sein, daß fast alle die Vornehmen unserer Nation, welche, wie jener General Kettler oder Graf Schwerin, unserm Venetianer auf Reisen begegneten, durchaus eines würdigen Gepräges entbehren, und so häufig als geistlose Schlemmer oder barocke, leicht betrogene Lüstlinge erscheinen? Der Typus muß ein stehender gewesen sein, da er so oft wiederkehrte. Denken wir an die widerwärtige Figur im Peregrine Pickles Gastmahl.

In Turin*), der verschmäheten Bildungsstätte Alfieris, welcher anderthalb Jahre vor Casanovas Ankunft im nahen Asti geboren war (Januar 1749), gefiel dem Venetianer alles, Stadt, Hof, Theater, Frauen, bis auf das Aeußere des Königs und — die Polizei. Schon Keyßler pries diese Residenz wegen ihrer Prachtgebäude, obgleich dessen Zeitgenosse, der flache Sittenmaler und Nachahmer La Bruyères,

*) Ueber Piemont, dessen Adel u. s. w. hat Baretti Beschreibung der Sitten und Gebräuche in Italien II, S. 93. Ausfuhrliches.

Herr von Loen, als er im Jahre 1724, demnach gleichzeitig mit dem gelehrten Reisenden, die Prinzessin von Hessen-Rothenburg zu ihrer Vermählung mit dem Kronprinzen geleitete, in der Hauptstadt Sardiniens und im Lande viel Aermliches, Unwirthliches, Schmutziges zu finden glaubte*). Weil Casanova als grand seigneur im J. 1762 längere Zeit in der Hauptstadt von Sardinien weilte, das in mancher Beziehung die Stelle der preußischen Monarchie in Italien vertrat, verschieben wir es seine Nachrichten und Begebenheiten an den vorhandenen reichhaltigen Schriftwerken zu prüfen. Erst Karl Ludwig, Freiherr von Pöllnitz, an Leichtsinn, Genußsucht und Abenteurerleben unserem Venetianer so ähnlich, an Geist und nobler Gesinnung aber tief unter ihm, dann Jean Jaques, der junge Apostat, ferner Dutens-Duchillou, endlich Graf Alfieri, haben uns mit den Zuständen und Personen des Hofes und der Stadt so vertraut gemacht, daß uns dort unser Reisender unverfolgt in keinen Winkel kriechen kann. Wie er auf der Bühne die Johanna Astrua gehört haben sollte, begreifen wir nicht, ist anders richtig, daß dieselbe im J. 1747 für 6000 Thaler in Berlin engagirt wurde*). Zu Lyon lernte der Italiener, um kein Mittel zu seinem Fortkommen zu versäumen, die Freimaurerei kennen, und kam, schon bei Fontainebleau, zu gutem Vorzeichen, von Ballettis Mutter, der berühmten Komö-

*) v. Loen Kleine Schriften II. Moralische Schilderungen II, S. 142.

**) Preuß Leben Friedrich d. Gr. I. S. 176. III, S. 311.

diantin Sylvia, begrüßt, ungefähr im Juli 1750 in der „Hauptstadt der civilisirten Welt" an*).

Um das Bild von Paris im J. 1750 verständlicher zu machen, welches Casanova auf seinem ersten zweijährigen Aufenthalte nicht in allgemeinen Zügen entwarf, sondern, der Gegenwärtigkeit des Lesers vertrauend, nur einige markirtere Züge, wir möchten sagen — jener Riesenfrazze — beleuchtete, werden die begrenzenden Lineamente hier nicht unwillkommen sein. Ludwig XV. war über jenes Vorurtheil von Pflicht, Ehre, Gewissen, über jene Scheu vor der öffentlichen Meinung seit einigen Jahren glücklich hinausgekommen, welche im Jahre 1744 ihn noch in das Kriegslager nach Flandern getrieben und die berühmte geistliche und weltliche Komödie in Metz herbeigeführt hatten. Die Marquise de Pompadour, nach Erziehung und Bildung mehr dem höheren Bürgerstande als dem geschlossenen Kreise des Hofadels angehörend, mit trefflichen Anlagen für die Unterhaltungskünste begabt und nicht ohne natürlichen Verstand, gebot auf der Mittagshöhe persönlicher Geltung (1750), regierte jedoch Frankreich noch nicht ausschließlich durch ihre Günstlinge. Das Volk, seit Jahrhunderten so nachsichtig gegen die Galanterien seiner Herrscher, lernte gleichwohl erst jetzt das königliche Ansehen verachten, da es dasselbe durch die ehemalige Mademoiselle Poisson vertreten sah. Der österreichische Erbfolgekrieg hatte zwar

*) Casanova Mém. III, p. 195.

nach glänzenden Schlachten mit einem großmüthigen Frieden geendet; aber die Siege waren, ohne Condés und Turennes, durch fremde Feldherrn, durch den Marschall von Sachsen, durch Löwendal erfochten worden; der Friede hatte keine Vortheile gebracht, und das Volk, welches die Staatslasten allein trug, war dem Ausbruch der Verzweiflung nahe. Mit beispiellosem Leichtsinn sprach der Hof, schwelgend in verfeinerten Genüssen, der öffentlichen Stimme Hohn; auf den hohen Wogen der männlichen Welt der Corruption, wenn wir des Königs Passivität nicht rechnen, schaukelte sich der Duc de Richelieu, damals schon ein 54 Jahre alter Sünder, dem wir aber überall begegnen, wo Skandal in Politik und in Sitte nackter sich kund giebt. Die Verdorbenheit des Hofes, keineswegs erst unter dem Regenten und unter Ludwig XV. in ihrer merklichsten Phase, sondern fast ebenso alt, als das französische Königthum selbst, prägte sich in dem Zustande der Hauptstadt ab, die sich ja allein Frankreich nannte. Diese Lutetia, verhängnißvollen Namens, war seit Ludwig XIV. die Lache, in welche aller Schmutz Europas zusammenfloß; besonders versenkte sich alles vornehme Gesindel, welches wegen Unrechtmäßigkeit der Geburt, wegen schamloser Verbindung, wegen unnatürlicher Neigungen anderwärts vor der öffentlichen Meinung nicht Sicherheit fand, in diesen allgemeinen Kloak. St. Simon sagt schon beim Jahre 1715*): Le goût, l'exemple et la fa—

*) St. Sim. Mém. XXVII, p. 113.

veur du feu roi avoient fait de Paris l'égout des voluptés de toute l'Europe, et le continua long-temps après lui. Outre les maitresses du feu roi, ses bâtards, ceux de Charles IX., car j'en ai vu une veuve et sa belle fille, ceux d'Henri IV., ceux de M. le duc d'Orléans, à qui sa régence a fait une immense fortune, les deux branches de deux frères Bourbons, Malause et Busset, les Vertus, bâtards du dernier duc de Bretagne, les bâtardes des trois derniers Condé, et jusqu'aux Rothelin, bâtards de bâtards, c'est à dire d'un cadet de Longueville, des quels bâtards d'Orleans le dernier est mort de mon temps, et madame de Nemours, sa soeur, bien plus tard encore, Rothelin dis-je, qui dans ces derniers temps ont osé se croire quelque chose, et l'ont presque persuadé par l'audace d'une couronne de prince du sang qu'ils ont arborée depuis qu'elles sont toutes tombées dans le plus surprenant pillage; outre ce peuple de bâtards français, Paris a ramassé les maitresses des rois d'Angleterre, de Bavière, de Savoie, de Danemark, de Saxe, et jusqu'à ceux de Lorraine, qui tous y ont fait de riches, de grandes et de rapides fortunes, y ont entassé des ordres, des grades plus que prématurés, une infinité de grâces et de distinctions de toutes les sortes, plusieurs des honneurs et des rangs les plus distingués, dont pas un d'eux n'eût été seulement regardé dans aucun autre pays de l'Europe;

enfin jusqu'aux plus infâmes fruits des plus monstrueux incestes et les plus publics, d'un petit duc de Montbelliard, declarés solennellement tels par le conseil aulique de Vienne, rejétés comme tels par tout l'empire et de toute la maison de Wirtemberg, lesquels toutefois ont eu l'audace d'y vouloir faire les princes, et y ont trouvé l'appui d'autres prétendus princes qui, avec l'usurpation du rang et une naissance légitime et française, ne sont pas plus princes qu'eux. De tant d'écumes que la France seule s'est trouvée capable de recevoir, et, entre toutes les nations de l'Europe, d'honorer et d'illustrer par-dessus sa première noblesse qui a eu la folie d'y concourir et d'applaudir la première, il faut pourtant avouer qu'un bâtard d'Angleterre et un autre de Saxe ont rendu de grands services à l'état en commandant glorieusement les armées."

So drang die Pest durch alle Fugen des bürgerlichen und häuslichen Lebens; denn was ist gefährlicher für die unbefangene, menschliche Natur, für die darbende Bevölkerung, als das Laster im Glanze, in Genüssen, in Ehren zu sehen? Alles was zur pariser Gesellschaft irgend ein Verhältniß hatte, war sich durchaus gleich an kühner Ueberhebung über das „Vorurtheil." Die Selbstentschuldigung für jeden Verstoß guter Sitte, heiligen Gesetzes und der Pflicht war die „Philosophie;" eine stille Verbrüderung von scharfsinnigen, witzigen Denkern hatte schon seit einem

viertel Jahrhunderte, wie verabredet, sich bemüht, die unsittliche, gottlose Praxis des Lebens in ein System zu bringen. Diese theoretischen Arbeiter, um den letzten Rest des frommen Wahnes und den Sinn für Ideales aus den Gemüthern zu verbannen, die „sklavische Welt von den Vorurtheilen zu befreien,“ hatte eben ihren Vereinigungspunkt in der Gesellschaft der Encyklopädisten gefunden*), deren Verdienst im Einzelnen nicht geschmälert werden soll. Die Wirkung auf die große Menge, die früher nicht zur Gesellschaft gerechnet wurde, blieb nicht aus; auch die pariser Handwerker**) lernten bald en philosophe über alles sich hinwegzusetzen, was furchtsame Gewöhnung bisher noch als wohlthätige Schranke anerkannt!

Die pariser Gesellschaft bestand aber um 1750 aus dem hohen Hofadel, welcher abwechselnd in Paris und Versailles, fast nie auf seinen Gütern, so wenig, als die höheren Offiziere in ihren Garnisonen, lebte; aus der Noblesse de robe, welche, im XVI. Jahrhundert von den Montmorencis noch wie Canaille behandelt, im XVIII. eine gewisse Gleichbürtigkeit erlangt hatte, und aus den Finanzpächtern, deren ungeheure Reichthümer, auf Kosten des unglücklichen Volkes, bei der verkehrten Staatsverwaltung, erworben, ein unentbehrliches Element der höheren Kreise waren. Zwischen diesen verschiedenen Klassen der societé bewegte sich, als

*) Die beiden ersten Theile der Encyklopädie erschienen um 1751.

**) S. die charakteristische Erzählung vom philosophischen Schuster Carpentier bei Dutens II, K. IX.

Bindungsmittel, die große Zahl von Schöngeistern, Fachgelehrten, witzigen Köpfen, Künstlern ersten Ranges, denkende, geistreiche Schauspieler und sonstige „Genies.“ Denn so wenig fand das Jahrhundert dauernde Befriedigung in dem schaalen Treiben des Residenzlebens und in der Wiederkehr auch verfeinerter, sinnlicher Genüsse, daß jedes hervorstechende Talent der Anerkennung sicher sein, und wenn auch rang-, namenlos und arm, in Paris bald eine gewisse Gleichstellung an Geburtsrecht und Glücksgütern erreichen konnte. Aus diesem Bedürfnisse fähiger Naturen waren die berühmten, geistreichen, kunstrichtenden, tonangebenden Zirkel entstanden, deren es viele in Paris gab, von denen aber der der alten Frau von Tencin, der Mademoiselle de l'Espinasse, der Madame de Geoffrin, der Madame du Boccage und der Madame du Deffand einen europäischen Ruf erhielten. In diesen Kreisen nivellirte das Maaß des Geistes und die Gabe gefälliger Unterhaltung alle zufälligen Unterschiede der bürgerlichen Gesellschaft. Aus diesen Brennpunkten der zeitgemäßesten Bildung gingen in scheinbarem Wetterleuchten die Blitze hervor, welche am Ende des Jahrhunderts das alte Frankreich zermalmten.

Der allmächtige Dictator im Gebiete des literarischen Geschmacks und der Philosophie, der Patriarch des neuen Cultus, Voltaire, war damals nicht mehr in Paris. Verletzt in seiner Eitelkeit, daß ihm nicht genug Ehre bei Hofe widerfahren; unmuthig über Crebillon den Aelteren*), den

*) Ueber Crebillon s. Marmontel Memoires I, p. 371—72.

begünstigten Nebenbuhler um den Lorbeer der Tragödie, hatte er sich erst nach Cirey und an den lothringischen Hof*), in Gesellschaft seiner vergötterten Freundin, der Marquise du Châtelet (la sublime Emilie), Tochter des Baron de Breteuil, zurückgezogen, und mit jener viel verspotteten Jüngerin der exacten Wissenschaften sich ernsten Studien zugewandt. Als aber die göttliche Emilie am 10. September 1749, ungewiß ob an den Folgen einer Schwangerschaft, die ihren rechtmäßigen Gatten zum Hahnrei und ihren platonischen Freund zum Narren machte**), gestorben war, konnte dieser dem Verhängniß nicht entgehen, das seiner am Hofe des Philosophen von Sanssouci wartete***). Ludwigs XV. Königsstolz fühlte sich verletzt durch seines Bruders Friedrichs II. vertrauliche Herablassung zu Dichtern und Gelehrten; zwar bewunderte selbst er das Zeitalter seines Vorfahren, erinnerte sich, daß Ludwig XIV. einen Theil des Glanzes seiner Herrschaft dem Boileau und Racine verdankte, die jenem auch persönlich näher standen; es schmeichelte ihm sich eines Voltaire als Unterthanen rühmen zu können; aber er fürchtete denselben, ohne ihn zu achten. Madame Hausset, die Kammerfrau der Marquise de Pompadour, sagt aus Ludwigs XV. Munde†): „Au reste, je l'ai aussi bien

*) S. Marmontel Mémoires I, p. 362.

**) Marmontel (l. c. p. 361.) suchte den Betrübten zu trösten. Auf die Frage nach der Todesart der sublime Emilie, rief Voltaire: De quoi? ne le savez-vous pas! Ah! mon ami! il me l'a tué, le brutal. Il lui a fait un enfant! (Nämlich de Saint-Lambert.)

***) La Vie privée du Roi de Prusse p. 71.

†) Hausset Mémoires p. 137.

traité que Louis XIV. a traité Racine et Boileau; je lui ai donné, comme Louis XIV. à Racine, un charge de gentilhomme ordinaire et des pensions; ce n'est pas ma faute s'il a fait des sottises, et s'il a la prétention d'être chambellan, d'avoir une croix et de souper avec un roi*). Ce n'est pas la mode en France; et comme il y a un peu plus de beaux-esprits et plus de grands seigneurs qu'en Prusse il me faudroit une bien grande table pour les réunir tous." Et puis il compta sur ses doigts: Maupertuis, Fontenelle, La Mothe, Voltaire, Piron, Destouches, Montesquieu, le cardinal de Polignac. — Votre Majesté oublie, lui dit-on, d'Alembert et Clairaut. — Et Crébillon, dit-il, et la Chaussée. — Et Crébillon le fils, dit quelqu'un, il doit être plus aimable que son père; et il y a encore l'abbé Prevôt, l'abbé d'Olivet. — „Hé bien! dit le roi, depuis vingt-cinq ans tout cela aurait diné ou soupé avec moi."

Außer Voltaire fand aber Casanova noch alle Celebritäten der Literatur und Kunst, auf deren Stimme er selbst in seinem liederlichen Venetianerleben mit Begier gelauscht und deren Schriften gekostet hatte, in Paris, nebst dem hoffnungsvollen Nachwuchs für die Zukunft „der Sünd-

*) Voltaires Phantasie war, Ambassadeur zu werden. — Als er in Potsdam war, boten die pariser Colporteurs sein Bild aus: Voilà Voltaire, ce fameux prussien; le voyez-vous avec son gros bonnet de peau d'ours, pour n'avoir pas froid? à six sols le fameux Prussien! Hausset p. 90.

fluth.“ Wir werden im Verlauf des pariser Aufenthaltes an manchen dieser Herren der Mode vorüberstreifen.

Wie sollte nun der Venetianer in einer solchen Stadt sein Glück machen, oder wenigstens seinem Hange zum Vergnügen fröhnen können, da er weder ein reicher Seigneur, noch ein histrionisches Talent, noch ein angehender Literat, ein philosophe par excellence, etwa wie Marmontel und Rousseau oder Galiani, war? Ohne gewichtige Empfehlungen, ohne nachhaltige Geldquellen, ohne prunkenden Namen, brachte er aber seine Welterfahrung, seine scharfe Beobachtungsgabe der vornehmsten Schwächen, seine Coulissen- und Boudoirsbekanntschaften, vor allem seine stattliche Persönlichkeit, und den unerschrockenen Muth mit sich, und wir erfahren, wie alles glückte!

Zunächst auf seine Komödiantensippschaft angewiesen, hatte er sich bald an dieser Stütze in die höheren Sphären der Gesellschaft hinaufgeschwungen*). Paris zählte damals eine französische Komödie, mit dem ernsten Schauspiel seit 1680 unter dem Namen Théâtre-français vereinigt**), und eine italienische, eine französische Oper und eine italienische, beide zu Scherz und Ernst; hatte ein zahlreiches Personal für diese vielfachen Leistungen. Die Theater in Paris, wie die versailler Bühne, welche Mademoiselle Montansier leitete, standen unter der Aufsicht des prémier gentilhomme de la chambre du Roi. Fleury, I, 115 ff.

*) Casanova Mém. III, p. 196.
**) Fleury I, 159.

Madame Sylvia, die Mutter seines Freundes Balletti, war der Abgott Frankreichs, die „Berühmtheit“ der italienischen Komödie. Als Marquis d'Argens, in Wahrheit der Doyen der Theaterzunft, im Sommer 1747 mit seiner Freundin, der Schauspielerin Mademoiselle Cochois von Friedrich II. nach Paris geschickt wurde, um billigen Kaufs allerlei Talente, Tänzerinnen, Sängerinnen, Musiker, Maler für die Hofbühne zu werben, durfte der Chambellain wohl nicht daran denken, la Sylvia*), toujours la meilleure actrice du Royaume locken zu können**). Er musterte fleißig alle Bühnen, und aus seinen Briefen lernen wir daher fast alle die Personen von der Seite der Kunst kennen, welcher sich Casanova als Gönner und Freunde berühmen durfte. Die Sylvia starb, nicht alt, schon im November 1758, ohne Anerkennung bei Grimm***), dem deutschen Geschmacksrichter, zu finden, welcher schon damals entfernte Höfe mit den ersten Zeitungen aus der pariser Kunst- und Literaturwelt versorgte, und dessen Briefe wir nicht entbehren konnten. Wir fürchten Casanova nicht zu erniedrigen, indem wir Theaterprinzessinnen zu seinen Glücksgöttinnen machen. Berühmtere Männer, als er, verdankten ihren ersten Eintritt in die große Welt den Launen der Schau-

*) Eine Liebschaft mit einer schönen Komödiantin, Silvia (s. Mém. de M. d'Argens) trieb ihn aus französischem Kriegsdienste früh nach Spanien.

**) Fréderic Oeuvres posth. XIII, p. 18.

***) Grimm Correspondence II, p. 271. Brief vom November 1758. Ihren Tod setzt Casanova 2 Jahre zu spät (s. Mém. III, p. 202.), obgleich er sonst in Allem wohl unterrichtet ist.

spielerinnen und Sängerinnen. Jean Jaques Rousseau, nach mißglückter diplomatischer Laufbahn als unabhängiger Vagabund nach Paris heimgekehrt, schon gefesselt von der Therese Le Vasseur, die ihm durch ihre naiven Geständnisse seltener Art Muth gemacht hatte*), schrieb Opernmusiken, suchte Gönnerinnen, fand im Hause der Frau eines Finanzpächters Schutz und Aufnahme und die Protection einflußreicher Komödiantinnen; aber zog es vor, sich im wilden Ehestande mit der Therese zu etabliren, und schickte, ein Vater en philosophe, die ihm geborenen Kinder ins Findelhaus, ohne zusammt der Mutter sich je um sie zu bekümmern. Nicht weniger bedurfte Jean François Marmontel der Aufhülfe durch berufene Frauen der Bühne. Geboren zwei Jahre vor Casanova in einem Landleben, welches in der Selbstbiographie die dickaufgetragenen Farben der Idylle und Unschuldswelt verräth, hatte der blöde, grundsatzmäßig tugendhafte Arkadier, als Dichterling im Jahre 1745 nach Paris gekommen, doch genug französisches Blut in sich, bei Komödiantinnen, den berühmten Damen Gaussin und Clairon, Eingang zu gewinnen, unbeschadet seiner Moral sich in den Strudel zu stürzen, und, keck wie Casanova, dem Sieger von Raucoux, Fontenay und Laveld

*) Rousseau Confessions l. VII, p. 226. Jean Jacques rief nach der Beichte der Weinenden, die ohne Bedenken sich seinem Schicksale anschloß: Pucelage! m'écriai-je; c'est bien à Paris; c'est bien à vingt ans qu'on en cherche! Ah, ma Thérese, je suis heureux de te posseder sage et saine, et de ne pas trouver ce que je ne cherchais pas.

seine Maitressen streitig zu machen*). Es ist zu bedauern, daß der Franzose und der Italiener sich nicht begegneten, beide hätten von einander lernen können! — Paris war von der Art, daß ohne den Weibern zu gefallen, selbst das Talent mit der Zeit doch betteln mußte. Marmontel ersetzte was ihm an Tiefe und Großartigkeit des Genies gebrach, durch empfehlungswerthe Eigenschaften bei den Damen! — Die erste Bekanntschaft, welche Casanova mit der literarischen Welt machte — versteht sich nebenbei, da er in den gelehrten Kreisen nichts zu thun hatte, dergleichen d'Alembert, Grimm, Diderot, Marmontel, eine kurze Zeit auch Rousseau, mit dem deutschen Baron d'Holbach vereinigten — war mit einem jungen, ziemlich dunkel gebliebenen Schriftsteller, Monsieur Patu**). Das wenige, was wir über ihn beibringen können, genügt Casanovas Schilderung zu rechtfertigen***). Geboren im J. 1729, also nur vier Jahre jünger als unser Held, lebenslustig, heiter, liederlich, in behaglichen Verhältnissen, Besitzer eines Hauses in Passy, schloß Patu dem literarischen Treiben sich an; sonst eine ganz gute Natur, obgleich er dem armen Poinsonet, dessen

*) S. Marmontel Mémoires I, p. 236, die Geschichte mit Mademoiselle Navarre; und S. 283 die Liaison mit Mademoiselle Verrière. Dagegen hatte dem eitlen Dichter die Mademoiselle Dumènil einen herben Verdruß bereitet. Gewöhnt, hinter den Coulissen durch einen Trunk gemischten Weins ihr Feuer zu erhöhen, vergriff sie sich vor der Darstellung ihrer Rolle als Dejanira, und erregte durch ihre trunkenen Gebehrden, ihr stammelndes Pathos, die Heiterkeit des Publikums in dem Grade, daß Marmontels Stück durchfiel.

**) Casanova Mém. III, p. 206, 212.

***) Grimm Correspondence VI, p. 253; z. J. 1769.

gründlichere Bekanntschaft wir dem Leser für Casanovas spätere Jahre aufbewahren, am grausamsten mitspielte*). — Im März 1754, als die berühmte Frage über Musik die Gesellschaft spaltete, verfaßte Patu mit M. Portdelanoi gemeinschaftlich ein Stück in Versen: Les adieux du goût, welches mit Beifall gegeben wurde; im J. 1756 übersetzte er un choix de petites pièces de Théâtre anglais, in 2 Bänden, unter denen auch die bekannte Bettleroper von Gay**); starb aber jung auf einer Reise nach Italien. — Bei Madame Sylvia lernte Casanova den älteren Crebillon kennen***), welcher sein Lehrmeister im französischen wurde, geschmeichelt, daß der Fremde die schönsten Tiraden seiner Tragödie Zenobia und Rhadamiste ins Italienische übersetzt hatte. Was Casanova von der Häuslichkeit des alten Dichters, des gefürchteten Nebenbuhlers Voltaires und des Günstlings der Marquise de Pompadour, berichtet, stimmt ganz mit den besten Angaben überein; nur daß Marmontel statt der vingtaine de chats dem alten cynischen Dichter ses chiens als Gesellschaft zutheilt†). Crebillon arbeitete noch immer an seinem Catilina, und unterhielt den forschenden Italiener viel von alten Geschichten††). Die siamesische Gesandtschaft (September 1684) erklärte er für

*) Grimm Corresp. I, p. 121, 467. VI, 253. Casanova III, p. 223.

**) Patus Eloge du Maréchal de Saxe (Casanova III, p. 223) ist nicht bekannt.

***) Casanova Mém. III, p. 212.

†) Marmontel I, p, 367.

††) Casanova Mém. III, p. 217. Marmontel I, p. 367.

ein politisches Possenspiel der Maintenon*), worin er sich aber in so fern zu irren scheint, daß die Freundin des Königs, in so junger Gunst (seit 1683), wohl nicht die Mittel und den Muth zu so grober Täuschung der Majestät aufbieten konnte. Crebillon oder Casanova verwechseln die Gesandtschaft von Siam wohl mit der berüchtigten persischen' mit welcher der grämliche Herrscher im letzten Lebensjahre so schmählich geäfft wurde**). — Gleich darauf fand der Italiener auch Einlaß in das Hôtel eines Receveur général des finances, Monsieur de Beauchamp***), und war nun auf der Heerstraße zur vornehmen Welt. Von literarischen Celebritäten, bei denen nicht eben viel für ihn zu holen stand, erwähnte er nur zeitig der Madame du Boccage, welcher Patu ihn zuführte. Diese Dame, nicht mehr jung, doch „tugendhaft und von angenehmer Unterhaltung," bei unbedeutenden Gaben maßlos eitel, bemühete sich nicht allein, wie Madame Geoffrin die Schöngeister an ihrer Tafel zu vereinigen, sondern trat auch selbst als Dichterin auf. Marmontel sagt über sie†): Madame Dubo—

*) Casanova III, p. 216. Larrey histoire de Louis XIV. II, p. 56 ff.

**) St. Simon XXII, p. 171 ff. XXIII, p. 248. Pöllnitz, damals in Paris, bemerkte den Betrug nicht, obgleich ihm vieles an der Gesandtschaft des Sophi auffiel. Nouveaux mémoires t. I, p. 286.

***) Casanova III, p. 220.

†) Marmontel l. c. II, p. 287. Interessante Nachrichten über Marie-Anne-Éléonore de Page de Mautort, Wittwe de Henry Ficquet, Sieur du Boccage et Franc-Bourgeois de Rouen finden sich bei der boshaften Créqui IV, p. 52 ff. Die sittenstrenge Dichterin gerieth in unbeschreibliche Verwirrung, als sich bei einer Sitzung der Akademie die Tänzerin Camargot dicht neben sie placirt hatte.

cage, chez qui nous soupions quelquefois, étoit une femme de lettres d'un caractère estimable, mais sans relief et sans couleur. Elle avoit, comme Madame Geoffrin une société littéraire, mais infiniment moins agréable, et analogue à son humeur douce, froide, polie et triste. J'en avais été quelque temps; mais le sérieux m'en étouffoit, et j'en fus chassé par l'ennui. Dans cette femme un moment célèbre, ce qui étoit vraiment admirable, c'étoit sa modestie. Elle voyoit gravé au bas de son portrait: Forma Venus, arte Minerva; et jamais on ne surprit en elle un mouvement de vanité. — Im Jahre 1757 gab sie ein Epos, in Miltons Nachahmung, „la Colombiade ou la foi portée au nouveau monde" heraus, welches von der Kritik häßlich mitgenommen wurde*), ohne die gute Dame zu enttäuschen. Denn die Falschheit ihrer Freunde bestärkte, um sich einen boshaften Genuß zu bereiten, die Arme in ihrem Wahne. Als sie auf ihrer Reise nach Italien Voltaire aux Délices besuchte, sollte ihr beim Abendessen ein Lorberkranz aufs Haupt gesetzt werden. Grimm erzählt**): Je me trouvai à cette fête, et je pourrais en donner des details que l'heroïne du jour à elle-même ignorés. M. de Voltaire se tourmenta toute la journée à faire un quatrain pour elle, et n'en put jamais venir à bout; le dieu des vers, prévoyant

*) Grimm Correspondence II, p. 111; IV, p. 97.
**) Das. IV, p. 101.

l'usage qu'il voulait faire de ses talens, s'était retiré de lui. Le souper arrive, point de vers. Le chantre de Henri IV., dans son désespoir, se fait apporter du laurier, en fait une couronne qu'il pose sur la tête de la pauvre Colombiade, en lui faisant les cornes de l'autre main et tirant sa langue d'une aune aux yeux de vingt personnes qui étaient à table. Et moi qui crois religieusement à l'hospitalité, et qui la soutiens d'institution divine, j'étais assez faché de voir le premieur poéte de France la violer envers une bonne femme qui prenait toutes ses pantalonnades au pied de la lettre." — Uebrigens streiten sich ältere und neuere Autoritäten über das Witzwort, welches Casanova auf die Nachricht vom Tode des Marschalls von Sachsen (30. November 1750) aus dem Munde dieser Dame vernommen haben will*). Eine ähnliche Wendung brauchte schon die Prinzessin von Monpensier, Gastons von Orleans spitzzüngige Tochter, bei der Nachricht von dem Siege Enghiens (Condé's) in der zweiten Schlacht von Nördlingen (Allerheim 1646); unter dem Gange zum Tedeum sagte sie: „qu'il eût mieux valu faire un de profundis pour les morts**)." Der Biograph des Maréchal de Saxe berichtet***): „ce fut encore à cette occasion qu'il fut dit après sa mort, qu'il étoit bien

*) Casanova Mém. III, p. 220.

**) Mémoires de Motteville I, p. 372.

***) Histoire du Maréchal de Saxe. Dresd. 1760. II, p. 313.

fâcheux qu'on ne put dire un De profundis pour un homme qui avoit tant fait chanter Te Deum."

Indem nun auch der Abbé Proyart in der Biographie der Marie Leszczinska versichert, aus dem Munde der sonst schweigsamen und keineswegs durch Witz berühmten Königin, dieses Wort beim Tode des Marschalls vernommen zu haben*), womit eine andere Angabe**), doch ohne Namensnennung (une grande princesse) übereinstimmt, steigert sich unser Pyrrhonismus über den Ursprung sogenannter Anekdoten, zumal wenn sie allein in witzigen Einfällen (Apophthegmata) bestehen.

Mademoiselle Le Fel, das berühmteste Glied der Academie de Musique, erweiterte gleichfalls den noblen Kreis von Casanovas Bekanntschaften wieder, indem sie sich in ihrer ganzen Schamlosigkeit ankündigte***). Sie war es gewesen, welche in dieser Zeit den verliebten deutschen Magister Melchior Grimm aus Regensburg ein schweres Leid bereitet, in dessen Folge er jedoch bei anderen Damen sein Glück machte. J. J. Rousseau erzählt boshaft†): Grimm, après avoir vu quelque temps mademoiselle Fel de bonne amitié, s'avisa tout à coup de devenir eperduement amoureux d'elle et de vouloir supplanter Cahusac. La belle, si piquante de constance, écon-

*) Vie de Marie Leszczinska par l'abbé Proyart in den Mém. de Mad. de Campan. Ed. Stuttg. p. 1383.

**) Les Fastes de Louis XV. II, 30.

***) Casanova Mém. III, p. 221.

†) Rousseau Confessions III, p. 36.

duisit ce nouveau prétendant. Celui-ci prit l'affaire au tragique et s'avisa d'en vouloir mourir. Il tomba dans la plus étrange maladie dont jamais peut-être on ait ouï parler. Il passait les jours et les nuits dans une continuelle léthargie, les yeux bien ouverts, le pouls bien battant, mais sans parler, sans manger, sans bouger, paroissant quelquefois entendre, mais ne répondant jamais, pas même par signe, et du reste sans agitation, sans douleur, sans fièvre, et restant là comme s'il eût été mort. L'abbé Raynat et moi nous partageâmes sa garde: l'abbé plus robuste et mieux portant, y passoit les nuits, moi les jours, sans le quitter jamais ensemble, et l'un ne partoit jamais que l'autre ne fût arrivé. Le comte de Friese, alarmé, lui amena Senac, qui, après l'avoir bien examiné, dit que ce ne seroit rien, et n'ordonna rien. Mon effroi pour mon ami me fit observer avec soin la contenance du médecin, et je le vis sourire en sortant. Cependant le malade resta plusieurs jours immobile, sans prendre ni bouillon ni quoi que ce fût que des cerises confites que je lui mettoit de temps en temps sur la langue, et qu'il avaloit fort bien. Un beau matin il se leva, s'habilla, et reprit son train de vie ordinaire sans que jamais il m'ait parlé, ni, que je sache, à l'abbé Raynal, ni à personne, de cette singulière léthargie, ni des soins que nous lui avions rendus tandis qu'elle avoit duré.

Cette aventure ne laissa pas de faire du bruit, et c'eût été réellement une anecdote assez merveilleuse que la cruauté d'une fille d'opéra eût fait mourir un homme de désespoir. Cette belle passion mit Grimm à la mode; bientôt il passa pour un prodige d'amour, d'amitié, d'attachement de toute espèce. Cette opinion le fit rechercher et fêter dans le grand monde, et par-là l'éloigna de moi, qui jamais n'avois été pour lui qu'un pis aller. Die Dame le Fel war nichts desto weniger gesucht in vornehmen Kreisen, und selbst zu den Spectacles des petits cabinets de Louis XV. und zu den Musiken in den Gemächern der Pompadour gezogen, mit denen die Maitresse ihres Sultans Langeweile zu bannen suchte.

Selbst Casanova mußte anfangs über die Frechheit des pariser Lebens, besonders unter den Histrionen, erstaunen; ohne Befriedigung zumal an ihren Leistungen in der Oper zu finden. Es erging ihm wie dem Grafen Alfieri, der gleichwohl den Vorzug des französischen Schauspiels anerkannte. Der unnachahmliche Düprès, „Le Grand-Duprès," der sechszigjährige Tänzer, nöthigte ihm Lächeln ab*); drei Jahre früher hatte das kritische Auge d'Argens bereits Anstoß an dem Gefeierten genommen. Noch glänzte la fameuse Camargot (Camargo), welcher schon Keyßler dieselbe Bewunderung fünf und zwanzig Jahre früher ge=

*) Casanova III, p. 227.

zollt*); eben dieselbe, welche, ihr jupon verkürzend, die ernsthafte Spaltung zwischen den Jansenisten und der Sorbonne des Parterres veranlaßt hatte. Was Casanova indeß andeutet**), lehrt, daß die discipline fondamentale, „die caleçons, von allen puissances de l'Opéra angenommen," auf die alte Kriegerin keine Anwendung mehr fand. — Gefesselt durch die Vorzüge der französischen Komöden, lernte er die berühmtesten derselben, die Dumenil, Gaussin, die Clairon, Voltaires und Marmontels Orakel in der Declamation, kennen***), fand aber gastliche Aufnahme überwiegend bei seinen Landsleuten, bei Carlin Bertinazzi, den sein Hauswirth Monsieur de la Caillerie, „très-philosophiquement" und mit einer Art von stolzem Bewußtsein als den eigentlichen Vater seiner vier Sprößlinge offiziell anerkannte†). Als Modèle solchen höchsten Aufschwunges über das Vorurtheil des Pöbels, pries Paris die Häuser Boufflers und Luxembourg, deren großartige Gesinnung den Genealogen der Noblesse française zu schaffen macht. Wir müssen deshalb unseres Geschichtschreibers gelegentliche Aeußerung näher beleuchten. Magdaleine Angelique de Neuyville, Mademoiselle de Villeroy††), Enkelin des „berühmten" Marschalls, welchem Ludwig XV. seine Erziehung verdankt, heirathete Joseph Marie Duc

*) Argens, Correspondence XIII, p. 11, gab ihr 1747 erst 34 Jahr.
**) Casanova III, p. 229.
***) Das. p. 231 u. 233.
†) Das. p. 234.
††) Mémoires de Besenval I, p. 202ff. Richelieu vie privée II.

de Boufflers, denselben, welcher als Volksheld von Genua im J. 1747 starb. Sie war eine der schönsten Frauen des Hofes, aber voll der tollsten Launen und wetterwendisch in der Wahl ihrer Lieblinge; heftigen Anwandlungen von Nymphomanie ausgesetzt, boshaft und gefühllos, so viel auch Jean Jaques später Rühmliches von seiner verehrten Gönnerin sagen mag. Fiel ihre heiße Neigung einmal vorübergehend auf einen Gegenstand, so verfolgte sie ihn mit bacchantischer Wuth, bis sie sich ersättigt. So hatte sie als Dame du Palais de la Reine, jener ehrbaren Maria, unzählige Abenteuer der ungezügeltsten Libertinage gehabt, einer argusäugigen Schwiegermutter ungeachtet; ihr erster Günstling, Monsieur de Fimarçon, hatte als Laquais in der Livree der Boufflers viele Tage bei ihr im Hause geweilt; bald war sie „une femme qu'il fallait que tout homme de bon air mît sur sa liste." Monsieur de Riom, der bekannte écuyer favori der Duchesse de Berry, machte den Marschall von Luxembourg auf die Schöne aufmerksam, welcher dieser bis dahin noch nicht gehuldigt. Madame de Boufflers, in ihrer boshaftesten Laune, setzte aber als Bedingung ihrer Gunst, daß er Madame de N., die Gattin eines sehr nachsichtigen Seigneurs, verlasse, jedoch ihr vorher „ferait un enfant." Held Luxembourg erfüllte die Bedingung, und die Nebenbuhlerin stimmte laut im Gemach der Königin den Refrain eines gemeinen Gassenhauers an, als sie den Sieg ihres neuen Freundes an der eintretenden Dame erkannte! Die Messalina schien ihre Sättigung allein

bei Luxembourg, zumal er der reichste Seigneur des Hauses Montmorenci war, zu finden; um den Grad ihrer Gluth zu prüfen, verweisen wir den Leser auf eine Stelle aus des Schweizergenerals Memoiren, die wir freilich nicht ganz verstehen*). Um dem Verhältnisse die gewünschte Dauer zu geben, mußte es sich finden, daß die Gattin Charles François de Montmorency-Luxembourg, Maria Sophia Emilia Honorata Colbert de Seignelai, Erbin von Marie-Jean Baptiste Colbert**), Geschmack fand an dem Duc de Boufflers, und daß sich so die Wahlverwandschaft, wie Casanova sie richtig bezeichnet, in harmlosester Einigkeit bildete. Die einander gehörigen Paare speisten mit auserlesenen Freunden fünf bis sechsmal wöchentlich in der Rue Cadet, im kleinen Hause Luxembourgs***). Abends beim Weine, den

*) Besenval Mémoires. Paris 1805. T. I, p. 210: „Elle dit à la vicomtesse de Rochechouart, de qui je le sais, qu'étant chez la reine, et ne s'attendant point à voir M. de Luxembourg qui étoit à son régiment, on vint l'avertir qu'il en étoit arrivé furtivement, et qu'il l'attendoit dans son appartement: elle courut aussitôt pour l'aller joindre et fut obligée de s'arrêter deux fois en chemin. Qu'il y a loin de là à nos femmes honnêtes d'aujourd'hui, qui disent, tant qu'on veut, qu'à peine ont-elles connaissance de ces pauses là! Chaque siècle à sa mode."

**) Desormeaux t. V, p. 432.

***) Mémoires de Richelieu II, p. 37. Richelieu konnte bei solcher Partie nicht fehlen; doch erzählt Soulavie Abweichendes über den Ort ihrer Häuslichkeit. „Ces diverses intrigues ne l'empêchèrent pas de s'immiscer dans l'intimité de quatre amans, qui avaient publiquement levé le voile qui couvrait leur liaison. Madame de Boufflers aimoit M. de Luxembourg, et Madame de Luxembourg trouvoit M. de Boufflers préférable à son mari. Cet accord fut d'abord un mystère; mais les époux l'ayant pénétré et se trouvant liés par les mêmes torts, crurent devoir bannir les reproches, et faire tourner cet événement au profit de l'amitié. Les noeuds en furent plus

Dame Boufflers leidenschaftlich liebte, sprach man sogenanntes „Anglois" d. h. Französisch im Geschmack der Britten, wenn die Damen sich entfernt haben, das Tafeltuch gehoben ist, und die Flasche kreiset. Bei aller dauernden Neigung zum Duc de Luxembourg versagte sich Villeroys Enkelin jedoch auch nicht, gelegentliche Gelüste zu befriedigen, bald in ihrer Sphäre, bald auch tief unter derselben. So als in Abwesenheit des Luxembourg der Duc de Duras, damals noch Duc de Durfort, ein Genosse Richelieus, zu einem Souper, welches er in eigener Herzenssache der Dame gab, zur Erlustigung den Sänger Chassé, „von guten Gaben," eingeladen hatte*), reizte der Histrione in solchem Grade die Sinnenlust der Duchesse, daß sie ihm, den der Wirth aus Sorge, diese Rolle des Sängers werde seine Pläne vereiteln, hinausgewiesen, in der Trunkenheit, mit fliegender Frisur, bis auf die Straße folgte, mit gewaltigem Geschrei: je le veux! je le veux! — Nach dem Tode ihres Gemahls (1747) zu einiger Besinnung gekommen, zumal ihre Reize allmälig schwanden, gewöhnt an Beachtung in der

resserrés; et la contrainte tyrannique fut bannie entr'eux. L'arrivée de M. de Luxembourg ou de M de Boufflers faisoit disparaître le mari, qui alloit consoler la femme de l'absent. Quand ils se trouvoient à l'opéra, ou dans une autre maison, M. de Boufflers offroit sa voiture à madame de Luxembourg, dont le mari reconduisoit madame de Boufflers. Ils avoient loué chacun une petite maison, rue Cadet aux „Porcherons;" (!) l'une étoit en face de l'autre, et chaque mari savait où était sa femme, par la présence ou l'absence de la voiture de son amant."

*) So erzählt ausführlich Besenval I. c. l, p. 213. An des Schweizers Worten ist nicht zu zweifeln.

Gesellschaft und die einzigen Hülfsmittel gealterter Coquetten, die Devotion und den bel esprit verschmähend, beschloß sie den Duc de Luxembourg zu heirathen, dessen Frau eben gestorben war. Aber ihr Vorsatz, von jetzt an: „viser à la considération," scheiterte oft schmählig, wenn der Wein sie erhitzte, so daß sie selbst beim Besuche von Volksbelustigungen, der Marionetten, oder im Wochenzimmer der Duchesse d'Orleans, ihre Begehrlichkeit nicht zügeln konnte. Bald darauf wurden der Marschall von Luxembourg, so wie seine Gemahlin, die hohen Gönner des Jean Jacques Rousseau, welcher sein berühmtes Sonderlingsleben mit Dame Therese zu l'Hermitage und Montmorenci unter dem Schutze des großmüthigen Paares fortsetzte*). Aus den Häusern Boufflers und Luxembourg sind die Koryphäen der Gesellschaft und des Hofes Ludwigs XVI. hervorgegangen. Ihre Enkelin war die bedauerungswürdige Demoiselle de Boufflers, im J. 1766 mit dem genialen Wüstlinge, Duc de Lauzun, vermählt, welcher die ersten Jahre „auf den Knien der Marquise de Pompadour verlebte**)." Lauzun fuhr fort in allen Ländern Europas, zumal in England und Polen, Casanovas Leben zu führen, und wurde als republikanischer General Biron, nach einem unglücklichen Feldzuge in der Vendée, im Juni 1794 guillotinirt.

*) Rousseau Confessions III, p. 282.

**) Lauzun Mémoires p. 3, 40. Wir kommen noch auf ihn zurück. Eine Tochter Luxembourgs, die Prinzessin de R. (?), hatte außer dem Acteur d'Opéra Larrivée und dem Duc de Choiseul (damals noch Marquis de Stainville) niemals einen Geliebten gehabt. Ein rarae castitatis exemplum!

Nach solchen Vorbildern konnte Herr de la Caillerie den berühmten „Monsieur Arlequin" (Carlin) mit einigem Stolze als Vater seiner Kinder vorstellen; denn innig war die gegenseitige Beziehung zwischen den Prinzen und Prinzessinnen der Bühne und des Hofes, die einander die Bettfähigkeit zugestanden. Im Hause des „Pantalon," jenes Veronese, welchen Rousseau aus Venedig nach Paris spedirt, des reichsten Komödianten*), dabei eines stadtkundigen Wucherers, lernte Casanova den Prinzen von Monaco**), Sohn des Duc de Valentinois, als Geliebten der Coralline, und die Camille als Angebetete des Comte de Melfort kennen, der uns bald in das geheimste Boudoir seiner hohen Freundin, der Duchesse de Chartres, der Mutter Egalité's, einführen wird. Nach Camilla oder Coralline, wie er sie irrthümlich nennt, hatte der preußische Chambellan im J. 1747 vergeblich geangelt; so jung sie damals war, verlangte sie doch 10,000 Francs statt der gebotenen 8000***). Auch der König verwechselte sie mit ihrer älteren Schwester, Coralline, die damals schon hohen Beifall in Paris fand; an die jüngere 8000 Francs zu verschwenden rieth der kurzsichtige Unterhändler ab. Dennoch entwickelte Camilla bald anerkannte Vorzüge vor ihrer Schwester, welche eifriger die Laufbahn der Courtisane verfolgte. Grimm†), ein

*) Casanova Mém. III, p. 235.

**) Ueber diesen Prinzen, ursprünglich aus dem Hause Matignon, und dem Namen Monaco (Grimaldi) durch Heirath substituirt, s. unten Th. X.

***) Argens Corresp., Oeuvr. de Frédéric II. t. XIII, p. 32.

†) Grimm Correspondence t. VI, p. 18.

so gründlicher Beurtheiler in diesem Fache, gleich Casanova, sagt beim Jahre 1768: „Le Théâtre Italien vient de perdre Camille Véronèse qui jouait dans les pièces Italiennes les rôles de soubrette ou de Colombina: elle était fille de l'ancien Pantalon et soeur de Coraline, celèbre courtisane qui eut pendant quelques années le même emploi au théâtre, mais qui s'en retira de bonne heure, et qui je crois, vit encore des profits que le commerce de ses charmes lui a valus autrefois. Camille enfant du théâtre, y dansa dès sa première enfance; elle succéda ensuite à sa soeur dans l'emploi de soubrette. Le public croyait avoir fait une grande perte par la retraite de Coraline; mais, autant que je puis m'en souvenir, Coraline avait assez beaux yeux, une belle peau, une fort belle gorge; mais en qualité d'actrice, un babil assez insipide. Vous savez que dans les pièces italiennes il s'agit d'improviser, et qu'un rôle vaut à proportion de l'esprit de l'acteur qui le joue. Camille n'était pas fort éloquente; et savait assez mal la langue italienne: née à Paris, elle s'était accoutumée à parler français avec des mots italiens, c'est à dire à conserver les tournures françaises, et à les transporter mot pour mot dans l'italien; quelquefois elle italianisait même les mots purement français qu'elle était en usage d'employer dans la vie commune; mais elle avait une grande chaleur, et elle entraînait en

dépit de ses mauvais discours; elle était d'ailleurs un des plus grands pantomimes qu'il y eût sur aucun théâtre. Tout se peignait sur son visage et dans ses gestes, et cette sorte d'expression, elle l'avait souvent sublime. Elle ne sera pas remplacée de long-temps, ni dans le Fils d'Arlequin perdu et retrouvé, de Goldoni, ni dans aucune des pièces de cet auteur: elle est morte de maladie ou d'une complication de plusieurs maladies, n'ayant pas vécu, je crois, au delà de trente ans; c'est une perte!"

Corallinens weitere Geschichte erzählt Casanova III, S. 243; nachdem sie dem Prinzen von Valentinois eine Tochter geschenkt, heirathete dieser die Genueserin Madame de Brignolet, Pelinetta, die Schwägerin des Dogen gleichen Namens, welche nebst ihren zwei Schwestern das Glück gehabt hatte, durch die Hände des Helden Richelieu zu passiren*). Der Prinz empfing aus den Armen des Duc seine Braut, und übergab Corallinen dem Grafen de la Marche, dem späteren jüngeren Prinzen von Conti. — Der Graf von Melfort war es, welcher dem Venetianer, dem Empfohlenen Corallinens, das erste vornehme, wiewohl wenig ergötzliche Rendezvous mit der Duchesse de Rufé verschaffte**). Wir sind ungewiß diese hohe Matrone geschichtlich zu verificiren; es gab eine Marquise de Ruffé und eine Marquise de Ruffec, letztere die Schwiegertochter des trefflichen Duc

*) Casanova Mém. III, p. 213. Richelieu II, p. 78, 105.
**) Casanova Mém. III, p. 235.

de St. Simon. So leid es uns thut, dem ehrliebenden Pair eine solche Schwiegertochter beizulegen, so können wir aus Wahrheitsliebe doch nicht umhin; denn wir finden um dieselbe Zeit eine Duchesse Ruffec in den Schlingen einer gewissen Gaunerin Bontemps, welche der Pompadour, dem Cardinal Bernis, dem späteren Duc de Choiseul, wie wir im Zusammenhange erzählen werden, die Zukunft aus dem Kaffesatze weissagte*): „Il y a quatre ou cinq ans qu'elle s'est emparée de l'esprit de madame la duchesse de Ruffec à qui elle a persuadé qu'elle lui procurerait un élixir de beauté, pour la remettre comme elle était à vingt-cinq ans. Les drogues necessaires pour le composer coûtent fort cher à la duchesse; et tantôt elles sont mal choisies, tantôt le soleil, auquel elles ont été exposées, n'était pas assez fort; tantôt il fallait une certaine constellation qui n'a pas eu lieu. Quelquefois aussi elle prétend démontrer à la duchesse qu'elle est embellie, et elle se laisse aller à le croire." Zu dieser kunstvoll conservirten Schönheit paßt nun treffend**): un visage plâtré de rouge, un teint couperosé der sechszigjährigen Messalina, welche den Casanova in die Flucht schlug. — Der Chevalier de Wirtemberg, welcher dem Italiener sans façon die Coralline vor der Nase wegnahm***), ist uns unbekannt; an Ba-

*) Hausset Mém. p. 206.

**) Casanova Mém. III, p. 236.

***) Das. p. 238.

starben fehlte es diesem fürstlichen Geschlechte nicht; vielleicht hing der Chevalier mit dem inceste monstreux du Duc de Montbéliard*), mit dem Hause L'Espérance zusammen.

Des Königs Herbstaufenthalt in Fontainebleau gab dem Venetianer endlich die ersehnte Gelegenheit, den Hof Ludwigs XV. in allem Glanze zu mustern. In Gesellschaft Ballettis und Silvias begab er sich dorthin, und war so glücklich, durch seine auffallende italienische Lebhaftigkeit und einige laut angebrachte Zoten die Aufmerksamkeit der Madame de Pompadour in der Oper auf sich zu ziehen**), und daran die Bekanntschaft mit „dem Spiegel der französischen Galanterie und Ritterlichkeit," dem unüberbotenen Duc de Richelieu, dem Ueberwinder aller Frauentugend, zu knüpfen***). Einmal dieser Höhe gewürdigt, konnte Casanova sich auch dem Mylord Marishall, den er in Con-

*) Ueber diesen Zweig von Wirtemberg s. St. Simon XXXVIII, p. 143 ff. Der Chevalier stammt wahrscheinlich von den Sponeck oder den de Lespérance. St. Simon schließt die widerwärtige Geschichte, die er um 1740 schrieb: „J'ai poussé ce récit fort au delà des bornes de ces Mémoires, pour montrer quel bon pays est la France à tous les escrocs, les aventuriers et les fripons, et jusqu'à quel excès l'impudence y triomphe."

**) Casanova Mém. III, p. 245—247.

***) Ueber Richelieus bekannte Figur enthalten wir uns weiterer Schilderung. Einige Hauptzüge seiner Geschichte kommen später vor. „Monsieur de Richelieu, dans sa jeunesse, joignoit à une figure charmante, des grâces infinies dans l'esprit, et une seduction si grande, que presque aucune femme ne pouvoit résister à ses attaques. Sa reputation, en ce genre, étoit si bien établie, que lorsqu'on vouloit désigner quelqu'un qui avait de grands succès auprès des femmes, on disoit: c'est un Richelieu." So beurtheilt ihn der Schweizer Besenval I, 92.

stantinopel gesehen zu haben wähnte, nähern. Der König hatte den gewandten Schotten wie wir wissen mit dem schwarzen Adlerorden geschmückt, und im Jahre 1750 als außerordentlichen Gesandten nach Paris gesendet; an der Tafel des liebenswürdigen Diplomaten machte der Venetianer die erste flüchtige Bekanntschaft mit dem Abbé Bernis, seinem späteren hohen Gönner. — Um Casanovas Schilderung der Erscheinung des französischen Hofes und seiner Sitte zu würdigen, vergleichen wir, was er über Madame de Brionne gelegentlich sagt*), mit dem, was Marmontel berichtet: „Au milieu de tant de laidronnes, je fus surpris par la vue d'une beauté véritable. Je demande qui est cette dame. C'est, me répond un seigneur mon voisin, Madame de Brionne, plus sage encore que belle, car non seulement il n'y a aucune histoire sur son compte, mais elle n'a pas même fourni à la médisance le moindre motif pour en inventer une." Marmontel traf in einer Abendgesellschaft bei Madame Geoffrin unter den drei anwesenden Frauen auch die Comtesse de Brionne**): „si elle n'était pas Vénus même, ce n'était pas que dans la regularité parfaite de sa taille et de tous ses traits, elle ne réunit tout ce qu'on peut imaginer pour définir ou peindre la beauté idéale. De tous les charmes un

*) Casanova Mém. III, p. 247.

**) Marmontel Mémoires II, p. 134. Vergleiche damit die ausführlicheren Angaben in den souvenirs de Créquy III, p. 72 ff. Die schöne Gräfin war in das Haus d'Elboeuf vermählt.

seul lui manquoit, sans lequel il n'y a point de Venus au monde, et qui étoit le prestige de Madame d'Egmont; c'étoit l'air de la volupté." Sollte man nicht wähnen, daß der Venetianer die Memoiren des Franzosen vor sich gehabt habe? Denn gerade was Marmontel als Mangel an einer vollendeten Schönheit tadelt, motivirte das fleckenlose Gerücht, das unserm Casanova verbürgt wurde. — Nachdem er Louis' Königgestalt, auch den Comte d'Argenson, den Kriegsminister, welcher sich bis zum Anfange des Jahres 1757 behauptet, gemustert hatte; sah er auch die edle fromme Dulderin Maria Leszczinska*), und faßt mit einer geistreichen Beobachtung das Bild zusammen, welches uns ihr Biograph auf mehren hundert Seiten giebt. Die Tochter des abgesetzten Polenkönigs, des „philosophe bienfaisant" in Luneville, bewahrte, nachdem sie längst die Liebe ihres Gatten und den Trost des Familienlebens verloren, sorgsam die Würde der Reine de France. So eingezogen sie in ihren Gemächern, unter ihren Frauen, mit allerlei harmlosen Spielereien, und in unabläſſiger Uebung der Religionspflichten, ihre Tage verbrachte, enthielt sie sich doch nicht des neidlosen Prunkes der offenen Tafel, um mit huldvollen Blicken und verbindlichen Worten, — versteht sich bei strengster Beobachtung der Etiquette — einige Verbindung mit der Welt fortzusetzen. Die treffliche Dame, obwohl nicht ohne Geist, aber durch die Prüfungen ihres

*) Casanova Mém. III, p. 250.

Jugendlebens und ihres Ehestandes verschüchtert, hatte sich nie jene Mannigfaltigkeit nichts sagender Phrasen angeeignet, mit welchen Fürsten bei öffentlichen Repräsentationen den Kreis der Höflinge und Fremden zu beglücken pflegen*). Maria Leszczinska war an dieser unentbehrlichen Fürsteneigenschaft so arm, daß sie an die Gemahlin eines fremden Gesandten, welche, obgleich schwanger, ihre Cour nie unterließ, jedesmal die müßige Frage richtete: êtes vous grosse? und an die Bejahung das unter Frauen bei solchem Anlaß gewöhnliche Gespräch knüpfte. „Fatiguée de la récidive de ces questions, et désobligée de l'oubli total qui avait toujours suivi cette fausse marque d'interêt, l'ambassadrice répondit à la question, êtes vous grosse? non, madame. Dans l'instant, cette réponse rappela à la mémoire de la reine celle qui lui avaient été faites précédemment. Comment, madame! lui dit-elle; il me semble que vous m'avez repondu plusieurs fois que vous étiez grosse, seriez-vous accouchée? — Non, madame; mais en répétant toujours la même chose à Votre Majesté, j'ai craint de l'ennuyer**)." —

*) Auch Ludwig XV. war gegen Fremde befangen und wortkarg. Als Fürst Ligne ihm die Nachricht vom Siege bei Maxen überbrachte, fragte ihn der König, ob der Feldmarschall Daun sein eigenes Haar oder eine Perücke trüge? Ligne's Feldzüge und Anekdoten. Dresden 1799. 8. S. 109.

**) Anecdotes du règne de Louis XIV., als Anhang zu den Memoiren der Frau von Campan S. 761 ff. und Eclaircissements historiques et pièces officielles, Note LLL. p. 1377. Marias erfurchtsvoller Biograph Proyart a. a. O. S. 1379 behauptet zwar das Gegentheil von ihren Tischgesprächen: „Pour répondre au continuel empressement qu'on avait de la voir elle mangeait toujours en public. Pleine d'attache-

Nach dieser Mittheilung gewinnt denn die komische Scene, welche Casanova erlebte, eine historische Bedeutung*); wir ermessen daraus die traurige Stellung, zu welcher das Hofleben die berühmtesten Männer des Staates, wie den Marschal Löwendal, den Eroberer von Bergen op Zoom, erniedrigte. Freilich volenti non fit injuria! — Lustig, aber durchaus den Zuständen angemessen ist es, die Cavamacchia, die Fleckenausmacherin, Bekannte Casanovas aus dem Hause Malipieri, als Madame Querini**) am Arme des Marquis de St. Simon, prèmier gentilhomme de la chambre du prince de Condé, und in der Nähe des Königs, nicht ohne die Absicht zu gefallen, zu sehen. Auch Kaunitz, der Minister Maria Theresias, gleich weltberühmt als geckenhaft; und Graf Zinzendorf, welche schon damals an jener folgenreichen politischen Umgestaltung im geheim

ment pour les personnes qui se trouvaient présentes, si elle apercevoit un inconnu, que le respect et la timidité tinssent à l'écart, elle prenait le plaisir à le distinguer de la foule. Elle adressait la parole à beaucoup de monde pendant ses repas, et il ne sortait de sa bouche que des expressions obligeantes sans jamais employer ces formules vagues qui ne flattent personne parce qu'elles conviennent à tous: elle trouvait dans les circonstances le mot encourageant que le coeur sent, et que l'amour propre s'empresse de publier." — Allein Dame Campan beobachtete freier als der Abbé.

*) Casanova Mém. III, p. 250. Löwendal war noch im russisch-schwedischem Kriege, 1742 mit Keith im Dienste Elisabeths. S. Mémoires d'un gentilhomme suédois. Berlin 1788. 8. p. 41 (verfaßt vom Grafen Hordt (Haerd) einem hohen Offizier im Heere Friedrichs II., den die Wirren seiner Heimath in der Welt umhertrieben.

**) Casanova Mém. III, p. 251.

arbeiteten, zogen an dem Seile der venetianischen Courtisane*).

Fast der einzige ehrenwerthe Mann, welchen Casanova in dem Mittelgetriebe des verdorbenen Hofes, freilich auch durch eine Theaterprinzessin, kennen lernte, war gerade der Bruder der Maitresse, der Marquis de Marigny, ein würdiges Seitenstück zu dem Bruder und dem Neffen des Cardinals Dubois, jenem Canonicus zu St. Honoré**). „Herr Abel Poisson***)" wurde mit richtigem Tact der herrschenden Maitresse, um durch höhere Stellung die Seigneurs nicht zu beleidigen, zuerst nur zum Adjoint des Herrn Le Normand de Tournehem, Pflegevaters der Mademoiselle Poisson, des Surintendant, Directeur et Ordonnateur général des bâtimens, jardins, arts et manufactures du Roi, dann zum Marquis de Vandières, und wegen einer mißfälligen Anspielung (devant-hièr), zum Marquis de Marigny erhoben. Um seiner Stelle sich würdig zu machen, studirte er fleißig Mathematik und Baukunst, bildete seinen Geschmack auf Reisen in Italien aus, die er mit geschickten Männern antrat. Im Jahre 1751 nach Paris zurückgekehrt und anerkannt wegen seines Kunstsinnes, belobt wegen seiner Anspruchslosigkeit, erhielt er nach dem Tode des Herrn de Tournehem dessen Amt,

*) Ueber Kaunitz' lächerliche Gefallsucht s. Marmontel Mémoires I, p. 339 ff.

**) Duclos Mém. II, p. 267.

***) S. über Marigny besonders Marmontel Mém. II, p. 2 ff. 45; ferner Mme. Hausset Mém. p. 103, 176, 179. und Les fastes de Louis XV. II, p. 121.

welches einst Colbert geschaffen hatte. Marigny bemühete sich rühmlich um die Akademie der zeichnenden Künste, obgleich seine Neigung, das Paris Louis' XV. mit herrlichen Gebäuden zu schmücken, am Geize des Königs scheiterte. Die berühmte Gallerie im Louvre ward durch ihn mit Meisterstücken bereichert, und die Gemäldeausstellung im Louvre, im Jahre 1740 begonnen, beförderte den Aufschwung der Künste und erweckte neue Talente. So verletzlich der Marquis de Marigny war, wenn er irgend eine Hindeutung auf seine Herkunft zu spüren glaubte, ging er gleichwol nicht in den Plan der hochstrebenden Schwester ein, durch eine vornehme Heirath sich in den Rang der ersten Seigneurs zu schwingen. Längst hätte er Minister, Duc à brevet und selbst héréditaire werden können, aber sein Wirkungskreis genügte ihm. Der philosophe épicurien wollte die „Freiheit" bewahren und sie keinem äußeren Vortheile aufopfern. Deshalb war er oft in Zwistigkeit mit der Ehrgeizigen, warnte sie vor Mißbrauch ihrer Gewalt, und befestigte ein vertrautes Verhältniß mit Madame du Hausset, der treuergebenen Dienerin von „Madame." Solche Klugheit, Mäßigung und Tüchtigkeit machte es ihm möglich, auch nach dem Tode der Schwester und als Erbe der ungeheueren Reichthümer derselben seinen Rang und seine Stelle zu behaupten, sogar noch höhere Geltung zu erlangen. Als damals seine Gegner sich bemüheten, den Bruder der todten Maitresse zu stürzen*), erwiederte Louis XV.: „j'aime

*) Les fastes de Louis XV. II, p. 128. Es ist zu beachten, daß selbst

Marigny, je veux que la chose soit arrangée à sa satisfaction." Diesem wohlwollenden, leutseligen Herrn empfahl Casanova, in löblicher Sorge für seine Familie, seinen Bruder Franz, welcher im Frühling 1751 nach Paris kam; es lag nicht an der Aufmunterung des Marquis, daß der Schlachtenmaler zur Zeit häßlich durchfiel. — Zeuge und Zuschauer der Festlichkeiten, welche die Geburt Louis Joseph Xavers, des ersten Sohnes des Dauphin, geboren am 13. September 1751 und gestorben im J. 1761, in der hoffenden Nation hervorgerufen*) (die erste Geburt der Dauphine, welche Casanovas Reise nach Paris beschleunigt hatte, war eine Prinzessin, geb. am 26. August 1750, gewesen), bewegte sich der Abenteurer immer mehr in den höheren Kreisen; und begegnete hier wiederum seines Gleichen, welche dieselbe Bahn verfolgten. — Mit Liebe verweilt er bei der Erinnerung an die gefeierte Lolotte (Lalote, Lolote) deren eigentlichen Namen Gaucher der Italiener verzeihlicher Weise mit Gaussin verwechselt. Mademoiselle Gaussin, berühmte Schauspielerin der Comédie française, entschlossene Vertreterin der Rechte ihres Instituts, und Gönnerin Jean Jacques Rousseau's**), von Voltaire an Geburtstagen mit Versen begrüßt, stand damals schon im abnehmenden Lichte.

die schmähsüchtigste Aristokratin, die Marquise de Créquy, unerschöpflich ist im Lobe des Bruders der von ihr so tiefverachteten Pompadour. Souvenirs III, 122 seq.

*) Casanova Mém. III, p. 265.

**) Rousseau Confessions III, p. 62. Grimm, Correspondence I. p. 6, 46, 176, 473. III, p. 215.

Grimm berichtet ihr Ausscheiden von der Bühne zum April 1769 als wichtiges Ereigniß in folgender Art an seine hohen Correspondenten: „Le théâtre de la Comédie Française a perdu encore une actrice par la retraite de Mademoiselle Gaussin. La beauté et le son de voix enchanteur de cette actrice ont été célébrés par tous nos poètes. C'était en effet une actrice charmante, surtout dans le haut comique; mais depuis plusieurs années, ella n'avait plus sa vivacité; et sa taille, devenue très-considérable n'allait plus du tout à une jeune fille de quinze ans qu'elle représentait sans cesse au théâtre. Quand on joue la comédie trente ans de suite, il arrive un moment où l'on se blase; alors on joue ses rôles de routine, sans les sentir, et, dans ce cas, on tombe ou dans la monotonie ou dans la charge: c'est ce qui était arrivé à Grandval et à mademoiselle Gaussin. Grandval chargeait un peu dans les derniers temps, et l'on reprochait à mademoiselle Gaussin beaucoup de chant et de monotonie. Il n'y a que mademoiselle Daugeville qui se soit préservée de ces deux écueils; il est vrai que depuis plusieurs années elle jouait très-rarement, et que mademoiselle Gaussin et Grandval jouaient trois ou quatre fois par semaine. Ce trois noms seront toujours célèbres dans les fastes du Théâtre Français, et vraisemblablement nous les regretterons long-temps avant de les remplacer." Die Gaucher,

Lolotte dagegen, wiewohl auch der Bühne gehörig, genoß damals einer sentimentalen Berühmtheit, die wir in jener frivolen Zeit kaum erwarten sollten. Ganz übereinstimmend mit Casanova erzählt Marmontel*) über ihren zärtlichen Freund und die Lolotte: „Un personnage tout différent du comte de Kaunitz, et plus aimant et plus aimable, étoit ce lord Albemarle, ambassadeur d'Angleterre, qui mourut à Paris, aussi regretté parmi nous que dans sa patrie. C'était par excellence, ce qu'on appelle un galant homme; noble, sensible, généreux, plein de loyauté, de franchise, de politesse et de bonté et il réunissoit ce que les deux caractères de l'Anglais et du Français ont de meilleur, et de plus estimable. Il avait pour maîtresse une fille accomplie, et à qui l'envie elle-même n'a jamais reproché que de s'être donnée à lui. Je m'en fis une amie; c'étoit un moyen sûr de me faire un ami de mylord Albemarle. Le nom de cette aimable personne était Gaucher, son nom d'enfance et de caresse étoit Lolotte. C'étoit à elle que son amant disoit, un soir qu'elle regardait fixement une étoile: „Ne la regardez pas tant, ma chère; je ne puis pas vous la donner." Jamais l'amour ne s'est exprimé plus délicatement. Celui de mylord honoroit son objet par la plus haute estime et par le respect le plus tendre, et il n'étoit

*) Marmontel Mémoires I, p. 341, 347.

pas le seul qui eût pour elle ces sentimens. Aussi sage que belle, un seul homme avoit su lui plaire, et la plus excusable des erreurs où l'extrême jeunesse induise l'innocence, avait pris en elle un caractère de noblesse et d'honnêtteté que le vice n'a jamais eu. Fidélité, décence, désintéressement, rien ne manquoit à son amour, pour être vertueux, que d'être légitime. Ces deux amans auroient été le plus parfait modèle des époux.

Le charactère de Mlle. Gaucher étoit naïvement exprimé dans toute sa personne. Il y avait dans sa beauté, je ne sais quoi de romantique et de fabuleux qu'on n'avait vu jusque-là qu'en idée. Sa taille avoit la majesté du cèdre, la souplesse du peuplier; sa démarche étoit indolente, mais dans la négligence de son maintien, c'étoit un naturel plein de bienséance et de grâce. C'est d'après son image présente à ma pensée que j'ai peint autrefois la bergère des Alpes. Une imagination vive et une raison froide donnoient à son esprit beaucoup de l'air de celui de Montaigne. C'étoit son livre favori et sa lecture habituelle: son langage en étoit imbu; il en avait la naïvete, la couleur, l'abandon, bien souvent le tour énergique et le bonheur d'expression.

Autant qu'il est possible d'être charmé d'une femme sans être amoureux d'elle, autant j'étois charmé de celle-ci. Après la conversation de Voltaire, la

plus ravissante pour moi étoit la sienne. Nous devînmes amis intimes dès que nous nous fûmes connus.

Elle perdit mylord Albermarle: il lui avoit assuré, je crois, deux mille écus de rente; c'étoit là toute sa fortune. La douleur qu'elle ressentit de cette mort fut profonde, mais courageuse; et, en m'affligeant avec elle, je ne laissai pas de l'aider soutenir décemment son malheur. Tous les amis de mylord étoient les siens; ils lui restèrent tous fidèles. Le Duc de Biron, le marquis de Castries, et quelques autres du même étage, composoient sa société. Heureuse, si, d'une situation si douce et dont elle étoit satisfaite, elle n'eût pas été jetée, par une espèce de fatalité dans un état qui n'étoit pas le sien.

Sa santé s'étoit affoiblie; on en prit de l'inquietude, et on lui conseilla les eaux de Barège. En passant et en repassant par Montauban, elle fut honorablement traitée par le commandant, le comte d'Hérouville; et en arrivant a Paris, elle reçut de lui une lettre à peu près conçu en ces mots: „Je suis empoissonné. Tout mon domestique l'est comme moi. Venez, mademoiselle, venez à mon secours, et emmenez-moi un médecin. Je n'ai confiance qu'en vous." Elle partit en chaise de poste, avec un médecin habile, et M. d'Hérouville fut sauvé. Il s'étoit déjà pris pour elle de cet enthousiasme, qui dans les viellards à tête vive, ressemble beaucoup à l'amour.

Le service qu'elle lui avoit rendu ne fit qu'y ajouter encore. Il l'avoit vu à la tête de sa maison y retablir l'ordre et le calme, rendre l'ésperance à ses gens à qui le vert-de-gris dechiroit les entrailles, les rassurer lui-même, et, de concert avec le docteur Malouet, faire au moral, de son côté, son office de médecin. Tant de zèle et tant de courage l'avoient ravi d'admiration; et dès qu'il fut hors de danger, il ne sut lui exprimer sa reconnaissance qu'en lui disant, comme Medor à Angélique:

Vous servir est ma seule envie:
J'en fais mon espoir le plus doux.
Vous m'avez conservé la vie;
Je ne la chéris que pour vous.

Elle fut assez sage pour résister d'abord à ses instances; mais elle eut la foiblesse d'y ceder à la fin, a condition cependant que leur mariage seroit secret: il le fut quelque temps; mais elle devint mère; il fallut le rendre public.

Alors la seule conduite sage à tenir pour l'un et pour l'autre (et ce fut le conseil que je donnai à mon amie) ç'auroit été de se confiner dans une société d'hommes qu'ils auroient choisie à leur gré; de la rendre agréable, et, s'il étoit possible, attrayante aussi pour les femmes ou de se passer d'elles sans faire semblant d'y penser. Mme. de Hérouville sentoit parfaitement que cette conduite étoit la seule qui

lui convint. Mais son époux, impatient de la produire dans le monde, voulut faire violence à l'opinion. Malheureuse imprudence! il auroit du savoir que cette opinion tenoit au plus grand intérêt des femmes; et que, déjà trop indignées que les filles leur enlevassent et leurs époux et leurs amans, elles étoient bien resolues à ne jamais souffrir qu'elles vinssent encore usurper leur état, et en jouir au milieu d'elles. Il se flatta qu'en faveur de sa femme, un si beau caractère, un mérite si rare, tant de qualités éstimables, tant de décence et de sagesse dans sa foiblesse même la feroient oublier. Il fut cruellement detrompé de sa folle erreur. Elle essuya des humiliations et elle en mourut de douleur."

So hyperbolisch die Redeweise der französischen Galanterie immer war, so machte doch der Einfall wegen der „unerreichbaren Sterne" aus dem Munde des liebenswürdigen Britten*) zu der reizenden, naiven Künstlerin ein solches Glück, daß schon deshalb das Paar ein dauerndes Renommee gewann. Casanova faßte natürlich diesen Zug in seiner Charakteristik auf. Als um diese Zeit eine beissende Satyre gegen die Marquise de Pompadour in England erschienen war (Mémoires secrètes de la Cour de Perse), bemühete sich der Marquis de Marigny durch den englischen

*) Ueber Albemarles, Earl of Keppel politische Sendung in Paris und seinen Tod s. Smollet, history of England III, p 414, 419, 420, 457, 469. S. Raumers Beiträge zur neueren Geschichte.

Gesandten Mylord Albemarle etwas Näheres über den Verfasser und den Erfolg des Buches in England zu erfahren. Die Kundschafterin in so delikater Sache, Madame de Hausset*), wandte sich deshalb an Lolotte, welche mit der „Le Fel" in den petits cabinets Zutritt hatte, und legte auf die Beruhigungsgründe, die Mylord durch seine Freundin aussprechen ließ, um so mehr Gewicht, weil jener dem liebenswürdigen Geschöpfe nichts verweigern könnte, „que les étoiles, qu'il ne peut lui donner." C'est au reste une aimable personne, qui a le meilleur ton, beaucoup d'ésprit et un grand désintéressement." Doch fehlte viel, daß die liebenswürdige und bescheidene Persönlichkeit der neuen Gräfin Gnade und Duldung von Seiten des Hofadels erworben hätte; die ärmste war sogar pöbelhaften Beleidigungen ausgesetzt. Die Marquise de Créqui, welche in den häufigen unebenbürtigen Ehen die ersten Anzeichen der Revolution erblickte, macht ihren Enkel in folgenden Worten mit Lolotte bekannt: „Il y avait eu, dans le monde galant des mousquetaires et des abbés coquets, une jolie demoiselle appellée Lolotte. Elle épousa le comte d'Hérouville, de Laval." Dann heißt es bei Gelegenheit eines hochadeligen Verlöbnisses: „On aperçut pourtant M. de Hérouville qui se tenait auprès d'une belle personne fort parée, et tout aussitôt qu'on eût appris que s'était sa femme, il y eût une

*) Hausset, Mémoires p. 221. 222.

insurrection générale dans le quartier des Crussol. (in dem Theile des Saales, wo der Hofadel, die Duchesse d'Usez an der Spitze, sich gruppirt hatte). Les Duchesses d'Usez, de la Vallière et de Chastillon se levèrent et saluèrent et s'en allèrent sans rien dire: Mme. de Coislin se mit à crier en s'enfuyant, Mme. de Beauvau s'ésquiva, Mes. de Rohan s'enfuierent, et cette vilaine Marquise de Puysieulx trouva moyen d'ajuster un coup de pied sur la petite chienne de Me. Molé (qu'elle appella Lolotte) en lui disant qu'elle eût a se retirer du passage et s'aller cacher derrière tout le monde, en ajoutant que les animaux de cette espèce-là se fourrent partout*)!" — So konnte bei der allgemeinen Emigration die feierliche Handlung nicht vollzogen werden. Mlle. Puysieulx gehörte zu den Adelsphantasten, welche ebenbürtige Heirathen ausschlugen, weil das Wappen des Bewerbers nach dem Blazon nicht zu ihrem Schilde paßte. — Nach dieser etwas ausführlicheren Preuve über Casanovas Anekdoten, welche aber nöthig war, um des Lesers Vertrauen zum Geschichtschreiber zu steigern, übergehen wir rein persönliche Begegnisse des Abenteurers, und verweilen zunächst bei der celèbre Chantilly und beim Andenken des Marschalls von Sachsen, des „würdigen Sohnes eines großen Vaters." Moritz, der Sproß der berühmten Aurora von Königsmark, welche weder so jung, noch so

*) Souvenirs V, 238—40.

jungfräulich, als gewöhnlich geglaubt wird, in den glänzenden Reigen der Kebsweiber Friedrich Augusts eintrat, trug in seinem Blute schon die Befähigung, mit dem Duc de Richelieu als Verführer und Lüstling zu wetteifern, hatte aber, bei gleicher Verworfenheit der Sitte, wenigstens noblere Begriffe von Rittermuth, und ein Feldherrntalent voraus, welches jedoch, zum Hohn für das deutsche Vaterland, nur dem Feinde zur Zeit seiner Ohnmacht Kriegslorbeeren erringen sollte. So riesig stark von Leibe, ein Karl XII. in persönlicher Tapferkeit seit seiner stürmischen Laufbahn in Kurland, war Graf Moritz waffenlos schwächlich den Buhlkünsten, zumal der Theaterschönheiten, blosgestellt. Die erbärmlichsten Liebesintriguen gingen daher Hand in Hand mit seinen Großthaten; wo irgend wir tiefer in sein sittliches Leben eindringen, stoßen wir auf die schmutzigsten, unwürdigsten Geschichten, auf die lächerlichste Rivalität mit kleinen Poeten und Pastetenbäckerjungen, auf den abscheulichsten Despotismus. Die Posaune seines Ruhmes bliesen liederliche Dirnen, welche sich seit seiner frühesten Jugend an seinen Hals hingen und ihn, ohne Reue, in ein frühes Grab zogen. Moritz' von Sachsen, des deutschen Fürstensohnes Denkmal, prangt zu St. Thomas in Straßburg; ohne seine Thaten hätte Deutschland den Raub Frankreichs am Elsaß wieder abgejagt. Aber er war keiner von den Charakteren Plutarchs, und darum wollen wir ihn dem Pantheon der Franzosen lassen. Unter der großen Zahl von leichtfertigen Komödiantinnen, welche ihm folgten, ver-

dient das heroische Opfer einer, daß die Geschichte mit Ehren ihrer erwähnt. Mademoiselle Lecouvreur von der französischen Komödie, eine denkende Künstlerin, in leidenschaftlichen, edlen Liebhaberrollen ausgezeichnet, verkaufte und verpfändete ihren Schmuck, und reiste in den rauhen Norden, als ihr Held den ungleichen, tollkühnen Kampf um das Herzogthum Kurland unternommen (1726). Die Lamotte von derselben Bühne fesselte ihn darauf in ihren sauberen Strikken*); die Carton, Chorsängerin, unvergessen wegen ihrer zahllosen Abenteuer und ihrer männlichen Witze, geleitete den jungen Krieger i. J. 1730 in das berühmte Lustlager von Mühlberg**), hatte die Ehre mit August II., Friedrich Wilhelm I. und den beiden Kronprinzen zu soupiren, und alterte nach solchen Erfolgen an der französischen Oper. Der französische Mars gerieth auf der Höhe seiner Siege mit dem kecken Dichterling Marmontel um die Mademoiselle Navarre aus Brüssel in die ärgerlichsten Händel, und verzieh dem glücklichen Nebenbuhler noch großmüthig***). Darum konnte dieser der zweiten Lockung nicht widerstehen, zur Zeit ihm auch die zweite Maitresse, Mademoiselle Verrière, abspenstig zu machen, die ihm, dem Poeten, „zur scenischen Ausbildung" anvertraut war. Augusts von Polen und Sachsen Sohn verpflanzte aus Geschmack oder aus System, die Hofgenüsse, die liederlichen Häuser, in das Feldlager,

*) Grimm Corresp. VI. p. 376.

**) Das. p. 429.

***) Marmontel Mémoires I, p. 237.

„disant que les Français n'alloient jamais si bien que l'orsqu'on les menoit gaiement et que ce qu'ils craignoient le plus à la guerre c'étoit l'ennui*). So hatte er immer in seinem Hauptquartier un opéra comique**), aus dem er seinen Harem bildete. Die Franzosen fanden solche Ausschweifungen national und ihrer würdig. Theaterheldinnen bekränzten den Sieger im Schauspielhause mit dem Lorbeer***); die Geschichtschreiber fanden die marktschreierischen Einfälle, den elenden Kunstgriff genial, die Schlacht von Raucoux Tags vorher durch die Actrice ankündigen zu lassen: Messieurs hieß es, demain relâche au théâtre, à cause de la bataille que donnera M. le Maréchal; après demain le Coq du Village etc.†). Zwei unter dieser Feldopera, (die, wie bekannt, Monsieur de Soubise auf seinem Feldzuge nachahmte, aber ohne den kriegerischen Erfolg des Musterbildes), die Mademoiselles de Chantilly††) und Beaumenard†††) waren Favoritsultaninnen, und ihre Ränke, ihre Eifersucht, ihre Launen, „lui donnoient plus de tourmens que les hussards de la

*) Marmontel Mémoires I. p. 285.

**) D'Argens (Oeuvr. de Frédéric II. t. XIII. p. 10) sagt beim Jahre 1747, August: j'ai vu à l'armée la comédie; rien n'est plus pitoyable, les acteurs ne jouent point du tragique et estropient le comique.

***) Schlosser Gesch. des XVIII. Jahrhunderts II. p. 178.

†) Marmontel Mém. I. p. 286.

††) Das. a. a. O.

†††) Grimm Correspondance VII. p. 464: Quand les amis du maréchal lui reprochaient cette liaison, celui-ci defendait son amour en disant: „Trouvez-m'en une autre qui me le fasse faire comme elle." —

reine de Hongrie. Ein so ununterbrochenes Sünderleben erschöpfte frühzeitig die riesigste Natur. Von der Wassersucht heimgesucht, ließ Moritz beim Beginne des Feldzuges von 1745 sich heimlich durch die bekannte Operation das Wasser abzapfen *), gab sich den Schein eines Gesunden, und gewann am 11. Mai die Schlacht bei Fontenoy. Daher denn der Scherz Ludwigs XV. über den in Folge des Sieges „Entschwulstigten" **): „Monsieur le maréchal, vous gagnez plus à cette bataille que nous tous; car vous étiez enflé par tous les membres, et vous jouissez à présent de la meilleure santé." Der Duc de Noailles, längst besorgt über den schmählichen Mißbrauch, welchen der Marschall de Saxe mit seiner Gesundheit trieb, unterließ nicht auf den Glückwunsch des Königs zu antworten: „Il est vrai, Sire, monsieur le maréchal de Saxe est le premier homme du monde que la gloire ait désenflé" ***). —

Auf der italienischen Bühne, die eben die Erlaubniß erwirkt hatte, Opern und Tragödien zu parodiren †), bewunderte Casanova die Chantilly, nachdem sie den furcht-

*) Noailles Mémoires l. c. II. p. 73. III. p. 399.

**) Grimm Correspond. IX. p. 291.

***) Noailles Mémoires III. p. 403. Auf die Warnung des Besorgten erwiederte Maurice am 3. December 1745: Ma santé n'est pas encore assez bonne, mon maître, pour me donner aucune licence, que celles que la plaisanterie peut me fournir: je suis même d'avis de n'en jamais prendre d'autres.

†) Casanova Mém. III. p. 274. Die Richtigkeit dieser Ereignisse und verwandte Theatergeschichten bezeugt Grimm Corresp. I. p. 45 seq.

barsten Despotismus glücklich überstanden. Grimm*) meldet ihren Tod i. J. 1772: Le théâtre de la Comédie Italienne vient de perdre une actrice célèbre, madame Favart, morte ces jours derniers d'un ulcère dans la matrice, maladie douloureuse et cruelle. Elle a montré beaucoup de courage et de patience pendant tout le temps de ses souffrances. Revenue un jour d'un long évanouissement, elle apperçut, parmi ceux que son danger avait rassemblès en hâte autour d'elle, un de ses voisins dans un accroutement fort grotesque; elle se mit à sourire, et dit qu'elle avait cru de voir le paillasse de la mort: mot de charactère dans la bouche d'une fille de théâtre mourante. Jamais les prêtres ne purent la determiner à renoncer au théâtre. Elle dit qu'elle ne pouvait par conséquent y renoncer de bonne foi; elle aima mieux se passer de sacremens. Mais l'orsqu'elle se sentit expirer, elle dit: „Oh! pour le coup, je renonce." Ce fut son dernier mot. Madame Favart était âgée a peu près de cinquante ans: c'était une mauvaise actrice. Elle avait la voix aigre, et le jeu bas et ignoble; elle n'était supportable que dans les rôles de charge, et ne l'était longtemps. Elle jouait superieurement la Savoyarde montrant la marmotte; c'était tout son talent; c'était ce qui avait fait sa fortune sur ce théâtre lors de son

*) Grimm Correspond. VII. p. 463 seq.

début en 1749. Elle s'appellait alors Madame de Chantilly; elle dansait, elle chantait, et sa danse en sabots tourna la tête à tout Paris. Elle sortait alors de la troupe des comédiens que le grand Maurice de Saxe eut toujours à la suite de son armée victorieuse. La grande célébrité de mademoiselle de Chantilly venait même de la passion qu'elle avait inspirée à ce héros, et à laquelle elle ne fut sensible. Cette partie de son roman prête beaucoup de réflexions morales. Le héros de la France, le vainqueur de Fontenoi et de Laufeldt, le plus bel homme de son temps, aimait éperduement une petite créature qui étoit désolée d'être obligée d'être sa maîtresse pour de l'argent, parceque la tète lui tournait d'un garçon pâtissier, mal bâti, appelé Favart, qui s'était échappé de la boutique de son maître pour faire des chansons et des opéra comiques comme on les faisait alors. Le garçon pâtissier enleva au maréchal de Saxe sa petite maîtresse, et s'évada avec elle pendant le siège de Maëstricht. La nuit de leur évasion fut apparemment orageuse, car les ponts de communication entre l'armée du maréchal et le corps de Lowendal, qui étoit de l'autre côté du fleuve, furent enlevés, et l'on craignit que les ennemis n'en profitassent pour tomber sur ce corps et l'écraser. M. Dumesnil qu'on appelait dans ce temps-là le „beau Dumesnil," et que nous avons vu mourir de son expédition au

parlament de Grenoble, entre chez le maréchal de grand matin; il le trouve assis sur son lit, échevelé, et dans l'agitation de la plus vive douleur; il entreprend de la consoler. „Le malheur est grand sans doute, dit Dumesnil, mais il peut se réparer." — „Ah! mon ami, lui répond le maréchal, il n'y a point de remède, je suis perdu!" Dumesnil continue à ranimer son courage abattu et à le rassurer sur l'événement de la nuit: „Il n'aura pas peut-être, dit-il, les suites qu'on en redoute." Le maréchal se continue de se désespérer et à se regarder comme un homme sans ressource. Enfin au bout d'un quart d'heure il s'aperçoit que tous les discours de Dumesnil n'avaient pour objet que ces ponts entraînés ..... „Eh! qui vous parle, lui dit-il, de ces ponts rompus; c'est un inconvénient que je réparerai en trois heures. Mais la Chantilly! elle m'est enlevée! Le héros à qui jamais l'opération la plus importante n'avait fait perdre une heure de sommeil, était échevelé et éperdu pour avoir été delaissé par une petite courtisane! Après son début à Paris, cette petite créature épousa en effet le garçon pâtissier, devenu auteur et poète, et s'en alla avec lui en Lorraine, si je ne me trompe. Le grand Maurice, irrité d'une résistance qu'il n'avait jamais éprouvée nulle part, eut la faiblesse de demander une lettre de câchet pour enlever à un mari sa femme, et pour la contraindre

d'être sa concubine; et chose remarquable, cette lettre de cachet fut accordée et executée. Les deux époux plièrent sous le joug de la nécessité, et la petite Chantilly fut à la fois femme de Favart et maîtresse de Maurice de Saxe. Elle causa même la mort de ce héros l'année suivante. Il l'avait emmenée avec lui a Chambord; elle avait passé dans son lit la nuit où il fut surpris de la maladie qui l'enleva à la France en très-peu de jours. L'histoire dit qu'lle remplaça depuis cet illustre amant par un petit avorton asthmatique appelé l'abbé de Voisenon. C'était apparament la destinée du fier Saxon qui ne souffrit jamais aucun echec les armes à la main, d'avoir *faiseurs de vers* pour rivaux et pour *rivaux préférés*. Du moins l'histoire dit qu'il fut aussi jaloux de Marmontel dans ses amours avec Mademoiselle Navarre, qui épousa ensuite un marquis de Mirabeau, frère de l'Ami des Hommes, et expira bientôt après de désespoir sur la persécution de la famille irritée de son mari. Cette mésalliance et les suites qu'elle eut firent quitter au marquis de Mirabeau son pays natal. Il trouva un établissement considérable à la cour de Bareith, où il est mort après y avoir contracté un second mariage plus conforme à sa naissance, et sans doute plus satisfaisant pour son coeur; car il épousa une fille de condition et d'un mérite distingué; et quoiqu'il soit très-possible qu'une fille de rien, ou

même une courtisane de profession, soit douée d'un mérit éminent, il ne l'est pas trop dans nos moeurs qu'elle ait reçu une première éducation capable de dédommager un homme d'honneur des sacrifices dans lesquels un fol amour l'aurait entraîné. Le comte de Saxe aimait la mauvaise compagnie en femmes, et même en hommes, par choix et par hauteur. Il ne se serait pas trouvé déplacé sur un trône; et avec une ame de cette trempe, on ne se trouve bien ni dans les antichambres de Versailles, ni dans les soupers de Paris, où l'égalité préside. Pour revenir à Madame Favart, je ne me souviens pas de l'avoir jamais connue jolie. Elle n'eut jamais aucun talent pour la vraie comédie; elle aurait du quitter le théâtre depuis long-temps. Il est vrai que dans les dernières années elle y paraissait bien peu; les auteurs n'avaient garde de lui confier des rôles importans dans leurs pièces: elle était merveilleuse pour les faire tomber. Il n'y eut que son mari qui eut toujours le bon procédé de lui réserver le principal rôle dans ses pièces, et cette piété conjugale influa insensiblement sur leur succès.

Um das sittliche Bild des Helden Ludwigs XV., um dessen Tod Frankreich zu jener Zeit trauerte, als Casanova in Paris war, zu vervollständigen, werden wir ihn noch in dem Scandal der Madame de la Poplinière und des Marschalls de Richelieu thätig zeigen. Ueber Marmontel,

de ce petit insolent de poète, qui lui prenoit toutes ses maîtresses*), klagte der Marschall selbst beim Könige, und wurde nur durch die Vorstellung des Monsieur de Loewendal vermocht, sich nicht zu rächen. Mademoiselle de Verrière, nebst ihrem Kinde Aurora de Saxe verlassen, fand einen Schützer an dem Prince de Turenne und Marmontel reflectirte wohlgefällig in ländlicher Zurückgezogenheit über die möglichen Folgen seiner Kühnheit und warnte väterlich seine Kinder**)!

Fontenelle, uralt erst i. J. 1757 gestorben, d'Alembert, die Dichterin Grafigny würdigten den Italiener ihrer Bekanntschaft***); aufmerksam auf jedes scandalöse Gerücht, weiß dieser über d'Alemberts Geburt noch eine abweichende Version beizubringen, welche den Verfasser „von der Mehrheit der Welten" zum Vater des Mathematikers macht. Grimm, in solchen Dingen der feinste Nachspürer, welcher sogar muthmaßte, die Natur habe diesen sonst sklavischen Frauenverehrer überhoben, der Philosophie das grausame Opfer des Origenes zu bringen†), bestätigt nur die bekannte

*) Marmontel mémoires I. p 288.

**) Daselbst I. p. 290.

***) Casanova Mém. III. p 276.

†) Grimm Corresp. XII. p. 13 seq. Von d'Alemberts leidenschaftlichen Neigungen erzählt er Beispiele p. 20. 21; dann aber heißt es p. 17: Tout Paris sut dans le temps la réponse d'un homme du monde à qui sa maîtresse s'efforçait de donner de la jalousie en faisant l'éloge le plus pompeux de toutes les qualités de notre philosophe; ne trouvant plus d'éxagération assez forte, elle finit par lui dire: Oui, c'est un Dieu! — Ah! s'il était Dieu, Madame, il commencerait par se faire homme! —

Geschichte seiner Herkunft von Destouches und der Äbtissin de Tencin; „daß er, als Findling auf den Stufen der Kirche St. Jean le Rond ausgesetzt, erst den Namen le Rond empfing, bei einer Glaserfrau Rousseau erzogen wurde, die er, mit gerechter Verachtung seiner unnatürlichen Mutter, spät noch mit der kindlichsten Zärtlichkeit umfaßte. Arm und genügsam lebte d'Alembert damals in wunderlicher Ergebenheit gegen das Fräulein de l'Espinasse, welche ihn keineswegs in den Stand setzte die karge Großmuth Friedrichs **II.** auszuschlagen. Gerade in dieser Zeit erhielt Mylord Marishal, von 1750—1752 preußischer Gesandter in Paris, einen Brief, in welchem der König „pour servir d'yeux à l'aveugle déesse," zu Gunsten „du plus grand mérite qui ne jouait des avantages d'une fortune proportionnée à ses talens et à son caractère," dem Mathematiker eine Pension von 1200 Franken antrug*). Ludwig XV., welchem Mylord Marishal den Brief mittheilen ließ, spottete über diese Unterstützung, welche der fremde Monarch einem homme supérieur de son royaume zugedacht; gestattete aber doch, daß der homme supérieur das Almosen annahm! Ungeachtet seine Schwester den König vermögen wollte die doppelte Summe an d'Alembert zu geben, und die Annahme der preußischen Pension zu verbieten, weigerte Louis sich, „weil er den Mathematiker als Atheisten be-

*) Hausset Mémoires p. 157 seq. Monsieur de Marigny theilte eine Copie des Briefes der Dame du Hausset mit, bei welcher man denselben S. 158 ff. lesen kann.

trachtete." Wahr ist*), um wohlfeilen Preis wollte Friedrich die Wissenschaften beschützen, er, welcher den französischen und italienischen Komödianten 12—18000 Franken jährlich antrug; aber er bot diese Unterstützung dem fremden Unterthan ohne irgend eine Verpflichtung für denselben, hatte Tausende von hülflosen, verstümmelten Kriegern daheim zu unterstützen, und handelte in dieser Angelegenheit unendlich königlicher als Louis. — Ein Seitenstück zu Friedrichs II. Erbietung an d'Alembert berichtet Rousseau, welchem, als er heimathlos und verfolgt im Kanton Neufchatel lebte, der König gleichfalls durch Mylord Marishal zwölf Louisdor anbieten ließ**). Bei so sparsamer Abwägung seiner Gaben gegen das Bedürfniß des Beschenkten ist es noch ein Großes, daß Friedrich II. unserm Casanova, dem Abenteurer ohne literarischen Ruf, eine Lehrstelle an der adeligen Militairschule mit 600 Thalern antrug! — Casanova erwähnt auch des königlich polnischen und kurfürstlich sächsischen Gesandten, Grafen Looz***), auf dessen Antrieb er i. J. 1751 einen französischen Operntext ins Italienische übersetzte; wir kennen diesen Herrn als einen der drei „Vicekönige," welche Brühl nach der Flucht seines Hofes i. J. 1756 in dem preisgegebenen Lande zurückließ†).

*) Grimm berichtet, Corresp. I. p. 169, beim Jahre 1754 über die 1200 Franken.

**) Rousseau Confessions IV. p. 85.

***) Casanova Mém. III. p. 277.

†) Leben und Charakter des Grafen Brühl in Briefen II. S. 130.

Gegen das Ende seines Aufenthaltes in Paris gelang es dem Fremdling, dem Allerchristlichsten König durch Herrn St. Quentin, welcher zur Zeit die Stelle des bekannten Kammerdieners Monsieur Le Bel vertrat, eine junge schöne Sklavin, doch erst für künftige Genüsse, in die Hände zu spielen*). Schon damals war also der berüchtigte Parc aux cerfs eröffnet, oder vielmehr unter stiller Obhut der „Abbesse" verschlossen. Wir kommen später auf diese vielbesprochene Maitressenpflanzschule, die wir aus den Memoiren der Madame du Hausset genauer kennen, zurück, als im J. 1762 der Italiener sich das Verdienst erwarb, die Mademoiselle Romans aus Grenoble zur Sultaninherrlichkeit zu erheben. — Von der schönen O'Morphi weiß sonst die Geschichte nichts, welcher überhaupt die Ereignisse des „stillen Landhauses" verschleiert sind. Nur möchten wir zu S. 311, wo die Katastrophe des armen Kindes erwähnt wird, als Beweisstelle anführen, was einem ungenannten Opfer der königlichen Wollust widerfuhr**): Un jour mademoiselle de *** dit au roi, avec un sourir moqueur: A quel terme en êtes vous donc maintenant avec la vieille coquette? Le roi, bien persuadé qu'elle n'avait pas fait une pareille question de son propre mouvement, se crut outragé, fronça le sourcil, se mordit les lèvres et fixant avec sevérité made-

*) Casanova Mém. III, 309.

**) Campan Mém. Eclaircissemens p. 1318. aus Soulavie Anecdotes du règne de Louis XV.

moiselle de ***, lui ordonna de dire sur-le-champ, qui l'avait incitée à lui tenir ce propos.

Mademoiselle de *** effrayée nomma madame la maréchale d'Estrées. Cette dame avait vécu longtemps dans la plus intime liaison avec madame de Pompadour, mais l'amitié de femmes est de sa nature peu solide: des brouilleries les désunirent; et le roi, ayant appris que madame d'Estrées voulait commencer une intrigue pour perdre madame de Pompadour, odieuse à toute la cour de France et à la nation, ordonna à madame d'Estrées de se retirer dans une de ses terres." — Der Unterschied beider Geschichten besteht darin, daß der Monach der Erschrockenen noch verzieh und erst nach der Geburt eines Kindes sie verließ, sie gleichwohl, wie die O'Morphi an einen Edelmann verheirathete; ferner, daß statt der boshaften Madame de Valentinois, Madame d'Estrées aufgeführt wird.

Aber so hohen Verdienstes, so hoher Verbindungen und der Empfehlung aller Theaterhelden und Heldinnen ungeachtet, gelang es unserm Abenteurer diesmal noch nicht, ein großartiges Lebensverhältniß in Paris zu erschwingen. Er befand sich oft „kurz an Gelde,“ obgleich er nicht Anstand nahm von seinen geheimen Künsten höchsten Ortes Gebrauch zu machen. Es waren jedoch nur müßige Vorstudien des Anfängers auf der großen Laufbahn; erst seine Heldenthaten in Venedig, die dort geknüpften Bande, und sein Schicksal im J. 1755 hoben ihn auf den Gipfel, auf

welchem wir ihn im Jahre 1757 bis zum allmäligen Niedergange im Jahre 1764 erblicken werden. — Die angedeuteten Vorübungen im Jahre 1752 veranlassen uns, etwas weiter auszuholen. Mit glücklichem Erfolge hatte Casanova seine harmlose kabbalistische Wissenschaft in Venedig bei seinen drei Patriziern und hier und da in Italien an den Mann gebracht, und sie bereits genial über die bisherige armselige Punktirkunst hinausentwickelt. Aus dem Zahlenverhältnisse blindlings auf Papier gezeichneter Punkte orakelmäßig Schicksalsfragen zu beantworten, war schon seit Jahrhunderten eine überall bekannte abergläubige Spielerei. Gute Protestanten und fromme Katholiken übten sie. Kurfürst August von Sachsen*), der verständige, eifrige Versöhner der lutherischen Theologen, löste sich auf diese Art Herzensfragen, z. B. ob der torgauer Theologenconvent seinen Zweck erreiche, ob Maximilian II. genesen oder sterben werde? Punktirungen von seiner Hand sind auf der dresdener Bibliothek mehre vorhanden; nach Frankreich soll Katharina von Medici die Kunst verpflanzt haben**). Die Marschallin de Clerembault, eine wunderliche aber geistreiche und angesehene Dame am Hofe Ludwigs XIV., obenein eine leidenschaftliche Kartenspielerin***): prétendait connaître l'avenir par des calculs et des petits points†),

*) Böttiger Gesch. von Sachsen II, S. 59.

**) St. Simon Mémoires VI, p. 110.

***) Daselbst XXXVIII, p. 112.

†) St. Simon, der ehrlichste Mann am Hofe, sagte vom Punktiren: Dieu merci, je ne sais ce que c'est. S. das. a. a. O.

und ward deshalb die vertrauteste Freundin der Madame d'Orleans, unserer bekannten Pfalzgräfin Elisabeth Charlotte, welche, wie ihr Sohn der Regent, sehr „ces sortes de curiosités" liebte. Als die Mutter des Regenten, im Vorgefühl einer kommenden Krankheit, die Maréchale fragte, ob sie zu ihren Verwandten nach Rheims reisen solle, erwiederte ihr Orakel*): „Partez madame, en toute sûreté, je me porte bien!" C'est qu'elle prétendait avoir vu par ces petits points qu'elle mourrait avant Madame, qui sur cette confiance alla à Rheims. Aber die Schicksalskundige starb gleich darauf am 27. November 1722 im neunundachtzigsten Jahre, und Madame d'Orleans, erschüttert durch diesen ungeahneten Verlust, beförderte vielleicht dadurch ihr bald darauf erfolgendes Ende. Diese Befragung der Zukunft, unschuldig an sich, war im vorigen Jahrhundert so gemein, daß selbst Göthes Mutter in wichtigen häuslichen Dingen nie unterließ ihr Punktirbuch zu Rathe zu ziehen. Casanova nun hatte in seinem zwanzigsten Jahre die klägliche Weissagungskunst zu einer geistreichen Befriedigung veredelt. Wir kennen dergleichen Dinge zu wenig, und erwähnen nur historisch, daß er eine Methode ersann, die niedergeschriebenen Fragen in Zahlenreihen zu verwandeln, und nach arithmetischem Verfahren so gewonnene Ziffern in die Sprache als Antwort zu übertragen. Verlockt durch überraschende Erfolge war er nach und nach

*) St. Simon XXXVIII, p. 112.

getrieben worden, sinnreich eine phantastische Geisterwelt mit diesen Orakelsprüchen, mit Alchimie und theosophischen Grübeleien in Verbindung zu setzen, sich des Umganges höherer Mächte geheimnißvoll zu rühmen und, unerschöpflich an grotesken Einfällen, für sich und seine Adepten ein System zu schaffen, das alles übertraf, was wir von klugem Aberwitz oder religiösem Wahnsinn oder frechem Betruge eines Swedenborg, Schröpfer, Cagliostro, St. Germain in neuerer Zeit erfahren haben. Für diese Tollhäuslerwissenschaft war in Frankreich besonders der Hof mit dem Verlaufe des XVIII. Jahrhunderts der lockendste Schauplatz geworden. Je entschiedener die neue Philosophie den alten kirchlichen Glauben erschüttert und aus den Seelen gebannt hatte; je sorgloser die Verworfenheit sich in Gelüste versenkte, da sie sich die Furcht vor einem vergeltenden Jenseits wegdisputirt; um so furchtbarer rächte sich das dunkele Bewußtsein des verirrten Gemüthes, indem der crasseste, abgeschmackteste Aberglauben, eine altgothische Daisidaimonie, und bange Teufelsfurcht an die Stelle eines gläubigen Vertrauens auf eine liebevolle Vorsehung folgte. Diese kaum begreifliche Erscheinung unter dem Triumphe der philosophischen Aufklärung müssen wir durch einige schlagende Beispiele erweisen. Der Regent von Frankreich, Philipp, wie viele Fürsten seiner Zeit mit Chemie und Physik vertraut, hatte von seiner Mutter die deutsche Neigung zum Wunderbaren, aber nicht ihre Religiosität geerbt. Von seinem devoten, einfältigen Vater, der ein Chapelet mit

vielen Medaillen ins Bette nahm, und den lächerlichsten Gebrauch davon machte, war ihm Furcht vor dem Einflusse böser Geister überkommen. Jugendeindrücke dieser Art, freveles Raisonnement, erkünstelter Muth, Bücher und das System der Gottlosigkeit, das seinem Treiben schmeichelte, hatten in seinem Innern das bizarrste Gemisch von Freigeisterei, Teufelsfurcht und Respect vor dunklen Schicksalsmächten ausgebildet. Sein Vertrauter erzählt*): La curiosité d'esprit de M. le duc d'Orleans, jointe a une fausse idée de fermeté et de courage l'avait occupé de bonne heure à chercher à voir le diable et à pouvoir le faire parler. Il n'oubliait rien, jusqu'aux plus folles lectures pour se persuader qu'il n'y a point de Dieu, et il croyait le diable jusqu'à espérer de le voir et de l'entretenir. Ce contraste ne se peut comprendre, et cependant il est extremement commun. Il y travailla avec toutes sortes de gens obscurs, et beaucoup avec Mirepoix, mort en 1699, sous-lieutenant des mousquetaires noirs, frère ainé du père de Mirepoix, aujourd'hui lieutenant général et chevalier de l'ordre. Ils passaient les nuits dans les carrières de Vanvres et de Vaugirard à faire des Invocations. M. le duc d'Orléans m'a avoué qu'il n'avait jamais pu venir à bout de rien voir ou entendre, et se déprit enfin de cette folie. Ce ne fut d'abord que par complaisance

*) St. Simon Mém. XXIII, p. 24 ff.

pour madame d'Argenton, mais après par un réveil de curiosité, qu'il s'adonna à faire regarder dans un verre d'eau le présent et le futur, dont jai rapporté sur son récit des choses singulières, et il n'était pas menteur. Faux et menteur, quoique fort voisins, ne sont pas même chose; et quand il lui arrivait de mentir, ce n'était jamais que lorsque pressé sur quelque promesse ou sur quelque affaire, il y avait recours malgré lui pour sortir d'un mauvais pas.

Quoique nous nous soyons souvent parlé sur la religion, où, tant que j'ai pu me flatter de quelque espérance de le ramener, je me tournais de tous sens avec lui pour traiter cet important chapitre sans le rebuter, je n'ai jamais pus me demêler le système qu'il pouvait s'être forgé, et j'ai finis par demeurer persuadé qu'il flottait sans cesse sans s'en être jamais pu former. Son désir passioné, comme celui de ses pareils en moeurs, était qu'il n'y eût point de Dieu; mais il avait trop de lumière pour être athée, qui sont une espèce particulière d'insensés bien plus rare qu'on ne croit. Cette lumière l'importunoit; il cherchait à l'éteindre et n'en put venir à bout. Une âme mortelle lui eût été une ressource; il ne réussit mieux dans les longs efforts qu'il fit pour se le persuader. Un Dieu existant et une âme immortelle le jetaient en un facheux détroit, et il ne se pouvait aveugler sur la vérité de l'un et

de l'autre. Le déisme lui parut un refuge, mais ce déisme trouva en lui tant de combats, que je ne trouvais pas grande peine à le ramener dans le bon chemin, après que je l'eus fait rompre avec madame d'Argenton. — — Son grand faible en ce genre était de se piquer d'impiété et d'y vouloir surpasser les plus hardis." Der hellblickende Duc erzählt ferner folgende Geschichte, deren Erklärung und Zusammenhang wir dahin gestellt sein lassen*): „Mais voici une chose qu'il me raconta dans le salon de Marly, dans un coin où nous causions tête à tête un jour que, sur le point de son départ pour Italie, il arrivait de Paris, dont la singularité vérifiée par des événemens qui ne se pouvaient prévoir alors m'engage à ne la omettre. Il était curieux de toutes sortes d'arts et de sciences, et avec infiniment d'esprit, avait eu toute sa vie la faiblesse si commune à la cour des enfans d'Henri II., que Catherine de Médicis avait entre autres maux apportée d'Italie. Il avait tant qu'il avait pu cherché à voir le diable, sans y avoir pu parvenir, à ce qu'il m'a souvent dit, et à voir des choses extraordinaires, et à savoir l'avenir. La Sery avait une petite fille chez elle de huit ou neuf ans, qui y etait née et n'en était jamais sortie, et qui avait l'ignorance et la simplicité de cet âge et

*) St. Simon IX, p. 122—126.

de cette éducation. Entre autres fripons de curiosités cachées, dont M. le duc d'Orléans avait beaucoup vu en sa vie, on lui en produisit un, chez sa maîtresse, qui prétendit faire voir dans un verre rempli d'eau tout ce qu'on voudrait savoir. Il demanda quelqu'un de jeune et d'innocent pour y regarder, et cette petite fille s'y trouva propre. Ils s'amusèrent donc à vouloir savoir ce qui se passait alors même dans des lieux éloignés, et la petite fille voyait, et rendait ce qu'elle voyait à mesure. Cet homme prononçait tout bas quelque chose sur ce verre rempli d'eau, et aussi-tot on y regardoit avec succès.

Les duperies que M. le duc d'Orléans avait souvent essuyées l'engagèrent à une épreuve qui put le rassurer. Ils ordonna tout bas à un de ses gens à l'oreille, d'aller sur-le-champ à quatre pas de là, chez madame de Nancré, de bien examiner qui y était, ce qui s'y faisait, la position et l'ameublement de la chambre, et la situation de tout qui s'y passait, et, sans perdre un moment ni parler à personne de le lui venir dire à l'oreille. En un tourne-main la commission fut executée, sans que personne s'aperçût de ce que c'était, et la petite fille toujours dans la chambre. Dès que M. le duc d'Orléans fut instruit, il dit à la petite fille de regarder dans le verre qui était chez madame Nancré et ce qui s'y passait. Aussitôt elle leur raconta mot pour mot tout ce qu'y

avait vu celui que M. le duc d'Orléans y avait envoyé. La description du visage, des figures, des vêtements, des gens qui y etaient, leur situation dans la chambre, les gens qui jouaient à deux tables différentes, ceux qui regardaient ou qui causaient assis ou debout, la disposition des meubles, en un mot tout. Dans l'instant M. le duc d'Orléans y envoya Nancré qui rapporta avoir tout trouvé comme la petite fille l'avait dit, et comme le valet qui y avait été d'abord l'avait rapporté à l'oreille de M. le duc d'Orléans.

Il ne me parlait guères de ces choses-là que je prenais la liberté de lui en faire honte. Je pris celle de le *poullier* à ce recit, et de lui dire ce que je crus le pouvoir detourner d'ajouter foi et de s'amuser à ces prestiges, dans un temps surtout où il devait avoir l'esprit occupé de tant de grandes choses. „Ce n'est pas tout, me dit-il; et je ne vous ai conté cela que pour venir au reste;" et toute de suite il me conta que, encouragé par l'exactitude de ce que la petite fille avait vu de la chambre de madame de Nancré, il avait voulu voir quelque chose de plus important et ce qui se passerait à la mort du roi, mais sans en rechercher le temps qui ne se pouvait voir dans ce verse. Il le demanda dont tout de suite à la petite fille, qui n'avait jamais ouï parler de Versailles, ni vu personne que lui de la

cour. Elle regarda et leur expliqua longuement tout ce qu'elle voyait. Elle fit avec justesse la description de la chambre du roi à Versailles, et de l'ameublement qui s'y trouva en effet à sa mort. Elle le dépeignit parfaitement dans son lit, et ce qui était debout auprès du lit ou dans la chambre, un petit enfant avec l'ordre tenu par madame de Ventadour, sur laquelle elle s'écria parce qu'elle l'avait vue chez mademoiselle de Sery. Elle leur fit connaître madame de Maintenon, la figure singulière de Fagon, madame la duchesse d'Orléans, madame la duchesse, madame la princesse de Conti; elle s'écria sur M. le duc d'Orléans: en un mot, elle leur fit connaître ce qu'elle voyait là de princes, de seigneurs, de domestiques ou valets. Quand elle eut tout dit, M. le duc d'Orléans, surpris qu'elle ne leur eût point fait connaître Monseigneur, monseigneur le duc de Bourgogne, madame la duchesse de Bourgogne, ni M. le duc de Berry, lui demanda si elle ne voyait point des figure de telle et telle facon. Elle répondit constamment que non, et répéta celles qu'elle voyait. C'est ce que M. le duc d'Orléans ne pouvait comprendre et dont il s'étonna fort avec moi, et en rechercha vainement la raison. L'événement l'expliqua. On étoit lors en 1706. Tout quatre étaient alors pleins de vie et de santé et tous quatre étaient morts avant le roi. Ce fut la même chose de M. le Prince,

de M. le Duc et de M. le prince de Conti qu'elle ne vit point, tandis qu'elle vit les enfants des deux derniers, M. du Maine, les siens, et M. le comte de Toulouse. Mais jusqu'a l'événement cela demeura dans l'obscurité.

Cette curiosité achevée, M. le duc voulut savoir ce qu'il deviendrait. Alors ce ne fut pas plus dans le verre. L'homme qui était là lui offrit de lui montrer comme peint sur la muraille de la chambre, pourvu qu'il n'eut point de peur de s'y voir; et au bout d'un quart d'heure de quelques simagrées devant eux tous, la figure de M. le duc d'Orléans, vêtu comme il étoit alors et dans sa grandeur naturelle parut tout à coup sur la muraille comme en peinture, avec une couronne fermée sur la tête. Elle n'était ni de France, ni d'Espagne, ni d'Angleterre, ni impériale. M. le Duc d'Orléans qui la considéra de tous ses yeux, ne put jamais la deviner; il n'en avait jamais vu de semblable, elle n'avait que quatre cercles, et rien au sommet. Cette couronne lui couvrait la tête.

De l'obscurité précédente et de celle-ci, je pris occasion de lui remontrer la vanité de ces sortes de curiosités, les justes tromperies du diable que Dieu permet pour punir de curiosités qu'il défend, le néant et les tenèbres qui en résultent au lieu de la lumière et de la satisfaction qu'on y recherche. Il était assu-

rément alors bien éloigné d'être regent du royaume et de l'imaginer. C'était peut-être ce que cette couronne singulière lui annonçait. Tout cela s'était passé à Paris chez sa maîtresse, en présence de leur plus étroit intrinsèque, la veille du jour qu'il me le raconta, et je l'ai trouvé si extraordinaire que je lui ai donné place ici non pour l'approuver, mais pour le rendre.

Aus dieser Schule des Regenten, dem das gelehrige Frankreich die reißenden Fortschritte im Gebiete der Vorurtheilsfreiheit verdankt, ging unsere Marquise d'Urfé hervor, die Heldin des V. bis VIII. Bandes; sie gehörte zu dem „plus étroit intrinsèque" und ward wegen ihrer Neigung zu geheimem Wissen die Nymphe Egerie genannt. — Je vornehmer ein französischer Seigneur war und je näher dem Hofe und dem Tempel der neuen Philosophie, um so grotesker finden wir seinen Aberglauben. Des armen Maréchal de Montrevel wollen wir kaum erwähnen; der Kriegsheld, im Begriff nach dem Elsaß geschickt zu werden, starb an einem „verschütteten Salzfasse." Dinant chez Biron, depuis duc, pair et maréchal de France, une salière se répandit sur lui. Il pâlit, se trouva mal, dit qu'il étoit mort; il fallut sortir de table et le mener chez lui. On ne put lui remettre le peu de tête qu'il avait. La fièvre le prit le soir et il mourut quatre jours après*). Der Duc de Richelieu dagegen,

*) St. Simon Mém. XXVI, p. 241.

Freund und Bewunderer Voltaires, paßt eher in unsere Behauptung, daß gerade die erklärtesten Freigeister das belachenswürdigste Spielzeug von Zauberern, Teufelsbeschwörern und dergleichen waren. Der junge Herzog, im J. 1727 französischer Gesandter in Wien, gerieth in häßliches Gedränge und bedurfte des schützenden Kardinals Fleury „dans une aventure*), qui ne seroit pas digne de l'histoire, si elle ne contribuoit pas à faire connaître des hommes qui jouaient un rôle dans les affaires.

L'abbé de Sinzindorf, fils du grand chancelier, le comte de Vesterloo, capitaine des hallebardiers de l'empereur, et le duc Richelieu, étaient a Vienne en liaision de plaisirs. Un de ces imposteurs, qui vivent de la credulité de certains esprits forts; moins rares qu'on ne pense, qui croient à la magie et autres absurdités pareilles, persuada à nos trois seigneurs, que, par le moyen du diable, il ferait obtenir à chacun la chose qu'il désirerait le plus. On dit que le voeu du duc était la clef des coeurs des princes; car il se tenait sur de celui des femmes. Le rendez-vous pour l'évocation du diable, était dans une carrière, prés de Vienne. Ils s'y rendirent la nuit. C'était l'été, et les conjurations furent si longues, que le jour commençait a poindre, lorsque les ouvriers qui venaient à leur travail, entendirent des cris si perçans,

*) Duclos mémoires II, p. 378—380. Keyßlers Reise II, S. 1251.

qu'ils y coururent, et trouvèrent l'assemblée avec un homme vetu en armenien, noyé dans son sang, et rendant les derniers soupirs.

C'était apparemment le prétendu magicien, que ces messieurs, aussi barbares que dupes, et honteux de l'avoir été, venaient d'immoler à leur dépit. Les ouvriers, craignant d'être pris pour complices, s'enfuirent aussi-tôt, et allèrent faire la declaration de ce qu'ils avaient vu. Les officiers de justice, apprenant le nom des coupables, et surtout celui de l'abbé Sinzindorf, en donnèrent avis au chancelier, son père, qui n'oublia rien pour assoupir cette affaire. Quelque grâve quelle fût pour tous les trois, elle intéressait plus particulièrement l'abbé de Sinzindorf, qui avait la nomination au cardinalat, et la promotion allait se faire."

Keyßler, der leise auftretende, bürgerliche Gelehrte, voll Bangigkeit „hohe Herrschaften durch seinen Bericht zu beleidigen," wagte nicht diesen Handel der Feder zu vertrauen. Dagegen bezeichnet er den Duc und den Johann Philipp Eugen, Reichsgrafen von Merode und Marquis de Westerlo, ohne den Abt und Sohn des Kanzlers Sinzendorf zu nennen. Und nicht allein in seiner Jugend hing der bewunderte Richelieu so thörichten Dingen nach; der Widerspruch mit sich selbst verließ ihn im höchsten Alter nicht*). Er

*) Vie privée du Maréchal de Richelieu III, p. 226.

horchte auf Traumdeutungen, auf alle Charlatane und Betrüger, Goldmacher, Sterngucker, schrieb Jahre lang zahllose Recepte von wunderbaren Heilmitteln ab, und war überhaupt so leichtgläubig, wie „une bonne femme qui tire les cartes!" Auf diese kindische Blöße der übermüthigsten Seelen des Jahrhunderts, die wir noch ergötzlicher bezeichnen werden, wenn Casanovas Rival, der Graf St. Germain auftreten wird, und wir den klugen Abbé Bernis, den Duc de Choiseul, die Marquise de Pompadour zur Kaffeetasse der Madame Bontemps geleiten; gründete sich der Ruf, welcher im J. 1751 den Venetianer in das Palais royal zur Duchesse de Chartres (seit dem Februar 1752 Duchesse d'Orleans), führte.

Die Natur des Geschlechtes Orleans schien sich erschöpft zu haben, indem sie den Regenten hervorbrachte; darum war denn auf ihn Louis von Orleans, geb. im J. 1703, ein Prinz ohne irgend hervorstechende Gaben gefolgt, welcher, nach mäßigen Jugenddebauchen, in dem Grade sich der Devotion ergab, daß man ihn den Duc de Ste. Géneviève, von dem Orte seiner Zurückgezogenheit, nannte*). Halb verrückt in Folge seiner bußfertigen Strenge, überließ er sich dem wahnsinnigen Zweifel an die Möglichkeit des Todes. So mußte der Kanzler Argenson in seinen Rechnungen den Posten für eine verstorbene Mademoiselle beibehalten. Eine fast noch lächerlichere Manie knüpfte sich daran; er glaubte

*) Besenval Mémoires I, p. 184 ff., 196 ff.

nicht an neue Geburten, selbst nicht an die neuen Sprößlinge seines Geschlechtes, seine Enkel! Nach solcher matten Generation schien in seinem Sohne Louis Philipp, geboren am 13. Mai 1725, ein frischeres Bewußtsein sich zu regen; dieser vermählte sich im December 1743 mit Louise Henriette de Conti, geboren 1726, der Tochter Louis Armands, und aus dieser Ehe entstand Louis Philipp Joseph, geboren 13. April 1747, dessen Geburt beim Großvater so wenig Glauben fand, daß der Vater dieselbe durch einen ausführlichen Procès verbal des M. Joly de Fleury, Procureur général, bezeugen lassen mußte. Louis Philipp de Chartres, als Duc d'Orleans am 4. Februar 1752 seinem Vater gefolgt, stand in sehr gespanntem Verhältnisse mit dem regierenden Zweige, das Volk nannte ihn Le Roi de Paris*), weil er in der Hauptstadt lebte, und liebte ihn, weil es die angebliche Frömmigkeit des Dauphin nicht mochte. „Des Königs von Paris" Verwirrung soll daher sehr auffallend gewesen sein, als der Dauphin, noch nicht beerbt, aus einer schweren Krankheit wieder genas. Aber mehr noch als den Orleans haßte der Hof, zumal die Pompadour, dessen Gemahlin, die Prinzessin von Chartres, von der in unserem Buche die Rede ist, und ihren Bruder, den ausgezeichnetsten der damaligen Bourbonen, Louis François Comte de la Marche, Prince de Conti, geboren im J. 1717. Die Dame, von lebhafter Natur, nicht unähnlich der Duchesse

*) Hausset Mémoires p. 86.

de Berry, der Tante ihres Gemahls, deren Wahlspruch: „la vie courte et bonne" sie angenommen, war wegen ihrer stachlichten Zunge gefürchtet, wovon Casanova Pröbchen mittheilt*). Diesen rücksichtslosen Freimuth und verwundenden Witz hatte sie mit ihrem Bruder gemein, welcher sich vor der Pompadour nicht beugte, sich einmal dreist auf ihr Bette setzte, als sie bei einem Besuche ihn aus Hochmuth stehen ließ, und dem Könige auf die Klage, daß Frankreich nicht mehr Feldherrn wie ehemals hervorbrächte, erwiederte: c'est qu'aujourd'hui nos femmes ont affaire à leurs laquais**). Contis vieljährige Freundin war die geistreiche Gräfin Boufflers, die Dame d'honneur seiner Schwester und die Gönnerin Dutens-Duchillous, welcher***) den Prinzen vielleicht mit bestochenen Augen ansah, da Contis fürstliche Vornehmheit erst im Gegensatz gegen seine Verwandten Bedeutung erhielt. Seine Schwester trotzte vollends, wie die Berry, durch ihre Aufführung dem Tadel des Königs, der wenigstens die weiblichen Glieder seines Geschlechtes unbescholten wissen wollte. Er würde sie verbannt haben†), unterließ es jedoch aus Scheu vor dem Aufsehen und aus Furcht, sie möchte noch zügelloser werden. Eben damals gab sie ihrem Gemahle durch Begünstigung des Grafen Melfort, des Abkömmlings einer berühmten, mit den Stuarts

*) Casanova Mém. III, p. 330. Casanova irrt, indem er glaubt, der König liebe die Duchesse.

**) Fastes de Louis XV. t. I, p. 275.

***) Dutens Memoiren II, 2tes Kapitel. Conti starb 1776, das. S. 145.

†) Hausset Mém. p. 336.

geflüchteten, Familie, Ursache zur brennendsten Eifersucht. Melfort, der beliebteste Tänzer in den Spectacles des petits Cabinets*), war selbst durch Meuchelmörder bedroht; wenigstens glaubte Berryer, der Polizeilieutenant, zur Warnung sich befugt, erhielt aber von Ludwig XV., auf seine Anfrage die Antwort: „Il n'oserait, mais il y a quelque chose de mieux: qu'il la fasse surprendre, et il me trouvera disposé à faire enfermer sa maudite femme. Mais quand il se serait défait de cet amant, il y en aura demain un autre, et même en ce moment, elle en a d'autres, tel que le Chevalier Colbert et le comte de l'Aigle**)." Unter anderem berichtete der Monsieur Berryer, daß die Duchesse „s'était amusée un jour à agacer au Palais Royal, à huit heures du soir, un jeune Hollandais qu'elle avait trouvé joli. Le jeune homme voulait aller vite en besogne, la prenant pour une fille, et elle en fut très choquée. Elle appela un Suisse et se fit connaître. On arrêta l'étranger qui s'excusa, en disant qu'elle l'avait attaqué de propos très libres. Il fut relaché et le duc d'Orléans fit une sévère reprimande à sa femme." Noch viel erbitterter aus Gründen des Hasses gegen das Haus Orleans schildert die Marquise de Créquy die Mutter Egalités***). Die Geschichte mit einem geraubten Seminaristen ist in der

*) Hausset p. 239.
**) Ebendas. p. 88.
***) Souvenirs III, 125 ff.

neusten Ausgabe uns im unverständlichen Fragmente mitgetheilt; ohne Rücksicht dagegen das Skandal mit der Schauspielerin Ledru erzählt. Weil dieselbe die Eifersucht der Prinzessin wegen des M. de Melfort erregt hatte, starb sie plötzlich innerhalb weniger Stunden, und das Begräbniß der Unglücklichen soll jene herzlose Dame zur Zuschauerin gehabt haben! Der bösartige Witz der Herzogin fand bei Hofe oft furchtlose Erwiederung. Als das Gerücht ging: die Madame de Coislin stände in besonderer Gunst bei Louis XV., und diese junge Dame, ungeachtet der Trennung von ihrem kargen Gatten, großen Aufwand machte, fragte die Duchesse sie bei Hofe unter andern, wer ihr das schöne Sechsgespann gegeben hätte? Die Cousine der Châteauroux antwortete dreist: „Madame, ce n'est pas M. de Melfort, ce n'est pas M. de Polignac, ce n'est pas le petit M. de Varennes, et ce n'est pas non plus le comédien Grand-Pré," und fuhr noch kecker fort: „je n'ai pas encore éprouvé, qu'on eût besoin d'argent pour trouver des amoureux," diejenigen Glücklichen herzählend, welche im Palais-royal sich Reichthümer erworben. Die Herzogin von Orleans mußte diese öffentliche Ehrantastung einstecken, und ihr Gemahl sie aus der Verlegenheit ziehen. — Eine Dame von so erhabener Vorurtheilsfreiheit, ohne Furcht vor der Pompadour, welcher ihre saillies sanglantes regelmäßig zu Ohren kamen, durfte denn wohl, neugierig über seine Künste, den Venetianer zu sich bescheiden. Melfort ließ ihn durch Camille einladen, und die Komödiantin ge-

leitete ihn ins Palais=royal. Unser Schlaukopf bestand vortrefflich mit seiner Kabbala, lehrte die Duchesse selbst die äußeren Regeln seiner Kunst, und wußte immer unerschöpfliche Wendungen in jeder Verlegenheit. Höchst merkwürdig, aber glaublich und mit der Zeitrechnung genau übereinstimmend, ist, was III, S. 327 über die Umstände erzählt wird, welche dem Duc de Montpensier (Philipp Egalité) das Leben gaben; der Italiener gerieth mit der wißbegierigen Prinzessin auf so vertrauten Fuß, daß er, verliebt nach seiner Art, im späten Alter bereuete, aus Furcht vor Demüthigung, den Versuch auf ihr Herz unterlassen zu haben*). Sein bescheidenes Geständniß verdient um so mehr unsern Glauben, da im J. 1797, bei dem tiefsten Stande des verschollenen Orleans, der Schreiber gewiß nicht an die Möglichkeit dachte: der Enkel der Duchesse könne den französischen Thron besteigen! Merkwürdig ist es, daß Philipp von Orlans (Egalité) den Aberglauben, und seines Urgroßvaters Lust, den Teufel zu sehen und zu befragen, ererbte, hat anders nicht die Marquise de Créquy die Geschichte aus Haß erdichtete. Der Graf de Caylus, der Neffe des Alterthumsforschers, welcher „par coeur de Satan" zu schwören liebte, hatte einmal dem Duc de Chartres, dem Marquis de Créquy, dem Duc de Fronsac und dem Duc de Lauzun (dem früher erwähnten Biron) in den Steinbrüchen des Montmartre eine sehr beschämende Zusammen=

*) Casanova Mém. III, p. 329.

kunft mit dem Teufel bereitet; die Herren wurden so unbarmherzig von unsichtbarer Hand zerbläut, daß der eine, unter dem Vorgeben eines Sturzes vom Pferde, sich zu Hause hielt; Fronsac das Bett mit verschlossenem Vorhange hütete; und nur Lauzun mit seinen blauen Flecken der Oeffentlichkeit trotzte. Gleichwohl war den Vorwitzigen die Lust nach solcher Bekanntschaft nicht gelegt; Lauzun berichtete seiner entsetzten Tante Créquy, daß er den Teufel beim Duc de Chartres gesehen habe. Der Bericht des Erzählers ist unterbrochen; ein Kristallgefäß, in welchem eine Kröte schwamm, lequel avait reçu tous les sacremens de l'église, depuis le baptême jusqu'à l'éxtrême onction," wurde von den Exorcisten als „Saint-Ange, mon cher Ange, mon belle Ange" beschworen, und nach einem gräulichen Geplätscher des scheußlichen Thieres im Glase, welches das Gesicht des Duc bespritzte, zeigte sich der Böse leibhaftig in unheimlicher, geschlechtsloser, aber keineswegs abschreckender Gestalt. Den weiteren Verlauf lese man bei der Créquy*); einige Jahre später, dicht vor dem Ausbruch der Revolution, war es, daß Cagliostro der vornehmen pariser Welt nach Belieben die Geister der Abgeschiedenen heraufbeschwor**). —

Die höchst seltsame Frage, welche die Duchesse d'Orleans dem Orakel Casanova's vorlegte***), „über die Heilbarkeit des Krebsschadens der Madame de la Popelinière," veran=

*) Souvenirs de Créquy IV, 75 seq.

**) Mémoires de Fleury III, III. p. 54 seq.

***) Casanova Mém. III. p. 329.

laßt uns nach kritischen Quellen*) die scandalöse Geschichte Richelieus und jener Dame zu erzählen, zumal der Venetianer S. 330 die Hauptmomente nur kurz aber richtig erwähnt.

Monsieur de la Popelinière (Poplinière) geboren im J. 1692, keinesweges der reichste Finanzier seiner Zeit, aber der namhafteste wegen seiner Prunkliebe und als Mäcenas aller gens de lettres, Künstler, Fremden, Schauspieler, Freudenmädchen, welche mit den ersten Männern des Hofes sich in seinem Hotel und in seiner Villa zu Passy versammelten; nicht ohne Geist, bel esprit, aber maßlos eitel und verdorben, hatte die Tochter einer Komödiantin anfangs zur Maitresse, war aber genöthigt worden sie zu heirathen. Denn Mademoiselle Daucourt, so hieß sie, war der Madame Tencin, welche durch ihren Bruder, den Kardinal, viel beim alten Fleury vermochte, mit Klagen über ihren Verführer zu Füßen gefallen. Die Aebtissin, gerührt über die Thränen der schönen Unglücklichen, hatte darauf die Zeit der Erneuerung der Generalpacht erwartet, und den alten Kardinal, welcher sich die Miene gab, die gute Sitte zu fördern, dahin gebracht, daß er nur unter der Bedingung dem Monsieur de la Popelinière seine einträgliche Stelle ließ, wenn er die Verführte zur Gattin erhöbe. Der Finanzmann bedachte sich natürlich nicht lange, gab vor der Daucourt seiner Entschließung den Schein der Liebe, ließ sich trauen, und

*) Marmontel Mém. I. p. 293 seq. Vie privée de Richelieu II. p. 33 seq. Grimm Correspond. III. p. 185, p. 48.

sah sein Haus noch mehr verherrlicht durch die Anmuth seiner Gattin, besonders durch ihre Neigung zur Musik und ihre Nachtigallenstimme. Aber Madame de la Popelinière, welche das falsche Herz ihres altersungleichen Gemahls wohl durchschaut hatte, und den Grund der Ehe kannte*); überließ sich, im Strudel der großen Welt, den Huldigungen, welche von allen Seiten ihr dargebracht wurden. Dem Herrn de la Popelinière begann deshalb zeitig die Stirn zu jucken, und er hätte sich gerne mit seiner Huldgöttin in ein stilles Leben zurückgezogen; jedoch zeigte die Dame keine Lust zu solchem Opfer, und häusliche Scenen, ohne Zeugen, steigerten die gegenseitige Verstimmung, unterdessen ihr Haus der Mittelpunkt der ausgezeichnetesten Gesellschaft, der Tempel der Musen, der Richterstuhl des Geschmacks in Kunst und Wissenschaft blieb. So gewann selbst der scheue J. J. Rousseau, in der Wuth Opern zu componiren, der Eifersucht Rameaus ungeachtet Zutritt für seine Musiken, und erfreute sich eines kurzen Triumphes. Aber die Dame des Hauses, wie der Schwarzblickende sich einbildete, haßte ihn als Landsmann des Abbé Hubert, welcher ihren Gemahl abzuhalten versucht hatte, sie zu heirathen**). — Unter vielen anderen Seigneurs war auch der Marschall von Sachsen herablassend genug, die Tafel des Generalpächters fleißig zu besuchen; er fertigte die Vorwürfe der Pompadour mit einer gemeinen Antwort ab, und fand sich wohl in gleicher Absicht wie der

*) Marmontel Memoires I. p. 297 als naher Freund des Hauses.
**) Rousseau Confessions II. p. 229. 231. 237.

fast fünfzigjährige Duc de Richelieu, in Madame Popelinières Gesellschaft ein. Müde seiner Duchessen, selbst der Boufflers, die er, bloß um seine Allgewalt über die Weiber zu prüfen und von sich reden zu machen, für einige Zeit ihrem Luxembourg abgewandt hatte*), ersah sich der Duc die schöne, vielgehuldigte Generalpächterin zur vergnüglichen Abwechselung aus, und wußte sie alsbald mit so heißer Leidenschaft zu erfüllen, daß bestochene Thürhüter ihm nächtlich das Haus öffneten und eine vertraute Zofe, Mademoiselle Dufour, ihn auf den Thron der Wollust geleitete. Schon im Winter 1745 bis 46 muß die Annäherung begonnen haben; denn um diese Zeit lieh Richelieu dem verzweifelten genfer Musiker im Hause Popelinières seinen Schutz. So dauerte zwischen den flandrischen Feldzügen das schändliche Verhältniß mehre Jahre fort. Richelieus Kammerdiener Stephano mußte zur Sicherheit mit jener Zofe einen Liebeshandel anknüpfen, und harrte Nachts mit dem Wagen in entlegener Straße auf den zu Fuße heimkehrenden Gebieter. So argusäugig Monsieur de la Popelinière, durch namenlose Briefe von seiner Schmach in Kenntniß gesetzt, die Treulose bewachte, konnte er den Beleidiger doch nicht ertappen, zumal diesem ohne Lebensgefahr der Aufpasser nicht nachgespäht werden durfte; selbst auf der Villa des Generalpächters zu Passy wußte der Entehrer Mittel sich zu erschleichen. List begegnete der List; Stephano mußte sich ein-

*) Vie privée de Richelieu II. p. 37.

mal mehre Nächte hindurch in eine leere Wassertonne, aus welcher die Fiacres ihre Pferde zu tränken pflegen, verstecken, weil sein Herr gegen seine Geliebte Verdacht gefaßt hatte. Um sich den Genuß so mühe- und gefahrlos, so bequem als möglich zu machen, kaufte Richelieu unter einem falschen Namen ein Haus, welches dicht an das des Herrn de la Popelinière stieß, fand bei der Besichtigung, daß das eine Zimmer nur durch eine dünne Mauer vom Kamin im Kabinet der Dame geschieden war; ließ durch wohlbezahlte Handwerker, welche mit verbundenen Augen eingeführt wurden, die Stelle durchbrechen und die Oeffnung so geschickt durch die Kaminwand wieder verschließen, daß er, wie durch eine auf unbemerkbaren Angeln stehende Thür, beliebigen Eingang zum Boudoir seiner Geliebten gewann. Dieses Kunststück hatte der Duc unter gefährlicheren Umständen, schon dreißig Jahre früher ersonnen und mit Erfolg benutzt. Ueberdrüßig der Zärtlichkeit, welche um 1715 Louise Anne, Mademoiselle de Charolois, die Tochter Ludwigs III. von Bourbon und Urenkelin des großen Condé, ihm gewidmet, hatte er die Neigung der Charlotte Aglae, Mademoiselle de Valois, Tochter des Regenten, bei ihrem ersten Eintritt in die Welt zu erwecken verstanden*), und in allerlei sinnreicher Verkleidung, bald als Kaufmannsbursche, bald als bettelnder Galeerensklave, ja selbst in der Tracht der fille de garde-robe verstohlen seine unreine Flamme genährt, als er ver-

*) Besenval Mém. I. p. 157—171, aus dem Munde der Madame de Ségur.

wegen genug war, ein Haus, welches an das Palais royal und an das Zimmer der Prinzessin stieß, zu miethen, die Mauer zu durchbrechen, mit einem großen Confitürenschrank zu versetzen, und so allnächtlich die Schande in den Palast des Regenten von Frankreich zu tragen. Ja, der falsche Mann hatte die Frechheit, seine Erfolge bei der Mademoiselle de Valois der eifersüchtigen älteren Geliebten, der Mademoiselle de Charolois zu enthüllen und die Ungläubige durch den Augenschein zu belehren, daß ihre hohe Cousine ihre Ehre dem gemeinschaftlichen Verführer preisgäbe! Doch ward das Geheimniß entdeckt, der Duc auch für politische Intriguen in die Bastille geschickt. Nichtsdestoweniger ließ sich der Herzog von Modena durch den bösen Leumund nicht abschrecken, um die verunehrte Tochter des Regenten zu werben. Charlotte Aglae willigte gebrochenen Herzens in die Heirath, wenn ihrem Geliebten die Freiheit zu Theil würde. Zum Dank für dieses Opfer verhöhnte der Niederträchtige als Zeuge der kirchlichen Ceremonie die Unglückliche, indem er, sie fixirend, unablässig der Mademoiselle de Charolois ins Ohr flüsterte! Spät erst vertraueten beide Betrogenen einander ihr Geheimniß, und haßten einen Mann bis in den Tod, der gleichwohl, als Buhle der königlichen Prinzessinnen, anderen Frauen eine um so wünschenswerthere Eroberung schien. — Wir überheben uns weiter in das grausame Zwischenspiel einzugehen, welches gleichzeitig mit der Intrigue im Hause des Monsieur de la Popelinière der Wüstling seinem Kammerdiener bereitete. Wie Stephano,

der Zofe untreu, inzwischen einer anderen Freundin huldigte, und diese ein „morceau de duc," die Anträge Richelieus zurückwies, wurden beide auf eine lettre de cachet durch den gefälligen Polizeilieutenant, M. Berryer, aufgehoben, Stephano ins Fort l'Evèque, die Geliebte ins grand Chatelet gesteckt! Das Mädchen blieb achtzehn Monate in jenem beschimpfenden Gefängnisse vergessen, und Stephano mußte, um Verzeihung bittend, seinen Dienst wieder antreten *)!

Aber der Sturm erhob sich, nicht um den Gesättigten, sondern nur die Verführte zu verderben. Im Herbste 1748, als der Duc in Languedoc, seinem Gouvernement, weilte, verließ Monsieur de la Popelinière seine Villa, und beschloß, durch geheime Briefe mehr als je beunruhigt, oder wie Soulavie erzählt, durch die verabschiedete Zofe von dem Umfange seiner Schande in Kenntniß gesetzt, das Räthsel zu ergründen. Als am 28. November 1748 **) der König mit seinem ganzen Hofe in der Ebene des Sablons das Regiment Ulanen musterte, welches der Maréchal de Saxe geschaffen, und mit anderen Schaulustigen auch die Dame de la Popelinière hinausgefahren war, überzeugte sich der nachspürende Gatte durch vorgefundene Briefe von der Treulosigkeit seiner Frau, und entdeckte, jedoch mit der scharfsinnigen Hülfe Vaucansons, des berühmten Mechanikers, in ihrem

*) Vie privée de Richelieu II. p. 48.

**) Das Datum aus der Vergleichung der Histoire du comte de Saxe II. p. 309 mit Marmontel Mém. I. p. 305. Nur einmal besichtigte Louis diese Reiter, welche in ihre Garnison nach Blois durch Paris zogen; der ungenauere Soulavie läßt die Dame im Schauspiel (Cid) sein.

Cabinet de Musique die drehbare Platte des Kamins nur aus dem Umstande, daß man im Kamin keine Spur von Feuerung bemerkte, ungeachtet andere Schutzmittel gegen Winterkälte, Teppiche vor dem Alcoven, das Bedürfniß der Erwärmung für die Bewohnerin herausstellten. Der Finanzpächter erstaunte über den Aufschluß, während Vaucanson nicht aufhören konnte, die Trefflichkeit des Kunstwerkes zu bewundern. Entschlossen zum Aeußersten läßt M. de Popelinière durch einen Notar einen Procès verbal über den Befund aufsetzen und sein Haus der Verstoßenen versperren. Unter dem Gepränge des militairischen Spektakels erfährt Madame de la Popelinière das drohende Ereigniß, und in der Hoffnung, ihren Mann zu begütigen, falls ihr nur der Eintritt zu ihm gelinge, bittet sie den Marschall von Loewendal um seine Begleitung. Aber der weltberühmte Ueberwinder von Bergen op Zoom, welchen wir mit dem Höflingsbuckel an der Tafel der schweigsamen Königin Maria stehen sahen, vermag sich die Thüren des Hauses nicht zu öffnen, als er es mit seiner Würde vereinbar gefunden, die Ehebrecherin ihrem Gatten wieder aufnöthigen zu wollen. Der Marschall von Sachsen muß zu Hülfe gerufen werden; dieser führt die Dame in seine Karosse, steigt vor dem Hause ab, und klopft mit eigener Heldenhand an die Thür. Durch das Ansehen des mächtigen Mannes, „für den es keine verschlossene Thür giebt,“ eingeschüchtert, öffnet der Hüter, und unter dem Schutze des Marschalls stellt sich die Schuldige ihrem zürnenden Gatten dar. Marmontel, der nahe Freund

des Betrogenen, hat diese Geschichte in seiner schwächlich-pathetischen Weise, nach Effekt haschend, wie einen conte moral dargestellt, und giebt demgemäß dem Sohne König Augusts von Sachsen anständig gemäßigte Worte in den Mund *). „Eh bien! mon ami, que c'est? lui dit le maréchal; une esclandre, des scènes, un spectacle pour le public? il n'y a pour vous dans tout celà que du ridicule à gagner. Ne voyez-vous pas qu'on ne cherche qu'à vous brouiller ensemble et qu'on y emploie toutes sortes de ruses? N'en soyez pas le dupe! Écoutez votre femme, qui se justifiera pleinement à vos yeux, et qui ne demande qu'à vivre convenablement avec vous." — Soulavie dagegen, obgleich als Revolutionair der Verfälschung und Uebertreibung verdächtig, weiß den brutalen, rücksichtslosen Ton des Sachsen besser wiederzugeben **): „Mon ami tu appelles de grandes affaires d'avoir appris que tu es cocu. Crois moi, ne fais pas du bruit; cela ne servira de rien; il y a d'aussi honnêtes gens que toi qui le sont, et qui ne disent mot. Le duc de Richelieu couche avec ta femme! J'aurois mieux aimé que ce fut moi. On parle d'une cheminée ouverte: fais-la boucher, et encore une fois, n'ébruite pas une affaire qui n'aura pas de suite, si tu n'y mets pas trop d'importance par tes plaintes. C'est mon avis. Adieu. Fais ôter, le plutôt possible

*) Marmontel Mém. I. p. 308.
**) Vié privée de Richelieu II. p. 68.

ta sotte consigne, et donne tes soupers comme à l'ordinaire, sinon tous les honnêtes-gens te fuiront et te siffleront." Aber an der Festigkeit des Mannes scheiterten sowohl die Mahnungen des Helden, als die Unschuldsbetheuerungen der schönen Sünderin. Mit gewaltsamer Entfernung bedroht muß sie aus dem Hause weichen. Großmüthig genug mit einem Jahrgehalt von 20000 Livres versorgt, zog sie sich aus dem glanzvollsten Mittelpunkte des pariser Stadtlebens in die Einsamkeit der Straße Vantadour zurück. Ihr Verderber, anderen Abenteuern längst hingegeben, legte, als er die Unglückliche zu trösten nach Paris kam, schandehalber 12000 Livres zu, was er um so leichter thun konnte, da bereits ein unheilbarer Schaden ihr am Leben nagte. „Le Maréchal de Richelieu qui se donnait ailleurs passe-temps et des plaisirs, tandis qu'elle se consumoit dans les douleurs les plus cruelles, ne laissait pas de lui rendre en passant quelques devoirs de bienséance"*).

Hier an dem Punkte angelangt, von welchem unsere Geschichte ausging, erwähnen wir nur noch, daß, der Antwort der Kabbala und der Geständnisse des Ducs ungeachtet**), Madame de la Popelinière an jenem häßlichen Uebel litt, und nach wenigen Jahren daran starb. Richelieu setzte seine Besuche bis an ihr Ende fort, weshalb Paris lobend sagte: „En vérité, M. de Richelieu a eu pour elle des procé-

*) Marmontel I, 311.

**) Casanova Mém. III. p. 330. Vie privée de Richelieu II. p. 72. 103.

dés bien admirables! Il n'a pas cessé de la voir jusques à son dernier moment*)!" — Auch Herr von Popelinière, frei vom unheilvollen Ehestande und berühmter durch diese Ereignisse, fuhr fort zu Paris und zu Passy, welches man eine ménagerie und den Besitzer den Sultan nannte, auf dem glanzvollsten Fuße zu leben. Wir kommen später auf ihn zurück, und begleiten jetzt unsern Abenteurer aus Paris, welches er im August 1752 mit seinem Bruder verließ, durch Deutschland nach Venedig heim.

Mit sehr mäßigen Glücksgütern in Dresden bei der Mutter angekommen**), widmete er sein Talent der Bühne, indem er, anständig belohnt vom Könige, die frères ennemis des Racine parodirte. So prachtvoll und verschwenderisch der Hof kurz vor dem siebenjährigen Kriege war, indem nach Angabe Winkelmanns, welcher damals sich auf seine italienische Reise vorbereitete, ein einziges Ballet im Carneval 36000 Thaler kostete, 175 zum Hoftheater gehörige Personen im Adreßkalender standen, und halb so viele Pensionen erhielten***), war doch der Zuschnitt des deutschen Lebens selbst in Dresden nicht von der Art, daß Casanova sich viel für die Zukunft versprechen konnte. Die Weiber gefielen ihm zumal nicht; die Sächsinnen, ungeachtet sie das Musterbild an ihrem galanten Könige gehabt hätten, und der fade Sittenmaler Loen das sächsische Blut das schönste in Deutsch-

*) Marmontel l. c. p. 312.
**) Casanova Mém. III. p. 334.
***) Winkelmanns Briefe Bd. IX. S. 28.

land nennt*), feuriger, zärtlicher und verbuhlter, als ihre Nachbaren; „sinnreich, angenehm höflich und schmeichlerisch;" trugen dennoch einen Typus an sich, welcher die Ausländer nicht fesselte. Deshalb sagte Lady Montague (i. J. 1718) von ihnen**): „they are very genteely dressed after the English and French modes, and have, generally, pretty faces, but they are the most determined *Minaudieres* in the whole world. They would think it a mortal sin against good breeding, if they either spoke or moved in a natural manner. They all affect a little soft lisp, and a pretty *pitty pat* step." — Was Casanova als Mangel an der deutschen Frauennatur auffaßt, war wohl, daß die Deutschen sich nicht, wie Italienerinnen, Französinnen und Engländerinnen, in der Liebe zur Reflexion über die Liebe erheben, sich in der Verzückung nicht selbst gegenständlich und bewußt sein konnten, wie Casanova an seinen Freundinnen, zur vollständigen Befriedigung, zu finden gewohnt war. In Hinsicht der befremdenden Bemerkung III. S. 337 über „die vier Hofnarren" bei August bemerken wir: daß die Verbindung Dresdens mit Polen und Rußland die altdeutsche Fürstensitte länger, als man erwarten sollte, im Schwunge erhielt. Aus Flögels bekanntem Werke***)

*) Von Loen Schriften II. S. 39. Ihm stimmte der Freiherr von Pöllnitz aus vollem Herzen bei.

**) Lady W. Montague Lettres. Lond. 1763. I. p. 85. Riesbrok, der verkappte „Reisende Franzose," (Briefe Th. II. S. 16) fand um seine Zeit die Sachsinnen mächtig vorgeschritten.

***) Flögel Gesch. der Hofnarren S. 295.

kennen wir den Baier Joseph Fröhlich, der alle Morgen in Hanswurstjacke und spitzigem Hut nach Hofe ritt, und welchem von Berlin aus in einem eigenen Condolenzschreiben Gundlings Tod kundgethan wurde. Alle anderen Narren legten damals Trauer an und erschienen mit 20 Ellen langem Flor am Hofe. Fröhlichs Tod i. J. 1763 gab Anlaß zu einer bitteren Satire in der bairischen Hanswurstsprache gegen den Grafen Brühl. — Casanovas originellen Landsmann in Prag, Giovanni Battista Locatelli *), werden wir im Jahre 1765 als verunglückten Director einer italienischen Opera buffa in Petersburg wieder finden, in dessen Nähe er die historisch bekannte Krasnakabak, die rothe Schenke, zu einem besuchten Lustort erhob **). — In Wien fand Casanova anfangs nur einen literarischen Anhaltpunkt an dem berühmten Abbate Metastasio, welcher schon mehre Jahre unter dem Schutze der Kaiserin-Königin in glücklicher Muße dort lebte. Unser Abenteurer mußte bald inne werden, daß die Herrschaft der sittlich strengen Maria Theresia ihm geringen Erfolg verheiße ***). Der milde Himmel über der Hauptstadt Oesterreichs, die eigenthümlich nationale Mischung der Bewohner, die Fülle aller guten Dinge zum Lebensgenuß, hatte schon im XV. Jahrhundert die Sitten der Wiener so verrufen gemacht, daß Aeneas Sylvius in seiner Beschreibung der Stadt die Behauptung aussprechen konnte, keine

*) Casanova Mém. III. p. 337.

**) Stählin a. a. O. S. 414.

***) Casanova Mém. l. c. p. 339.

Frau würde hier gefunden, welche ihrem Ehemann die Treue bewahre*). Das Beispiel des häuslichen Lebens und der untadelichen Sitte sämmtlicher Glieder der Habsburger Familie hatte die tiefgewurzelte Verdorbenheit der Kaiserstadt nicht reformiren können, da die vornehmen Fremden aus allen Theilen der Welt ihre Laster hiehertrugen. Die fromme, so unbefleckte Herrscherin dachte deshalb, ohne der Lebenslust und Jovialität der Residenzbewohner Abbruch zu thun, durch strenge Polizeigesetze den Nationalgeist vor unheilbarer Entartung zu bewahren. Die Schärfe einer unnachsichtigen Censura morum schonte auch Fremde nicht**); eine Gesellschaft von jungen Leuten, welche unter dem Namen Feigen-Brüderschaft in allen Arten von Schwelgerei, Unzucht und Liederlichkeit wetteiferte, wurde i. J. 1752 in ihrem Versammlungsorte zu Nußdorf arretirt, und unter ihnen mußten zwei danziger Bürgermeistersöhne, Ruttenberg, der Gelderbietungen des Vaters ungeachtet, am Pranger stehen; ein Verfahren, welches dem kaiserlichen Offizier, Freiherrn von Trenck, des Schutzes jener Stadt beraubte***). So war denn durch die sogenannten Keuschheitscommissarien der öffentlichen Unzucht Schranken gesetzt, als gleichzeitig Petersburgs Bewohner unter ähnlichen Maßregeln seufzten. Aber so verschieden der Charakter beider Kaiserinnen, Maria Theresia's und Elisabeths war, so abweichende Beweggründe

*) Aeneae Sylvii descriptio urbis Viennae in den Operibus.

**) Casanova Mém. l. c. p. 313.

***) Trencks Leben II. S. 7, 8.

motivirten gleiche polizeiliche Verordnungen. Die gekrönte Buhlerin auf dem Czarenthrone, maßlos eitel auf ihre Schönheit und gepeinigt durch quälende Eifersucht über ihren schönen Günstling, Iwan Schuwalow, verfolgte, wie eine Furie, alle Frauen, welche sich vermaßen schöner zu sein als die Herrscherin, oder welche den Verdacht erregten, den kaiserlichen Liebling zur Untreue zu reizen. So erging in dem Frühjahr 1752 eine förmliche Weiberverfolgung in Petersburg. „Die Grausamkeiten, die bei dieser Gelegenheit verübt wurden, waren ohne Grenzen und desto auffallender, da sie auf Befehl einer Frau geschahen, die selbst die strafbarste von allen war. Alle verdächtigen Frauen, auch andere, denen man nicht wohl wollte, wurden von boshaften Leuten angegeben, und sämmtlich eingezogen. Sogar Weiber wurden mit Gewalt aus den Armen ihrer Männer gerissen. Man schnitt ihnen die Haare ab und vertheilte sie in die Zuchthäuser. Die meisten steckte man in ein Spinnhaus in Petersburg, am Ende der Fontanka nahe bei der Kalinskischen Brücke. Hier wurden sie scharf examinirt und mußten vorzüglich unter Bedrohung der härtesten Strafen ihre Liebeshändel bekennen. Diese Aussagen wurden gerichtlich niedergeschrieben und täglich der Kaiserin vorgelegt. Das ekelhafte Weib belustigte sich dann an den Anekdoten der geheimen Chronique scandaleuse von Petersburg, die oft anständiger war, als die geheime Geschichte der Elisabeth*)."

*) Biographie Peters III. Bd. I. S. 139. Russische Günstlinge unter „Iwan Schuwalow" S. 246.

Aber Maria Theresias Verfahren rettete nur den öffentlichen Schein, ohne die Sache zu ändern. Casanova, erbittert über „diese Sklaverei," fand bald alte und neue Genossen, zumal am Grafen Zierotin*) (Sarotin), wahrscheinlich denselben, welcher später als Schauspieldirektor mit Friedrich II. in Verbindung trat**). Entschädigung für den Umgang mit öffentlichen Mädchen gewann der Fremde an den „Fräulein," schon bekannt aus dem „Quodlibet von Wien" („sehr wenig Jungfern, lauter Fräulein") ***). — In Wien durchkreuzten sich die Lebenswege unsers Italieners und des Freiherrn von der Trenck, des ziemlich gleichartigen Abenteurers aus Ostpreußen. Anziehend wäre, wenn beide, einander begegnend, sich gegenseitig portraitirt hätten. Aber Gleichheit ihrer späteren Schicksale stellt sie erst später in eine Parallele, weshalb wir es verschieben, sie gegeneinander ins Licht zu setzen, bis beider Kometenbahnen sich wieder in Spaa durchschneiden. — Was der Italiener von der kaufmännischen Industrie Franz I. erzählt†), ist bekannt genug durch König Friedrich II.; was er über den edlen, unglücklichen Joseph II. weissagt, hat er der späteren Geschichte entnommen, so wie auch die muthige, aber treffende Antwort Casanovas ††) wegen der Adelsbriefe aus seiner späteren

*) Casanova Mém. l. c. p. 349.
**) Preuß Friedrich der Gr. III. S. 310.
***) Keyßler Reisen II. S. 1214.
†) Casanova Mém. III. p. 351.
††) Das. p. 352.

Begegnung mit dem Kaiser anticipirt ist. — Nach einem vergnüglichen Ausfluge nach Presburg kehrte der Abenteurer im hohen Sommer 1753, reich an Erfahrung, aber arm am Beutel, in seine Heimath zurück, und verflocht wieder eine Reihe von Romanen, venetianischen Stils, in sein Leben, an welche die Kritik keine Bemerkung knüpfen kann, bis der Inhalt des IV. Theiles, das Epos heroischer Wollust, welcher die Strafe auf dem Fuße folgt, der Betrachtung neuen Stoff giebt, weil die handelnden Personen, so wie die Motive der Katastrophe der Geschichte gehören.

Ueber den III. Band ist nur noch zu bemerken, daß Therese, der Zögling des Senators Malipieri, ihren Beruf erfüllte*), indem sie die Ehe der Schwester Friedrich II. mit dem Markgrafen Friedrich von Baireuth von der Seite her verleidete, welche in den leider unvollständigen Memoiren Friederike Wilhelminens schon angedeutet ist. In der schmucklosen tristen Hauptstadt des Markgrafthums Baireuth, dessen Regenten verhängnißvoll rasch dem Untergange zueilten, hatte auch ein Marquis de Mirabeau, ein Bruder de l'ami des hommes, Gemahl der Mademoiselle de Navarre, „un établissement considérable" gefunden**). Den reichen Schweden Gillenspetz, welchen die feinen Spieler weidlich rupften***),

*) Casanova Mémoires III. p. 377. Friedrichs II. Neffe hatte die bekannte Schauspielerin Clairon eine Reihe von Jahren bei sich, ehe er sich mit der Lady Craven vermählte. S. die Denkwürdigkeiten der Markgräfin von Anspach I. S. 148 ff.

**) Grimm Correspondence VII. p. 466.

***) Casanova Mém. III. p. 441.

konnten wir nicht ausfindig machen, so viele goldprunkende Namen (Gylle) E. M. Arndts schwedische Adelskunde uns auch bot. Transeat cum caeteris — seines Gleichen!

Der vierte Theil, der Lebenszenith, auf welchem, unübertroffen, unser Held ohne Schwindel sich bewegte, überhebt uns das Detail zu verfolgen, wenn wir erst den Rahmen und den Hintergrund des furchtbaren Wollust- und Schreckensbildes fixirt und historische und chronologische Data constatirt haben. Wir kennen die Lage der adeligen Häuser der Republik, welche zur Gründung der reichen Nonnenklöster genöthigt hatte; die Ehescheu der Patrizier, ferner die Nachsicht, mit welcher man die Ausschweifungen der adeligen Jungfrauen ungerügt ließ, und endlich den Reiz der Lüstlinge, gerade diese Vestalinnen zur Befriedigung ihrer Romantik zu suchen. Die Visiten am Sprachgitter, die Erlaubniß maskirt auszugehen und die städtische Gesellschaft zu besuchen; die Sitte im Carneval selbst in dem Sprechsaale die tollsten Lustbarkeiten zu gestatten, begünstigten den frivolsten Verkehr mit der Welt. Die Maskenfreiheit war eine der hervorragendsten Eigenthümlichkeiten des venetianischen Lebens; sie schien eine Entschädigung für die auffallende Ungleichheit der Stände; sie machte hoch und niedrig gleich. Sie würde uns jedoch mit den despotischen Grundsätzen der Regierung unvereinbar dünken, wenn wir nicht wüßten, daß hinter der Maske der Staatsinquisition ein noch sichereres Gebiet eröffnet war, maskirt die Maske zu überwachen! Der allgemeine Gebrauch der Masken fast das ganze Jahr hin-

durch ließ das Befremdende, Komische, das Spiel gänzlich vergessen; die Maske war ein nothwendiger Theil der Toilette, that der Würde der höchsten Staatsgebieter keinen Abbruch. Senatoren in der rothen Robe, mit Perücke und Maske, hatten den Vorsitz an der Spielbank mit demselben Ernste wie im Tribunal*); ja man sah nicht selten während der Ballotage maskirte Personen in der erhabensten Staatsversammlung. Rousseau überfiel maskirt den Patrizier, welcher das Theater S. Luca leitete; man trug die Maske während der Trauer; man verrichtete in ihr seine Geschäfte. Während auf den Bällen der Doge und die Nobili in schwarzem Mantel und Perücke tanzten, wohnte der Nuntius des Papstes in der Maske dem Feste bei. Die Maske verdeckte die Verzweiflung der unglücklichen Spieler; die verstohlene Theilnahme geistlicher Personen an weltlichen Vergnügungen**); die Maske war die sicherste Schutzwache gegen persönliche Angriffe. Denn eine Beleidigung, der Maske zugefügt, wurde härter bestraft, als die an einem unbedeckten Gesicht begangene. Unter der Maske war alle Welt gleich und unverletzlich. Diese Eigenthümlichkeit machte das marmorne Venedig, wo schon kein grüner Baum, kein Gärtchen den Blick erfreute, bei allen seinen sieben Theatern, der Unbeschränktheit des Vergnügens, der Fülle der Lebensgüter, dennoch zu einer schweigsamen, geheimnißvollen Stadt, die zumal die Phantasie des Fremden wunderbar stimmen

*) Daru l. c. V. p. 488.
**) Das. l. c. p. 534.

mußte. Kein Geräusch der Wagen und Pferde begleitete die Bewegungen; hunderte von gleichförmigen Gondeln, immer mit einem schwarz ausgeschlagenen Gerüst, wie mit einer Laube bedeckt, durchfurchten die stillen Kanäle. Unter dem Gewimmel von tausend Figuren konnte der Blick keine Person erkennen. Eine große Zahl von sogenannten Casinos, in entlegenen Stadttheilen, fern von den bürgerlichen Wohnungen der Besitzer, öffneten schweigend ihre verschlossenen Pforten dem Schlüssel der Eigner allein, und boten, mit orientalischer Pracht ausgeschmückt und mit dem sinnreichsten Apparate der Verdorbenheit versehen, dem reichen Wüstling den unbelauschten Schauplatz seiner Orgien. So trug alles in Venedig den Schein des Geheimnißvollen, ja Unheimlichen; die Sorge sich zu verbergen, verrieth daß die Furcht die einzige Triebfeder der Regierung sei.

Diese allgemeine Eigenthümlichkeit des venetianischen Lebens müssen wir im Auge behalten, um auch historische Befriedigung dem classischen Ganzen abzugewinnnen, welches den Venetianer, den französischen Gesandten, und ihre zwei Nonnen zu einem in seiner Art einzigen Romane verschlang.

François Joachim de Bernis stammte aus einem uralten Geschlechte, das mit allen größeren Häusern des Königreiches verwandt und deshalb vornehmer war, als gewöhnlich

*) Duclos Mém. secr. II. p. 500 seq. Außer den gewöhnlichen Hülfsmitteln haben wir benutzt Marmontel Mém. I p. 331; II. p. 54 seq. Hausset Mém.; und die Notice sur le Cardinal de Bernis von der Hand des M. Loménie de Brienne, des späteren Erzbischofs von Sens und Cardinals, hinter den Memoiren der du Hausset S. 295—313.

geglaubt wird. Als Cadet mit geringen Glücksgütern im J. 1715 zu St. Marcel in Languedoc geboren, mußte der junge Herr, um eine würdige Laufbahn zu finden, früh der Kirche sich widmen. Als Chanoine comte de Brioude, eines kleinen Domstifts Auvergnes, in das Seminar von St. Sulpice in der Hauptstadt eingetreten, entzog sich der Abbé, sorglos um die Zukunft, der Strenge dieser Pflanzschule für die Bischöfe; im Bewußtsein seines Adels *), anmuthig von Gestalt, geistvoll, mit einer glücklichen Physiognomie, auf welcher besonders Offenheit und Sanftmuth ausgeprägt waren, und mit anderen empfehlenden Eigenschaften ausgerüstet, überließ er sich gesellschaftlichen Neigungen, und ward bald überall gerne gesehen. Die Vorliebe der pariser Sociétés für die gefällige, galante Poesie lockte die dichterische Ader des jungen Geistlichen zeitig hervor; die Hauptstadt bereicherte früh seine verliebten Erfahrungen, und bald erheiterte er mit dem „Gentil Bernard" gemeinschaftlich, durch niedliche Verse die fröhlichen Soupers der Modewelt. Voltaire nannte ihn „la bouquetière du Parnasse;" die Vertrauten neckten ihn mit dem Beinamen Babet, einer bekannten, hübschen, runden Blumenstraußverkäuferin **). Aber die sorglose Lebenslust und die Liebesabenteuer mißfielen höchlichst dem alten Kardinal de Fleury, der als Freund des Vaters die Fürsorge für den jungen Herrn übernommen hatte. Er ließ ihn kommen und er-

*) Hausset Mém. p. 116. 119. 121. 147.
**) Marmontel Mém. II. p. 54.

öffnete ihm, daß er nichts zu hoffen hätte, so lange er, der Kardinal, lebe. Mit einer tiefen Verbeugung gab der so Abgefertigte die bekannte Antwort: „Monseigneur, j'attendrai," und entfernte sich. Der alte Minister lachte zwar über diese Erwiederung, erzählte sie weiter, glaubte aber nicht, daß eine bonne plaisanterie ein geistliches Amt verdiene*). Sicher sind wir dieses Apophthegmas aus Bernis Munde; aber die Geschichte schwankt in der Angabe des Seigneurs, dem die Antwort gegeben sei. Marmontel, dem Abbé früh befreundet, nennt den alten Bischof de Mirepoix (Boyer), welcher die feuille de benéfices verwaltete, als den verdrossenen Beschützer**). Indeß da auch die Dame du Hausset und Soulavie den Bischof de Mirepoix als Hinderniß für die Versorgung des Abbés bezeichnen***); so ist es gewiß, daß Bernis nach einander zwei hohe Mißgönner und ungnädige Patrone zählte. Er fuhr fort, sorglos nach seiner Art zu leben, und unterschied sich nur dadurch von seinen adeligen Mitbewerbern, daß er der Liebling der gebildeten Kreise war und nicht Frömmigkeit heuchelte. Eine innere Stimme sagte ihm, selbst in seiner Armuth, die er mit Anstand ertrug, in seiner lockeren, epikuräischen Faulheit, und in seiner galanten Versmacherei, daß er „sein Glück machen würde, sobald er es ernsthaft wollte." Oft versuchten seine Standesgenossen, Montazet, später Erz-

*) Duclos l. c. II. p. 301.
**) Marmontel l. c. p. 54.
***) Hausset Mém. p. 121. Vie privée de Richelieu II. p. 111.

bischof von Lyon, La Rochefoucauld, später Kardinal, und andere, welche ernstlich ihre Laufbahn verfolgten, seinen Ehrgeiz anzustacheln. Ruhig erwiederte er ihnen: „J'ignore quand je prendrai ma résolution de me mettre en chemin; mais ce que je sais est que dès que je l'aurai prise, et que je commencerai à marcher, je me trouverai devant vous*)." Er behauptete, daß er lange Zeit nichts gethan hätte, pour mériter, aber auch nichts qui pût démeriter! Aber wer sollte glauben, daß wir die Glückszuversicht des aufgeklärten, freigeistigen Abbé gleichfalls auf abergläubische Weissagungen, auf die Kaffetasse der Frau Bontemps zurückführen können? Aus den Memoiren der Madame du Hausset, welche die geheimsten Beziehungen des späteren Ministers und Kardinals kannte**), wissen wir, daß jene Sibylle ihm jung seine Zukunft geweissagt, ihm allerlei geheime Umstände über seine Geburt erzählt hatte, daß er selbst auf der Höhe des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten die Hexe befragte, und, seiner Philosophie ungeachtet, bei ihren Aussprüchen oft „erbleichte." — Inzwischen war der gestrenge Kardinal de Fleury 1743 im Januar gestorben, und noch bot sich dem harmlosen Poeten nirgend Gelegenheit zu seiner Beförderung. Da machte ihn i. J. 1745 der Zufall mit Madame d'Etioles bekannt, welche eben auf den Jagdpartien im Walde von Senart den Blick des Königs, Wittwer von seiner Maitresse,

*) Loménie l. c. p. 298.
**) Hausset Mém p. 148. 200.

der Duchesse de Chateauroux, auf sich gelenkt hatte. Absichtslos, wenigstens ohne ehrgeizige Absichten, näherte der Abbé sich der Schönen, ward ihr durch die Comtesse d'Estrades*) empfohlen, und gewann, mit seinem Manuscriptpäckchen nach Estioles gekommen, durch seine Verse, durch sein einnehmendes Betragen, durch seine aufrichtige Sinnesart, die Beachtung, ja die Freundschaft der noch nicht titulirten Maitresse in hohem Grade**). Diese dauernde, bewährte Anhänglichkeit an die Person der Pompadour, hat dem Gerüchte Glauben verschafft, als habe der Galan mit ihr vor ihrem Arrangement mit Ludwig XV. sehr vertraut gelebt. Loménie versichert, daß Bernis die Dame vor ihrer Erhebung nur oberflächlich gekannt habe; daß überhaupt das Geschäft der Maitresse fast den Weg der diplomatischen Unterhandlung gegangen, und Bernis überzeugt gewesen sei, vor dem Feldzuge von 1745 habe die Kluge dem Könige kein Recht über sie gestattet. Eben so zuversichtlich sagt Madame du Hausset***): „On a prétendu aussi que l'abbé de Bernis avait été l'amant favorisé. Il est un peu fat ledit abbé; il était d'une belle figure, et poète; Madame était l'objet de ses vers galans, et l'abbé recevait quelquefois avec un sourire qui laissait à penser quoiqu'il niât la chose, les complimens de ses amis sur sa bonne fortune." Verdacht auf einen Vorgänger

*) Ueber die Comtesse d'Estrades s. Hausset Mém. p. 117.

**) Duclos l. c. p. 502. Marmontel Mém. II. p. 55.

***) Hausset Mém. p. 208.

in der Liebe der schönen Madame d'Etioles hegte der König nur auf seinen Écuyer, Monsieur de Bridge oder Brige, welcher zu Pferde die Dame auf ihren früheren Ausflüchten begleitet hatte und ein schöner Mann war; jedoch leugnete auch dieser auf die dringende Frage des Königs später jede Beziehung zur Dame, welche den Herrscher beleidigen konnte *). Seine ganze politische Laufbahn hindurch gebehrdete sich Bernis, wenngleich gegen andere hochmüthig und nicht von lächerlicher Eitelkeit frei, als Schützling der mächtigen Frau, welcher er in einem sehr kritischen Momente die treuesten Freundschaftsdienste erwies, und nur in Folge eines lobenswerthen Eifers für das Wohl des Staates zerfiel er mit ihr. So ist es unzweifelhaft, daß ihm während der Abwesenheit des Königes die Marquise die Abfassung ihrer Briefe an den Geliebten auvertrauete, und er als Inhaber eines solchen Portefeuilles die ausgezeichnetste Geschicklichkeit bewies. Hatte doch im Rathe seiner Vertrauten Louis gerade den Abbé auserwählt, um während seiner Entfernung der Dame Gesellschaft zu leisten **). Daher stammt das lebenslänglich wohlwollende Verhältniß des Königs zum späteren Minister, welches nur eine vorübergehende Störung erfuhr, als der Staatsmann kühn gegen die Entschlüsse des geheimen Kabinets sich auflehnte. Bernis war dem König, welchem die Briefe aller bedeutenden Personen durch den Intendant

*) Hausset l. c. Soulavie Vie privée de Richelieu II. p. 111.

**) Loménie l. c. p. 299.

des Postes von Paris vorgelegt wurden*), als ein discreter Verehrer bewährt; innerhalb sechs Jahren war ihm auch nie eine „phrase imprudente ou irréfléchie" entschlüpft. Aber dennoch wurde so löbliche Anhängigkeit an den Herrn und an Madame sehr langsam belohnt; im Jahre 1746 u. 1747, als die Pompadour schon fast herrschte, genoß Bernis nur eine Pension von 100 Louisd'or, und hatte eine bescheidene Wohnung unter dem Dache der Tuilerien, die die Gönnerin ihm nach seinem bescheidenen Geschmacke ausmöblirte. Von dort aus besuchte er jeden Sonntag die Marquise mit Duclos und Marmontel, und genoß als Auszeichnung nur, daß die Gönnerin ihn freundlichen Tones mit einem bon jour, abbé! empfing „en lui donnant par fois un petit soufflet sur la joue**)." Im Jahre 1747 war er auf Vorschub der Dame aus dem dunklen Kapitel von Brioude in das lyoner getreten, und galt schon vor der Welt als homme de qualité***). Marquis d'Argens schrieb im August 1747†): „Je soupe souvent avec l'abbé de Bernis das une des meilleures maison de Paris; il y a lu l'autre jour deux pièces de vers; je les lui demandai, pour les envoyer à V. M.; je crois qu'elle trouvera l'une bien supérieure à l'autre. L'abbé Bernis est d'une figure aimable, et d'un caractère fort doux."

*) Ueber diesen ruchlosen Despotismus s. die Einzelheiten bei Madame Hausset S. 63.

**) Marmontel I. p. 331.

***) Das stolze Kapitel von Lyon nannte alle seine Glieder Comte de Lyon.

†) Oeuvres de Fréderic II. t. XIII. p. 18.

Bernis galt als amant en titre der schönen Prinzessin von Rohan, aber schien, wie auch aus seinem venetianischen Liebesabenteuer hervorgeht, nicht „grand abatteur des arbres" um mit Tallemant de Réaux zu sprechen. Darauf mochte sich wohl Friedrichs boshafter Vers: „Evitez de Bernis la stérile abondance" beziehen, welcher, nach Voltaires Bericht, mit den „*poëschies* du Roi mon maître" in die Hände des empfindlichen Diplomaten gelangt, dazu gedient haben soll „pour venger la France du Roi de Prusse*)."

Obgleich in Gunst bei der Marquise, und im Genusse der Zufriedenheit des Königs über sein „Präceptorat" bei derselben, dachte Bernis doch nicht selbstsüchtig an sich, sondern wendete seinen stillen Einfluß an, um seinen Freunden zu helfen**). Als das hohe Gönnerpaar den Bescheidenen endlich dem alten Bischofe von Mirepoix, Boyer, welchem die Ernennung der Pfründen übertragen war, zur Berücksichtigung empfahl, fand der geistliche Minister, ohne dem Könige gerade zu widersprechen, Mittel, das Geheiß desselben zu vereiteln. Er schlug dem Abbé vor, Priester zu werden, damit er ihn dann zum Bischof befördern könne. Als Bernis erklärte, er fühle zu diesem Stande nicht den nöthigen Beruf und würde sich mit einer Abtei begnügen,

*) Voltaire Vie Privée du Roi de Prusse. Ed. Amsterd. 1784. 12. p. 97: „C'était alors le privilège de la Poésie de gouverner les États; il y avait un autre Poète à Paris, homme de condition, fort pauvre, mais très aimable, en un mot l'Abbé de Bernis, depuis Cardinal."

**) Loménie l. c. p. 299. Duclos l. c. II. p. 502.

schlug der Minister ihm das Gesuch ab, und gab dem Könige zu verstehen: „die Pfründen der Kirche könnten nur solchen verliehen werden, welche ihr wirklich dienten.“ Doch rühmte er die Freimüthigkeit des Abbé und „qu'il n'étoit pas hypocrite*).“ Die 1500 Livres, welche Louis, „ne pouvant rien obtenir,“ demselben aus seiner Kassette zahlen ließ, reichten natürlich für die steigenden Bedürfnisse des Weltmannes nicht aus; Bernis suchte kleinere Beneficien**), und wenn er sein ganzes Einkommen auf 6000 Franken hätte steigern können, würde er nichts weiter begehrt haben. Deshalb sagte später die Marquise, scheinbar aus Unmuth über Bernis thörichte Eitelkeit, oder gereizt gegen ihn wegen seiner politischen Rechthaberei***): „Si cet evêque cafard (l'evêque de Mirepoix) n'eût pas empêché le roi de lui donner une pension de deux mille écus qu'il m'avait promise, j'amais il n'aurait été ambassadeur, je lui aurais fait par les suites donner une vingtaine de mille livres de rente, peut-être la place de maître de la chapelle, et il aurait été plus heureux, et je n'aurais pas eu à le regretter — — — je songe au chagrin qu'il a eu, et à l'ambition qui le ronge; enfin je songe à moi qui aurais joui de sa société, et vieilli avec un ancien et aimable ami, s'il n'eût pas été ministre.“

*) Soulavie l. c. II, p. 111.
**) Duclos l. c. II, p. 503.
***) Hausset Mém. p. 121.

Indem Bernis auf seiner bescheidenen Laufbahn neue Hindernisse antraf, beschloß er ein großes Glück zu machen, weil er nicht zu einem kleinen gelangen könne*), und fand wunderbarer Weise den Erfolg so leicht, wie es fast wenige Beispiele giebt. Er ließ, den herrschsüchtigen Plänen der Pompadour schon unentbehrlicher, sich zum Gesandten nach Venedig ernennen (September 1751)**). Machault d'Arnouville, Marineminister und später Garde-des-Sceaux, und der Marquis de Puisieux, Minister des Auswärtigen, den Günstling fürchtend, gedachten ihm eine Falle zu stellen, und forderten als Probestück seines diplomatischen Talentes***), daß er, auf der Durchreise durch Turin, sich eine Abschrift des Vertrages verschaffe, welchen die Höfe von Sardinien und Spanien eben im größten Geheim geschlossen hatten. Der Anfänger in der Diplomatie, die Falle merkend, half sich aus der hämischen Aufgabe, ein Geheimniß an einem fremden Hofe innerhalb dreier Tage zu entdecken, indem er beim ersten Besuche des Ministers Osorio die ganze Liebenswürdigkeit seines persönlichen Charakters entfaltete, und dem Bezauberten offen den kritischen Auftrag mittheilte. Osorio nahm keinen Anstand dem Bittenden eine Abschrift eines Staatsvertrages mitzutheilen, welcher doch nicht lange ein Geheimniß bleiben konnte. Ver-

*) Duclos l. c.

**) Nach Daru VI, 630 war Bernis vom 9. September 1752 bis zum 3. Mai 1755 Gesandter in Venedig. Seit Montagues Abgange hatte Leblond, chargé d'affaires, die Geschäfte verwaltet.

***) Loménie l. c. p. 300.

nis triumphirte; seine Feinde, beschämt, mußten in die Lobeserhebungen des Königs und der Marquisin einstimmen. In Venedig angekommen, verstand er, nach früherer Armuth, dennoch seines Adels bewußt und Meister in der Genußsucht, von den Vorrechten seiner Stellung Gebrauch zu machen, und, mit Geld wohl versehen, den Glanz des Ambassadeurs mit Geschmack zur Schau zu stellen. Obgleich das Amt eines Ambassadeurs in Venedig, wie wir wissen, den kundigsten Diplomaten fern hielt von dem Getriebe der großen europäischen Politik, und Bernis absichtlich durch Mißgönner in diesen „cul de sac" gesteckt war; wußte seine Klugheit doch selbst hier sich anerkanntes Verdienst um den Staat zu erwerben. Weil die fremden Minister, in Venedig angstvoll verbannt aus dem Umgange mit den scheuen Patriziern*), auf gegenseitigen Verkehr angewiesen waren; knüpfte Bernis ein inniges Verhältniß mit dem spanischen Gesandten, dem früheren Liebhaber der Maitresse des damaligen ersten Ministers in Madrid, Ensenada, an, und erfuhr durch diese Quelle die wichtigsten Ereignisse des spanischen Hofes eher, als selbst der Duc de Duras, Gesandter bei der katholischen Majestät. Während man in Versailles die Nachrichten aus „der Tiefe der Lagunen" verspottete; schaute Bernis hinter den Vorhang des Königs von Spanien, und konnte, zur erneuerten Be-

*) Ueber die Lage der Gesandten in Venedig, über die Art der Geschäftsbetreibung mit der Signorie, und die undurchdringlichen, mehr als macchiavellischen Künste des Tribunals, um die Gesandten auszukundschaften, s. besonders Daru l. c. V, p. 555 ff.

schämung der Gegner und zur Steigerung seines Ansehens, als Diplomat den Fall des spanischen Premierministers lange vorher verkünden. Die natürliche und angelernte Gewandtheit des Grafen Bernis wurde noch erhöht durch die Selbstthätigkeit, welche keines Hülfsarbeiters, selbst keines Abschreibers bedurfte. Schon in seinem pariser Abbéleben hatte Bernis sich einen kostbaren persönlichen Vorzug vor anderen angeeignet; er bedurfte nur sehr wenig Schlaf, fünf Stunden, um sich wohl zu befinden. Zur Zeit seiner späteren unablässigen Thätigkeit, als der zu Wien eingeleitete berühmte Bund zwischen Oesterreich und Frankreich zu Versailles geschlossen wurde, und er diese Last fast allein trug, brachte er den Tag am Hofe, den Abend in Gesellschaft, selbst beim Spiel, das er nicht liebte, zu, und arbeitete dann einen großen Theil der Nacht hindurch*). Solche Gaben und Vorzüge, welche, einzeln genommen, alle nur mittelmäßig waren und der Tiefe sowohl des Dichters als des Staatsmannes entbehrten, wirkten zusammen, ihm überall Liebe und Achtung zu sichern. Solche öffentliche Anerkennung litt nicht, als Neider während seiner Abwesenheit in Venedig seine poetischen Jugendsünden zu Genf (1752) drucken ließen**), dergleichen, nach dem Vorurtheile der gro-

*) Loménie l. c. p. 295.

**) Duclos II, p. 504. Casanova Mém. IV, p. 63. In einer neuen Ausgabe der Werke des Cardinals würden die Verse bei Casanova Mém. IV, p. 108 nicht übel sich ausnehmen. Die vor mir liegende Ausgabe: Oeuvres mêlées de Mr. l'Abbé de Bernis en prose et en vers, Geneve, 1752 heißt schon Nouvelle édition augmentée.

ßen Welt, einem hochgestellten Manne zur Beschimpfung gereichten, während jeder grand seigneur als bel esprit zwar glänzen wollte, jedoch aus Gefühl seiner Würde sein Talent der Oeffentlichkeit entzog.

So war der Mann beschaffen, mit welchem im Spätherbst 1753 Casanova, begünstigt durch das Spiel und im Schutze reicher Patrizier, durch ihre beiderseitige Freundin*), dieses großartigste Muster aller venetianischen Hetairen, in Verbindung gebracht wurde!

Chronologisch genau, mit der gelungensten Portraitirung des Diplomaten von der Seite seiner liebenswürdigen Schwächen, des eigenthümlich philosophischen Raffinements in seinen Vergnügungen, verfolgt, mit sichtbarer Vorliebe, Casanova diese Geschichte vom November 1753 an bis zur graunvollen Katastrophe. Diese Abenteuer sind eine Hauptstaffel zu seinen Erfolgen im J. 1757; wem anders verdankte er diese Erfolge als den Weibern? als der Empfehlung, welche die Nonne M. M. ihm in die große Welt mitgab? — Als bereits alle Combinationen der Liebesbegegnung unter den wechselnden Paaren, den Geist eines Catull und Properz überbietend, mit Befriedigung erschöpft waren; kündigte die diplomatische Berufung des Grafen die Lösung des engverschlungenen Bandes um Ostern 1754

*) Nach den durchstrichenen Zügen des Mspts. hieß die Nonne Marie Magdaleine. Der Autor trieb die Discretion diesmal so weit, daß er fürchtete, selbst die Angabe des Klosternamens könne die Neugierigen auf die persönliche Spur führen. Darum nannte er sie nur M. M.

an*). In seiner Abwesenheit zum Conseiller d'état erhoben, ward Bernis nach Paris gefordert, um, die eben leise eingeschlagenen politischen Fäden in Wien anziehend, an jenem für Frankreich verhängnißvollen Bunde zu arbeiten, welcher die Häuser Bourbon und Habsburg, seit 280 Jahren einander feind, zum Staunen der Welt vereinigte**). Das sorglose Paar warnend, voll Schmerz und doch voll Befriedigung, rüstete Bernis sich zum Abschiede***). Casanova aber, einmal Meister der Furcht, als Angehöriger patrizischer Häuser die Verbindung mit fremden Gesandten zu meiden, fand ergötzliche Abwechselung in der Ausgelassenheit mit dem derben Lord Murray, Gesandten in Venedig, einem Wüstling in anderem Geschmack als der Franzose. Auch über Murrays weitere Laufbahn und dessen Ende ist Casanova wohl unterrichtet, obgleich wir die Jahresangabe nicht verbürgen†). Wir übergehen hier Bernis', des inzwischen Abberufenen, unfreiwillige großartige Thätigkeit, die politische Einheit beider Fürstenhäuser, vorsichtig und für Frankreich anfangs nicht unvortheilhaft, zu befestigen, die geheimen Conferenzen zu Babioles, dem Landhause der

*) Casanova Mém. IV, p. 199.

**) Duclos II, p. 504.

***) Nach Casanova Mém. IV, 202 ff. etwa eine Woche nach Ostern 1754. Daru VI, p. 630 giebt den 3. Mai 1755 als Ende der Gesandtschaft des Abbé Bernis. Doch erhielt erst damals sein Nachfolger die Geschäfte, indem Bernis förmlich abberufen wurde. Schon ein Jahr früher war er in Wien gebraucht worden, ohne aufzuhören, dem Titel nach Gesandter in Venedig zu sein.

†) Murray war 1766 in Constantinopel, und findet sich dort noch 1771. Hammer a. a. O. VIII, S. 283. 294.

Madame de Pompadour (September 1755); den äußeren Faden seiner Geschichte müssen wir bei Casanovas zweiter Reise nach Paris wieder aufnehmen. — Neun Monate nach Bernis Abreise von Venedig, im Januar 1755, gab Casanova das zauberhafte Casino auf*), das er, ohne der Warnung des Gesandten zu folgen, bis dahin besucht hatte. Die lebensgefährliche Krankheit der Nonne bis April 1755 unterbrach die Fortsetzung der Orgien, nicht jedoch die anstößige Verbindung, obgleich andere Gründe, als die Pflege der Kranken, den Abenteurer an Murano fesselten. Aber sein Stern wandte sich niederwärts, um aus der Verdunkelung glanzvoller sich zu erheben. Den Venetianer, in unzählige Händel seiner Wahl verflochten, verließ das Glück am Pharaotische; sein Horizont ward bedrohlich verhüllt. Die Staatsinquisition hatte von dem unvorsichtigen, frechen Treiben des Patrizierpflegesohnes, von dem Klosterabenteuer, der Verbindung mit fremden Gesandten, dem Verkehr mit dem Auswurfe der Gesellschaft, von seinen Zauberkünsten Kunde; seine herausfordernde Unbesonnenheit beschleunigte das Verderben, vor dem die patrizischen Freunde vergeblich warnten. Im Juli 1755 empfing Messer grande den Befehl todt oder lebendig des Gefährlichen sich zu bemächtigen**)! Am 26. Juli 1755 befand sich unser Held unter den verrufenen Bleidächern.

Um die Schrecknisse der Staatsinquisition, die Leiden

*) Casanova Mém. IV, p. 226.
**) Das. p. 315.

Casanovas, welche eine schöne poetische Gerechtigkeit in seinem Lebensromane dem propertischen Genußfrevel unmittelbar gegenüberstellt, geschichtlich zu würdigen, und damit der Leser den historischen Werth des Buches über den aretinischen Bildern nicht vergesse, müssen wir jenes Tribunal in seinem nächtigen Wirken beleuchten*).

Furcht vor einer Verschwörung im Anfange des XIV. Jahrhunderts hatte ein Tribunal von zehn Patriziern, deren jeder über vierzig Jahr alt war, hervorgerufen, und dasselbe mit Richtgewalt, über die Grenze jeder Verantwortlichkeit hinaus, betraut. Der interimistische Gerichtshof, unabhängig von den Vierzigen, ward beibehalten, und dem Rathe der Zehner später vorsichtig der Doge mit seinen sechs Räthen beigesellt; die Zehn wurden jährlich nur aus dem Adel ergänzt. Aeußere Mittel, um schnell wie der Blitz ihre Beute zu treffen, standen zu Gebot; eine bewaffnete kleine Galeere hielt sich immer bereit in der Nähe des Sitzungspalastes; gerüstete Fahrzeuge, an dem Hintertheile mit den Buchstaben C. D. X. erkennbar, harrten im Arsenal des Winkes, um segelfertig die Befehle des Tribunals über die See zu tragen. Vor seinen Richterstuhl gehörten alle Angelegenheiten der öffentlichen Sicherheit, alle Criminalfälle, in welche Patrizier, Geistliche, Senatoren und die Kanzlei des Doge verwickelt waren; die Verbrechen im Umfange der Lagunen, auf den Barken, gegen Masken, in den

*) Daru l. c. V, p. 514 ff. 556 ff. Siebenkees Versuch einer Geschichte der venetianischen Staatsinquisition. Nürnberg 1791. 8.

Theatern begangen; die Gotteslästerung, die Büchercensur; im J. 1668 war auch das Skandal des „Perückentragens" ihm zur Rüge überantwortet. Die Kränkung der als unantastbar gefreiten Stätten, der Barken und Theater, bestrafte man mit so unerbittlicher Strenge, daß ein junger Mocenigo, Enkel von vier Dogen, nur durch Flucht dem Tode sich entzog, als er in der Oper die Brüder Foscarini verwundet hatte. Ein Verurtheilter wurde entweder mit verhülltem Kopfe gehängt, oder im Kanal ersäuft, indem man ihn von der Brücke hinabstürzte (Ponte de' sospiri), welche vom Justizpalaste über den Kanal in den Pallast S. Marco und in das Gefängniß führte, oder endlich ihn im Kerker erdrosselte. Weil aber das Gericht der Siebzehn zu zahlreich schien, um geheimnißvoll und schnell seiner Pflicht sich zu erledigen, war im XV. Jahrhundert aus seiner Mitte ein noch furchtbarerer Ausschuß gebildet worden, „das Tribunal der Staatsinquisition;" drei an der Zahl, zwei aus den Zehnern und einer aus dem Rathe des Dogen (consiglieri di sopra). Die Wahl war ein Geheimniß; man wußte, daß dieser grauenvolle Magistrat bestand, kannte aber die Glieder nicht. Man las die Urtheile, sie waren aber nur vom Secretair unterzeichnet; man erfuhr die Hinrichtung, sie war durch eine unsichtbare Justiz verhängt. Jeden Augenblick, im heiteren Gesellschaftsverkehr, im Rausche des Vergnügens, mußten die Nobili fürchten, unter den Augen der entsetzlichen Richter sich zu bewegen. Eine Dame sah, als eben ein Senator sie besuchte, ihren jungen Sohn

mit dem Schrei und den Geberden des Entsetzens eintreten, der mit abgebrochenen Worten zu verstehen gab, daß sein Vater seine viehische Lust an ihm habe befriedigen wollen. Die Mutter that alles um den Knaben zu hindern, die Schmach zu enthüllen. Der Fremde, ohne Zeichen, daß er um das hassenswürdige Geheimniß wisse, entfernte sich mit einem ehrfurchtsvollen Gruße. Gleich darauf verschwand das schuldige Haupt des Hauses. — Die beiden aus der Zahl der Zehner erwählten Inquisitoren, die schwarzen genannt, verwalteten ihr Amt ein Jahr; das Mitglied aus dem Rath des Doge nur acht Monate. Signore Bragadino war demnach selbst einmal ein „rother Inquisitor"*), da er angstvoll dem Pflegesohn erzählte, daß er acht Monate Glied des Tribunals gewesen sei. Vor demselben hörte jede Rechtsformalität auf; nur galt Einstimmigkeit des Urtheils als Gesetz; alles übrige blieb dem Gewissen der Richter anheimgestellt; Mittel der Nachspürung, Beweisführung, der Ort ihrer Versammlung, die Anwendung der Tortur, die Art der Strafe, die Oeffentlichkeit oder das Geheimniß der Hinrichtung. Mißbrauch und Irrthum, Verfahren auf einen bloßen Verdacht hin, konnten bei dieser Unbeschränktheit ihrer Gewalt nicht ausbleiben. Macchiavelli erzählt**): „Leggesi tra le cose antiche della Republica Vinitiana, come essendo le galee Vinitiane

*) Casanova Mém. IV, p. 319.

**) Macchiavelli discorsi sopra la prima deca di Tito Livio. L. III. c. XXII, p. 607.

tornate in Vinegia, et venendo certa differenza tra quelli, delle galee e il popolo, donde si venne al tumulto ed all'armi, ne si potendo la cosa quietare, ne per forza di ministri, ne per riverenza de' cittadini, ne timore di Magistrati, subito che à quelli marinari apparve innanzi un Gentil'huomo ch' era l'anno d'avanti stato Capitano loro, per amori di quello si partirono et lasciarono la zuffa. La qual ubbidienza generò tanta sospizione al Senato, che poco tempo dipoi, i Vinitiani, ò per prigione, ò per morte se ne assicurarono." Vom letzten Unterthanen des Staates bis zur Dogenmütze war alles dem Despotismus und der Ueberwachung der Inquisitoren unterworfen; der Doge hatte allein das Vorrecht, nicht in Person vor dem Tribunal erscheinen zu dürfen, sondern in seinem Palaste die Rüge zu empfangen, und die Freiheitsberaubung zu ertragen. Vornehme Frauen wurden nur auf ihre entfernten Landgüter verwiesen oder in ein Kloster gesperrt. Privatleute erhielten ihre verschuldete Rüge nur aus dem Munde des Secretairs; sie war häufig so drohend, daß man die Gestraften besinnungslos forttragen mußte. War einer der Inquisitoren selbst in Anklage verfallen, so trat für ihn ein Ersatzmann aus den Zehn ein. Hatte eine hochstehende Person den Bruch der Gesetze verschuldet, so unterschied das Verfahren sich nur durch das tiefere Geheimniß, und wurde das Gift als Strafmittel vorgezogen. Daher dem Bischofe von Salisbury, Gilbert

Burnet*), auf seiner italienischen Reise, zu Ende des XVII. Jahrhunderts, erzählt werden konnte, daß es in Venedig einen angesehenen Mann gäbe, welcher als Staatsvergifter im Solde des Tribunals stände. — Auch das verborgenste Gemach im Dogenpalaste konnte zu jeder Stunde des Tages und der Nacht von der Inquisition durchsucht werden; sie hatte ihre Späher in der erlauchtesten Gesellschaft, und empfing ihre geheimen Anzeigen nicht allein durch den ehernen Löwenrachen im Winkel der Straße, sondern die Salons der Patrizier und Gesandten, so gut als die Kammern dürftiger Bürger, die öffentlichen Bordelle und Hallen von S. Marco, die Kirchen, die Oratorien, boten ihr das Echo für Worte, Thaten, ja für Gedanken. Den Verdächtigen folgten immer zwei Späher zugleich, die einander nicht kannten und selbst in fremden Ländern sich an die Fersen jener hefteten. In den Jahren 1773 und 74 kostete, nach Siebenkees, das Spionirwesen fast 400,000 Ducaten! Diese Späher waren aus allen Ständen und Classen erwählt, Handwerker, Nobili, Juden, Mönche, Bischöfe, Fremde, welche man aus ihrer Heimath kommen ließ, um die Geheimnisse ihrer Gesandten zu erkundschaften, begnadigte Verbrecher. Gold, Steuerfreiheit, Straflosigkeit waren der Lohn der Angeber. Um die Gesandten in Venedig von jedem Verkehre mit den Staatsbeamten, auch der untersten Classen, abzusperren, und ihre Besuche scharf zu beobachten,

*) Gilbert Burnets Reise. Deutsch. Leipzig. 3te Aufl. 1693. S. 410.

unterhielt die Inquisition in den Hôtels der Einzelnen wenigstens vier Späher, die einander nicht kannten; bestach die Diener, Schreiber. Man ging so weit in dieser Umstrickung, daß man in der Heimath des Gesandten selbst Leute warb, die, als Reisende nach Venedig gekommen, natürlich den Häusern ihrer Gesandten keinen Verdacht einflößten. Ein Banditto, welchem ein Gesandter Verzeihung erwirkt, mußte zum Dank auf Geheiß des Tribunals seinen Wohlthäter umschleichen. Wir haben von der Sklaverei der Patrizier schon einmal gesprochen; wenn ein Gesandter ein Haus in der Nachbarschaft eines Patriziers miethete, mußte der Eingeborene den eigenen Palast räumen, um die gefährliche Nachbarschaft zu fliehen; jeder Vermiether war verpflichtet sein Haus vorher genau untersuchen zu lassen, damit kein geheimer Ausgang sich dem Späherauge entzöge. — Die Befehle der Inquisitoren, oft nur dunkle Worte, in wenigen Zeilen ausgesprochen, niemals von ihnen selbst unterzeichnet; von denen man keine Abschrift nehmen durfte; annihilirten Dienst und Amtsgewalt jedes Staatsbedienten. Ertheilten sie ihrem Gesandten an den Höfen den Befehl, mit ihnen zu correspondiren, so mußte von dem Momente ab jener ohne irgend einen Rückhalt Bericht abstatten, während die Regierung nur erfuhr, was das Tribunal für gut erachtete, ihr mitzutheilen, oder was der Staatsbote formel ihr eröffnete. So schuldete ihnen jeder Beamte des Staates ohne Ausnahme einen blinden Gehorsam. Die Bleikammern, diese glühenden Backöfen, geschieden

in kleine Zellen unter dem obersten Umgange des Dogenpallastes, seit der Herrschaft der Neufranken entweder zerstört oder verbaut; die Pozzi (Brunnen), Löcher unter dem Spiegel des Kanals ausgehöhlt, wohin weder das Licht noch die Wärme jemals drang, waren der Schauplatz der geheimnißvollen Rache des Tribunals. In jeder Zelle, so sagt das Gerücht, sah der Eingekerkerte vor sich in die Wand eingelöthet das Halsbald und die Winde, welche die Werkzeuge des Todes sein sollten. Casanova erblickte*) nur eine kunstreiche Vorrichtung der zweiten Art, und hatte noch genug gute Laune und Muth, dem Kerkermeister, dem eifrigen Erklärer des Mechanismus, zu sagen: „C'est fort ingénieux et je pense, Monsieur, que c'est vous qui êtes chargé de l'honneur de tourner le moulinet!" Da selten ein Lebendiger, als etwa Casanova, diesen Ort des Schreckens wieder verließ, stellte die Einbildungskraft sich diesen Kerker immer voll von Opfern, Marterwerkzeugen und Gebeinen dar. War ein Patrizier, im Besitz einer Staatswürde, solchem Loose verfallen, so ließ die Inquisition dem großen Rathe nur anzeigen, daß die und die Stelle erledigt sei. Zur Stunde, in welcher das Tribunal die Verhaftung eines Patriziers beschlossen hatte, verließen ihn Vater, Bruder, Blutsverwandte; abgestreift waren alle Bande der äußeren Welt. Besaß das Tribunal doch die Macht der Allgegenwärtigkeit im Gesammtgebiete

*) Casanova Mém. IV, p. 328.

der Republik; ihre Delegationen trugen den Tod an die fernsten Küsten und Inseln. Aber so abschreckend und menschenunwürdig das Dasein eines solchen Tribunals ist, so muß man doch gestehen, daß die Republik ihm Jahrhunderte hindurch ihre innere Ruhe verdankte, indem dasselbe den Adel demüthigte und das Volk rächte. — Casanova hatte durch vielfache Unbesonnenheiten, Ausschweifungen und Ungesetzlichkeiten die Justiz herausgefordert; zumal mußte er, fast ein Familienglied in Patrizierhäusern, den Umgang mit fremden Gesandten scheuen. Aber die Ausländer galten ihm als der liebste Umgang; unbekümmert um das Gesetz, daß kein Nobile einem, selbst nicht einem ganz amtlosen Fremdling ohne Erlaubniß ein Gastmahl geben durfte. Er correspondirte ins Ausland, ungeachtet ein Decret vom J. 1651 bestimmte, daß jeder aus der Fremde an einen Nobile eingelaufene Brief der Inquisition vergelegt werden mußte. Er hatte ein Paar Jahre im Auslande sich verweilt, und war dadurch verdächtig, wie jener Tiepolo, welcher, weil er in der Schweiz Rousseau besuchte, Voltaire in Ferney sah, und zwei Jahre ausblieb, von dem Boden der Republik verbannt wurde. Casanovas blasphemische Kabbala; seine betrüglichen Händel; seine freche Lustbegier, welche die Klostermauern durchbrach, hätten in dem mildesten neueren Staate empfindliche Rüge verdient; aber die Art des Verfahrens, die Strafe ohne Proceß, Verhör und Anwald, ist das Empörende, und darum sein Zorn gegen die sonst geliebte Heimath gerechtfertigt. Dagegen kann aber

erwiedert werden, daß das Gesetz dem Tribunale auch die Bedeutung einer Polizei- und Sicherheitsbehörde gab, und daß es dieses Amt mit einer Wachsamkeit übte, welche ans Fabelhafte grenzte. Ein Prinz von Craon, wahrscheinlich derjenige, welcher als französischer Bevollmächtigter in Florenz auf den Tod Gastons, des Letztlings der Medicis harrte*), wurde einmal in Venedig um eine bedeutende Summe Geld bestohlen**): „et en conçut assez d'humeur, pour se croire en droit d'invectiver contre la police vénitienne, qui ne s'occupait, disait-il, qu'à espionner les étrangers, au lieu de veiller à leur sûreté. Quelques jours après il partit, à la moitié du trajet de Venise à la côte, sa gondole s'arrête; il en demande la raison, et ses gondoliers lui répondent qu'il ne leur est plus possible de faire un pas, parce qu'un bateau, à flamme rouge qu'ils voyaient là-bas, leur fait signal de mettre en panne. Tout-à-coup le voyageur se rappelle le propos qu'il a tenu, et toutes les sinistres anecdotes qu'on lui avait contées sur la police de Venise; il se voit au milieu des lagunes, entre le ciel et l'eau, sans secours, sans moyens d'échapper, sans témoins, et attend avec inquiétude les gens qui courent après lui.

Ils arrivent, abordent sa gondole, et le prient de

*) Dutens Memoiren II, S. 230.
**) Daru l. c. V, p. 528.

passer dans la leur. Il obéit en faisant de tristes réflexions.

„Monsieur, lui dit gravement un des personnages qui étoient dans ce bateau, n'êtes vous pas M. le prince de Craon?" — Oui, monsieur. — „N'avez-vous pas été volé vendredi dernier?" — Oui, monsieur. — „De quelle somme?" — De cinq cents ducats. — „Où étaient-ils?" — Dans une bourse verte. — „Et soupçonnez-vous quelqu'un de ce vol?" — Un domestique de place, qui était à mon service. — „Le reconnaîtriez-vous?" — Sans doute. Alors l'interlocuteur pousse avec le pied un mauvais manteau qui était par terre, découvre un homme mort, tenant à la main une bourse verte, et ajoute: „Voilà la justice faite, monsieur; voilà votre argent, reprenez-le; partez, et souvenez-vous qu'on ne remet pas le pied dans un pays où l'on a méconnu la sagesse du gouvernement."" Maier erzählt*), ein genovesischer Maler, welcher in einer Kirche zu Venedig arbeitete, habe hier Händel mit einigen Franzosen bekommen, welche sich in Schmähreden gegen die Signoria ergossen. Folgenden Tages vor die Inquisitoren gefordert und gefragt, ob er die Personen kenne, mit denen denen er Abends vorher gehadert, beeiferte sich der Genovese zu betheuern, daß ihm nicht ein Wort entfallen sei, welches nicht der Republik zum Lobe gereiche. Man zog einen

*) J. Ep. Maier Beschreibung von Venedig (1787—1795, 4 Thle.). Th. II, S. 58.

Vorhang auf, hinter welchem der Maler die zwei Franzosen erdrosselt erblickte, und entließ ihn, halbtodt vor Furcht, mit der Deutung, sich niemals weder im Guten noch im Bösen ein Wort über die Republik beikommen zu lassen, die seiner Schutzrede nicht bedürfe! Diese Vereinigung der Polizei mit der Justiz erhöhete daher die furchtbare Berechtigung.

In die Gewalt eines solchen Doppelgerichtes sah unser Abenteurer sich hingegeben, rettungslos, wenn demselben an seinem Tode gelegen gewesen wäre. Die seit Jahrhunderten umgehenden dunklen, grauenhaften Geschichten über die Staatsinquisition hatten bereits damals alle denkende und fühlende Welt mit Abscheu gegen diesen Despotismus erfüllt. Casanovas Schicksal und die Erzählung seiner Flucht, schon in den achtziger Jahren im Druck erschienen, mag nicht wenig dazu beigetragen haben, die Neufranken, sonst so blind gegen ihre eigene Tyrannei, als geschworene Rächer solcher Staatsjustiz zu berufen. Wenigstens galten die Mißbräuche des Regiments der Nobili dem republikanischen General Bonaparte als Hauptgrund, um, im Interesse der Humanität, das Dasein der Republik zu bedrohen. Als im April 1797 die Abgeordneten der Signoria furchtsam dem Sieger in Grätz sich darstellten, rief er ihnen zu*): „j'irai moi-même briser vos plombs. Je ne veux plus d'inquisition; c'est une institution des siècles de barbarie. Les opinions doivent être libres." — Nach

*) Daru l. c. V, p. 367.

einer anderen Nachricht fügte er hinzu: Ich werde als ein neuer Attila über Venedig kommen! Eure ausgeartete Regierung kann und darf nicht länger bestehen! —

Und so kam unter Luigi Manini, dem ersten homo novus auf dem Dogenstuhle, über Venedig, die älteste Republik der christlichen Welt, die Vernichtung; eine verschuldete, weil die Regierung im krassesten Widerspruche mit der Geschichte, mit der Entwickelung des menschlichen Geistes verharrt war!

Ueber Casanovas Flucht und Rettung, so unwahrscheinlich einzelne Umstände sind, enthalten wir uns der Erörterung. Uns fehlt die locale Anschauung, welche vielleicht jetzt kaum noch gewonnen werden kann. Aber, wenn wir auch ungläubig über Mehres den Kopf schütteln, so müssen wir bedenken, daß Noth und Verzweiflung dem Menschen Kraft, Ausdauer, List und Geschicklichkeit leihen, von denen er in seinem gewöhnlichen Treiben keine Ahnung hat. Der Venetianer entrann in den ersten Tagen des November 1756; die neuere Geschichte stellt zu seinem Wagnisse nur drei Seitenstücke auf: die Flucht des Goldschmiedes und Bildgießers aus Florenz, Benvenuto Cellini, welcher im J. 1538 von der Höhe der Engelsburg in Rom sich herabließ und mit gebrochenem Fuße sich auf die Treppe von St. Peter schleppte*); die sinnreiche, unbesiegte Beharrlichkeit, mit welcher Joseph Pignata, Geheimschreiber eines

*) Vita di Benvenuto Cellini. Lipsia 1833. Vol. II. Cap. II.

Kardinals, sich dem Gefängnisse der römischen Inquisition im J. 1694 entzog, und unter unsäglicher Noth und Gefahr als Abenteurer, Musiker, die sichere deutsche Gränze erreichte*); und des preußischen Gardeoffiziers Friedrich von der Trenck, welcher im Januar des Jahres 1747 am hellen Tage aus seinem Gefängnisse zu Glatz ausbrach, den hohen Wall hinabsprang, die Nachsetzenden tödtete, seinen Gefährten, welcher bei dem Falle sich den Fußknöchel ausgerenkt, auf seinem Rücken davontrug, und von Böhmens Grenzen auf weiten Umwegen, unter tausend Mühsalen, über 150 Meilen wandernd, endlich ein Asyl fand**). Als Casanova sich die Freiheit gewann, saß der unermüdliche Maulwurf wühlend wieder in der Citadelle zu Magdeburg, und was er hier, wiewohl ohne Erfolg, ersann, überbietet noch die Ausdauer und Erfindungskraft des Italieners.

Nach seinem „theuren" Frankreich ging der Abenteurerzug des Geretteten, welchem selbst in Tirol und Baiern die Bewunderung seiner Kühnheit eine Zufluchtsstätte eröffnete. Die Chronologie hat gegen das seltsame Ereigniß, welches Casanova um die Mitte des Decembers 1756 aus München berichtet***), nichts einzuwenden. Die Wittwe des unglücklichen Kaisers Karls VII., Maria Amalia, Tochter Kaiser Josephs I., war am 11. December gestorben; eine

*) Les aventures de Joseph Pignata. Ausgabe von Isaac von Colom. Frkf. und Leipz. 1795. 8.

**) Trencks Leben I, S. 102 ff.

***) Casanova Mém. V, p. 16.

vielgeprüfte Fürstin, deren äußere, unvortheilhafte Erscheinung, linkisches Wesen und Schweigsamkeit — sie war nur des österreichischen Deutsch, nicht des Französischen mächtig — Friedrichs **II.** Schwester boshaft beim Jahre **1742** schildert*). In München erneuerte der Venetianer die Bekanntschaft mit der schönen Gardela, aus dem Saloletto des edlen Senators Malipieri, und mit einer Komödiantensippschaft aus Dresden langte er am 5. Januar **1757** in Paris an**). Der Zufall, welcher es zu lieben schien, den Abenteurer mit merkwürdigen Ereignissen in persönliche Berührung zu bringen, bezeichnete auch seine Ankunft in Versailles, wo er sogleich seinen hohen Gönner, den Genossen der Orgien auf Murano, aufsuchte. Eben war König Ludwig XV. dem Mordangriffe Damiens' verwundet entgangen (5. Januar **1757**). Kein Wunder, daß an diesem Tage der Fremde seinen Gönner verfehlte.

Um die Laufbahn Casanovas in einer Art von öffentlichem Amte zu verstehen, müssen wir mit wenigen Strichen Frankreichs politische Lage beim Eintritt des Jahres **1757** zeichnen. Die Marquise de Pompadour, im zwölften Jahre ihrer Maitressenherrschaft, gealtert und von Natur nicht nachhaltend feurig organisirt***), stand in Sorge, ihren

*) Mémoires de Friderike Sophie Wilhelmine de Bareith II, p. 320.

**) Casanova Mém. V. p. 17.

***) Ueber diese Besorgniß der Marquise den Sultan nicht mehr als Weib zu befriedigen s. das merkwürdige naive Geständniß der Kammerfrau. Hausset Mém. p. 92. Ludwig fand sie kalt, wie „eine Wasserente" (macreuse). Die Betrubte suchte sich ihr Blut zu erwärmen: „en se faisant servir du chocolat à triple vanille et ambré, à son dejeuné; elle

Einfluß auf den sinnlichen König einzubüßen. Längst verzichtend, den Verwöhnten allein zu befriedigen, begünstigte sie gefahrlose Nebenbuhlerinnen; der Parc aux Cerfs bot reiche Abwechselung; die menus plaisirs, Operetten und Singspiele in den petits cabinets, wurden regelmäßiger, dennoch langweilte sich Ludwig. Die Kluge, um die Herrschaft über das Herz des Königs festzuhalten, mußte andere Mittel ersinnen; sie warf sich jetzt mit Bewußtsein in die Politik, rief die unheilvollsten Verwickelungen des Staates herbei, weil sie wußte, daß der König, im Drange unerläßlicher Sorgen, ihres erheiternden, durch Jahre lange Gewohnheit ganz formlosen, Umganges am wenigsten entbehren könne. Maria Theresias brennender Haß gegen Friedrich bot die Hand, um Frankreich in einen zwecklosen Landkrieg zu ziehen; dazu kam der Streit mit England. Kaunitz hatte vorgearbeitet; zögernd wandte sich der König einem Entschlusse zu, welcher das seit 250 Jahren geltende politische System Europas umstürzte. Bernis, aus Venedig berufen, mußte, wie die Dinge sich ernstlicher gestalteten, wiewohl vorsichtig und verständig, dem Wunsche seiner Gebieterin sich bequemen; er galt aber mit Unrecht als der Schöpfer des berüchtigten versailler Tractates, dessen geheime Artikel, der Oeffentlichkeit entzogen, Frankreichs Vortheil sicher stellen

mangeait des truffes et des potages au céleri." Die du Hausset und die erfahrene Dame de Brancas warnten, Quesnay, ihr vertrauter Arzt, verordnete eine abweichende Diät. Der König war eine Zeit lang zufrieden mit ihr. Casanova wußte im Casino des Abbé Bernis seine Restaurantia mit der Feinschmeckerei geschickt zu vereinigen.

sollten. Obwohl schon früher zum Conseiller d'état ernannt, war er noch nicht in den Staatsrath eingetreten, hatte aber die Politik von Versailles fast ausschließlich geleitet*), dem Minister des Auswärtigen, Rouillé nur den Namen lassend, als der Krieg, erst günstig, gegen Großbrittannien ausbrach. Aber unwillkührlich ward der Staat mit seiner ganzen Kraft in den Streit Oesterreichs hineingezerrt, wider alles Sträuben des Abbé, welcher die allgemeine Erschöpfung der Finanzen, die Untauglichkeit der Feldherrn, den Verfall aller Militairzucht vor Augen hatte. Wie er später dem Strome sich entgegenstemmte, schob man ihn, verfolgt durch die öffentliche Meinung, bei Seite. — Eben war Bernis aus dem Kreise geheimer Wirksamkeit im Kabinet auch mit berechtigtem Titel als Conseiller d'état in den Staatsrath getreten, 2. Januar 1757**), um nach einigen Monaten dem unbedeutenden Rouillé das Portefeuille abzunehmen***) (Juni); als drei Tage später

*) Ueber Bernis geheime Ministerschaft siehe besonders Duclos I, p. 407 ff. Loménie a. a. O. und Schlossers Gesch. des XVIII. Jahrh. Th. II, wiewohl der deutsche Forscher dem Abbé oft zu nahe tritt. Hausset Mém. p. 180. „Du temps de l'abbé de Bernis elle s'occupait à le maintenir et il ne se mêlait que des affaires étrangères, dont il n'était pas fort instruit, à ce que l'on disait. Madame avait fait le traité de Vienne, dont à la verité, l'abbé lui avait donné la première idée."

**) Duclos l. c. II, p. 440.

***) Als um diese Zeit Bernis den Orden des Heiligen Geistes in der Kapelle zu Versailles empfing, fiel unter dem Veni creator spiritus aus der Gallerie ein Blatt herab, eine Parodie auf die Anrufung des Heiligen Geistes enthaltend; der zweite Vers lautete:

Embrasez le de vos flammes
Inspirez lui votre amour,
Qu'il baise un peu moins les Dames,
Et surtout la Pompadour.

Damiens, unter dem Einflusse des unzufriedenen Parlaments und des religiösen Fanatismus, den Mordanfall verübte. Im ersten Getümmel ward Casanova in Versailles verhaftet, wie mancher andere, ein Umstand, welchen die Geschichte erwähnt, ohne Namen zu nennen*). Schreckliche Bestürzung erfüllte die Hauptstadt; denn die Franzosen hatten sich noch nicht von der Gewohnheit losgesagt, ihren entarteten Königen Liebe zu beweisen. Der Verwundete glaubte der letzten Stunde nahe zu sein; ihn umgaben seine jammernde Familie, seine Kinder, die Vertrauten; die offenen Gegner der Maitresse triumphirten, daß die Zeit gekommen sei die Gehaßte zu stürzen und mit Schimpf, wie die Vorgängerin Chateauroux zu Metz im J. 1744, vom Hofe zu jagen und alle befestigten Verhältnisse umzustürzen. Aber ehe der Todesbange solchen Schritt zur Vorbereitung auf ein kirchliches Ende geschehen lassen konnte, ward er aus seiner Angst durch die Worte und Geberden eines alten, erfahrenen Dieners befreit und der Hoffnung wiedergegeben. Es war M. de Landsmath, dem Namen nach deutscher Herkunft, Commandant de la vénerie, eine ehrliche, derbe Natur, der stete Begleiter des Königs auf seinen täglichen Jagden, ein riesenstarker, alter Soldat, welcher, als er vom Unglücke hörte, sogleich in das Gemach des Verwundeten stürzte und ihn von den jammernden Prinzessinnen umgeben fand. Augen=

*) S. Campan Anecdotes du règne de Louis XV. p. 709 und Note B. B. B. aus Soulavies gleichzeitigen Notizen daselbst p. 1324.

blicklich rief er mit formlosem Eifer*): „Faites sortir toutes ces pleureuses, Sire, elles ne vous font que du mal." Il prend le pot de chambre, et le lui présente, en disant: „Pissez, toussez, crachez." Le roi exécute tout ce qu'il commande. „Allons, dit-il, rassurez-vous, la blessure n'est rien, il vous a manqué. — — Dans quatre jours nous forcerons un cerf!" Der König athmete wie ein vom Tode Erstandener auf; aber für die Maitresse war der Sturm noch nicht vorüber**). Ganz andere Scenen gingen inzwischen im Cabinette der Marquisin vor. Pöbelhaufen versammelten sich schreiend vor ihren Fenstern; sie befürchtete jeden Augenblick den Schimpf der Chateauroux. Ihre Anhänger eilten mit Nachrichten herbei; jeder trat, „wie in eine Kirche," zu ihr ein; falsche Freunde beobachteten mit dem Scheine der Theilnahme die Haltung der Weinenden, Ohnmächtigen. Auch mehre Minister stellten sich ein, wie Rouillé; Machault, der garde-des-sceaux, kam nicht. Aufrichtige Seelenbewegung empfand der Abbé Bernis allein; es handelte sich ihm nicht um Behauptung seiner Stelle, nicht um Befriedigung des Ehrgeizes; er vergaß sich selbst, wollte nur seinem eigenen Gefühle folgen, dachte an den Staat und an die Wohlthäterin. „Les larmes aux yeux en regardant Madame," verlor er allein den Kopf nicht, und verließ die Maitresse nur,

*) Campan l. c. p. 714 ff. aus geheimen Notizen, welche ihrer Derbheit wegen nicht zur Veröffentlichung der Matronenmemoiren bestimmt waren.

**) Hausset Mém p. 139. Loménie l. c. p. 303.

um zum Könige zu gehen, ihn zu sehen, in dessen Antichambre zu horchen. Kein Brief, kein Eilbote flog von ihm nach Paris, wie von den anderen betheiligten Hofleuten und Ministern. Obgleich die Sorge für das Leben des Königs bald wich, schwebten die Marquisin und die Ihrigen doch in peinlicher Ungewißheit über die Wendung; Machault befand sich viel um die Person des Königs, und ging, begleitet von Volkshaufen, anderen Tages, statt zur Marquise, in sein Haus. Bernis richtete die Verzweifelnde auf; bald darauf aber kam der Großsiegelbewahrer mit kalter und strenger Miene zur Dame, und weilte eine Stunde bei ihr allein. Der Abbé traf sie im tiefsten Verzagen: „Il faut que je m'en aille, mon cher abbé!" Sie befahl ihrem Stallmeister, alle Vorbereitungen in ihrem Hotel zu Paris zu treffen, und ihre Leute und ihre Kutsche bereit zu halten. Noch wurde in den innersten Gemächern berathschlagt; Bernis war im Conseil. Alle vertraute Frauen sahen das Geschick der Marquise für erfüllt an, bis auf die Maréchale de Mirepoix. Bei ihrem Eintritte stutzend über die hastige Reisezurüstung, erfährt sie, daß Machault der Madame des Königs Willen „abzureisen," erklärt habe. Die Maréchale spricht ihr Muth zu, noch zu warten, „qui quitte la parti, la perd!" Aber erst der Abbé, mit Soubise eingetreten, bringt sie zum Entschlusse, sie wird ruhiger; die Nachrichten vom Befinden des Königs lauten günstiger; Bernis ermuntert sie, selbst sich öffentlich zu zeigen, schilt die Trauernde, Unsichere: „vous

avez l'air d'un mouton qui rêve*)." Bald besuchte der König die zum Bewußtsein Gekommene, es gab eine rührende Scene, und Louis XV. bereitete ihr mit eigener königlicher Hand eine Dosis Hoffmannstropfen mit Zucker! — So war der Sturm vorüber, und der Kriegsminister d'Argenson, der schadenfrohe Garde-des-sceaux büßten ihre kühnen Hoffnungen mit Verbannung. Bernis steigt höher; Deutschland sieht das anfangs siegende französische Hülfsheer für Maria Theresia, aber die Maitresse, einmal dem Falle so nahe, entbehrt des innern Friedens; „ma vie est comme celle du chrétien, en combat perpétuel**)," gesteht sie der Vertrauten. — Unter solchem Drange der Ereignisse ist es gewiß zu bewundern, daß der Abbé Bernis, thatsächlich Minister der auswärtigen Angelegenheiten, zur Zeit der Rüstung zum ersten Feldzuge gegen England und Friedrich, Muße und Lust hatte dem obscuren Italiener so zuvorkommend Audienz zu ertheilen, und mit ihm in der Erinnerung an das Casino zu Murano sich zu ergehen***). Uebrigens müssen wir, zur Charakteristik der unwürdigen persönlichen Stellung deutscher Reichsfürsten zum Könige von Frankreich, dem ein großer Theil unter ihnen ihre Unterthanen verkaufte, bei Anlaß Damiens' einen hohen Fürsten einführen, welcher als Adept später der gnädige Herr unseres Helden war. Wenn in den ersten Tagen, als Ludwig XV. den Hof

*) Besenval Mém. I. p. 303 seq.
**) Hausset p. 159.
***) Casanova Mém. V. p. 35.

wiedersah, ein solches Gedränge in der Antichambre stattfand, daß vornehme Höflinge mit halben Rockschößen vor Sr. Majestät sich darstellten; so war dies in der Ordnung. Aber deutsche Fürsten, sonst so maaßlos stolz in Rangstreitigkeiten und in Behauptung ihrer Souverainität, bemüheten sich die Höflingskünste noch zu übertreffen. Christian, Pfalzgraf von Zweibrücken, der Oheim Maximilian Josephs, des ersten Königs von Baiern, und eventueller Erbe zweier Kurlande, Freund des Königs, Verehrer der Maitresse und angehender Proselyt der katholischen Kirche, hatte kaum in seiner Residenz den Mordanfall erfahren, als er im fliegenden Gespann nach Versailles eilte. Aber er thut sich noch nicht genug; zehn Stunden von Paris zieht er Courierstiefeln an, besteigt ein Postpferd, und sprengt, mit der Peitsche knallend, in den Schloßhof *)! Die Rolle, welche die Vertreter der deutschen Nation seit dem dreißigjährigen Kriege in Bezug zu Frankreich spielten, verdient vollkommen die verächtliche Begegnung, welche ihnen zu Theil wurde. J. J. Rousseau, nur in Schriften absichtlich ungezogen gegen Fürsten, bei persönlicher Begegnung so geschmeidig und eitel, konnte an Grimm erzählen, er habe den Herzog von Zweibrücken, welcher ihn bei der ersten Darstellung des devin de village artig anredete und ihn um Erlaubniß bat, ihm sein Compliment zu machen, erwiedert: „Meinetwegen, wenn es nur kurz ist!" — Selbst die Wähler des Reichs mußten

*) Háusset Mém. p. 165.

Anstoß nehmen, anders als incognito in Frankreich zu erscheinen, da ihnen die Ducs, nach unserem Sinne nur größere Gutsherrn, den Vorrang nicht lassen wollten*). Ein großer Theil selbst protestantischer Fürsten, empfing i. J. 1757 den Sündensold von Frankreich; zum Theil sehr armselige Summen, wie die Markgrafen von Anspach und Baireuth. Wirtemberg, Pfalz, Köln und Baiern, der Herzog von Zweibrücken zogen bedeutender; der Landgraf von Hessen steckte den reichen englischen Sold in die Tasche, und zahlte den Soldaten das hessische Hungertractament**); Hessen-Darmstadt, Mainz, Waldeck, Lüttich, Meklenburg, Nassau-Saarbrücken erhielten fast nur Almosen. Wir kommen auf die gehäufte Schande unserer Nation zurück, wenn wir, an Casanovas Seite, i. J. 1760, das französische Heer und die deutschen Söldlinge am Niederrhein kennen lernen werden.

So richtig der Italiener die sittliche Erscheinung Frankreichs wiederum auffaßt; so ist doch sein Blick in die verschleierten politischen Geheimnisse nicht eingedrungen; irrt er sich gröblich über den Duc de Choiseul, spätere Zeiten verwechselnd, oder flicht dichtend denselben in seine Erzählung ein***). Etienne François, Marquis de Stainville, geboren 1719, der zweite verrufene Günstling, welcher nach Bernis den Staat im Einverständnisse mit der Marquise lenkte, be-

*) Grimm Correspondence z. J. 1762, Maaßlos ist besonders der Hochmuth, mit welchem die Marquise de Créquy den hohen Adel Frankreichs über die deutschen Reichsfürsten stellt.

**) Schlosser a. a. O. II, S. 317.

***) Casanova Mém. III, p. 38 seq.

fand sich im Jahre 1757 nicht in Paris, sondern hatte den Comte d'Aubenterre als Gesandter in Wien abgelöst. Erst am Ende des Jahres 1758 wurde er, nach Bernis Fall, Minister des Auswärtigen, und erst im Januar 1759 Pair und Duc de Choiseul*), unter welchem Namen Casanova irrthümlich oder die Zeit verwechselnd, ihn schon i. J. 1757 als Minister auftreten läßt. Aber wenn die Kritik fast gezwungen ist, Casanovas politische Verbindungen zu verwerfen, stoßen wir wieder auf Einzelnes, was um so schlagender für unsere Erzählung spricht, da diese ganz beiläufig, absichtslos gegeben wird. So fordert Bernis den aus Holland zurückgekehrten auf, nach Versailles zu Choiseul zu gehen, und ihm zu sagen, daß er für Voltaire einen Paß des Königs mit dem Titel Gentilhomme ordinaire ausgefertigt habe **). Ganz versteckt berichtet Voltaire in einem Briefe vom 21. Juni 1758: „Monsieur l'abbé de Bernis a bien voulu m'envoyer de la part du Roi un passeport dans lequel S. M. me conserve le titre de son gentilhomme ordinaire, de façon que mon petit voyage (nach Mannheim) se fera avec tous les agrémens possibles ***)." Woher konnte Casanova dieses Faktum wissen? Freilich war Voltaires Correspondenz um 1796 längst gedruckt; aber die geschwätzige Erzählungsweise unseres Alten, der ohne Absicht auf Oeffentlichkeit seine Er=

*) Duclos l. c. II. p. 423.
**) Casanova Mém. V, p. 329.
***) Voltaire Oeuvres LX. p. 364.

innerungen zur Selbstunterhaltung niederschrieb, schließt so so absichtsvolle Studien aus. Vielleicht weilte Choiseul, obgleich Gesandter in Wien, häufig in Paris. Wenigstens war er im Juni 1758 von Paris aus mit d'Affry im Haag in Briefwechsel, also gerade in einem Gebiete thätig, in welchem wir den Venetianer beschäftigt sehen.

Bernis gedachte den fähigen italienischen Kopf zum Finanzmann zu machen, und empfahl ihn dem Monsieur de Boulogne, welcher erst später als Contrôleur général auftritt*). Geld für den in zweien Welttheilen entzündeten Krieg herbeizuschaffen, war die Hauptaufgabe, und deshalb ward denn Casanova dem M. Paris Duvernay zugewiesen, einem der vier Brüder Paris**), welche in den Tagen des lawschen Systems ihr Glück begründeten. Söhne eines Gastwirthes am Fuße der Alpen, welcher den französischen Convoys im Erbfolgekriege Dienste geleistet, waren sie zeitig nach der Hauptstadt gekommen, und hatten mit savoyardischer Betriebsamkeit sich große Reichthümer erworben. Paris de Monmartel, der jüngste, gebot als Banquier über die Course; die beiden älteren dienten im Finanzfache; Paris Duvernay, der dritte, ausgezeichnet durch seine Einsicht selbst im Kriegswesen, vom Duc de Noailles, ja vom Marschall von Sachsen geschätzt, stand in Gunst bei der Marquisin, verwaltete das wichtige Amt eines Munitionnaire, ließ sich aber gleichwohl

*) Casanova Mém. V. p. 40. Séchelles und Moras waren des Boulogne Vorgänger. Duclos l. c. II. p. 517.

**) Duclos l. c. II. p. 289. Hausset Mém. p. 181.

im Sommer 1757 gewinnen, um durch den Duc de Richelieu den Maréchal d'Estrées, den Sieger von Hastenbek, zu verdrängen *). So ward denn der Italiener unfreiwillig den M. M. Boulogne, Duvernay, mit Calsabigi, dessen Bruder wir in Berlin beim Jahre 1764 aufnehmen werden, zugesellt **), um das Danaidenfaß der französischen Finanzen zu füllen. Er half, nie verschämt und in Verlegenheit, nach rasch gewonnener Einsicht beim Lotto, bereicherte sich schnell, genoß die Ehre, der Madame de Pompadour, die sich seines Debüts im Theaterparterre von Fontainebleau noch erinnerte und seine Flucht aus den Bleikammern kannte ***), vorgestellt zu werden, und galt bald als ein gewichtiger Mann, zumal unter dem Schutze des Ministers Bernis. Aber nicht allein zu diesem gehässigen Zweige der italienischen Finanz schien Casanova befähigt; sein Gönner wollte ihm auch eine diplomatische Laufbahn eröffnen. Dem Abbé de la Ville vom Bureau der auswärtigen Angelegenheiten, einem früheren Jesuiten, dann Erzieher der Kinder Monsieurs de Fenelon †), und, seit er denselben auf seinen Gesandtschaftsposten nach Holland geleitet hatte, zum fähigen Bureauchef ausgebildet, empfohlen, ließ sich der Italiener, zumal für holländische, Negoziationen gebrauchen. Der Abbé, ein ausgelernter Epicuräer, der auch Marmontels Gönner gewesen, „étoit l'homme

*) Duclos l. c. II. p. 443. Hausset a. a. O.

**) Casanova Mém. IV, p. 45, 55.

***) Das. V, p. 58.

†) Besenval Mém. II. p. 17.

du monde le plus soigneux de se procurer de bons vins*).” So war denn Casanova**) auf hoher Fluth ein dauerndes Glück sich zu schaffen, hätte sich ihm nicht bald wieder das leichtfertigste Gesindel aus seiner Heimath angehängt. Zwar wußte er mit feiner Weise Leute, wie den Abbé de Lacoste***), welcher, verhöhnt durch Voltaires Stachelepigramme, auf der Galeere in Toulon starb †), von sich fern zu halten; aber er entging nicht anderer sauberer Gesellschaft. Wie früher eine falsche Querini in Versailles sich aufthat, so jetzt eine falsche Lambertini als Nichte des Papstes Benedikt XIV., eigentlich eine Buhlerin aus Modena††).

Ein köstliches, aber ruchloses Genrebild pariser Verworfenheit sehen wir am Greveplatze am Tage der Hinrichtung Damiens' (28. März 1757): die alte Devote, den Helden Tiretta und den scharfsichtigen Beobachter†††). Die Geschichte hat natürlich das Obscöne nicht aufzudecken; aber sie erhebt die Gesinnung zur Wahrheit. Dame du Hausset erzählt §): „Beaucoup de personnes, et des femmes même, ont eu la curiosité barbare d'assister à cette exécution, entre autres madame de P******, femme d'un fermier général, et très belle. Elle avait loué

*) Marmontel Mémoires II, p. 12.
**) Casanova Mém. V, p. 159.
***) Das. p. 75.
†) Grimm Correspondence III, p. 49.
††) Casanova Mém. V, p. 77.
†††) Das. V, p. 100, 109.
§) Haussel Mém. p. 165.

une croisée ou deux pour douze louis, et l'on jouait dans la chambre en l'attendant. Cela fut raconté au roi, et il mit les deux mains sur ses yeux, en disant: Fi la vilaine! — On m'a dit qu'elle et d'autres avaient cru faire leur cour pour-là, et signaler leur attachement pour la personne du roi." — Das Gegenstück zu diesen Herren und Damen ist der alte Graf Charles Marie de la Condamine, welcher, getrieben von gefühllosem, stoischen Forschereifer, alle Kräfte aufbot, um in den Kreis der Hinrichtung zu bringen. „Platz meine Herren," rief einer der Henker, welcher den Ehrenmann schon von früheren Studien der Art kannte, „der Herr da ist Dilettant*)!" Aus solchen nationalen Zügen erklären wir uns den Geist der vornehmen und geringen Pariser in der Schreckenszeit! — Der Umgang mit der ministeriellen Welt schloß die alten guten Freunde vom théâtre français et italien nicht aus, wie sich von selbst versteht**); so finden wir Dame Favars mit ihrem Abbé Voisenon, und Mademoiselle Quinault, welche J. J. Rousseau einst beschützte***) und von Voltaire beachtet wurde†); auch den Banquier Korneman, welcher damals Heirathen negozirte††), und späterhin als Ehemann eine traurige Berühmtheit durch die Ränke des furchtbaren Caron de Beaumarchais erhielt. — Ehrenhafter war die Bekanntschaft mit

*) Grimm Correspondence z. J. 1774.

**) Casanova Mém. V, p. 144.

***) Rousseau Confessions III, p. 62.

†) Voltaire Oeuvres LXIX. p. 101.

††) Casanova Mém. V, p. 147.

dem Abbate Galiani, einem der geistreichsten Männer*), welche sich in den gelehrten pariser Cotterien bewegten; gefeiert durch Grimm und Diderot, richtete er durch ernste staatswirthschaftliche Studien, wie M. Quesnay, den frivolen Geist der Zeitgenossen auf den Werth der materiellen Interessen**), und half die Umwälzung vorbereiten. Marmontel, nach seiner flachen Art die Menschen auffassend, weiß von ihm nur zu sagen***): „L'abbé Galiani étoit de sa personne le plus joli petit arlequin qu'eût produit l'Italie; mais sur les épaules de cet arlequin était la tête de Machiavel. Epicurien dans sa philosophie, et avec une âme mélancolique, ayant tout vu du côté riducule, il n'y avait rien, ni en politique, ni en morale à propos de quoi il n'eût quelque bon conte à faire; et ces contes avaient toujours la justesse de l'à propos, et le sel d'une allusion imprévue et ingénieuse." Wie merkwürdig wieder nun die Uebereinstimmung zwischen dem Franzosen, welcher „zum Unterricht der Kinder schreibt," und unserm Venetianer! Den äußeren und inneren Menschen schildert Grimm†) mit folgenden Worten: „Ce petit être, né au pied du mont Vésuve, est un vrai phénomène. Il joint à un coup d'oeil luminé et profond une vaste et solide érudition, aux vues d'un homme

*) Grimm Corresp. XIII. p. 369; XIV. p. 126. Ueber seinen dialogue sur le commerce des blés VI, p. 326.

**) Das. IV, p. 103; VI, p. 326.

***) Marmontel Mémoires II, p. 122.

†) Grimm l. c. IV. p. 103.

de génie l'enjouement et les agrémens d'un homme qui ne cherche qu'à amuser et à plaire. C'est Platon avec la verve et les gestes d'Arlequin; c'est le seul homme que j'aie vu être diffus, et cependant toujours agréable. Quel dommage que tant d'idées rares, fécondes, originales, ne soient confiées qu'à un petit nombre des philosophes, ou s'évaporent avec les entretiens d'un cercle frivole, et que notre petit Napolitain soit assez paresseux ou assez sage pour préférer la tranquilité à la reputation, et pour croire que le repos vaut mieux que la gloire."

Endlich wird dem Venetianer eine geheime politische Sendung durch den Abbé de la Ville aufgetragen *), freilich mehr Spionerie als Negoziation irgend einer Art. Darum ertheilt denn, statt des Ministers Bernis, der premier gentilhomme de la chambre, der Duc de Gesvres, den Paß, und die Vermittlerin ist eine Komödiantin, Sylvia, wie in der Ordnung. Für den Posten eines premier gentilhomme de la chambre war kein Mann passender, als Monsieur le Duc, der Gönner Sylvias. Besenval, gewiß nicht absichtlich boshaft, sagt **): „Le Duc de Gesvres dont l'impuissance avait fait tant de bruit, était un de ces êtres rares qui paroissent, de temps en temps, dans le monde. Il avoit publiquement tous le façons des femmes; il mettoit de rouge; on le trouvoit chez lui

*) Casanova Mém. V, p. 162.
**) Besenval Mémoires I, p. 178.

ou dans son lit, jouant de l'éventail, ou à son métier, faisant de la tapisserie. Il aimoit à se mêler de tout; son caractère étoit précisément celui d'une caillette. Avec tout cela, parvenu à un certain âge, sans changer de façon d'être, il avoit de la considération: toute la Cour abondoit chez lui: on ne menoit pas une jeune mariée à Versailles, qu'on ne la lui présentoit. Le roi le traitoit bien, et ses ridicules ne lui en donnoient pas." — Frankreich rüstete sich damals in Verbindung mit Schweden Englands Küsten anzugreifen *); es galt über den Zustand der Flotte in Dünkirchen Bericht einzuziehen, ohne Aufsicht zu erregen. So untauglich zu solchem Geschäfte die aufbrausende Natur des Italieners war, der in leidenschaftlicher Aufwallung schnell alle Rücksicht vergaß, und so gering sein Dienst, erhielt er doch stattlichen Lohn und Lobeserhebung durch Monsieur de Crémille **), den Nachfolger de Moras' als Marineminister i. J. 1757.

Inzwischen hatte der Duc de Richelieu, nach langen Intriguen, der herrschenden Maitresse sich gebeugt, und den Oberbefehl des Heeres in Deutschland an d'Estrées' Stelle erhalten; zumal er willfährig dem Prince de Soubise, dem Lieblingsritter der Marquise, ein abgesondertes Commando einräumte (Juli 1757). Für kurze Zeit erfüllte der alte geizige Wüstling die Erwartung des Hofes in glänzender Weise, bis er, bestochen, sein eigenes Werk, die Vernichtung

*) Flassan hist. de la diplomatie fr. VI. p. 163.
**) Casanova Mém. V, p. 189.

des kumberlandschen Heeres, durch den Vertrag von Kloster Seven verrieth, und nach dem schmählichen Tage von Roßbach der verdienten Anklage preisgegeben, vom öffentlichen Schauplatze wieder in sein schamloses Privatleben sich zurückzog. In diese Periode der gänzlichen Verdunkelung der französischen Staatsehre fallen Casanovas glanzvollste Bekanntschaften. Die Hauptstadt ließ den unglücklichen Krieg nicht verspüren, es wimmelte bis in den Sommer und im frühen Herbste von vornehmen Militairs *), welche, wie jener edle Comte de la Tour d'Auvergne, aus langweiligen Garnisonen oder unruhigen Winterquartieren nach Paris eilten, um sich für die Entbehrung zu entschädigen. Monsieur le Comte, aus dem gleichen Hause mit Turenne, trug das ächte Gepräge des hohen französischen Militairadels zur Zeit der Pompadour. Wie markant, doch absichtslos, schildert der Italiener den „zweiten" Liebhaber der Komödiantin Kamille, den leichtsinnigen Schuldenmacher, der aber seiner Ehre nach einem Scheinduell genug gethan hat! Welche Schaamlosigkeit zumal, wie er sich der Heilart der Sciatica überläßt, welche Casanova mit mehr als Thümmels Laune anordnet! Dabei ist er, was der Italiener wohl weiß, Colonel des Regiments Boulonnois. Was aber unser Sittenmaler nur andeutet und wir anderswoher erfahren **), ist, daß der Chevalier de la Tour d'Auvergne, nach einem so sündhaften Winterleben, nach der Bretagne eilt, wo die

*) Casanova Mém. V, p. 193.
**) Das. p. 230.

Engländer eingefallen sind und Cherbourg erobert haben. Der Ritter stellt sich mit seinem Regimente an die Spitze der bretagnischen Edelleute und Bauern, ficht tapfer, und die Fremden müssen im August 1758 mit blutigem Verluste vom französischen Boden weichen *). — Die Princesse d'Anhalt**), gegen welche der Graf eine Spielschuld aufgeladen, war die Mutter der Kaiserin Katharina, die i. J. 1751 auf Geheiß der dankbaren Tochter aus Petersburg verwiesen, in Paris im Palais de Luxembourg Aufnahme fand, mit Goldmacherkünsten sich beschäftigte, und dennoch mit großen, unbezahlt gebliebenen Schulden am 30. Mai 1760 starb***). Die hoffähigsten Personen, die Comtesse du Rumain, die Duchesse de Lauraguais (de l'Draguais ist falsch geschrieben) †), die Schwester der Chateauroux, jene viel vermögende Freundin Richelieus, deren Arme den ehrgeizigen Duc auf seiner Reise nach Deutschland in Straßburg so lange festgehalten, daß er erst nach d'Estrées Siege bei Hastenbeck anlangte ††); Madame de Boufflers, Contis Geliebte und Dutens Freundin, und viele andere hohe Personen erheiterten Casanova's Umgang. Eine ausgemachte Närrin unter ihnen war die Gräfin de Blots de Chauvigny, Ehrendame im Palais royal, welche aus Sentimentalität selbst die Kuhmilch verschmähete, die Nah-

*) Duclos l. c. II. p. 385.

**) Casanova Mém. V. p 198.

***) Castéra l. c. I. p. 157.

†) Casanova Mém. V. p. 193. 207.

††) Vie privée de Richelieu II. p. 112, 136. Besenval l. c. I. p. 92. Duclos l. c. II. p. 448.

rung junger Lämmer für sich allein passend fand, und gegen Buffon sich beklagte, daß die Täubchen nicht Milch gäben*). Durch so hohe Freundinnen knüpfte unser Held, halbvergessene Künste wieder cultivirend**), jene Verbindung mit der noch sublimeren Närrin, der Marquise d'Urfé, welche dem genialen Betrüger eine Million zuwandte, und nebst dem unenträthselten Grafen von St. Germain eine so hervorstechende, dauernde und fast unglaubliche Episode in dem reichen Leben des Abenteurers bildet, daß wir weiter ausholen müssen, um das Historische festzustellen.

*) Souvenirs de la M. de Créquy III, 152.
**) Casanova Mém. V, p. 206.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Druck von Humblot & Comp.

rung junger Lämmer für sich allein passend fand, und gegen Buffon sich beklagte, daß die Täubchen nicht Milch gäben*). Durch so hohe Freundinnen knüpfte unser Held, halbvergessene Künste wieder cultivirend**), jene Verbindung mit der noch sublimeren Närrin, der Marquise d'Urfé, welche dem genialen Betrüger eine Million zuwandte, und nebst dem unenträthselten Grafen von St. Germain eine so hervorstechende, dauernde und fast unglaubliche Episode in dem reichen Leben des Abenteurers bildet, daß wir weiter ausholen müssen, um das Historische festzustellen.

*) Souvenirs de la M. de Créquy III, 152.
**) Casanova Mém. V, p. 206.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Druck von Humblot & Comp.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Barthold, Friedrich Wilhelm,

Die geschichtlichen Persönlichkeiten in Jacob Casanova's Memoiren Beiträge zur Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts

Bd.: 1

Berlin 1846

Biogr. 193 o-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11387010-8